

Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

106. Sitzung

Berlin, Freitag, den 19. Mai 2000

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 14:

a) Abgabe einer Regierungserklärung:
Frieden braucht Entwicklung 9921 A

b) Antrag der Abgeordneten Adelheid Tröscher, Friedhelm Julius Beucher, weiterer Abgeordneter und der Fraktion SPD sowie der Abgeordneten Dr. Angelika Köster-Loßack, Hans-Christian Ströbele, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **Entwicklungszusammenarbeit mit Kuba** (Drucksache 14/3128) 9921 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 5:

Antrag der Abgeordneten Dr. R. Werner Schuster, Brigitte Adler, weiterer Abgeordneter und der Fraktion SPD sowie der Abgeordneten Dr. Angelika Köster-Loßack, Hans-Christian Ströbele, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **EU-AKP-Zusammenarbeit – bewährte Partnerschaft mit großer Zukunft** (Drucksache 14/3396) 9921 B

Heidemarie Wieczorek-Zeul, Bundesministerin BMZ 9921 C

Klaus-Jürgen Hedrich CDU/CSU 9926 C

Rezzo Schlauch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9928 C

Joachim Günther (Plauen) F.D.P. 9929 C

Adelheid Tröscher SPD 9930 D

Erika Reinhardt CDU/CSU 9933 C

Adelheid Tröscher SPD 9933 C

Wolfgang Gehrcke PDS 9933 D

Tobias Marhold SPD 9935 A

Dr. Christian Ruck CDU/CSU 9936 D

Heidemarie Wieczorek-Zeul SPD 9939 A

Dr. R. Werner Schuster SPD 9939 D

Dr. Christian Ruck CDU/CSU 9940 B

Dr. Uschi Eid, Parl. Staatssekretärin BMZ ... 9940 D

Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker SPD 9942 A

Tagesordnungspunkt 15:

a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Angelegenheiten der neuen Länder

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Jahresbericht 1999 der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit**

– zu dem Antrag der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **Fortsetzung der Berichterstattung der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit**

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Luther, Dr.-Ing. Paul Krüger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: **Weiterführung des Jahresberichtes der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit**

(Drucksachen 14/1825, 14/2238, 14/1715, 14/2608) 9943 C

b) Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Luther, Dr. Angela Merkel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: Investitionsförderung verstetigen – regionale Wirtschaftsstrukturen stärken (Drucksache 14/2242)	9943 D	Dr.-Ing. Paul Krüger CDU/CSU	9965 B
c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der neuen Länder zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Luther, Kurt-Dieter Grill, weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: Strompreise in Deutschland angleichen – neue Stromsteuern im Osten aussetzen (Drucksachen 14/1314, 14/2404)	9943 D	Frank Hempel SPD	9967 A
d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie		Dr.-Ing. Paul Krüger CDU/CSU	9969 B
– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr.-Ing. Paul Krüger, Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke), weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: Förderung technologieorientierter Unternehmensgründungen in den neuen Ländern fortsetzen		Frank Hempel SPD	9970 A
– zu dem Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Dr. Christa Luft, weiterer Abgeordneter und der Fraktion PDS: Förderung und Unterstützung von technologieorientierten Unternehmensgründungen (FUTOUR) bedarfsgerecht weiterentwickeln (Drucksachen 14/1594, 14/2152, 14/2954)	9944 A	Zusatztagesordnungspunkt 6:	
Rolf Schwanitz, Staatsminister BK	9944 B	Aktuelle Stunde betr. Haltung der Bundesregierung, insbesondere des deutschen Außenministers Joseph Fischer, zu den europapolitischen Aussagen des Bürgers Joschka Fischer am 12. Mai 2000	
Günter Nooke CDU/CSU	9946 B	Prof. Dr. Helmut Haussmann F.D.P.	9971 A
Dr. Christa Luft PDS	9948 B	Günter Gloser SPD	9972 B
Dr. Mathias Schubert SPD	9951 A	Peter Hintze CDU/CSU	9973 A
Günter Nooke CDU/CSU	9951 B	Christian Sterzing BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	9974 B
Werner Schulz (Leipzig) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	9951 D	Wolfgang Gehrcke PDS	9975 B
Günter Nooke CDU/CSU	9952 D	Michael Roth (Heringen) SPD	9976 C
Dr. Barbara Höll PDS	9954 A	Dr. Guido Westerwelle F.D.P.	9977 D
Jürgen Türk F.D.P.	9955 D	Joseph Fischer, Bundesminister AA	9979 A
Jelena Hoffmann (Chemnitz) SPD	9958 A	Karl Lamers CDU/CSU	9982 B
Gerhard Jüttemann PDS	9959 B	Gert Weisskirchen (Wiesloch) SPD	9983 C
Manfred Kolbe CDU/CSU	9961 A	Klaus Hofbauer CDU/CSU	9984 C
Sabine Kaspereit SPD	9962 C	Dr. Helmut Lippelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	9985 B
Otto Schily SPD	9962 D	Dr. Friedbert Pflüger CDU/CSU	9986 B
Gerhard Jüttemann PDS	9963 B	Dietmar Nietan SPD	9987 C
Ingrid Holzhüter SPD	9963 C	Jürgen Koppelin F.D.P. (zur GO)	9988 C
		Tagesordnungspunkt 17:	
		Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Fortentwicklung der Altersteilzeit (Drucksachen 14/3158, 14/3392, 14/3393)	
		Tagesordnungspunkt 18:	
		a) Erste Beratung des von den Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter (Drucksache 14/3372)	9989 B
		b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung	
		– zu dem Antrag der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	

Die Integration von Menschen mit Behinderungen ist eine dringliche politische und gesellschaftliche Aufgabe

- zu dem Antrag der Abgeordneten Claudia Nolte, Birgit Schnieber-Jastram, weiterer Abgeordneter und der Fraktion CDU/CSU: **Alte Versprechen nicht erfüllt und neue Wege nicht gegangen – Bilanz der Behindertenpolitik**
- zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Ilja Seifert, Dr. Gregor Gysi und der Fraktion PDS: Vorlage eines Gesetzes zur Sicherung der vollen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten am Leben der Gemeinschaft, zur deren Gleichstellung und zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile (**Teilhabesicherungsgesetz**) (Drucksachen 14/2237, 14/2234, 14/827, 14/2913) 9989 C
- c) Unterrichtung durch die Bundesregierung: **Bericht der Bundesregierung über die Beschäftigung Schwerbehinderter im öffentlichen Dienst** (Drucksache 14/2415) 9989 C

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 7:

- Antrag der Abgeordneten Doris Barnett, Silvia Schmidt (Eisleben), weiterer Abgeordneter und der Fraktion SPD sowie der Abgeordneten Katrin Dagmar Göring-Eckardt, Volker Beck (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: **Teilhabe von Gehörlosen und Ertaubten an der Informationsgesellschaft – Gleichberechtigten Zugang zum Fernsehen sichern** (Drucksache 14/3382) 9989 D
- Ulrike Mascher SPD 9990 A
- Dr. Ilja Seifert PDS 9990 B
- Claudia Nolte CDU/CSU 9992 B
- Ulrike Mascher SPD 9993 C
- Ekin Deligöz BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 9994 D
- Dr. Ilja Seifert PDS 9995 C
- Dr. Ilja Seifert PDS 9996 D
- Karl-Hermann Haack (Extertal) SPD 9998 A
- Dr. Ilja Seifert PDS 9998 C
- Silvia Schmidt (Eisleben) SPD 9999 A
- Nächste Sitzung 10000 D

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten 10001 A

Anlage 2

Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Ernst Hinsken, Albrecht Feibel und Peter Bleser (alle CDU/CSU) zur namentlichen Abstimmung über den Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Fortentwicklung der Altersteilzeit (Tagesordnungspunkt 17) 10002 A

Anlage 3

Erklärung nach § 31 GO des Abgeordneten Dr. Ilja Seifert (PDS) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zu den Anträgen: Die Integration von Menschen mit Behinderungen ist eine dringliche politische und gesellschaftliche Aufgabe, alte Versprechen nicht erfüllt und neue Wege nicht gegangen – Bilanz der Behindertenpolitik, Vorlage eines Gesetzes zur Sicherung der vollen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten am Leben der Gemeinschaft, zu deren Gleichstellung und zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile (Tagesordnungspunkt 18 b) 10002 B

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Fortentwicklung der Altersteilzeit (Tagesordnungspunkt 17) 10003 A

Renate Rennebach SPD 10003 B

Wolfgang Meckelburg CDU/CSU 10004 C

Ekin Deligöz BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ... 10005 C

Dr. Heinrich Leonhard Kolb F.D.P. 10006 A

Dr. Klaus Grehn PDS 10006 D

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter (Tagesordnungspunkt 18) 10007 B

Regina Schmidt-Zadel SPD 10007 B

Matthäus Strebl CDU/CSU 10008 D

Dr. Heinrich Leonhard Kolb F.D.P. 10009 D

Anlage 6

Ämtliche Mitteilungen 10011 A

(A)

(C)

106. Sitzung

Berlin, Freitag, den 19. Mai 2000

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Wolfgang Thierse: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 14 a und 14 b sowie Zusatzpunkt 5 auf.

- a) Abgabe einer Erklärung der Bundesregierung

Frieden braucht Entwicklung

- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Adelheid Tröscher, Friedhelm Julius Beucher, Lothar Mark, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Angelika Köster-Loßack, Hans-Christian Ströbele, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

(B)

Entwicklungszusammenarbeit mit Kuba

– Drucksache 14/3128 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (f)
Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe
Ausschuss für Tourismus
Haushaltsausschuss

- ZP 5 Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. R. Werner Schuster, Brigitte Adler, Ingrid Becker-Inglau, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Dr. Angelika Köster-Loßack, Hans-Christian Ströbele, Kerstin Müller (Köln), Rezzo Schlauch und der Fraktion der BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

EU-AKP-Zusammenarbeit – bewährte Partnerschaft mit großer Zukunft

– Drucksache 14/3396 –

Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Zur Regierungserklärung liegt ein Entschließungsantrag von Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vor.

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache nach der Regierungserklärung eine Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Das Wort zur Abgabe einer Regierungserklärung hat die Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidemarie Wiecek-Zeul.

Heidemarie Wiecek-Zeul, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (von der SPD und der PDS sowie von Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN mit Beifall begrüßt): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Präsident! Zu Beginn dieses Jahrhundert steht die internationale Politik vor der Aufgabe, der Spaltung zwischen Nord und Süd – und teilweise auch Ost – sowie zwischen Arm und Reich mit allen Möglichkeiten entgegenzuwirken.

(D)

Die Hälfte der Menschheit muss mit weniger als 2 US-Dollar täglich überleben, ein Viertel der Menschheit hat sogar weniger als 1 US-Dollar täglich zur Verfügung. Während hier bei uns mancher die Informationsflut durch neue Medien kaum noch bewältigen kann und entsprechende Schwierigkeiten hat, befinden sich in den ärmsten Ländern gerade einmal 0,3 Prozent aller Internetschlüsse weltweit.

Das globale Armutproblem hat sich verschärft. Wer sich heute die Schlagzeilen der Agenturmeldungen ansieht, wird feststellen: Es ist ein Schlüsselproblem für die Nord-Süd-Beziehungen und es ist die Wurzel vieler globaler Risiken und Friedensgefährdungen. Es verstärkt das Bevölkerungswachstum und verschärft den Migrationsdruck, es erschwert die Verwirklichung der sozialen und politischen Menschenrechte und erzeugt Verteilungskonflikte um Wasser oder landwirtschaftlich nutzbares Land oder um andere Ressourcen.

Es ist das entwicklungspolitische Grundverständnis dieser Bundesregierung: Entwicklungspolitik soll dazu beitragen, dass die Menschen in allen Weltteilen die Chancen, die sich durch die **Globalisierung** und das Ende des politischen Blockdenkens ergeben, zu ihrem Vorteil nutzen können.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Wir müssen und wir wollen verhindern, dass ganze Regionen und Bevölkerungsgruppen ins Abseits geraten.

Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul

- (A) Kein Teil der Welt kann ohne die anderen Teile sein Überleben sichern und Zukunft gestalten. Alle Seiten müssen Teil einer globalen Verantwortungsgemeinschaft werden und sich so verhalten, dass das Überleben zukünftiger Generationen gesichert wird. An diesem Leitbild nachhaltiger Entwicklung richten wir unsere Politik aus.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Globalisierung beschleunigt unser Leben insgesamt. Soziale Gerechtigkeit wird in keinem Land dieser Erde, auch nicht in den Industrieländern, auf Dauer zu halten sein, wenn wir nicht auch international dafür kämpfen. Wir wollen die Globalisierung sozial, ökologisch, menschlich gestalten helfen. Wir wollen eine sozial gerechte Weltordnungspolitik verwirklichen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Unser Bundespräsident Johannes Rau hat das so ausgedrückt:

Es gibt einen unauflösbaren Zusammenhang zwischen gerechter Entwicklung und gesichertem Frieden auf der Welt. Wir müssen den Ursachen von Spannungen und Konflikten zu Leibe rücken, bevor daraus Kriege und Bürgerkriege entstehen.

Aber werden angesichts der Lücke zwischen diesen Herausforderungen und den Schreckensnachrichten, die wir jeden Abend auf den Fernsehschirmen zum Beispiel aus Afrika sehen, viele Menschen denken: Ist das nicht ein völlig aussichtsloses Unterfangen? Es mehren sich auch in der internationalen Presse Schlagzeilen wie „Out of Africa“.

- (B)

Ich möchte an dieser Stelle Richard Holbrooke zitieren, der versucht hat, zwischen Äthiopien und Eritrea zu vermitteln. Er sagt:

Wenn Sie so handeln, als wäre Afrika wirklich der vergessene Kontinent, dann wird er sich schnell zurückmelden. Wir werden trotzdem hineingezogen, nur wird der Preis höher sein, als wenn wir frühzeitig gehandelt hätten. Afrikas Probleme lassen sich nicht auf Afrika begrenzen.

Recht hat er.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Was dort passiert, geht uns alle an. Deshalb müssen wir uns frühzeitig einschalten.

Mit **Sierra Leone** droht ein weiteres Land tief in Bürgerkrieg, Hass und Hoffnungslosigkeit zu versinken. Ich appelliere an uns alle: Die Vereinten Nationen dürfen vor Leuten, die sich Rebellen nennen, aber kriminelle Gangster sind, die Kindern die Hände abhacken und Menschen terrorisieren, nicht zurückschrecken.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der PDS)

Die UN-Truppen sind trotz allem die Hoffnung dieser Menschen, die bereits vergewaltigt, beraubt, verstümmelt worden sind. Jetzt erwarten sie voller Angst und Erstarung die nächsten Mordtaten. Lassen wir nicht zu, dass die Weltgemeinschaft dem Völkermord wie in Ruanda hilflos und tatenlos zusieht! Das müssen wir gemeinsam verhindern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU und der PDS)

Denken wir auch an **Simbabwe**. 20 Jahre hatte Mugabe Zeit, mit der Unterstützung der internationalen Gemeinschaft eine echte Landreform zu verwirklichen. Er hat sie nicht genutzt, sondern Vetterwirtschaft zulasten der Armen bei der Landvergabe betrieben. Jetzt geht es ihm nicht um eine Landreform, sondern darum, seine Regierungsmacht mit Terror und Gewalt zu halten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die ganze Region – das müssen wir hier sehr deutlich sagen – des südlichen Afrika ist gefordert: Die Gewalt, die Mugabe anheizt, muss beendet werden. Sie schadet den Zukunftschancen des ganzen südlichen Afrika, das dringend Arbeit, Investitionen, ja Frieden braucht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU und des Abg. Jörg van Essen
[F.D.P.]

Ich nenne ferner **Äthiopien und Eritrea**. Hier tragen auch die Industriestaaten Mitverantwortung für einen Krieg, der – Kriege sind alle absurd – wirklich das Absurdeste ist, was man sich vorstellen kann. Es ist eine Schande, dass das Waffenembargo erst so spät beschlossen worden ist. Jetzt muss es aber auch umgesetzt werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU, der F.D.P. und der PDS)

Denn wenn es nach zwölf Monaten weitergeht wie zuvor, ist die Entwicklung vorprogrammiert.

Ich habe jetzt nur einzelne Situationen herausgegriffen. Die Ursachen der Kriege und Konflikte sind vielfältig und kaum auf einen Nenner zu bringen. Neben den sehr unterschiedlichen internen Rahmenbedingungen ist aber für Afrika insgesamt zu erkennen: Die Kolonialzeit hat ihre Spuren hinterlassen. Willkürliche Grenzziehung und Unterdrückung von Ethnien prägen noch heute das Zusammenleben in vielen Ländern. Dabei wurden Afrikaner und Afrikanerinnen häufig überhaupt nicht gefragt.

Das Ende der Ost-West-Konfrontation hat die polarisierenden Koordinatensysteme wegbrechen lassen. Damit haben sich auch Macht erhaltende und oft Diktaturen konservierende Strukturen aufgelöst. Das ist positiv. Aber nun brechen auch alle zuvor unterdrückten Konflikte wieder auf.

Ich sage an dieser Stelle: Wir müssen alle dazu beitragen, dass die internationale Verantwortung stärker wahrgenommen wird. Insbesondere Europa muss sich noch

(C)

(D)

Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul

- (A) stärker als bisher engagieren. Aus den bitteren Erfahrungen, die wir gemacht haben, müssen wir Konsequenzen ziehen. Ich weiß, was ich da sage; dabei denke ich auch an meine Haltung zu diesen Fragen in früheren Jahren. Die Möglichkeiten der UN, **Friedenstruppen** schnell und in ausreichender Stärke und Ausrüstung in Absprache mit afrikanischen Ländern zu mobilisieren, um gewalttätige Auseinandersetzungen frühzeitig zu verhindern, müssen verstärkt werden, so wie es Kofi Annan und Boutros-Ghali vorgeschlagen haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich weiß, was ich sage, wenn ich im Folgenden anfüge: Gleichzeitig sollte zum Beispiel bei der Weltbank dadurch, dass bestimmte Länder Finanzmittel zur Verfügung stellen, ein Fonds geschaffen werden, der dazu dienen sollte, den Sicherheitssektor in krisengefährdeten Ländern frühzeitig zu reformieren,

(Beifall des Abg. Wolfgang Gehrcke [PDS])

bevor sich Rebellen des Staates bemächtigen oder ganze Staaten ohne jede Regierung sind. Dann ist es nämlich zu spät. Man sollte diesen Bereich in den betroffenen Ländern rechtzeitig reformieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich fände es zudem schön – Konsequenzen blieben sicher nicht aus –, wenn auch im UN-Sicherheitsrat endlich die Stimme des afrikanischen Kontinents vernehmbar wäre.

- (B) (Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Aber diese Situation überdeckt – das bedrückt uns ja alle, die wir heute Morgen hier zusammengekommen sind –, dass es in Afrika auch Erfolge und Hoffnungen gibt. Diese Hoffnungen müssen wir unterstützen. Staaten wie zum Beispiel **Mali** zeigen, dass es möglich ist, Konflikte auch friedlich zu regeln. Länder wie zum Beispiel Südafrika, Benin, Ghana, Mosambik oder Tansania stimmen uns trotz all der dort vorhandenen Probleme hoffnungsvoll. Hier haben die gemeinsamen Bemühungen mit Partnerregierungen Früchte getragen.

In unserer Entwicklungszusammenarbeit unterstützen wir diese hoffnungsvollen Ansätze und vor allen Dingen die regionale Integration der verschiedenen sich in Afrika befindenden Regionalorganisationen. Denn wir alle haben gelernt: Eine regionale Zusammenarbeit schafft Frieden und Wohlstand. Dem wollen wir mit unserer Forderung Nachdruck verleihen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Chancen dieses Kontinents – und auch die vieler Entwicklungsländer in anderen Kontinenten – werden durch einen anderen schrecklichen Sachverhalt gefährdet: Jeden Tag stecken sich weltweit 16 000 Menschen mit **Aids** an. Diese Krankheit ist nicht nur eine persönliche Tragödie für die bisher mehr als 50 Millionen infizierten Menschen. Diese

Krankheit bedeutet mittlerweile auch eine soziale und wirtschaftliche Katastrophe für die betroffenen Entwicklungsländer. Diese Katastrophe ist viel zu lange verdrängt worden. (C)

Besonders betroffen ist Afrika südlich der Sahara. Dort leben heute 23 Millionen mit HIV infizierte Menschen. Allein den afrikanischen Kontinent kostet diese Seuche 1,4 Prozent seines Wirtschaftswachstums. Alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind davon dramatisch betroffen.

Ein Problem, das alle betrifft und solche Auswirkungen hat, muss von allen gemeinsam angepackt werden. Deshalb begrüße ich die „Internationale Partnerschaft gegen Aids in Afrika“. Sie ist ein ermutigendes Beispiel. Sie bringt alle Beteiligten aus dem privaten und dem öffentlichen Sektor international zusammen. Ich möchte an dieser Stelle an die deutsche Pharmaindustrie appellieren, sich bei der Bekämpfung dieser Seuche unter anderem durch die Bereitstellung bezahlbarer Medikamente oder durch eine verstärkte Impfstoffforschung zu engagieren.

Vor allen Dingen aber ist bedeutsam – das ist ein entwicklungspolitischer Aspekt ersten Grades; das betone ich in jedem Land, das ich besuche –: Diesem Thema muss in den Entwicklungsländern das Tabu genommen werden. Nur offene Diskussionen, und zwar beginnend an der Spitze der politisch Verantwortlichen in den betroffenen Ländern, führen zu Verhaltensänderung, Erfolg und Hoffnung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU) (D)

Da, wo dies der Fall ist, zum Beispiel in Uganda, zeigt sich: Diese Seuche kann eingedämmt und überwunden werden.

Wir wollen uns engagieren, um Armut und wirtschaftliche Stagnation zu überwinden. Die internationale Gemeinschaft hat folgendes Ziel – die Bundesregierung bekräftigt dies –: Bis zum Jahre 2015 soll der Anteil der in absoluter Armut lebenden Menschen – das sind heute 1,3 Milliarden Menschen – halbiert werden. Das ist ein hoch gestecktes Ziel. Wir wollen dazu beitragen und alles dafür tun, damit wir dieses Ziel erreichen.

Wir haben in jüngster Zeit, vor allem seit dem Regierungswechsel, bedeutende Initiativen gestartet und umgesetzt. Ich möchte an dieser Stelle auf die **Entschuldungsinitiative** hinweisen, die für die ärmsten und am höchsten verschuldeten Entwicklungsländer eine Entschuldung in einem Umfang von 70 Milliarden US-Dollar bewirkt – dies haben wir bei Weltbank und IWF finanziell abgesichert – und die es in Verbindung mit der Armutsbekämpfung in den betroffenen Ländern ermöglicht, dass die Menschen, vor allem Kinder und Frauen, Bildung erhalten, dass ein Gesundheitssektor aufgebaut wird, dass insgesamt dazu beigetragen wird, dass arme Menschen eine Chance haben, ihre Zukunft selbst zu gestalten.

Der Bundeskanzler hat anlässlich des EU-Afrika-Gipfels in Kairo zusätzlich für die ärmsten, am höchsten verschuldeten Länder den Erlass aller Handelsschulden

Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul

- (A) angekündigt. Es ist ein großartiger Erfolg der Initiative des Bundeskanzlers,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

dass sich die anderen bilateralen Gläubiger diesem 100-prozentigen Erlass der Handelsschulden gegenüber diesen Ländern angeschlossen haben.

Wir sehen in all diesen Initiativen eine Chance für die Partnerländer, die Partizipation der Menschen zu fördern. Dabei werden die Nichtregierungsorganisationen und Kirchen in die Kooperation und den Dialog einbezogen.

Jetzt ist die Entschuldung von Uganda, Mosambik, Bolivien, Mauretanien und Tansania beschlossen worden; das entspricht einer Entlastung von insgesamt 14 Milliarden US-Dollar. Bis Ende 2000 rechnen wir mit Entschuldungsbeschlüssen für weitere 15 Länder. Damit wird für Millionen von Menschen die Bürde der Verschuldung gelockert, die bisher die Bemühungen ihrer Länder um Entwicklung und Frieden behindert hat.

Wenn die Partnerländer ihre eigenen Strategien entwickeln – und das sollen sie; das ist ja das Ziel der Armutsbekämpfung und der Entschuldung –, wie sie die Armut in ihren Ländern bekämpfen können, wie sie in Bildung und Gesundheit investieren wollen, und zwar nach dem Prinzip einer verantwortlichen Regierungsführung, wenn sie also beispielsweise Sektorprogramme im Bereich Bildung und Gesundheit vorlegen, dann muss sich auch das Verhalten der Geber verändern. Länder wie Tansania rechnen uns vor, dass sie, wenn sie mit jedem Geber einzeln reden, etwa 2 000 Koordinierungsgespräche im Jahr führen müssen. Wir müssen dazu beitragen, dass Koordination und Arbeitsteilung für alle verwirklicht wird. Das heißt auch, dass sich die Geber besser absprechen müssen, damit nicht jedes einzelne Land alles machen muss. Wir sollten gemeinsam **Sektorprogramme** finanzieren, wenn sie haushaltspolitisch transparent und kontrollierbar sind und wenn die Ansätze sinnvoll sind und vorher mit der internationalen Gemeinschaft abgestimmt worden sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Geld spielt in der Entwicklungszusammenarbeit eine wichtige Rolle; das ist klar. Aber das ist nicht alles. Fast noch wichtiger ist es, den Einsatz der Mittel effektiver zu gestalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dies realisieren wir durch unsere Schwerpunktsetzung, nämlich indem wir die Zahl der Kooperationsländer reduzieren. Ich habe zu Beginn meiner Amtszeit etwa 128 Kooperationsländer vorgefunden. Aber das Gießkannenprinzip nutzt doch weder den Entwicklungsländern noch ist es wirklich sinnvoll.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Diese Zeiten müssen vorbei sein. Durch eine stärkere Schwerpunktsetzung und eine bessere Verzahnung unse-

rer Arbeit können wir die Wirksamkeit der Mittel zugunsten der Entwicklungsländer erhöhen. (C)

Wir haben eine Liste mit 70 Kooperationsländern vorgelegt. Bei deren Erstellung haben wir uns daran orientiert, ob die Zusammenarbeit im Hinblick auf die wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und politischen Gestaltungsziele erforderlich ist, welche Möglichkeiten zu einer Verbesserung durch Entwicklungszusammenarbeit dadurch eröffnet werden, wie die Leistungen der anderen bilateralen und multilateralen Partnerländer sind und wie die internen Rahmenbedingungen im Partnerland aussehen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang ausdrücklich betonen, dass es unser Ziel ist, bei jedem Aspekt der Entwicklungszusammenarbeit Demokratie und Schutz der Menschenrechte zu verwirklichen. Wenn wir mit Partnerländern zusammenarbeiten, dann tun wir dies gerade aus diesem Grund. Wir helfen denen, die Staatsstrukturen – ein Steuer-, ein Rechts- und ein Gesundheitssystem – aufbauen wollen. Wir stärken die Zivilgesellschaft. Aber wir tragen auch dazu bei, dass **soziale und wirtschaftliche Menschenrechte** verwirklicht werden. In diesem Punkt bleibt in zahlreichen Entwicklungsländern noch viel zu tun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Bei Weltbank und Internationalem Währungsfonds haben wir in den letzten Monaten wichtige Reformschritte einleiten können. Letztlich ist es gelungen, wichtige Prinzipien einer sozialen Marktwirtschaft in den internationalen Beziehungen zu verankern. (D)

Eine Kommission des US-Kongresses möchte in diesem Punkt anscheinend das Rad der Geschichte zurückdrehen. Folgte man der Mehrheitsempfehlung des so genannten Meltzer-Berichtes, würde die Vorbeugung und Bewältigung von Finanz- und Entwicklungskrisen im Kern den viel beschworenen freien Marktkräften überlassen werden. In der Folge sollte die Weltbank ihre Funktion als Entwicklungsbank verlieren, sich nur noch als Entwicklungsagentur auf Afrika konzentrieren müssen und keine Kredite mehr an Schwellenländer geben können.

Meltzer übersieht dabei, dass auch in den **Schwellenländern** noch immer Hunderte Millionen armer Menschen und damit insgesamt ein Drittel aller Armen weltweit leben. Der freie Markt schafft aber gerade nicht aus sich selbst heraus die notwendigen demokratischen Institutionen und korruptionsfreien Verwaltungen in den Partnerländern. Uns geht es darum, dass die Weltbank auch bei den Schwellenländern das Mandat und die finanziellen Mittel behält, um Armutsbekämpfung in diesen Ländern voranzubringen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nur ein sehr großes Land kann sich angesichts der Globalisierung vielleicht schwache Institutionen leisten. Die große Mehrheit der Länder und der Menschen in der Welt braucht dagegen bei der Globalisierung starke

Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul

- (A) internationale Institutionen. Dies ist auch nötig, wenn wir den Anspruch nicht aufgeben wollen, die Globalisierung sozial, gerecht und ökologisch nachhaltig zu gestalten.

Die Bundesregierung setzt sich dafür ein, dass die diesem Ziel entgegenstehenden Vorschläge des Meltzer-Berichtes nicht Realität werden. Diese würden zulasten der Armen sowie zu Lasten des Aufbaus demokratischer staatlicher Institutionen gehen und daher das weltweite Konfliktpotenzial bedrohlich verschärfen.

Der Meltzer-Bericht bleibt auch in einem anderen Bereich weit hinter den Entwicklungen und Überzeugungen zurück, die wir in der Bundesregierung bereits umsetzen. Sowohl in vielen Unternehmen der privaten Wirtschaft als auch in der Entwicklungspolitik gibt es die gemeinsame Überzeugung, dass Probleme, die weltweit anzupacken sind, nur gemeinsam gelöst werden können.

Ersichtlich ist dies für den Sektor der Wasserversorgung. Bereits heute leben viele Menschen in der Welt ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser. Im Jahr 2025 werden es weit mehr als 1 Milliarde Menschen sein. **Kriege um Wasser** sind vorprogrammiert, wenn nichts geschieht. Das jährliche Investitionsvolumen in diesem Bereich würde aber pro Jahr 180 Milliarden US-Dollar ausmachen. Damit ist klar, dass das niemand aus der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit allein finanzieren kann. Daher arbeiten wir im Rahmen der Entwicklungspartnerschaft mit der Wirtschaft zusammen. Bereits heute kooperieren wir mit 100 deutschen Unternehmen. Es gibt auf den Feldern des Klimaschutzes und der Solarenergie riesige Chancen. Wir freuen uns, dass es möglich ist, diese Chancen zusammen mit der deutschen Wirtschaft zu verwirklichen, und dass es in diesem Bereich gemeinsame Überzeugungen gibt.

(B)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es geht uns darum, dazu beizutragen, die Chancen des Welthandels für die ärmsten Entwicklungsländer zu nutzen. Die Bundesregierung setzt sich deshalb dafür ein, die Märkte der Industrieländer gerade für die Exporte der armen Länder zu öffnen. Allein die stärkere **Liberalisierung der Märkte** für Agrarprodukte würde den Entwicklungsländern zusätzliche Einnahmen von rund 40 Milliarden US-Dollar pro Jahr einbringen.

Zur sozialen Gestaltung gehört auch, dass sich die Bundesregierung darum bemüht, den Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation, ILO, weltweit Geltung zu verschaffen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der
PDS)

Wir setzen uns für die Bekämpfung von Zwangsarbeit sowie die Verhinderung von ausbeuterischer Kinderarbeit ein und sorgen dafür, dass freie Gewerkschaften überall in der Welt diskriminierungsfrei arbeiten können. Neu ist, dass wir diese Kernarbeitsnormen als wichtiges Element unseres entwicklungspolitischen Kriteriums „sozial verantwortliche Marktwirtschaft“ eingeführt haben; denn

diese Prinzipien gehören überall in der Welt zu einer sozial verantwortlichen Marktwirtschaft. (C)

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und der PDS)

Es ist aber klar, dass kein Entwicklungsland akzeptieren wird, dass diese Regeln in der WTO verankert werden, solange die Regeln der WTO immer noch als letztlich einseitig zugunsten der Industrieländer angelegt verstanden werden. Deshalb werden wir in diesem Bereich einen wichtigen Kompromiss zwischen allen Beteiligten verankern müssen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein wichtiges Signal für eine sich verändernde Welthandelsordnung zugunsten der Entwicklungsländer ist das Abkommen der **Europäischen Union mit den AKP-Staaten**. Unser Ministerium hat die entsprechenden Verhandlungen, vor allen Dingen im Bereich des Handels, federführend geleitet. Ich freue mich, dass ein Abkommen entstanden ist, das unter den gegebenen Bedingungen das Optimum für die Entwicklungsländer erreichen konnte. Es steht mit den Regelungen der WTO in Übereinstimmung und ist gleichzeitig entwicklungspolitisch die beste Lösung. Selbst nach 2008 kann es noch lange Übergangsfristen geben, in denen sich die Märkte der afrikanisch-karibisch-pazifischen Staaten gründlich auf das an die Region angepasste Freihandelsabkommen vorbereiten können.

Die Verhandlungen waren schwierig. Aber sie haben gezeigt, dass Europa und die Entwicklungsländer ein zeitgemäßes Fundament für eine Wirtschaftszusammenarbeit schaffen können. Ich bin froh und hoffe, dass es möglich sein wird, dass viele Länder dieses Abkommen in Suva oder an anderer Stelle Anfang Juni verabschieden. (D)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Bundesregierung hat sich bei den Beratungen in Brüssel für die Einbeziehung von **Kuba** in das Abkommen der Europäischen Union mit den afrikanisch-karibisch-pazifischen Ländern ausgesprochen. Auch wenn Kuba seinen Antrag auf Mitgliedschaft in diesem Abkommen zunächst zurückgezogen hat und bei der Unterschrift unter das Abkommen nicht dabei sein wird, sollte die Perspektive der Mitgliedschaft in diesem Abkommen nicht aufgegeben werden.

(Beifall des Abg. Wolfgang Gehrcke [PDS])

Schon als ich Europaabgeordnete und zuständig für Mittelamerika war, war es meine feste Überzeugung, dass das Prinzip der regionalen Kooperation friedens- und wohlförderungsfördernd ist. Genau diesen Integrationsansatz in Bezug auf regionale Wirtschaftspartnerschaftsabkommen sieht das neue Abkommen zwischen der EU und den afrikanisch-karibisch-pazifischen Ländern vor.

Diese Grundhaltung leitet auch unser Entwicklungsprogramm mit Kuba, wohin ich in den nächsten Tagen reisen werde. Bei diesem Entwicklungsprogramm geht es um die Bekämpfung der Wüstenbildung und darum, dass die arme Bevölkerung eine Chance erhält, die landwirtschaftlichen Potenziale besser nutzen zu können. Ferner geht es darum, die Kooperation in der Region Mittelamerika zu fördern.

Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul

- (A) Wir setzen auf einen Wandel durch Zusammenarbeit. Ich möchte an dieser Stelle deutlich machen: Diejenigen von der Opposition, die sich zu diesem Bereich äußern, müssen einfach zur Kenntnis nehmen, was in vielen Interviews gesagt wird. Selbst BDI-Chef Henkel, der sicherlich nicht mein enger politischer Freund ist, hat heute gesagt, Selbstbeschränkung gegenüber Kuba sei unsinnig.

(Beifall bei der SPD und der PDS)

Ich sage Ihnen: Das war eigentlich auch der alten Bundesregierung bekannt. Aber sie hat sich, wie in vielen anderen Fragen auch, nicht daran gewagt. Wir als Bundesregierung übernehmen unsere Verantwortung;

(Dr. Peter Struck [SPD]: Wir sind mutig!)

wir wollen in unserer Entwicklungspartnerschaft Wandel durch Zusammenarbeit bewirken.

Sie haben in vielen Bereichen feststellen können, dass wir versuchen, **Frieden durch Partnerschaft und Entwicklung** zu erreichen. Wir versuchen gleichzeitig im engeren Sinne unserer entwicklungspolitischen Arbeit, Krisenindikatoren einzubauen, damit Konflikte frühzeitig erkennbar werden. Wir verwirklichen den Zivilen Friedensdienst. Wir arbeiten im Bundessicherheitsrat im Sinne einer restriktiven Waffen- und Rüstungsexportpolitik und wir wollen vor allen Dingen dazu beitragen, dass die Anhäufung von Kleinwaffen in der Welt endlich beendet wird.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

- (B) Diese Waffen, die oft ursprünglich aus Europa kommen, befördern aufgrund ihrer leichten Handhabbarkeit den Einsatz von Kindersoldaten, gegen den wir auf allen Ebenen eintreten.

Wir wollen mit dem **Stabilitätspakt** für Südosteuropa ebenso wie in der Region des Kaukasus einen Beitrag zur Völkerverständigung und zum Frieden leisten.

Sie sehen, dass die Aufgaben, die vor uns liegen, umfassend und umfangreich sind. Sie haben mit dem Kern unserer politischen Arbeit zu tun, um den es augenblicklich in allen Bereichen geht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zum Schluss möchte ich noch sagen: Alles, was wir tun, muss sich daran orientieren, was wir für die **Kinder**, die nach uns leben werden, erreichen können. Sie sollen lernen können, statt zur Kinderarbeit gepresst oder als Kindersoldaten missbraucht zu werden. Sie sollen Hoffnung und Chancen haben. Noch immer sterben weltweit 11 Millionen Kinder vor dem 5. Lebensjahr.

Mancher von Ihnen war dabei, wenn ich in afrikanischen oder anderen Ländern war und Schulen eröffnet habe, die mit deutscher Unterstützung gebaut wurden. Wenn ich den Kindern in die Augen sehe, muss ich an etwas denken: Als ich zur Schule gegangen bin, waren die Schulen bei uns noch zerstört. Als ich in die Schule gegangen bin, waren wir auf internationale Solidarität angewiesen. Ich bin stolz darauf und freue mich, dass unser Land, das selbst internationale Solidarität empfangen hat, heute einen Beitrag dazu leisten kann, dass Menschen in

anderen Regionen der Welt, dass die Kinder dieser Welt von uns Solidarität empfangen können. (C)

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Ich habe mit Johannes Rau, dem Bundespräsidenten, der in diesen Fragen sehr engagiert ist, begonnen und möchte mit ihm abschließen. Er hat gesagt:

Die nächste Generation wird uns daran messen, wie weit wir der wichtigsten Aufgabe ... gerecht geworden sind: Weltweit eine Kultur des Friedens und der Gerechtigkeit zu schaffen!

Wir sind entschlossen, unsere Verantwortung wahrzunehmen.

Ich bedanke mich herzlich.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Klaus-Jürgen Hedrich, CDU/CSU-Fraktion, das Wort.

Klaus-Jürgen Hedrich (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Regierungserklärung sollte den Titel „Frieden braucht Entwicklung“ haben. In diesem Zusammenhang kann man nur feststellen: **Frieden** braucht auch **Solidarität**, aber Solidarität verweigert diese Bundesregierung den armen Menschen, den Benachteiligten auf dieser Erde. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie bitte? – Gernot Erler [SPD]: Sie haben nicht zugehört!)

Ich freue mich übrigens sehr darüber, dass der Bundeskanzler heute Morgen hier ist.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Gernot Erler [SPD]: Wir uns auch!)

Aber der Bundeskanzler ist für die Erfüllung der auf dem Kölner G7-Gipfel beschlossenen Verpflichtung verantwortlich, die öffentlichen **Entwicklungshilfemittel Deutschlands** zu steigern. Das Gegenteil ist der Fall. Die Mittel werden in der mittelfristigen Finanzplanung um rund 1 Milliarde DM gekürzt.

(Zuruf von der CDU/CSU: So ist es!)

Hier klaffen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Der Bundeskanzler hat übrigens in die Debatte eingeführt, dass es, was Fachkräfte betrifft, eine stärkere internationale Kooperation geben sollte. Gleichzeitig aber kürzt die Regierung – Inder sind ja im Moment stark im Gespräch – die Anzahl der Stipendienplätze für die Zusammenarbeit mit indischen ingenieurwissenschaftlichen

Klaus-Jürgen Hedrich

- (A) Instituten. Dies betrifft also gerade die Leute, mit denen wir in Wissenschaft und Wirtschaft stärker zusammenarbeiten wollen. Auch hier gibt es also ein Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Eins hat mich dann doch ein bisschen gewundert, Frau Ministerin. Sie haben viel über die Weltbank und die internationalen Finanzorganisationen gesprochen – alles in Ordnung; darüber müssen wir auch viel reden –, aber über die deutschen **Durchführungsorganisationen**, über die vielen, die sich in Deutschland für die Entwicklungspolitik engagieren, haben Sie kein Wort verloren – kein Wort über die Nichtregierungsorganisationen, kein Wort über die Kirchen, kein Wort über die politischen Stiftungen. Es ist schon ein merkwürdiger Vorgang, dass über diese Dinge überhaupt nicht gesprochen worden ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Dr. Uschi Eid [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir sprechen mit ihnen, aber nicht unbedingt über sie!)

Man will nämlich durch die so genannte Internationalisierung der Argumentation verschleiern, dass man den deutschen Durchführungsorganisationen, den staatlichen und nichtstaatlichen, nicht die ausreichenden Mittel zur Verfügung stellt, die für eine internationale Solidarität notwendig wären. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

- (B) Nun, Frau Ministerin, haben Sie darauf hingewiesen, dass Sie die **Zahl der Kooperationsländer** verringern wollen. Möglicherweise – das werfe ich Ihnen gar nicht vor – sind Sie nicht über alle Details in Ihrem Hause informiert, aber klar ist: Wenn Sie sich einmal die Mühe gemacht hätten, sich die Rahmenplanung, also das operative Geschäft Ihres Ministeriums der letzten Jahre anzuschauen, dann hätten Sie festgestellt, dass wir nie mehr als etwa 68 oder 70 oder 72 Länder in dieser Rahmenplanung hatten, also das, was Sie uns jetzt als großen Erfolg verkaufen wollen.

Aber das ist gar nicht der entscheidende Punkt. Wichtiger ist die Katalogisierung, die **Klassifizierung**, die Sie vornehmen. Die ist außenpolitisch schädlich, und sie ist darüber hinaus noch amateurhaft.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie ist nämlich rein willkürlich. Oder wie können Sie jemandem erklären, dass Georgien Schwerpunktland ist, während Aserbaidschan und Armenien es nicht sind? Diese Klassifizierung ist doch widersprüchlich.

Da erklären Sie hier große Dinge zu Nigeria, plädieren dafür, dass ein wichtiges afrikanisches Land möglicherweise Mitglied der Weltsicherheitsrates wird, aber Nigeria, wo der Außenminister bei seinem Besuch einen großen Kooperationsmechanismus angekündigt hat, taucht in Ihrer Liste unter 1 und 2, also unter den Schwerpunktländern, gar nicht auf.

Noch grotesker wird es bei **Simbabwe**. Wir haben bereits am 29. Oktober des letzten Jahres die Bundesregierung gedrängt, dass sie entschieden gegen das Mugabe-Regime vorgeht. Nichts haben Sie getan, sondern erst jetzt im April, da es in Simbabwe wirklich brennt, haben Sie endlich auf dem Afrikaforum der deutschen Wirtschaft politisch die deutlichen Worte gefunden, die auch in Ordnung sind, sowohl was den Bundeskanzler als auch was Sie, Frau Ministerin, anbetrifft. Das war in Ordnung, aber vielleicht hätten Sie schon vor einem halben Jahr deutlich Ihre Initiativen starten können, um Herrn Mugabe in seinen Aktionen zu bremsen. (C)

Jetzt kommt aber wieder ein kritischer Punkt: Simbabwe, jahrzehntelang ein Schwerpunktland deutscher Zusammenarbeit, taucht ebenfalls unter den Schwerpunktländern in Ihren Kategorien überhaupt nicht auf. Wie müssen das eigentlich die Menschen in Simbabwe verstehen? Wie muss das eigentlich die Opposition in Simbabwe verstehen? Wir müssen eine Politik machen, die sich gegen Mugabe richtet, aber nicht gegen die Bevölkerung in Simbabwe, und da setzen Sie mit Ihrer Klassifizierung das falsche Zeichen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Gernot Erler [SPD]: Es ist nur Nörgelei! – Dr. Uschi Eid [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das waren doch Ihre Freunde!)

Es gibt ohnehin keine klaren, erkennbaren Kriterien. Dass bei **Kuba** gewisse alte Reminiszenzen wach werden – gut, das ist Ihre Geschichte.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Oh, Menschenskind, Sie sind so borniert, dermaßen borniert!) (D)

Damit habe ich persönlich keine Probleme. Wenn Herr Henkel dafür plädiert, frage ich: Wer hindert die deutsche Wirtschaft daran, wenn sie das für richtig hält, sich in Kuba wie auch in anderen totalitär regierten Ländern wirtschaftlich zu engagieren? Das ist deren Entscheidung. Es geht aber darum, dass die Bundesregierung plant, eine offizielle staatliche Zusammenarbeit mit Kuba aufzunehmen,

(Zuruf von der PDS: Ist doch vernünftig!)

und das vor dem Hintergrund ihrer eigenen Kriterien: marktwirtschaftliche Öffnung, Respektierung des Rechts, Beteiligung der Bevölkerung an den politischen Entscheidungsprozessen. Nichts dergleichen ist in Kuba erkennbar. Nein, die Bundesregierung erklärt im zuständigen Fachausschuss ausdrücklich, die Menschenrechtssituation in Kuba habe sich in den letzten Monaten verschlechtert. Was soll das eigentlich? Sie sagen uns immer, Ihre Kriterien seien die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit mit einem Land. Wenn die Voraussetzungen aber nicht erfüllt sind, dann können Sie doch mit einem solchen Land keine staatliche Entwicklungszusammenarbeit aufnehmen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Stärken Sie die Kräfte der so genannten Bürgergesellschaft, der Zivilgesellschaft! Stärken Sie die Kirchen! Stärken Sie die Nichtregierungsorganisationen in Kuba,

Klaus-Jürgen Hedrich

- (A) die darauf hinwirken können, dass sich eines Tages auch dieses Land auf den Weg zur Demokratie macht!

In der Klassifizierung ist nicht erkennbar, nach welchen Kriterien sie vorgegangen sind. Nehmen wir ein Land wie **Paraguay**. Viele wissen gar nicht genau, wo es liegt.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie wissen ziemlich genau, wo es liegt! Die CDU ist in Paraguay so verbreitet wie nirgendwo anders!)

– Immer mit der Ruhe, Sie können gleich ein paar Bemerkungen dazu machen.

Nachdem Paraguay den Weg der Demokratie gegangen ist, haben wir uns ganz bewusst – übrigens einvernehmlich im zuständigen Fachausschuss – dafür entschieden, die Zusammenarbeit mit Paraguay aufzunehmen. Jetzt taucht Paraguay in der Gesamtliste überhaupt nicht mehr auf. Aber die Bundesregierung verweigert die Auskunft darüber, warum das so ist. Man wird doch wohl nachfragen dürfen, warum bestimmte Länder in der Liste stehen und bestimmte Länder nicht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Gernot Erler [SPD]: Alles provinzielle Nörgelei!)

Die Ministerin hat lang und breit auf **die Zusammenarbeit mit den Ländern Afrikas, der Karibik und des Pazifik** Bezug genommen. Sie hat im Vorfeld dieser Verhandlungen erklärt, für die Bundesregierung sei es klar, dass das Prinzip der guten Regierungsführung – oder auf Neuhochdeutsch: Good Governance – unverzichtbar sei.

- (B) Dieses Prinzip taucht aber im Vertragswerk gar nicht auf. Auf die konkrete Frage, warum das so ist, bekommen wir die Antwort – übrigens auch vom zuständigen EU-Kommissar, Herrn Poul Nielson in Brüssel –: Die afrikanischen Länder haben damit Probleme, weil der Eindruck erweckt werden könnte, man würde Bedingungen, also Konditionalität für die Zusammenarbeit zugrunde legen. Genau das ist aber das, worüber wir uns im Parlament immer einig waren: Wenn in einem Land die Rahmenbedingungen nicht stimmen, dann ist eine umfangreiche Zusammenarbeit nicht möglich.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dies nicht in ein Vertragswerk zu schreiben, muss Mugabe und andere ermutigen, weil sie damit rechnen können, dass es die Europäer nicht so ernst nehmen. Damit werden völlig falsche Zeichen gesetzt.

Ein Letztes, was Sie zu Recht angesprochen haben, Frau Ministerin, ist die Problematik der sich ständig weiter verbreitenden Krankheit **Aids**. Es ist leider nicht das einzige Problem, aber ein sehr ernst zu nehmendes. Es ist übrigens – wir sollten uns vor einer gewissen Arroganz hüten – inzwischen nicht mehr nur ein Problem Afrikas. Uns werden dramatische Zahlen aus Südostasien, gerade aus dem indischen Subkontinent, berichtet. Wir hören dramatische Zahlen auch aus Osteuropa. Es ist richtig, dass Sie sich um dieses Problem kümmern wollen. Ihre Haushaltszahlen besagen aber wieder genau das Gegenteil. Deshalb bleibe ich bei meiner These: Sie verkünden das eine und tun nicht das, was Sie sagen. Das ist schäd-

lich für die Menschen in unseren Partnerländern der Dritten Welt. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU – Gernot Erler [SPD]: Diese These ist falsch!)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Rezzo Schlauch, Bündnis 90/Die Grünen, das Wort.

Rezzo Schlauch (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Hedrich, aus Zeiten, in denen wir noch in der Opposition waren, habe ich developmentpolitische Debatten sehr gut in Erinnerung. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass damals vonseiten der Opposition über ein Gebiet, das so sensibel ist, in einer derart konfrontalen Art und Weise diskutiert worden ist. Wir sollten auf diesem Gebiet all unsere Kräfte bündeln, um die Politik gemeinsam voranzutreiben,

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aber hier nicht in kleinkariertem Weise aufrechnen, wie Sie es getan haben. Dies kann ich jedenfalls nicht nachvollziehen.

Die **internationale Solidarität** und besonders die Solidarität mit den armen Ländern war und ist immer eine Wurzel des Engagements der Grünen. Ohne die zahllosen Menschen in den NGOs, in den kirchlichen Gruppen, in den Dritte-Welt-Initiativen, deren Arbeit von unschätzbarem Wert war und ist, gäbe es den alten – auch grünen – programmatischen Satz „global denken, lokal handeln“ eigentlich nicht, nach dem wir heute unsere Entwicklungspolitik mehr und mehr ausrichten. Keines der globalen Zukunftsprobleme wird ohne internationale Zusammenarbeit zu bewältigen sein. (D)

Noch sind wir – darüber besteht wohl Einigkeit – von der Umsetzung international akzeptierter **Ziele** weit entfernt, die in allererster Linie folgende sind: die Armut entscheidend zu senken, die Grundvoraussetzungen in den Bereichen Bildung und Gesundheit zu schaffen und – das ist mir besonders wichtig – nachhaltiges Wachstum zu sichern, ohne die globalen Umweltressourcen zu ruinieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wenn wir in unserem Land die **regenerativen Energien** – Sonne, Wind und Wasser – in unvergleichlicher Weise fördern, dann ist das für uns gut. Aber eine solche Förderung wirkt sich noch viel segensreicher auf die Entwicklungsländer aus, weil die Nutzung dieser regenerativen Energien und die Anwendung daran angepasster Techniken dort Motor für eine ökonomische Entwicklung sein können und die globalen Umweltressourcen bewahren können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Entwicklungspolitik leistet aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung mit anderen Kulturen, Gesellschaften und politischen Systemen einen unerlässlichen Beitrag zu einer ökologisch und sozial ausgeglicheneren

Rezzo Schlauch

- (A) Entwicklung in den Ländern, mit denen wir zusammenarbeiten.

Wo müssen wir weiterarbeiten? Auf welche Bereiche müssen wir unsere Arbeit noch stärker fokussieren? Wir müssen die Verschuldung der Entwicklungsländer noch sehr viel stärker senken. Der Bundeskanzler hat in Köln und in Kairo in diesem Punkt mit **Entschuldungsinitiativen**, die es in diesem Umfang schon lange nicht mehr gegeben hat, erfolgreich Zeichen gesetzt. Wir ermutigen ihn, auf diesem Weg weiterzugehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Eckart von Klaeden [CDU/CSU]: Taten müssen folgen!)

Wir müssen begreifen, dass Umweltprobleme nicht an den Grenzen Halt machen. Die Vereinbarung **internationaler Umweltabkommen** ist ohne Alternative, wie beispielsweise in den Bereichen Klimaveränderung, Erhalt der biologischen Vielfalt und Kampf gegen das Vordringen der Wüsten. Das alles sind Beispiele für Aufgaben, die vor uns liegen. In diesen Bereichen sichert Umweltpolitik Räume für Menschen, und zwar für ihre unmittelbare Existenz. Dadurch hat sie dort noch eine ganz andere Brisanz als bei uns.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Umweltabkommen müssen mit den Entwicklungsländern umgesetzt werden. Die Lösung von Umweltproblemen, ohne beispielsweise China und Indien ins Boot zu holen, ist schlechterdings unmöglich. Wer diese Länder gewinnen möchte, muss allerdings auch im eigenen Land beispielhaft handeln. Die Regierungskoalition geht diesen Weg.

- (B) Wir brauchen aber auch ein verbessertes **Handels-system mit sozialen und ökologischen Normen**, die auch den Entwicklungsländern mehr Chancen zur Teilnahme bieten. Entwicklungsländer müssen – darauf hat die Ministerin hingewiesen – etwa im Bereich der Landwirtschaft Mehreinnahmen erzielen können. Wir müssen Wege finden, die Erkenntnisse der modernen Medizin auch für die nutzbar zu machen, die sie heute noch nicht bezahlen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Die Bekämpfung von Aids, Malaria und Seuchen ist – auch darüber besteht Einigkeit – eine Aufgabe, die wir intensivieren müssen. Die Bundesregierung wird weitere internationale Initiativen ergreifen, so wie sie es bereits getan hat.

Man braucht zur Arbeit an diesen zentralen Zukunftsfragen einen langen Atem. Die grüne Fraktion, die grüne Ministerin, unsere Parlamentarische Staatssekretärin Uschi Eid und die Bundesregierung insgesamt haben ihn. Wir wünschen uns an diesem Punkt das gleiche nicht nachlassende Engagement.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Schlauch, es hätte eine Zwischenfrage gegeben, aber deren Beantwortung ist nun nicht mehr möglich. (C)

Ich erteile dem Kollegen Joachim Günther, F.D.P.-Fraktion, das Wort.

Joachim Günther (Plauen) (F.D.P.): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Schlauch, auch Ihnen ist bekannt, dass die Ministerin noch nicht Mitglied der Grünen ist; andernfalls haben wir etwas verpasst.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben Sie falsch gehört!)

„Frieden braucht Entwicklung“, so lautet das Thema unserer heutigen Debatte. Ich glaube, diesem Thema können wir alle zustimmen. Wer dieses Ziel erreichen will, der muss dafür Voraussetzungen schaffen. Aus dieser Sicht habe ich in einigen Unterlagen nachgeschaut. Frau Ministerin, ich habe bewundert, mit welchem Elan Sie in diese Legislaturperiode hineingegangen sind und welche Zielstellungen Sie sich für diesen Abschnitt vorgenommen haben. Im Koalitionsvertrag, der vor eineinhalb Jahren von Rot-Grün geschlossen worden ist, steht in der Rubrik „Entwicklungspolitik“ wörtlich:

Um dem international vereinbarten 0,7 Prozent-Ziel näher zu kommen, wird die Koalition den Abwärtstrend des Entwicklungshaushaltes umkehren und vor allem die Verpflichtungsermächtigungen kontinuierlich und maßvoll erhöhen. (D)

Das ist aus heutiger Sicht reine Satire.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU – Zuruf: Realsatire!)

Auch die Ankündigung im Koalitionsvertrag, man wolle Hermes-Bürgschaften zukünftig nach ökologischen, sozialen und entwicklungsverträglichen Gesichtspunkten gewähren, ist eine Art Zynismus. Man möge mir bitte erklären, wie Hermes-Bürgschaften für die Ausrüstung von Kernkraftwerken mit rot-grünem Ökologieverständnis in Einklang gebracht werden können oder was die Finanzierung des Drei-Schluchten-Staudamms in China, der die Zwangsumsiedlung von Hunderttausenden von Menschen zur Folge hat, mit sozialen und entwicklungsverträglichen Kriterien zu tun hat.

(Dr. Uschi Eid [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der ist unter einer CDU/CSU-F.D.P.-Regierung gebaut worden!)

– Damit wir uns richtig verstehen: Ich bin ja dafür, dass solche Atomkraftwerke und solche Projekte, die technischen Fortschritt schaffen, auch in Zukunft mit Hermes-Bürgschaften abgesichert werden. Ich bin aber dagegen, dass ein Teil der Grünen damit Polemik betreibt, sodass wir am Ende als diejenigen dastehen, die diese Entwicklung stoppen wollen. Darin besteht der Unterschied.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Joachim Günther (Plauen)

- (A) Während Ihr Haushalt – das muss man einmal so sagen – nicht nur mit der Heckenschere, sondern leider auch mit der Motorsäge zusammengestutzt wurde, während Beiträge zu internationalen Organisationen wie dem Weltentwicklungsprogramm UNDP oder dem Kinderhilfswerk UNICEF drastisch gekürzt werden, verkündet die Ministerin unverdrossen die deutsche Verantwortung für weltweite Solidarität und für globale Zukunftssicherung. Das ist zwar von der Sache her richtig, es sind sich aber alle einig: Wir müssen Schwerpunkte finden. Sie haben heute einige dieser Schwerpunkte angesprochen.

Wir sollten uns einig sein: Entwicklungspolitische Zusammenarbeit muss darauf hinauslaufen, dass die entsprechenden Staaten unabhängig von der Entwicklungshilfe werden. Die Pflege der Zusammenarbeit zwischen den entwickelten Staaten ist dann jedoch im Verantwortungsbereich der Außenpolitik zu sehen. Eine Vielzahl von ehemaligen Entwicklungsländern, die heute keine Hilfe von außen mehr benötigen, bestätigen Ihnen eigentlich diese These.

Entwicklungspolitik kann immer nur einen komplementären Beitrag zur Außen- und Sicherheitspolitik leisten.

(Klaus-Jürgen Hedrich [CDU/CSU]: Richtig!)

Die F.D.P.-Fraktion hat deshalb den Antrag gestellt, dem Beispiel anderer großer Geberländer zu folgen und das BMZ und das AA zusammenzulegen. Wenn man Ihre jüngsten Reden liest und Ihre heutige Rede sehr aufmerksam verfolgt hat, Frau Ministerin, dann kann man ja auch den Eindruck gewinnen, dass das AA zum BMZ kommt.

(B) Das würde zwar gut zur Politik von Herrn Fischer passen; aber ob Sie das erreichen, dessen bin ich mir noch nicht sicher.

Anstatt die Chancen der **Globalisierung** für die Entwicklungsländer herauszustreichen und zu nutzen, war bis vor kurzem noch vor ihren „negativen Trends und Auswirkungen“ gewarnt worden. Heute sprachen Sie schon vom Nutzen der Globalisierung. In einer Ihrer letzten Grundsatzreden sprachen Sie vom „internationalen Spekulationskapitalismus“. Wenn ich diese Aussagen sehe, dann muss ich sagen, dass das eigentlich Klischees der 70er-Jahre sind, über die wir hinaus sind. Damals ging es um die „neue Weltwirtschaftsordnung“. Das wurde überwunden. Heute sprechen Sie von gerechter Weltordnungspolitik. Ich glaube nicht, dass wir mit dem BMZ die Umkehrung der internationalen Einflüsse erreichen können.

Wir sollten uns darauf besinnen, unsere Strukturreformen mutig anzugehen. Wir sollten im Endeffekt dafür sorgen, dass Themen wie gute Regierungsführung, Menschenrechtskonditionen, Eigenverantwortung, Deregulierung, Schwerpunktsetzung – diese Themen haben wir als Partei schon in unser Programm hineingebracht; Sie haben sie heute auch genannt – in den Mittelpunkt gerückt werden. Gefehlt hat mir aber der zweite Teil: Zur internationalen Zusammenarbeit gehören auch **Freihandel und marktwirtschaftliche Strukturen**. Diese Themen stehen bereits im Mittelpunkt unserer entwicklungspolitischen Leitlinien. Anders wird man eine Entwicklung dieser Länder nicht erreichen können.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU) (C)

Immerhin sehen wir mit Genugtuung, dass einige unserer Ideen von Ihnen aufgegriffen worden sind, zum Beispiel die **Beteiligung privatwirtschaftlicher Unternehmen** in der Entwicklungspolitik. Bis vor kurzem war die Idee Gewinn bringender Entwicklungsprojekte noch ein unantastbares Tabu. Wir wissen aber, dass sie von hohem entwicklungspolitischen Nutzen sind. Aber Not macht teilweise auch erfinderisch, muss man hier sagen. War es bis vor kurzem noch verpönt, über deutsche Investoren im Ausland zu sprechen,

(Zuruf von der SPD: Was?)

die in der Entwicklungspolitik tätig sind,

(Dr. Uschi Eid [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bei der F.D.P. etwa?)

so tragen sie heute schon zu einem guten Teil dazu bei, bestimmte Haushaltslücken zu überbrücken.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Die von Ihnen, Frau Staatssekretärin Eid, angekündigte **regionale Konzentration** der Entwicklungspolitik ist aus unserer Sicht ein richtiger Anspruch. Ich finde es auch gut, dass die Entwicklungszusammenarbeit auf 70 Partnerländer mit unterschiedlichen Schwerpunkten konzentriert wurde. Über die Art der Länder und den Inhalt kann man sicherlich immer diskutieren.

Die F.D.P.-Bundestagsfraktion ist der Ansicht, dass wir bei der Entwicklungsfinanzierung künftig noch stärker auf in- und ausländische Ressourcen zurückgreifen müssen. (D)

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Durch die stärkere Einbeziehung des Privatsektors in Finanzierung und Betrieb von Infrastrukturprojekten kann die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit auf allen Gebieten erhöht werden.

Wir sehen, dass es noch viel zu tun gibt. Die F.D.P. wird noch vor der Sommerpause ihre entwicklungspolitischen Leitlinien vervollständigen und dann hoffentlich mit allen in einen guten Dialog treten.

Danke schön.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Nun erteile ich der Kollegin Adelheid Tröscher, SPD-Fraktion, das Wort.

Adelheid Tröscher (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der heutigen Regierungserklärung zur Entwicklungszusammenarbeit setzt die Bundesregierung ein positives Signal; denn erstmals ist die Entwicklungszusammenarbeit überhaupt Thema einer Regierungserklärung in der Bundesrepublik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Adelheid Trösche

- (A) Es ist ein großer Tag für uns Entwicklungspolitikerinnen und -politiker. So kommen die Entwicklungspolitik und ihre Notwendigkeit allmählich in die Köpfe der Menschen hier. Dies weitet ihren Blick für die weltweiten Probleme; das tut Not.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Tröscher, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hinsken?

Adelheid Tröscher (SPD): Nein!

(Heiterkeit bei der SPD)

– Weklisch net, würde ich jetzt auf frankfurterisch sagen. Ich möchte jetzt gerne meine Gedanken ausführen. Sie verstehen das sicherlich.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist Ausdruck für den Stellenwert, den wir, die Koalition, der Entwicklungszusammenarbeit beimessen. Es ist auch eine gute Gelegenheit, Bilanz der letzten eineinhalb Jahre – ich sage eineinhalb Jahre, nicht 16 Jahre – zu ziehen, Perspektiven zu verdeutlichen und sich nicht in Nörgeleien zu ergehen, Herr Hedrich. Natürlich haben wir in unseren Ausführungen nicht alles erwähnt, was erwähnenswert ist. Natürlich sind wir stolz auf unsere Durchführungsorganisationen, auf unsere Stiftungen und auf die NROs, ohne die die gesamte Zusammenarbeit nicht denkbar ist.

Wir haben auch dafür gesorgt, dass sie genügend Geld für die Projekte bekommen.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]: Keine einzige neue Mark!)

Ich danke den NROs, besonders den Kirchen und den Stiftungen.

Sie reden immer über das Geld und über den Haushalt, aber niemals über Strategien. Diese vermisse ich hier sehr bei Ihnen.

(Ina Lenke [F.D.P.]: Gestern Abend bei der frauenpolitischen Debatte gab es gar keine Strategien!)

– Na, die haben Sie aber auch nicht hineingebracht. Das war schon ein trauriger Anblick, den man hier hatte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die **Entwicklungspolitik der Bundesregierung** zeichnet sich dabei vor allem durch folgende Punkte aus:

Erstens. Entwicklungspolitik gestaltet globale Rahmenbedingungen zugunsten der Entwicklungsländer. Vor allem die Entscheidunginitiative der Bundesregierung ist ein Paradebeispiel für eine erfolgreiche globale Strukturpolitik. Natürlich muss sie ausgestaltet werden, aber der Anfang ist gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Verknüpfung von Armutsbekämpfung mit der Politik von Weltbank und Internationalem Währungsfonds, für die sich die Bundesregierung einsetzte, ist ein

ganz wichtiger Baustein. Dies muss immer betrachtet und beobachtet werden, damit das auch so bleibt. (C)

Zweitens. Entwicklungspolitik wird wieder als aktive Friedenspolitik gestaltet. Ich verweise hier nur auf unsere Initiativen zum Zivilen Friedensdienst, zu Kindersoldaten und Kleinwaffen, aber auch zur Stärkung der Zivilgesellschaft und demokratischer Strukturen in Entwicklungsländern.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Die Bundesregierung setzt sich für eine effizientere und kohärentere EU-Entwicklungspolitik ein. Erwähnen möchte ich insbesondere die auf den Weg gebrachten Maßnahmen für eine Reform des EEF, des Europäischen Entwicklungsfonds, und die Bemühungen um ein zukünftiges Lomé-Nachfolgeabkommen. Das wurde schon von der Ministerin ausgeführt. Ich denke, wir sind hier auf einem guten Weg.

Viertens. Entwicklungspolitik ist globale Zukunftssicherung. Dies hat die Bundesregierung mit Programmen zum Klimaschutz, zur Bekämpfung der Wüstenbildung und der Verbesserung der Welternährung ja auch unter Beweis gestellt; alles übrigens in anderthalb Jahren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fünftens. Die Entwicklungspolitik reagiert schnell und flexibel auf Naturkatastrophen und Krisen. Uns allen sind der verheerende Wirbelsturm „Mitch“, das Erdbeben in der Türkei und die Katastrophen in Mosambik noch in Erinnerung. Aber auch bei den Hilfen zum Wiederaufbau in Südosteuropa hat die Bundesregierung Handlungsfähigkeit bewiesen. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sechstens. Die Entwicklungszusammenarbeit der Bundesregierung fördert gute Regierungsführung.

Siebtens. Frauenrechte werden in der Entwicklungszusammenarbeit gestärkt und gefördert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Ina Lenke [F.D.P.]

– Ja, die kommen zu kurz.

Achtens. Wir nutzen das Zukunftsprogramm der Bundesregierung zur Haushaltskonsolidierung auch zur Steigerung der Effizienz der Entwicklungszusammenarbeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich könnte diesen acht Punkten noch weitere hinzufügen. Sie kennzeichnen die letzten anderthalb Jahre der Entwicklungspolitik der Bundesregierung. Ich möchte an dieser Stelle der Ministerin für ihr Engagement und ihr ständiges Treiben und auch der Bundesregierung herzlich dafür danken, dass wir schon so weit gekommen sind.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Adelheid Trösche

- (A) Dies ist bedeutend mehr als das, was die **Opposition** in dieser Woche als **entwicklungspolitische Leitlinien** vorgestellt hat. Ich dachte, ich hörte hier heute ein wenig mehr. Es handelte sich eher um Nachrichten aus dem Rüttgers-Klub:

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

vollmundig im Titel, aber inhaltlich konzeptionslos, inkonsequent, widersprüchlich und provinziell.

Erstens kritisiert die Union allen Ernstes unser Bemühen zur Haushaltskonsolidierung. Richtig ist, dass das BMZ wie alle anderen Ressorts einen Sparbeitrag zur Haushaltskonsolidierung erbringen musste.

(Peter Weiß [Emmendingen] [CDU/CSU]:
Aber einen überdurchschnittlichen!)

Wäre die Vorgängerregierung – ich bin es eigentlich leid, das immer wieder zu sagen – mit den öffentlichen Mitteln genauso verantwortungsbewusst umgegangen wie wir das jetzt tun, stünde auch die Entwicklungspolitik besser da.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Widerspruch des Abg. Jörg
van Essen [F.D.P.]

Ich kann diese Leier einfach nicht mehr hören! Ich warte auf neue Konzeptionen.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Wir dieses auch nicht mehr!)

– Dann hören Sie doch auf damit!

- (B) Wie die Pläne der Bundesministerin Heidemarie Wiecek-Zeul zeigen, sind diese Einschnitte durchaus eine Chance, die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit zu steigern. Gerade die angestrebte Konzentration in der bilateralen Zusammenarbeit auf Schwerpunktländer, die besonders unserer Hilfe bedürfen, ist ein gutes Beispiel dafür, wie man mehr Effizienz erreichen kann. Natürlich kann man an der Länderliste noch herumrörgeln – das eine passt dem einen nicht, das andere dem anderen nicht –, aber gezielte Maßnahmen machen mehr Sinn, als dass jeder Geber alles überall macht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen bilateralen Gebern, EU und multilateralen Nationen ist daher notwendig. Dies entspricht auch einer schon vor langer Zeit erhobenen Forderung aus dem Parlament: nicht Gießkanne, sondern Konzentration. Frankreich hat übrigens 50 Schwerpunktländer. Bei uns hätte dies schon längst geschehen müssen. Wenn Sie entsprechende Vorschläge in der Schublade hatten, Herr Hedrich, dann frage ich mich, warum Sie sie nicht umgesetzt haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt. Die Union kritisiert die Aufnahme der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit mit Kuba. Oder wie es der Kollege Hedrich ausdrückt – so war es jedenfalls im Berliner „Tagesspiegel“ nachzulesen –, die Mi-

nisterin solle nicht nach Kuba reisen, denn damit stärke sie bewusst das kubanische Gewaltregime. (C)

(Gernot Erler [SPD]: Oh!)

Dann, Herr Kollege Hedrich, stärken auch Kirchen, politische Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen, die sich auf Kuba engagieren, das kubanische Gewaltregime. Dann stärken auch der Kollege Kraus, der Kollege Günther und ich, die Kuba besucht haben, das Gewaltregime. Wir waren im Januar auf Kuba und haben ganz deutlich gegen die Verletzungen der Menschenrechte Stellung bezogen. Wir waren gemeinsam der Ansicht, dass ein Wandel nur geschehen kann, wenn sich unsere Länder annähern. Heute morgen haben wir schon gehört, was Herr Henkel in diesem Zusammenhang gesagt hat.

Erst vor wenigen Wochen hat die Bundesregierung eine Altschuldenregelung mit Kuba getroffen. So werden Hermes-Bürgschaften erst möglich. Erst jetzt wird sich die deutsche Wirtschaft auf Kuba engagieren. Vorher hat sie es nicht getan.

Richtig ist: Ohne politische und wirtschaftliche Reformen und eine von außen unterstützende Politik wird es auf Kuba keine durchgreifende, auf Dauer tragfähige Verbesserung der Lebenssituation der kubanischen Bevölkerung geben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Nachhaltige Entwicklung braucht die unterstützende Politik von außen. Das gilt auch für viele andere Entwicklungsländer. Ich denke, wir sind hier auf einem guten Weg. Im Übrigen: Andere EU-Staaten und Kanada versuchen schon seit langem, besseren Kontakt zu Kuba herzustellen. (D)

(Klaus-Jürgen Hedrich [CDU/CSU]: Kanada hat ihn gerade eingestellt!)

Es gibt außerdem eine UN-Resolution gegen das Embargo der USA. Ich denke, wir sollten uns dieser Initiative jetzt aktiv anschließen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dritter Punkt: ziviler Friedensdienst. Die Union beklagt ihn als Musterbeispiel für Effekthascherei, der nicht zur langfristigen Wahrung unserer Interessen beitrage. Das Gegenteil ist der Fall. Denn wir begreifen Entwicklungspolitik auch als aktive Gestaltung von Friedenspolitik. Da spielt das neue Instrument des zivilen Friedensdienstes eine gewichtige Rolle, weil wir durch speziell ausgebildete Fachkräfte vor Ort einen Beitrag zur Mediation und Vermittlung leisten wollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

In diesem Bereich sind die NROs besonders engagiert. Wir unterstützen sie bei der Gestaltung dieses aktiven Friedensdienstes.

Vierter Punkt. Welch ein Unsinn, der Bundesregierung Ressortscheuklappen vorzuwerfen! Wir waren es doch, die jahrelang gefordert haben, Entwicklungspolitik als

Adelheid Trösche

- (A) Querschnittsaufgabe zu definieren und zu einer kohärenten Verankerung dieses Politikfeldes zu kommen. Unsere zahlreichen Anträge dazu haben Sie alle abgelehnt.

Fünfter Punkt. Das starre Korsett der Struktur des Einzelplanes 23 müsse reformiert werden. Ich erinnere mich an viele Diskussionen und Debatten, in denen der Kollege Schuster immer wieder auf diesen Punkt hingewiesen hat. Wir haben gemeinsam für Reformen gekämpft. Da klingt es schon abenteuerlich, wenn der Kollege Hedrich vom Saulus zum Paulus wird. Sie haben jahrelang die Chance für wirksame Reformen vertan.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss. Die Leitlinien der CDU sind vor allem aus einem Grund schlimm: Nicht nur, dass wichtige Entwicklungen der entwicklungspolitischen Diskussion nicht aufgegriffen werden, dass Armutsbekämpfung und soziale Gerechtigkeit kaum Gewicht erhalten und Gender- und Gleichberechtigungsfragen überhaupt nicht thematisiert werden, nein, am Schlimmsten ist eigentlich, dass das Wort „Frauen“ überhaupt nicht vorkommt.

(Beifall bei der SPD – Dr. R. Werner Schuster
[SPD]: Hört! Hört!)

Wer aber entwicklungspolitische Prozesse positiv gestalten will, der kommt nicht daran vorbei, festzustellen, dass es die Frauen sind, die den Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung in den Händen halten.

- (B) (Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten
des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Insofern hat das Papier der CDU wahrlich Rüttgers-Niveau. Es ist inkonsequent und widersprüchlich, enttäuschend dünn und inhaltlich konzeptionslos.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Tröscher, Sie haben Ihre Redezeit schon deutlich überzogen.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Auch vom Inhalt!)

Adelheid Tröscher (SPD): Ich komme zum Schluss. Wir vollziehen mit der heutigen erstmaligen Regierungserklärung zur Entwicklungszusammenarbeit einen symbolischen Akt. Die Entwicklungspolitik steht, wie andere Politikfelder auch, vor der Aufgabe, ihre Rolle im Zeitalter der Globalisierung neu zu bestimmen. Ihre gesellschaftliche und internationale Akzeptanz hängt von einer realistischen Einschätzung ihrer Reichweite ab. Lassen Sie uns dafür gemeinsam streiten! Das haben wir schon bis jetzt gemacht; wir sollten es auch weiterhin tun.

Danke sehr.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Das Wort zu einer Kurzintervention erteile ich der Kollegin Erika Reinhardt, CDU/CSU-Fraktion.

Erika Reinhardt (CDU/CSU): In den Reden hier ist immer wieder betont worden, wie wichtig es ist, dass man mit Kuba nun endlich eine wirtschaftliche Zusammenarbeit beginnt. Jetzt habe ich doch einmal die Frage, ob denn Ihre Anträge, die Sie einmal gestellt haben, noch gelten. So haben Sie damals in einem Antrag die Regierung aufgefordert, zu keiner Zusammenarbeit bereit zu sein, weil das als Unterstützung der Diktatur verstanden werden könne. Allenfalls, so heißt es weiter, könnten Projekte – insbesondere über Nichtregierungsorganisationen – gefördert werden, die direkt der Not leidenden Bevölkerung, dem Umweltschutz oder demokratischen Kräften und Reformen zugute kommen. In jedem Fall müsse die Demokratisierung vorangehen.

All diese Punkte sind bis jetzt nicht erfüllt. Deshalb stellt sich für mich schon die Frage: Haben Ihre eigenen Worte noch Geltung?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU –
Detlev von Larcher [SPD]: Sie haben wirklich
nicht zugehört!)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Tröscher, Sie haben Gelegenheit zur Antwort.

Adelheid Tröscher (SPD): Ich kann das kurz machen. – Der Antrag, den Sie zitieren, ist vielleicht vor 100 Jahren gestellt worden. Aber es gibt ja Entwicklungen, denen wir uns öffnen. Zu Kuba haben wir jetzt einen Antrag gestellt, der dem von Ihnen zitierten diametral entgegensteht. Ich kenne den Antrag, den Sie zitiert haben, nicht.

Wir unterhalten auch Beziehungen zu vielen anderen Staaten – insbesondere afrikanischen –, die Diktaturen sind. Wir hoffen, durch Zusammenarbeit, durch Entwicklung der Zivilgesellschaft eine Annäherung zu erreichen und dazu beizutragen, dass sich diese Länder demokratisieren. Diesen Freiraum wollen wir nutzen. Das tun wir im Falle Kuba in der nächsten Zeit.

Auch bei Ihnen gibt es viele, die so denken wie wir, was das Embargo der USA gegenüber Kuba und die Entwicklungsmöglichkeiten dort anbelangt. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg und sollten der Ministerin Glück wünschen, damit sie ein Stück weiterkommt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Nun hat Kollege Wolfgang Gehrcke von der PDS-Fraktion das Wort.

Wolfgang Gehrcke (PDS): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann bei sehr vielem an das anknüpfen, was die Frau Ministerin hier ausgeführt hat, und will das mit meinen Intentionen machen.

Für mich ist sicher, dass das krasse Missverhältnis zwischen **Armut und Reichtum**, zwischen Einfluss und Ohnmacht, zwischen kultureller Dominanz und der Zerstörung nationaler Kulturen auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten ist – und, so will ich dazu setzen, auch nicht

Wolfgang Gehrcke

- (A) aufrechterhalten werden darf. 1,4 Milliarden Menschen – jeder Vierte – leben heute unterhalb der Armutsgrenze, aber das Vermögen der drei reichsten Männer der Welt ist größer als das Bruttoinlandsprodukt der 48 ärmsten Länder. Diese 48 Länder, in denen ein Zehntel der Weltbevölkerung lebt, haben einen Anteil von nur 0,3 Prozent am Welthandel; der ganze afrikanische Kontinent 1,1 Prozent. Die Länder der so genannten Dritten Welt sind mit 2 170 Milliarden US-Dollar verschuldet.

Ich finde, wer von Armut spricht, darf über Reichtum nicht schweigen. Dieser Teil fehlte etwas in der Rede der Ministerin;

(Beifall des Abg. Roland Claus [PDS])

deswegen will ich das ergänzen: Täglich werden Devisen mit einem Gegenwert von 1,5 Billionen US-Dollar auf den Finanzmärkten umgesetzt, was etwa dem Gesamtvolumen der Devisenbestände aller Zentralbanken der Welt entspricht. 97 Prozent dieser Umsätze haben nichts mit Produktion zu tun, sondern sind rein spekulativ, und 80 Prozent der Kapitalbewegungen haben eine Anlagedauer von weniger als sieben Tagen.

Oder werfen wir einen Blick auf die ständig wachsende Macht der transnationalen Konzerne: 10 Prozent aller Beschäftigten auf der Erde – die Landwirtschaft ausgenommen – arbeiten bei einem der 44 000 transnationalen Unternehmen. Das Volumen der weltweiten Übernahmen und Fusionen betrug 1999 3,1 Billionen Dollar.

All dies lastet besonders auf den Menschen der so genannten Dritten Welt. Dies sind die Probleme der Entwicklung. Wenn sie nicht gelöst werden, drohen viele der Konflikte in gewaltsame Auseinandersetzungen umzuschlagen.

- (B) 34 Kriege wurden schon 1999 gezählt. Denken wir gemeinsam an Angola, Kongo, Äthiopien, Eritrea, denken wir an die Kaschmir-Region oder den Kaukasus.

Soziale Wohlfahrt und ökologische Vernunft sind auch ein Weg, um Krieg zu vermeiden und Gewalt zu bekämpfen – ich finde, der beste Weg.

(Beifall bei der PDS und der SPD)

Vieles von dem, was ich angesprochen haben, wird in den armen Zonen der Welt ausgetragen, hat aber seine **Ursachen** in der Politik der reichen Zonen der Welt. Ich habe den Eindruck, dass zwei Begriffe für fast alles Unvernünftige zur Rechtfertigung herangezogen werden: „**Globalisierung**“ und „**Markt**“. Oder zusammengezogen: die Bedingungen der globalisierten Märkte. Nur stehen hinter den anonymen Begriffen „Globalisierung“ und „Markt“ konkrete Interessen. Auch über diese darf man nicht schweigen.

Frieden durch Entwicklung bedarf einer anderen **Außenpolitik**. Sie muss auf wirtschaftlichen Ausgleich, auf Recht und Zivilität setzen. Frieden und Entwicklung fordern eine Veränderung der Politik des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank, Schuldenerlass und eine stärkere Regulierung der internationalen Finanzmärkte. Seitdem ein bestimmter Kollege in diesem Parlament fehlt, werden ja diese Probleme auch von den

Regierungskoalitionsparteien nicht mehr angesprochen, was ich bedauere. Beides bedauere ich, will ich dazu sagen. (C)

(Beifall bei der PDS – Zurufe von der SPD)

– Ich habe den Namen nicht genannt. Ihr wisst ja, wen ich meine.

Wer Frieden durch Entwicklung will, darf sich aus meiner Sicht nicht an Rüstungsexporten beteiligen. Das widerspricht dem.

Frieden durch Entwicklung verträgt sich aus meiner Sicht nicht mit einer unipolaren Welt, in der die USA das erste und das letzte Wort haben. Wenn sich Frieden durch Entwicklung durchsetzen soll, muss sich die Politik ändern, auch und gerade ,wie ich finde, die Außenpolitik unseres Landes.

Ich möchte abschließend zwei kurze Bemerkungen zu den vorliegenden **Anträgen** machen. Zuerst will ich ein Dilemma ansprechen, das ich bei dem Entschließungsantrag Regierungsfaktionen sehe. Erstens stellen wir in Rechnung, dass wir eine in dieser Frage engagierte Ministerin haben.

(Beifall des Abg. Dr. R. Werner Schuster [SPD])

Wir wollen nicht, dass die Widerstände gegen sie größer werden. Sie hat genügend Probleme, auch in ihrer Partei, sich durchzusetzen.

(Dr. R. Werner Schuster [SPD]: Dem widersprechen wir nicht!) (D)

– Das weiß man doch.

Zweitens: Der Antrag ist analytisch gut und in seinen Forderungen mehrheitlich vernünftig. Wenn Sie etwas weniger Eigenlob hineingeschrieben hätten – lassen Sie sich doch einmal von anderen loben, anstatt sich immer selbst zu loben –,

(Zuruf von der SPD: Ihr macht das ja nicht!)

wenn Sie in diesem Antrag klarer „Nein“ zu Rüstungsexporten gesagt hätten, hätte man ihm zustimmen können. So bleibt nur eine Enthaltung.

Jetzt gibt es keine Kürnote, aber ich möchte doch sagen: Was die Ministerin angeht, meinerseits eine lobende Enthaltung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich fand die Rede, die hier gehalten wurde, auch bemerkenswert.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Dass die sich untereinander loben, ist doch klar!)

– Dann braucht sie sich ja nicht selbst zu loben.

Ein letzter Satz zu Kuba: Das, was ich hier von Kollegen der CDU gehört habe, ist wirklich politische Steinzeit oder Eiszeit.

(Beifall bei der CDU/CSU) – Dr. Christian Ruck [CDU/CSU]: Das sagt der Richtige!

Wolfgang Gehrcke

- (A) Jeder hier im Hause weiß doch – wir wissen es alle, reden wir doch einmal darüber! –, dass das US-Embargo gegen Kuba weder sinnvoll noch moralisch gerechtfertigt und durchzuhalten ist.

(Beifall bei der SPD und der PDS – Zuruf von der CDU/CSU: Wir sind aber in Deutschland und nicht in Kuba!)

Wenn die deutsche Politik hier einen anderen Weg geht, dann werden demokratische Entwicklungen gestärkt und gestützt, dann gibt es eine kooperative Zusammenarbeit. So souverän wie Italien oder Spanien sollte auch die deutsche Politik gegenüber Kuba sein.

Etwas mehr Mut, trauen Sie sich, Frau Ministerin! Eine gute Reise und viel Erfolg in Kuba!

(Beifall bei der PDS und der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Tobias Marhold, SPD-Fraktion.

Tobias Marhold (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem sich die Diskussion um die IT-Fachkräfte in Nordrhein-Westfalen ja offensichtlich nicht zum Stimmensammeln geeignet hat,

(Dr. Christian Ruck [CDU/CSU]: Schade!)

möchte ich dieses Thema in einen ganz anderen Zusammenhang stellen, den der Entwicklungspolitik.

- (B) Es erscheint Ihnen vielleicht ungewöhnlich, wenn ich in der entwicklungspolitischen Debatte von **neuen Technologien** spreche. Doch wird der Zusammenhang schnell klar, wenn wir uns die in den letzten Jahren merklich gewandelte Definition von Armut betrachten.

Armut ist nicht allein als Mangel an Nahrung, Einkommen und finanziellen Ressourcen zu verstehen, sondern beinhaltet auch den fehlenden Zugang zu Bildungsmöglichkeiten, Gesundheitsdiensten, politischer Partizipation, Dienstleistungen und Infrastruktur.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sprechen wir in diesem Zusammenhang von dem Ziel der europäischen Entwicklungszusammenarbeit, die Entwicklungsländer in den Weltmarkt zu integrieren, muss der **Bildung** besondere Aufmerksamkeit zukommen; denn ohne gut ausgebildete einheimische Fachkräfte in ausreichender Anzahl kann sich in Zukunft kein Land in unserer globalisierten Welt im zunehmenden Wettbewerb behaupten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das sehen wir zurzeit nur allzu deutlich an den entsprechenden Diskussionen in unserem eigenen Land. Den Staaten des Südens muss daher der Zugang zu Informationen über das internationale Netzwerk anhand von Technologietransfers ermöglicht werden. Bildung ist da-

bei ein Schlüsselement der nachhaltigen Armutsbekämpfung. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Damit steht die Entwicklungszusammenarbeit vor zwei großen Herausforderungen: die Basisversorgung der Bevölkerung in den Entwicklungsländern zu sichern sowie im Bildungsbereich die Alphabetisierung voranzutreiben und gleichzeitig die Ausbildung von Fachkräften, vor allem in der Informationstechnik, auf hohem Niveau zu ermöglichen.

Die neuen Technologien bieten dabei den Ländern des Südens eine einmalige Chance; denn in den Schlüsselbranchen wie beispielsweise dem Maschinenbau oder der chemischen Industrie haben die weniger entwickelten Länder keine Möglichkeit mehr, den gewaltigen Vorsprung der Industrienationen aufzuholen. Hingegen eröffnen sich für alle Staaten dieser Welt durch die Informationstechnologien völlig neue Perspektiven, übrigens auch für Deutschland, das ebenso erst am Anfang dieses Entwicklungsprozesses steht.

Sicher ist es wichtig, den Menschen langfristig eine Grundversorgung, wie Nahrung, sauberes Wasser und eine Grundbildung, zu garantieren, aber genauso notwendig – oder zukünftig noch wichtiger ist es, ihnen den Anschluss an die Zukunftsbranche der Welt zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dabei bietet das weltweite Datennetz Möglichkeiten, denen selbst Deutschland bis vor kurzem noch nicht den richtigen Stellenwert beigemessen hat. (D)

Lassen Sie mich folgendes Beispiel nennen: Das vom BMZ finanzierte **Alumni-Programm** für ehemalige Studierende aus Entwicklungsländern erlaubt durch den Einsatz der neuen Kommunikationstechnologie, der Alumni-Entwicklungsländer-Datenbank des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, einen intensiven Informationsaustausch, der es ausländischen Studierenden trotz der Rückkehr in ihre Heimatländer ermöglicht, am notwendigen Wissensaustausch teilzunehmen.

Einen weiteren wichtigen Punkt sollten wir bei dieser Diskussion nicht vergessen: Mit der Verbreitung des Internets kann der Abwanderung der Fachkräfte nach Europa und in die USA wirksam entgegengesteuert werden, denn durch die vernetzte Welt ist es unerheblich, ob eine Fachkraft aus Bolivien oder aus München agiert.

Auch müssen wir uns gerade im Bereich der Informationstechnologie für ein verstärktes, auch finanzielles **Engagement der Privatwirtschaft** einsetzen. Instrumente wie die Public Private Partnership, also die Zusammenarbeit zwischen der öffentlichen Hand und der privaten Wirtschaft, bieten dabei gute Voraussetzungen.

Meine Damen und Herren, wir müssen also das eine tun, ohne das andere zu lassen. Arbeiten wir an der Verwirklichung der weltweiten Grundversorgung aller Menschen und fördern wir gleichzeitig eine Entwicklung auf

Wolfgang Gehrcke

- (A) hohem technologischen Niveau, um den betroffenen Staaten eine Perspektive aus eigener Kraft zu eröffnen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Haben diese Länder im IT-Bereich erst einmal Fuß gefasst und sich dadurch weitere Einnahmequellen erschlossen, ist dies ein zusätzlicher Meilenstein bei dem Kampf um ihre finanzielle Unabhängigkeit von den reichen Industrieländern. Unserer Unterstützung können sie sich dabei sicher sein.

Darüber hinaus bieten die neuen Technologien eine weitere Chance, die oft vergessen wird und die für mich besonders wichtig ist, nämlich die Einbeziehung des großen Potenzials der **Frauen** dieser Länder. Wie wir alle wissen, liegt die Zukunft der Entwicklungsländer maßgeblich in den Händen der Frauen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU und der F.D.P.)

Gerade die Frauen sind es aber, die überproportional von Armut betroffen sind. Verantwortlich für die Kinderversorgung tragen sie zusätzlich noch die Haupterwerbslast. Es ist allseits bekannt, dass in den Ländern, in denen Frauen am besten gebildet sind, die Entwicklung aller gesellschaftlichen Bereiche am weitesten fortgeschritten ist. Das hat unter anderem auch positive Auswirkungen auf die Verbesserung der Gesundheitsversorgung und damit auf eine geringere Kindersterblichkeit und eine geringere Anzahl von Geburten und Krankheiten.

(B)

Frauen haben jedoch in den männerdominierten Gesellschaften in technischen Arbeitsfeldern kaum eine Gelegenheit, eine Ausbildung zu erhalten. Wenn man aber in Zukunft von jedem Punkt der Erde ohne großen technischen Aufwand kommunizieren und Dienstleistungen erbringen kann, schafft das auch für Frauen eine realistische Berufsperspektive. Deshalb müssen Frauen nicht nur bei Projekten der Armutsbekämpfung, sondern verstärkt auch bei der qualifizierten Ausbildung einbezogen werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ziel unserer Politik muss daher sein, jedem Land die Möglichkeit zu geben, sich auf die globalisierte Welt, die vom technologischen Fortschritt vorangetrieben wird, vorzubereiten. Da stehen wir in Deutschland und Europa ganz klar in einer besonderen Verantwortung, übrigens gerade gegenüber dem afrikanischen Kontinent. Denn wer, wenn nicht wir, muss heute handeln?

Genau wie bei der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit muss auch in der **EU-Entwicklungszusammenarbeit** der Bildung und Ausbildung stärkeres Gewicht zukommen. Der jetzige Zeitpunkt ist günstig, da auf der europäischen Ebene über eine neue Strategie für die gemeinsame Entwicklungszusammenarbeit diskutiert wird. Eine ressortübergreifende Abstimmung aller außenpolitischen Instrumente ist daher geboten. Nationale Ei-

telkeiten einzelner Mitglieder der Europäischen Union (C) haben da keinen Platz.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen dafür sorgen, dass die Staaten des Südens im internationalen Wettbewerb eine faire Chance erhalten. Wenn wir heute handeln, profitieren auch wir in Zukunft von der gestärkten Position der Entwicklungsländer. Denn Prävention ist immer besser und natürlich für unsere Haushalte auf Dauer leichter zu verkraften.

Die Bundesrepublik Deutschland muss dafür Sorge tragen, dass die in den Entwicklungsländern vorhandenen Potenziale zur Elitenbildung ausgeschöpft werden, und muss die Ausbildung von hoch qualifizierten Fachkräften unterstützen.

(Beifall der Abg. Dr. Uschi Eid [BÜND-
NIS 90/DIE GRÜNEN])

Die neuen Technologien dürfen nicht an den armen Ländern vorbeigehen. Das würde zu einer weiteren Verschlechterung ihrer Position auf dem Weltmarkt führen und sie für immer an das untere Ende der Staatengemeinschaft verbannen. Arbeiten wir daran, dass der nächste Bill Gates – besser: eine entsprechende Frau – aus Kame-run kommt!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS
90/DIE GRÜNEN)

(D)

Präsident Wolfgang Thierse: Dies war die erste Rede des Kollegen Marhold. Herzliche Gratulation!

(Beifall)

Nun erteile ich das Wort dem Kollegen Christian Ruck, CDU/CSU.

Dr. Christian Ruck (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Frieden braucht Entwicklung“ – dieses Motto kann jeder von uns unterschreiben. Leider müssen wir konstatieren, dass uns die Entwicklungsprobleme auch im neuen Jahrtausend treu geblieben sind und uns auch ins neue Jahrtausend gefolgt sind.

Aber mit der Globalisierung kommt ein neuer Akzent hinzu. **Globalisierung** ist eigentlich die weltweite Vernetzung der Leistungsfähigen. Das ist auch für viele Entwicklungsländer eine große Chance. Die Entwicklungsländer insgesamt haben beim Anteil am Welthandel doppelt so viel erreicht wie der Rest der Welt.

Aber nicht alle Entwicklungsländer sind positiv betroffen. Die Globalisierung geht an Hunderten Millionen von Menschen der Entwicklungsländer spurlos vorbei. Im neuen Jahrtausend steckt darin das Risiko, dass sich die sozialen Konflikte innerhalb der Länder vergrößern, statt sich zu verringern, dass sich Migrationsbewegungen verstärken, statt zu verebben, dass Stellvertreterkriege ganz neuer Art ausbrechen, Ordnungsrahmen von gewählten

Dr. Christian Ruck

- (A) Demokratien unterminiert werden und der Druck auf die natürlichen Lebensgrundlagen weiter zunehmen wird.

Vor diesem Hintergrund sind für die Entwicklungspolitik drei Elemente von größter Bedeutung: Erstens der Aufbau und die Durchsetzung verlässlicher internationaler Spielregeln mit sozialer und ökologischer Verantwortung; darauf ist schon hingewiesen worden. Zweitens. Es müssen in der internationalen Entwicklungshilfe und Zusammenarbeit im Rahmen des Globalisierungsprozesses die richtigen Schwerpunkte und Akzente gesetzt werden. Drittens die Einflussnahme im Interesse von Good Governance.

Darauf ist die Politik der rot-grünen Bundesregierung abzuklopfen. Hier sieht es trotz Lob und Eigenlob noch sehr mager aus. In puncto internationale Spielregeln ging die Debatte um eine Reform der Welthandelsordnung an Deutschland vorüber, obwohl wir eigentlich mit der sozialen Marktwirtschaft ein Erfolgsmodell anzubieten hätten, das auch international tauglich wäre.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Bei der Diskussion über **Weltbank und IWF** produzierte die Bundesrepublik zwar Schlagzeilen, aber nur beim stümperhaften Kampf um den Chefessel beim IWF. Die Vereinte-Nationen-Politik der Bundesregierung sieht in Wirklichkeit genauso dahin wie die Entwicklungspolitik der Vereinten Nationen selbst. Das einzig Bemerkenswerte war, dass neben viel Überflüssigem wirklich vernünftige Programme und Projekte, zum Beispiel der Bevölkerungsfonds der UN, von uns zusammengestrichen wurden.

- (B) Auch bei der **internationalen Entschuldungskampagne**, die Sie sich, Frau Ministerin, etwas übertrieben ganz allein auf Ihre Fahnen heften, gratulieren wir erst dann, wenn die Ernte eingefahren ist. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ihr gestriger Beitrag, den ich nur am Fernseher verfolgen konnte – daher konnte ich leider nicht eingreifen –

(Lachen bei der SPD)

reizt mich natürlich sehr. Sie haben gesagt, eine Entschuldung gebe es erst seit dem Zeitpunkt, seitdem Sie Ministerin seien. Das ist nachweislich falsch. Denn die Wahrheit ist, dass das jetzt Geplante – wir stehen dahinter und wünschen dazu viel Erfolg – bisher nur zu Luftburchungen geführt hat. Es ist noch keine einzige müde Mark geflossen. Wir stehen zwar zum Beispiel bei Bolivien und Uganda ante portas. Aber es ist noch nichts umgesetzt worden, wohingegen unter Ihren Vorgängern – das sollte man der Ehrlichkeit halber bei solchen Diskussionen erwähnen – 9 Milliarden DM erlassen wurden.

(Gernot Erler [SPD]: Das alles auf Pump!)

Auch beim zweiten Punkt, bei der sachlichen Schwerpunktsetzung, ist Kritik angebracht. Es ist richtig, dass das Wasser zum Schwerpunktthema geworden ist; aber das hat noch die alte Bundesregierung eingeleitet.

Der **Zivile Friedensdienst**, so fürchte ich, wird ein Flop; denn das, was er leisten kann, gibt es schon, und das, was er eigentlich leisten müsste, nämlich in einem gefährlichen und gewalttätigen Umfeld Frieden stiften, kann er nicht.

Entscheidend hinsichtlich Ihrer Schwerpunktsetzung ist aber, dass die kurz- und mittelfristige Kürzungsorgie im BMZ-Haushalt ausgerechnet die Felder trifft, die als Globalisierungshilfe von zentraler Bedeutung wären, (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

zum Beispiel die Armutsorientierung, die Bildung, Herr Marhold, die Sozialstrukturhilfe und die Bevölkerungs- und Umweltpolitik. Vor dem Hintergrund der Globalisierung müssten wir eigentlich die Selbsthilfekräfte der Benachteiligten besonders stärken, die Funktionsfähigkeit von Staat, Demokratie und Verwaltung und den Kampf gegen Umweltkatastrophen. Sie aber erreichen durch die Kürzungen genau das Gegenteil. Wir stehen hinter Ihnen, wenn Sie sich in Zukunft im Trend gegen diese Kürzungen aussprechen. Wenn Sie dagegen kämpfen, kämpfen wir mit Ihnen.

Auch nach Ihren vollmundigen Ankündigungen nach Ihrer Amtsübernahme reizt es einmal mehr, die Wahrheit zu beleuchten; das haben Sie gestern Abend weniger getan. Frau Tröscher, dass Sie vom Haushalt nichts mehr hören wollen, kann für uns natürlich nicht Leitfaden der Politik sein. Die Behauptungen, an den **Haushaltskürzungen** sei die vorhergehende Regierung schuld, sind einfach falsch. Die Haushaltskürzungen sind erstens Schuld der falschen Schwerpunktsetzung der jetzigen Regierung und zweitens Schuld des ehemaligen Finanzministers Lafontaine, der einmal schnell 30 Milliarden DM verfrühstückt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Diese 30 Milliarden DM sind der eigentliche Grund dafür, warum Ihr Haushalt in Schwierigkeiten ist. (D)

Auch die Zahlen, die gestern genannt worden sind, sind falsch. Während unserer Regierungszeit – das war schmerzlich genug – mussten wir von 1993 bis 1998 Kürzungen von 8,2 Milliarden DM – das war die Rekordhöhe – auf 7,9 Milliarden DM hinnehmen. Nach der mittelfristigen Finanzplanung wäre eine weitere Absenkung des Plafonds um 36 Millionen DM erfolgt. Und was machen Sie? – Sie kürzen die Mittel in einem Jahr um 8,7 Prozent und die **Plafondabsenkung** beträgt nicht 36 Millionen DM, sondern 960 Millionen DM. Das kann doch wohl nicht unsere Schuld sein.

Deswegen fordern wir die Einlösung Ihres nächsten Versprechens – Sie haben gestern gesagt: Was wir zugesagt haben, packen wir an –, nämlich mehr Geld für die Entwicklungshilfe und nicht weniger. Wir fordern auch eine Weiterentwicklung der Inhalte und Instrumente, zum Beispiel ein Sektorprogramm zur Reform und Stärkung des öffentlichen Dienstes, eine konsistente Energiekonzeption für Entwicklungsländer und die Einrichtung einer politischen Notfallhilfe, mit der viel schneller als bisher politische Hilfestellung geleistet werden kann.

Was die Diskussion um die Länderkonzentration angeht, so hat Herr Hedrich dazu schon das Wesentliche gesagt. Ich halte den bisherigen Verlauf der Abgrenzung für schädlich. Es gibt ein wirklich gutes Abgrenzungskriterium, mit dem man gleichzeitig die Arbeitsteilung mit der EU voranbringen könnte, und zwar die Absorptions-

Dr. Christian Ruck

- (A) Regulierungs- und Koordinationsfähigkeit von Entwicklungsländern.

(Dr. Uschi Eid [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ein Kriterium, das auch wir anerkannt haben! Insofern stimmen wir überein!)

Dieses Kriterium ist logisch und nachvollziehbar und richtet außenpolitisch keinen Schaden an.

Ein außenpolitischer Schaden aber tritt ein, wenn ausgerechnet die Zusammenarbeit mit Schwellenländern, zum Beispiel mit Malaysia und Argentinien, eingestellt wird. Wir sind es doch, die von diesen Ländern etwas wollen, nicht umgekehrt. In Malaysia zum Beispiel wollen wir den Tropenwald retten. Wenn wir die Zusammenarbeit mit diesen Ländern aufgeben, haben wir uns jede Möglichkeit der Einflussnahme genommen.

Das ist der dritte und ebenfalls entscheidende Punkt: die Einflussnahme auf **Good Governance**. Auch dazu gibt es Kritik. Zum einen gibt es in dem AKP-Abkommen einen Punkt, wo wir und auch Sie sich nicht entscheidend durchgesetzt haben, nämlich in der Frage der Sanktionen. Das ist innerhalb der EU eine offene Flanke. Zudem bedeuten die Kürzungen im BMZ-Haushalt, vor allem in der FZ: weniger Geld, weniger Einfluss. Die Entschuldung wiegt das in keiner Weise auf.

- (B) Nehmen wir einmal an, die **Entschuldung** kommt wirklich zustande, was wir alle hoffen! Dann stehen 960 Millionen DM weniger im Haushalt. Dem stehen 60 bis allenfalls 80 Millionen DM entgegen, die Sie den Entwicklungsländern aus der Entschuldung pro Jahr praktisch geben. Sie kürzen also um das Zehnfache dessen, was die Entwicklungsländer durch die Entschuldung bekommen. Da kann man wirklich nicht von einem fairen Deal sprechen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Lassen Sie mich auch noch das Folgende sagen. Wir kritisieren die mangelnde Unterstützung des BMZ und dessen Entwicklungspolitik durch das Auswärtige Amt und andere Ressorts. Bezeichnenderweise war ja zu Beginn der Debatte, als Sie, Frau Ministerin, sprachen, kein einziger von Ihren Kollegen im Raum.

(Jörg van Essen [F.D.P.]: Richtig! – Dr. Uschi Eid [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Herr Volmer war auf jeden Fall da!)

Beim Einzug in das Außenministerium haben die grünen Chefs ihren umweltpolitischen Anspruch abgelegt. Auch wenn sich die Umweltsituation gerade in den Entwicklungs- und Schwellenländern dramatisch zuspitzt und selbst viele unserer eigenen, ökologisch orientierten Entwicklungsprojekte politisch hochgradig gefährdet sind: Fischer und Volmer riskieren dazu diplomatisch nichts.

Das gilt leider auch für Afrika. In der Tat sind viele afrikanische Politiker dabei, jede Glaubwürdigkeit, jedes Renommee und auch jede politische Existenzberechtigung

zu verspielen. Was sich in **Äthiopien** und **Eritrea** (C) abspielt, ist zynisch und unverschämt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD und der F.D.P.)

Frau Ministerin, es sind nicht nur die Industrienationen, die dorthin Waffen verkaufen. Es ist vor allem Russland,

(Dr. R. Werner Schuster [SPD]: Richtig!)

das von Verkäufen an beide Seiten profitiert hat und den Sanktionsbeschluss so lange hinausgezögert hat, dass beide Seiten genug Waffen haben, um noch jahrelang weiter kämpfen zu können. Das ist ein Skandal, der von uns nur außenpolitisch bekämpft werden kann.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Dr. Uschi Eid [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wurde vom Außenminister gemacht!)

Genauso zynisch sind das Kriegengagement einer ganzen Reihe von armen Staaten in Krisengebieten, das Aufhetzen zur rassistischen Gewalt in **Simbabwe** und die traurige Solidarität mit diesen gefährlichen Vorgängen auch durch den südafrikanischen Staatspräsidenten. Das muss man auch sagen; das hat mich ebenfalls enttäuscht. Ich werfe der Bundesregierung, dem Bundeskanzler und dem Bundesaußenminister zuvörderst vor, dass sie für den Frieden und die Entwicklung in Afrika nichts riskieren, was diplomatisch und politisch wehtun könnte, dass es auch kein Afrika-Konzept gibt, das diesen Namen verdient. Joschka Fischer schließt fünf Botschaften in Afrika und joggt dann werbewirksam durch die Pyramiden von Giseh. Das ist meiner und unserer Ansicht nach zu wenig. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Diese Unkollegialität gegenüber der Entwicklungspolitik wird nur noch durch das Finanzministerium in den Schatten gestellt, insbesondere durch die Person des Staatssekretärs Overhaus und die Art und Weise, wie er die Kolleginnen und Kollegen in der Arbeitsgruppe „Villa Borsig“ – die Insider wissen, wovon ich spreche – abgibt. Ich glaube, dass deshalb der AWZ ein Recht darauf hat, dass Finanzminister Eichel uns einmal persönlich Rede und Antwort steht und uns in Zukunft einen Gesprächspartner aus seinem Hause mitgibt, der die Entwicklungspolitik nicht ruinieren will.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Ruck, Ihre Zeit ist schon deutlich überschritten.

Dr. Christian Ruck (CDU/CSU): Dann fasse ich zusammen:

(Heiterkeit)

Gegen Ihre symbolischen Gesten, Frau Ministerin, habe ich nichts einzuwenden; Ihre werbewirksamen Auftritte sind wichtig, damit man Entwicklungspolitik begreiflich machen kann. Wir haben auch nichts gegen flotte Sprüche. Aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass entgegen allen vollmundigen Ankündigungen die

Dr. Christian Ruck

- (A) deutsche Entwicklungspolitik durch Rot-Grün in eine Krise gestürzt wurde und den wachsenden Herausforderungen derzeit nicht gerecht werden kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Präsident Wolfgang Thierse: Das Wort zu einer Kurzintervention erteile ich der Kollegin Heidemarie Wieczorek-Zeul, SPD-Fraktion.

Heidemarie Wieczorek-Zeul (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte an die Adresse derer, die mich angesprochen haben, Folgendes sagen. Ich beziehe mich zunächst auf die Frage der **Entschuldungsinitiative**. Ich finde, die Probleme, die ich heute angesprochen habe, sind so groß, dass wir die Diskussion wirklich nicht im Kleinklein führen sollten. Vielmehr sollten wir sie so führen, dass wir gemeinsam Ergebnisse erzielen können.

Ich möchte das an einem Beispiel deutlich machen. Sie haben uns vorgeworfen, dass wir eine Entschuldungsinitiative im Umfang von 70 Milliarden US-Dollar haben mobilisieren können und dass das den deutschen Bundeshaushalt vergleichsweise wenig belastet. Ich finde, das ist kein Vorwurf. Mit einem vergleichsweise nicht so hohen Anteil haben wir ein Maximum für die Menschen in der Welt erreicht. Das kann doch kein Vorwurf an uns sein. Wir haben uns doch sinnvoll und richtig verhalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(B)

Ein zweiter Punkt. Ich danke den Kollegen, die versucht haben, sachlich zur Frage der **Länderliste** zu diskutieren. In entwicklungspolitischen und außenpolitischen Fragen setzen die Menschen in der Welt auf Kontinuität und Verlässlichkeit. Bitte lassen Sie uns die Länderliste sachlich diskutieren.

Ich habe wirklich nicht verstanden, Herr Kollege Hedrich, worin Ihr Vorwurf besteht. Sie haben einerseits behauptet, wir hätten nicht frühzeitig genug die Entwicklungszusammenarbeit mit **Simbabwe** eingestellt. Anschließend haben Sie uns vorgeworfen, wir hätten es nicht als Partnerland mit aufgeführt. Was ist denn jetzt Ihr Vorwurf? Sie müssen doch an dieser Stelle die Auswirkungen entsprechend mit bedenken.

Ich möchte den Sachverhalt klarstellen. In Bezug auf Simbabwe haben wir die Entwicklungszusammenarbeit im finanziellen Bereich zu dem Zeitpunkt eingefroren, als sich Simbabwe in den Kongokrieg eingeschaltet hat, also schon weit früher. Was wir durchführen – dazu stehe ich –, sind die Projekte, die der armen Bevölkerung nutzen. Unser Prinzip ist: Wir werden die arme Bevölkerung nicht für ihre schlechte Regierung bestrafen, und das werden wir auch durchhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben Simbabwe selbstverständlich als potenzielles Partnerland mit genannt.

Zu Herrn Ruck: Sie hatten, als im Zusammenhang mit Lomé zwischen EU- und AKP-Staaten verhandelt wurde, die Chance, die Frage der **verantwortungsvollen Regierungsführung** zu verankern. Ich lege Wert darauf, dass unter unserer Verhandlungsführung im Abkommen zwischen der EU und den afrikanisch-karibisch-pazifischen Ländern das Prinzip der verantwortungsvollen Regierungsführung verankert worden ist. Damit wird deutlich, dass in Fällen – das ist jedem AKP-Staat klar – schwerer **Korruption** im Land selbst die Möglichkeit der Unterbrechung der finanziellen Hilfe vonseiten der Europäischen Union gegeben ist. Das finde ich gut, weil ich dafür bin, dass in solchen Fällen die entsprechenden Sanktionen vollzogen werden; denn Korruption heißt, die arme Bevölkerung in den betroffenen Ländern zu strafen und ihnen das Geld vorzuenthalten. Deshalb haben wir das verankert und dazu stehen wir auch.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Wieczorek-Zeul, die drei Minuten sind vorüber.

Heidemarie Wieczorek-Zeul (SPD): Gut.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der
SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Zu einer weiteren Kurzintervention erteile ich dem Kollegen Werner Schuster das Wort. (D)

Dr. R. Werner Schuster (SPD): Lieber Kollege Christian Ruck, ich freue mich, wenn diese Debatte den Eindruck vermittelt, dass der nächste Bundestagswahlkampf vom Thema Entwicklungszusammenarbeit entschieden wird. Das wäre ein Novum. Aber dies erinnert mich an die Apostelgeschichte, in der der Saulus zum Paulus wurde. Ihr habt offensichtlich euer Damaskus rein zufällig jetzt nach 16 Jahren Gestaltungsmöglichkeit.

Es ist sicher euer gutes Recht und eure Pflicht, uns zu kritisieren. Aber tut das bitte schön mit Augenmaß. Wenn ihr wirklich wollt, dass die Entwicklungspolitiker in der Regierungskoalition erreichen, dass der Haushalt im Jahre 2001 verbessert wird, dann müsst ihr uns seriöse Vorschläge unterbreiten und könnt nicht einfach nur Wahlkampfgetöse machen. Ihr habt gesagt, es habe sich nichts verändert. Dazu will ich euch ein paar Fragen stellen.

Herr Hedrich und ich haben seit Jahren immer wieder darauf hingewiesen, wie groß die Ineffizienz auf europäischer Ebene ist. Jetzt bewegt sich etwas in Brüssel. Ist das nichts?

Wir haben darauf hingewiesen, dass Post-Lomé strukturell geändert werden muss. Die Frau Ministerin hat das zusammen mit ihren drei Kolleginnen geschafft. Ist das alles nichts?

Dr. R. Werner Schuster

- (A) Bei der multilateralen Entschuldung, Herr Hedrich, gab es 1986 – ich war noch nicht dabei – einen einstimmigen Beschluss im Bundestag. Passiert ist damals nichts, aber jetzt tut sich etwas. Ist das alles nichts?

Die PPP – sie ist von euch mehrfach angekündigt worden, ich habe dabei eine Menge vom Kollegen Pinger gelernt – wird jetzt Realität. Ist das nichts?

Entwicklungszusammenarbeit findet zum ersten Mal wieder die Aufmerksamkeit der öffentlichen Medien, und zwar dank der hervorragenden Präsentation der Ministerin. Ist das eigentlich alles nichts?

(Dr. Christian Ruck [CDU/CSU]: Hören Sie doch zu, wenn ich rede!)

Wir haben zum Beispiel die Kernarbeitszeitnorm in die ILO eingebaut. Ist das nichts?

(Dr. Norbert Blüm [CDU/CSU]: Ist die Kürzung nichts?)

Sehr geehrte Kollegen von der CDU/CSU, lieber Christian Ruck, eine Aufgabe haben wir gemeinsam, nämlich bei unseren Kolleginnen und Kollegen innerhalb der Fraktion für „Frieden braucht Entwicklung“ zu werben. Dies ist aber leider nicht umsonst zu haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Herr Kollege Ruck, Sie haben Gelegenheit zu antworten.

- (B) **Dr. Christian Ruck** (CDU/CSU): Herr Präsident, ich bin zweimal angesprochen worden, sodass ich jetzt sechs Minuten lang reden kann, oder?

(Heiterkeit bei der CDU/CSU – Horst Kubatschka [SPD]: Jetzt können Sie alles bestätigen, was wir gemacht haben!)

– Herr Kubatschka, ich bestätige Ihnen nicht allzu viel.

Ich habe zunächst eine Gegenfrage an Werner Schuster: Sind die Kürzungen in Höhe von 960 Millionen DM auch nichts?

Nun komme ich auf die Intervention der Frau Ministerin zu sprechen. Ich möchte noch einmal sagen: Wir wünschen der **Entschuldungskampagne** viel Glück. Ich halte es aber für übertrieben, dass Sie sich immer hinstellen und sagen: Diese 70 Milliarden Dollar habe ich verbrochen und die wiegen praktisch diese 960 Millionen DM pro Jahr auf, um die wir kürzen müssen. Diese Rechnung stimmt weder politisch noch mathematisch.

Wir könnten gern weniger über diese Zahlen sprechen, wenn Sie nicht immer die Unwahrheit über die wirkliche Entwicklung Ihres Haushalts im letzten Jahrzehnt sagen würden – siehe gestern – und wenn – das muss ich leider auch sagen – die Koalition nicht immer so riesige Versprechen wie zum Beispiel vor einem drei viertel oder halben Jahr machen würde, aber genau das Gegenteil macht. Es kann niemand von uns als Opposition verlangen, dass wir, liebe Adelheid Tröscher, sagen: Die Regierung

möchte das nicht mehr hören, deswegen sagen wir es auch nicht. Das kann wirklich kein Mensch von uns verlangen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich habe einige Punkte, die du bei mir als Defizite kritisiert hast, ausdrücklich in positivem Sinne angesprochen. Die Bewegung auf der EU-Ebene ist ein positiver Schritt. Aber es bleibt trotzdem dabei, worauf wir immer alle Wert gelegt haben: Entschuldung nur gegen Konditionierung, zum Beispiel bezogen auf die Armutsbekämpfung. Dies muss wasserdicht, zum Beispiel mit NGOs, vereinbart werden. Dazu gibt es zwei Dinge: Das Erste ist, dass in der EU nur der Fall der **schweren Korruption** geregelt ist, sonst nichts. Das ist zu wenig.

Das Zweite sind die **Entschuldungsprogramme**. Noch kein einziges Mal ist der Beweis dafür angetreten worden, dass es so – wie Sie das auch mittragen – auch funktioniert. Es funktioniert noch nicht in Bolivien und es funktioniert auch noch nicht in Uganda. Wir können gern darüber fachsimpeln, was zum Beispiel in Bolivien passiert. In Bolivien wird es so, wie es bisher läuft, nicht klappen, ganz einfach deshalb, weil die NGOs das, was geplant ist, nicht mittragen können.

Wir können gern im Detail darüber diskutieren, aber lassen Sie uns jeweils fair und sportlich bei der Wahrheit bleiben, auch hinsichtlich dessen, was Ihre Vorgänger getan haben.

Es ist wahr, dass wir in 16 Jahren nicht alles richtig gemacht und auch nicht alle Probleme gelöst haben. Ich darf aber daran erinnern, dass die Kriterien und die Schwerpunktsetzung von Herrn Spranger ausdrücklich von Ihnen übernommen worden sind. Sie haben 16 Jahre lang gewartet. Jetzt können Sie alles besser machen. Nach fast zwei Jahren werden wir Sie doch wohl fragen dürfen: Was ist aus den großen Versprechen geworden? Dies lassen wir uns nicht nehmen. Manches, das vielleicht im Sande versickert ist, werden wir wieder ausgraben. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Nun erteile ich der Kollegin Uschi Eid, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, das Wort.

Dr. Uschi Eid, Parl. Staatssekretärin bei der Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der ganzen parteipolitischen Polemik würde ich gern den Versuch unternehmen und auch die Opposition dazu einladen, zu prüfen, ob wir hinsichtlich des Kerns des Verständnisses von Entwicklungspolitik immer noch Gemeinsamkeiten haben oder nicht.

Deswegen möchte ich gern drei Gedanken zum grundsätzlichen Verständnis von Entwicklungspolitik äußern. Erstens zum Verständnis von **Entwicklungspartnerschaft**: Zu lange haben wir unsere Partnerländer in ihrer Leistungsfähigkeit und in ihrem Leistungswillen unterschätzt. Zu lange haben wir diese Länder aus einer paternalistischen und sehr eurozentristischen Sichtweise

Parl. Staatssekretärin Dr. Uschi Eid

- (A) heraus in eine passive Rolle gedrängt. Das will diese Bundesregierung zurechtrücken und korrigieren helfen. Wir stellen deshalb die Hilfe zur Selbsthilfe in den Kontext einer Entwicklungspartnerschaft, um den Realitäten in unseren Partnerländern besser Rechnung zu tragen.

Diese Kurskorrektur von der Entwicklungshilfe zur Entwicklungspolitik war längst überfällig, um wieder den Anschluss an den aktuellen Stand der internationalen entwicklungspolitischen Diskussion zu finden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Was heißt das nun für unsere praktische entwicklungspolitische Arbeit? Wir müssen darauf drängen, dass grundlegende Aufgaben der nationalen Politik von den Staatsregierungen unserer Partnerländer verantwortlich und eigenständig wahrgenommen werden. Wir müssen offen sein für alle Formen der **Eigeninitiative** dort. Wir müssen uns als Geber davor hüten, mit Blaupausen zu agieren, und wir müssen die selbstbestimmten Entwicklungsstrategien unserer Partner ernst nehmen.

Wir müssen unseren Partnerländern verdeutlichen, dass Entwicklungszusammenarbeit nur komplementär zu Eigenanstrengungen zum Zuge kommen kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Entwicklungspartnerschaft bedeutet auch, dass unsere Entwicklungspolitik nicht als isoliertes Politikfeld, sondern nur als ganzheitlicher Ansatz erfolgreich sein kann.

- (B) (Dr. Christian Ruck [CDU/CSU]: Wie wahr!)

Wir bemühen uns deshalb um eine möglichst **kohärente Gesamtpolitik**, auch wenn dies nicht einfach ist, und dies tun wir sowohl in der bilateralen Zusammenarbeit als auch im internationalen Rahmen. Wir haben bereits Schritte unternommen, unsere Entwicklungspolitik möglichst effizient mit anderen Politikfeldern zu vernetzen, um so den quantitativen und qualitativen Nutzen unserer Zusammenarbeit zu maximieren. Das zeigen zum Beispiel die Mitgliedschaft des Ministeriums im Bundessicherheitsrat und die Diskussionen und Entscheidungen über Rüstungsexporte.

Meine zweite Bemerkung: Entwicklung braucht einen langen Atem. All das, was hier zum Beispiel zu Bolivien oder Uganda eingefordert worden ist, eine ganz schnelle **Entschuldung**, haucht genau nicht diesen langen Atem, Herr Ruck. Ich bitte Sie, statt auf Schnelligkeit und Quantität auf Qualität zu setzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD –
Dr. Christian Ruck [CDU/CSU]: Ja, d'accord!)

Entwicklung funktioniert nicht von heute auf morgen. Wir müssen akzeptieren lernen, dass sich hoch komplexe gesellschaftliche Umwälzungsprozesse nur in kleinen Schritten vollziehen und nicht immer unserem europäischen Entwicklungsraster entsprechen. Darum müssen wir **Geduld** aufbringen und versuchen, auch alternative,

das heißt auch andere Entwicklungsmuster zu verstehen (C)
und zu unterstützen.

Geduld bedeutet aber nicht Langmut. Wir dürfen unsere Partner nicht aus ihrer Verantwortung für eine entwicklungs- und armutsorientierte Politik entlassen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir müssen unseren Partnerländern – das ist sehr wichtig, das vergessen wir häufig – auch das Recht auf Fehler einräumen und dürfen uns nicht als Lehrmeister aufspielen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich sage dies, obwohl ich mir dessen bewusst bin, dass gerade heute, da wir die Katastrophe in Sierra Leone vor Augen haben, da der brutale Krieg zwischen Eritrea und Äthiopien herrscht, diese Ansicht auf Kritik stößt. Trotzdem meine ich, dass wir im Prinzip unseren Partnerländern auch Fehler zugestehen müssen.

Nur so können wir einen ernsthaften und auf gegenseitigem Respekt beruhenden Dialog führen, Entwicklungen in diesen Ländern früher und besser einschätzen und gemeinsam über Entwicklungsalternativen nachdenken. Um der Vielfalt der kulturellen, sozioökonomischen und historisch gewachsenen Realitäten gerecht zu werden, müssen wir noch viel stärker als bisher flexible Instrumente entwickeln und einsetzen.

Meine dritte und letzte Bemerkung: Ich glaube – gerade auch, wenn ich mir meine Partei ansehe –, wir haben manchmal vergessen, dass **Wirtschaftswachstum** Grundvoraussetzung zur Armutsbekämpfung ist. Eine Vielzahl von Ländern hat es bewiesen: Um ein langfristig hohes Wirtschaftswachstum zu erreichen, müssen und wollen die Entwicklungsländer am Welthandel teilhaben und die positiven Effekte der Globalisierung ausschöpfen. (D)

Es geht also darum – ich zitiere den Präsidenten der Weltbank –, „die Herausforderungen der Einbeziehung“ einer globalen Zukunftsfähigkeit zu meistern. Gemeint ist damit die Notwendigkeit, die Entwicklung menschlich zu gestalten und die Schwachen und Verletzlichen am Rande der Gesellschaft in die Mitte zu nehmen. Diesen Herausforderungen müssen wir uns stellen und dürfen Globalisierung nicht immer als Bedrohung für die Entwicklungsländer begreifen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Es ist daher auch die Aufgabe der Entwicklungspolitik, unsere Partnerländer für den Weltmarkt fit zu machen. Dazu unterstützen wir sie beim Aufbau einer leistungsfähigen Wirtschaft und treten für ein **umfassenderes Mitspracherecht** der Entwicklungsländer im internationalen Rahmen ein. Das heißt beispielsweise, dass wir uns in bilateralen Projekten zur Kleingewerbeförderung ebenso wie bei der Gestaltung der Welthandelsordnung für unsere und mit unseren Partnerländern engagieren.

Parl. Staatssekretärin Dr. Uschi Eid

- (A) Zugleich wollen wir mit unserer Entwicklungszusammenarbeit dazu beitragen, dass das wirtschaftliche Wachstum im Einklang mit der Natur und sozial verträglich gestaltet wird. Somit leistet unsere Entwicklungspolitik einen Beitrag zur nachhaltigen Zukunftssicherung für alle.

Herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Kollegen Ernst Ulrich von Weizsäcker, SPD-Fraktion, das Wort.

Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke insbesondere der Ministerin, Heidemarie Wiczorek-Zeul, dass sie zum ersten Mal eine Regierungserklärung zum Thema Entwicklungszusammenarbeit abgegeben hat. Es ist ein symbolisch sehr wichtiger Fortschritt.

Aber wir können uns mit Symbolen nicht zufrieden geben. Die Lage ist viel zu ernst. In vielen Ländern der Dritten Welt ist die Lage gefährlich gespannt. Die **Globalisierung der Weltwirtschaft** hat nicht etwa verhindert, sondern eher befördert, dass die Schere zwischen Arm und Reich, insbesondere innerhalb der Länder, weiter auseinander klafft. Das weitere Aufklaffen dieser Schere ist eine der ganz großen Ursachen für gefährliche Konflikte. Insofern ist gerade im Kontext der Globalisierung Entwicklung eine der besten Formen des Friedenserhalts.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es ist besorgniserregend, wenn der globale Wettbewerb um höchste privatwirtschaftliche Kapitalrenditen die Geberländer dazu veranlasst, einen Wettbewerb um **sinkende Staatsquoten** zu veranstalten und dabei auch die Entwicklungshilfe zu kürzen.

(Beifall bei der SPD, der CDU/CSU und der PDS)

Was ist zu tun? Der schon genannte **Meltzer-Bericht** geht exakt in die falsche Richtung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Der Report behauptet unter lauter Beteuerungen, es gehe ihm um die Ärmsten, die meisten Länder hätten nun Zugang zu den privaten Kapitalmärkten. Bei 15 Prozent Zinsen ist das eine zynische Strategie gegenüber den Ärmsten und auch gegenüber der Umwelt und gegenüber jeder langfristig angelegten Entwicklungspolitik.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Bildung, Forschung und Infrastruktur werfen keine 15 Prozent Zinsen ab.

Entwicklungszusammenarbeit ist eines der großen Querschnittsthemen auch für die neugegründete

Enquete-Kommission „Globalisierung der Weltwirtschaft“. Wir sehen mit großer Freude, dass sich unter Ihrer Führung, Frau Ministerin, das BMZ auf eine enge Zusammenarbeit mit dieser Kommission eingestellt hat. Wir erwarten davon fruchtbare Fortschritte. Ich bedanke mich. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Weil wir erst am Anfang sind, ist das Zukunftsmusik. Deswegen möchte ich ein paar Worte zu dem sagen, was uns alle in den letzten zehn Jahren vor und nach dem Erdgipfel in Rio de Janeiro insbesondere in Bezug auf die nachhaltige Entwicklung beschäftigt hat.

In Sonntagsreden wird oft so getan, als gäbe es gar keine Zielkonflikte zwischen **Umwelt** und **Entwicklung**.

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Die wunderschönen Worte „sustainable development“, nachhaltige Entwicklung, gehen einem leicht über die Lippen. Aber in Wirklichkeit ist es sehr häufig so, dass Entwicklung auf mehr und nicht etwa auf weniger Naturverbrauch hinausläuft. Wenn 6 Milliarden Menschen den Lebens- und Wirtschaftsstil erreichen, den wir vorführen – gleichzeitig stellt sich Deutschland gerne als Weltmeister im Umweltschutz dar –, dann ist die Erde ökologisch am Ende. Das heißt, gerade bei uns müssen wir eine Neuausrichtung der Wirtschafts- und Technologiestile entwickeln, damit nachhaltige Entwicklung weltweit zustande kommen kann.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Für uns ist das ein Programm der Modernisierung. Für die Entwicklungsländer ist es angesichts von Wasser- und Energieknappheit sowie des Mangels an Geld für Rohstoffimporte eine Frage des Überlebens. Ich sehe mit Genugtuung, dass sich die deutsche Entwicklungszusammenarbeit dieses Themas systematisch annimmt. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Schlauch hat bereits die Wichtigkeit der internationalen Umweltabkommen erwähnt. Die Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt hat für die Nord-Süd-Beziehungen eine herausragende Bedeutung. Der Norden muss dabei aufpassen, dass er seine eigene Glaubwürdigkeit nicht gefährdet. Mit Empörung haben die Menschen in Südasien vor fünf Jahren reagiert, als das **Europäische Patentamt** in München der amerikanischen Firma Grace ein Patent auf das Öl aus dem Niembaum erteilt hat, um es als Pestizid zu nutzen. Die Inder haben das Öl seit Jahrhunderten selbstverständlich genutzt. Nun sollen sie auf einmal Patentgebühren dafür zahlen.

Das ist nun glücklicherweise ein Beispiel mit einem Happy End; denn vor etwa zwei Wochen hat das Europäische Patentamt dieses Patent widerrufen. Daraufhin wurde vor zwei Tagen in Nairobi, wo gerade die Vertragsstaatenkonferenz über die Konvention zum Schutz der biologischen Vielfalt abgehalten wird, ein Freudentanz aufgeführt und symbolisch ein Niembaum gepflanzt. Hier haben Nichtregierungsorganisationen aus dem Norden und dem Süden seit Jahren politischen Druck

Parl. Staatssekretärin Dr. Uschi Eid

- (A) ausgeübt und wesentlich dazu beigetragen, dass sich endlich ein Politikwandel – in diesem Fall bis hin zum Europäischen Patentamt – vollzogen hat.

Herr Kollege Hedrich hat vollkommen Recht, wenn er sagt – das ist aber für die Regierung und für die sie tragenden Koalitionsfraktionen überhaupt nichts Neues –, dass die Rolle der **Nichtregierungsorganisationen** gar nicht überschätzt werden kann. Ohne die Kooperation zwischen der demokratischen Öffentlichkeit in den Staaten und den Nichtregierungsorganisationen wäre ein solcher Fortschritt völlig undenkbar.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der PDS)

Die Globalisierung beschert uns ein spannendes und neuartiges Dreieck zwischen dem Staat, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft. Staat und Zivilgesellschaft müssen ein großes Interesse daran haben, dass insbesondere im internationalen Wirtschaftsgeschehen mehr Transparenz einzieht. Eine der unter Globalisierungsgesichtspunkten interessantesten Nichtregierungsorganisationen ist vor einigen Jahren in Berlin gegründet worden, nämlich Transparency International, eine Nichtregierungsorganisation, die sich spezifisch mit der Bekämpfung des Betrugs und der Korruption beschäftigt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der PDS)

- (B) Die Weltbank und die deutsche Entwicklungszusammenarbeit kooperieren auf das Engste mit Transparency International, um die Glaubwürdigkeit der Geberländer, der Nehmerländer und der Privatwirtschaft wieder herzustellen. Das ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass eine Nichtregierungsorganisation die Politik wesentlich mitgestalten kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der Druck von demokratischen Öffentlichkeiten, Konsumentengruppen und sogar von Investoren auf die Privatwirtschaft ist entscheidend dafür, dass **Entwicklung und Frieden** weltweit zustande kommen. „Frieden braucht Entwicklung“, so heißt es sowohl in der Regierungserklärung als auch in unserem Antrag. Frieden und Entwicklung in einer globalisierten Wirtschaft brauchen den Frieden stiftenden Druck der demokratisch gesinnten Kräfte der Öffentlichkeit in Nord und Süd.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen auf Drucksache 14/3388. Wer stimmt dafür? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Ent-

schließungsantrag ist gegen die Stimmen von CDU/CSU (C) und F.D.P. bei Enthaltung der PDS-Fraktion angenommen.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlagen auf Drucksachen 14/3128 und 14/3396 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 15 a bis 15 d auf:

- a) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Angelegenheiten der neuen Länder (17. Ausschuss)
– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung
Jahresbericht 1999 der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit
– zu dem Antrag der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Fortsetzung der Berichterstattung der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit
– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Luther, Dr.-Ing. Paul Krüger, Günter Nooke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU
Weiterführung des Jahresberichtes der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit
– Drucksachen 14/1825, 14/2238, 14/1715, 14/2608 – (D)
Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Mathias Schubert
Dr. Michael Luther
- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Dr. Michael Luther, Dr. Angela Merkel, Vera Lengsfeld, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU
Investitionsförderung verstetigen – regionale Wirtschaftsstrukturen stärken
– Drucksache 14/2242 –
Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder (f)
Finanzausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Ausschuss für Tourismus
Haushaltsausschuss
- c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Angelegenheiten der neuen Länder (17. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Michael Luther, Kurt-Dieter Grill, Dr. Angela Merkel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU
Strompreise in Deutschland angleichen – neue Stromsteuern im Osten aussetzen
– Drucksachen 14/1314, 14/2404 –

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) Berichterstattung:
 Abgeordnete Dr. Mathias Schubert
 Dr. Michael Luther
 Werner Schulz (Leipzig)
 Jürgen Türk
 Gerhard Jüttemann

- d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr.-Ing. Paul Krüger, Dr.-Ing. Joachim Schmidt (Halsbrücke), Dr. Michael Luther, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Förderung technologieorientierter Unternehmensgründungen in den neuen Ländern fortsetzen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Rolf Kutzmutz, Dr. Christa Luft, Ursula Lötzer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der PDS

Förderung und Unterstützung von technologieorientierten Unternehmensgründungen (FUTOUR) bedarfsgerecht weiterentwickeln
 – Drucksachen 14/1594, 14/2152, 14/2954 –

Berichterstattung:
 Abgeordnete Jelena Hoffmann

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache anderthalb Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

- (B) Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner in dieser Debatte ist der Staatsminister Rolf Schwanitz.

Rolf Schwanitz, Staatsminister beim Bundeskanzler: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute zum zweiten Mal den Bericht zum Stand der deutschen Einheit aus dem vergangenen Jahr. Ich will deshalb die Gelegenheit nutzen, einige Anmerkungen zur aktuellen wirtschaftlichen Situation in den neuen Ländern und auch zur Angleichung der Lebensverhältnisse zu machen, einem Thema, das die Ostdeutschen sehr bewegt.

Dabei hat für die Menschen die **Angleichung der Einkommen** natürlich ein ganz besonderes Gewicht. Was den **öffentlichen Dienst** betrifft, sind wir zurzeit in der Schlichtung. Ich persönlich habe in den zurückliegenden Monaten aus meinen Hoffnungen – bei aller gebotenen Zurückhaltung – keinen Hehl gemacht. Ich will deswegen zu Beginn meiner Rede ausdrücklich sagen: Ich bin sehr zuversichtlich, dass es den Tarifparteien gelingen kann, eine Perspektive für die Angleichung aufzuzeigen, die – das ist mir besonders wichtig – den finanziellen Leistungsmöglichkeiten der ostdeutschen Länder und Gemeinden entspricht.

Die Perspektiven für den Aufbau Ost sind gut. Immer deutlicher wird das **verarbeitende Gewerbe** in Ostdeutschland zum konjunkturellen Zugpferd. Zweistellige Wachstumsraten bei den wichtigsten Kennziffern, vom Export bis hin zu den Ausbildungsplätzen im Handwerk,

zeigen, dass der Osten auf dem richtigen Weg ist. Das ist keine Schönfärberei. Natürlich gibt es daneben noch schmerzhaft Anpassungsprozesse, vor allen Dingen in der ostdeutschen Bauwirtschaft, die auf die Arbeitsmarktsituation des gesamten Ostens durchschlagen. (C)

Aber die Trendwende ist geschafft. Die positiven Signale sind überdeutlich. Die Industrie in den neuen Bundesländern wächst schon heute schneller als die im Westen. Die in den letzten Wochen und Monaten gelegentlich geäußerten Befürchtungen, die neuen Länder könnten auf Dauer vom Wirtschaftswachstum und von der steigenden Beschäftigung im Land abgekoppelt sein, sind deshalb unbegründet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dies wird beispielsweise dadurch deutlich, dass das mittelständisch geprägte verarbeitende Gewerbe in Ostdeutschland im ersten Quartal dieses Jahres einen **Produktionsanstieg** von 13,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr verbuchen konnte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ostdeutsche verarbeitende Gewerbe wächst damit fast zweieinhalbmal so schnell wie das in den alten Bundesländern. Das gleiche Bild zeigt sich erfreulicherweise bei den Auftragseingängen und bei den Erwartungen der ostdeutschen Unternehmen. Ich erinnere an das letzte Konjunkturbarometer, das vor kurzem im „Handelsblatt“ erschienen ist. Ich sage ganz klar: Der Osten ist auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN) (D)

Besonders freut mich: Das schlägt auch auf den **Export** durch – jahrelang eine große Schwachstelle der ostdeutschen Wirtschaft. Mit einem Plus von 10,5 Prozent verzeichnete das ostdeutsche verarbeitende Gewerbe 1999 einen außerordentlichen Exporterfolg. Damit wuchsen die ostdeutschen Ausfuhren deutlich schneller als die Ausfuhren in den alten Bundesländern, und das übrigens nicht nur in traditionellen Bereichen, in denen der Osten auch in der Vergangenheit schon stark war: beispielsweise beim Maschinenbau, bei der Elektronik oder im Fahrzeugbau. Die ostdeutschen Ausfuhren stiegen auch in Bereichen der so genannten Spitzentechnologie: in der Medizintechnik, in der Optik oder auch in der Datenverarbeitung. Ostdeutsche Produkte fassen zunehmend auf den internationalen Märkten Fuß und sind in der Lage, den harten Wettbewerb zu bestehen.

Meine Damen und Herren, der Export wird zu einer wichtigen Säule des Wachstums im Osten. Immer deutlicher wird das verarbeitende Gewerbe zum Träger der Konjunktur im Osten. Das ist die neue Qualität des Wachstums. Darüber sollten wir alle uns in diesem Hause freuen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Exportquote hat natürlich noch nicht den westdeutschen Wert erreicht; das ist völlig klar. Wir liegen etwas über der Hälfte des Wertes in den alten Bundeslän-

Staatsminister Rolf Schwanitz

- (A) dern. Im vergangenen Jahr stieg die Exportquote in Ostdeutschland auf 18,4 Prozent. In den ersten beiden Monaten dieses Jahres stieg sie jedoch auf 20,7 Prozent. Das ist ein gewaltiger Sprung, der zeigt, dass der Exportboom – Herr Kollege Türk, wir haben im Ausschuss darüber geredet –, der in den alten Bundesländern greift, nicht an Ostdeutschland vorbeigeht. Auch das ist ein wichtiges Signal, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Deutlich sind auch die Signale hinsichtlich der **Beschäftigungssituation**. Im verarbeitenden Gewerbe gibt es einen Beschäftigungszuwachs; 1999 betrug der Arbeitsplatzzuwachs rund 1,4 Prozent. Im Februar dieses Jahres lag die Zahl der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe bereits um 2,5 Prozent über dem Vorjahreswert. Auch hier gehen die Zahlen also nach oben; das ist die richtige Entwicklung.

(Beifall bei der SPD)

Besonders freut mich, dass es auch bei den **Ausbildungsplätzen** positive Signale gibt. Nicht nur hat sich – das haben wir mehrfach debattiert – über das wichtige Jugendsofortprogramm des letzten Jahres zum ersten Mal die sich in den zurückliegenden Jahren immer weiter öffnende Schere zwischen Angebot und Nachfrage bei Ausbildungsplätzen in Ostdeutschland wieder etwas geschlossen, wenn auch nicht so wie in den alten Bundesländern. In diesem Jahr – Sie haben die April-Zahlen vor kurzem debattiert – gibt es Signale, dass nun auch im betrieblichen Bereich die Zahl der Ausbildungsplätze nach oben geht. Die regionalen Handwerkskammern melden, wie gestern geschehen, dass die Handwerksbetriebe aufgrund der guten wirtschaftlichen Entwicklung fast 18 Prozent mehr Ausbildungsplätze als im Vorjahr anbieten. Über diese positiven Signale sollten wir uns alle freuen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dieser Erfolg kommt nicht von selbst. Dahinter stehen in erster Linie – ich sage das ganz deutlich – die harte Arbeit und der Einsatz der Ostdeutschen und natürlich auch die konsequente Politik der Förderung des Aufbaus Ost, der Ausbildungskonsens im Bündnis für Arbeit, die wichtige aktive Arbeitsmarktpolitik, die Verstärkung von Forschung und Entwicklung in Ostdeutschland und schließlich die Gründung von innovativen Unternehmen sowie die gezielte steuerliche Entlastung von kleinen und mittelständischen Unternehmen, die Kernpunkt unserer **Steuerreform** ist. Deshalb werden wir an diesem Kurs, meine Damen und Herren, ausdrücklich festhalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Insbesondere ertragsschwache kleinere und mittlere Unternehmen – von ihnen gibt es in den neuen Ländern bekanntlich überproportional viele – profitieren von der schrittweisen Senkung des Eingangssteuersatzes auf 15 Prozent und von der Anhebung des Grundfreibetrags. Gerade in Ostdeutschland versteht übrigens niemand, worin der Vorteil einer weiteren Senkung des Spitzensteuersatzes liegen soll. Die Ertragssituation der Unter-

nehmen in Ostdeutschland liegt weit unter dem westdeutschen Durchschnitt. Von einer weiteren Senkung des Spitzensteuersatzes, wie von der Opposition gefordert, würden vor allen Dingen Unternehmen profitieren, die ein zu versteuerndes Einkommen von weit über 120 000 DM haben. Diese, meine Damen und Herren, muss man in Ostdeutschland mit der Lupe suchen. Deshalb sage ich ausdrücklich noch einmal: Spitzenverdiener, die hier begünstigt werden sollen, sitzen überwiegend in den alten Bundesländern und nicht in Ostdeutschland.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zu einer aktuellen Forderung, die von der CDU/CSU in dieser Woche zu vernehmen war: Mit ihrer Forderung, im Zusammenhang mit der Steuerreform entweder den Spitzensteuersatz auf 35 Prozent zu senken oder den Solidaritätszuschlag abzuschaffen, bricht bei der CDU eine klare antiostrdeutsche Haltung durch.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU/CSU – Manfred Grund [CDU/CSU]: Das haben Sie doch selber auch vor zwei Jahren gefordert!)

Sie wollen die Regierung im Vermittlungsausschuss zwingen, entweder Spitzenverdiener, die in den alten Bundesländern sitzen, zu entlasten oder dem Solidaritätspakt die finanzielle Grundlage zu entziehen. Das tun Sie, während wir gerade darangehen, einen zweiten Solidaritätspakt auszuhandeln.

(Beifall bei der SPD)

Die Verlierer bei einer solchen Forderung, die Sie sich auf die Fahnen geschrieben haben, sitzen in beiden Fällen in Ostdeutschland. Ich habe die Debatte gestern aufmerksam verfolgt. Sie haben nichts zu dieser Forderung gesagt. Ich bin gespannt, ob Sie sich hier hinstellen, vielleicht auch in der Person der Parteivorsitzenden, und diese Forderung zurücknehmen; sie zeugt nämlich eindeutig von einer feindlichen Haltung gegenüber dem Osten.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Unfug!)

Zum Schluss möchte ich noch ausdrücklich sagen, die Förderung und die Unterstützung vor allen Dingen innovativer Prozesse bleiben ein ganz zentraler Punkt beim Aufbau Ost. Ich bin sehr froh, wie gut, wie umfangreich und wie durchschlagend gerade auch die neu konzipierten Förderprogramme des Bundes dabei greifen. Ich möchte dabei das Thema Inno-Regio wenigstens noch einmal ansprechen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Staatsminister, gestatten Sie, bevor Sie das tun, eine Zwischenfrage der Kollegin Dr. Luft?

Rolf Schwanitz, Staatsminister beim Bundeskanzler: Ich würde dieses gerne im Zusammenhang beenden.

(A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Sie können die Zwischenfrage nur jetzt zulassen, denn danach ist die Redezeit vorbei.

Rolf Schwanitz, Staatsminister beim Bundeskanzler: Ich möchte trotzdem im Zusammenhang vortragen.

Ich bin sehr froh, wie gut **Inno-Regio** an dieser Stelle greift. Die Überlegung, verstärkte Kooperationen aufzubauen und Netzwerke zwischen Wirtschaft, wissenschaftlichen Einrichtungen und Verwaltungen zu knüpfen, ist ein richtiger Schritt gewesen. Bei vielen Besuchen dieser Projekte vor Ort merkt man, dass ein Ruck durch die Region geht und es als etwas Wichtiges und Neues, als eine Chance begriffen wird, solche Innovationsprozesse aus den Regionen heraus zu entwickeln.

Deswegen, meine Damen und Herren, sage ich ausdrücklich: Wir sollten diese Erfolge nicht kleinreden und auch nicht vor dem Hintergrund einseitiger parteipolitischer Interessen die wirtschaftliche Situation schlechtden.

(Klaus Haupt [F.D.P.]: Aber auch nicht vorbeireden!)

Die Signale sind klar: Die Entwicklung im Osten zieht an und die Menschen, die dafür vor Ort in Ostdeutschland gesorgt haben, können zu Recht auf diese Entwicklung stolz sein.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr.-Ing. Rainer Jork CDU/CSU: Wir sollten aber auch auf Schönfärberei verzichten!)

(B)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort für die Fraktion der CDU/CSU hat jetzt der Kollege Günter Nooke.

Günter Nooke (CDU/CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Bundeskanzler, Ihnen scheint die Rede nicht so sehr gefallen, zumindest Sie nicht überzeugt zu haben. Ihr Gesichtsausdruck zeigte jedenfalls keine Begeisterung.

(Beifall bei der CDU/CSU – Susanne Kastner [SPD]: Von Ihrem Gesichtsausdruck sind wir auch nicht begeistert! – Weitere Zurufe von der SPD)

Bezüglich der Ausführungen zum **Solidaritätszuschlag** möchte ich anmerken, dass es hier darum geht, dass wir das Geld für den Osten organisieren. Entscheidend ist, was hinten herauskommt. Wenn sich am Ende nebenbei auch eine Vereinfachung beim Steuerrecht ergeben sollte, haben wir überhaupt nichts dagegen.

Bei seiner Regierungserklärung hat sich der Bundeskanzler letzte Woche über schöne **Arbeitsmarkt- und Wirtschaftszahlen** gefreut. Dabei gab es bei objektiver Betrachtung – das entspricht ja auch dem, was jetzt hier gesagt wurde – dazu überhaupt keinen Grund. Mir kam das vor, als wenn sich der Besitzer eines Hauses, dessen Dach undicht ist, über eine bessere Großwetterlage freut, weil es dann weniger hereinregnet. Nein, zur Freude gibt es längst noch keinen Anlass. Kluge Hausbesitzer freuen

sich nicht über schönes Wetter, sondern reparieren die Dächer möglichst schnell. Herr Bundeskanzler, das haben Sie bisher versäumt. (C)

Der Bundeskanzler hat in der vergangenen Woche hier im Hause deutlich gemacht, welche Bedeutung er den neuen Ländern zumisst. Im Zusammenhang mit einigen Zahlen über Wirtschafts- und Ausbildungsplätze sprach er, wie immer vermeintlich leicht und locker, von „bei uns im Westen“ und damit implizit von den Ostdeutschen als „ihr“ und „euch“.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Was ist denn das für eine Polemik?)

Herr Gysi musste den Kanzler daran erinnern, dass auch der Osten zu Deutschland gehört. Wenn die Sache nicht so ernst wäre, könnte man lästern: Hier sind alte und neue Spalter unter sich. Aber ich glaube, wir alle sind uns einig – nicht nur in dieser Debatte über die deutsche Einheit –: Wir in Deutschland gehören zusammen; wir sind gemeinsam für Erfolg und Misserfolg verantwortlich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Der Aufbau Ost geht uns alle an. Er bleibt eine Aufgabe für alle Deutschen. Damit meine ich nicht, der Westen gibt das Geld und der Osten gibt es aus. Vielmehr geht es darum, diese Aufgabe als materielle und geistige Herausforderung für alle – im Westen wie im Osten der Republik – zu begreifen.

Während die einen denken, dem Osten gehe es schon viel zu gut, kommen die anderen aus dem Zustand des Klagens und des Selbstmitleides nicht heraus. Weder Jammern noch Schönreden, sondern Fakten sind gefragt. Diese Fakten, Herr Bundeskanzler, sind bedrückend. Allein im April – und das bei schönem Wetter – gab es 55 000 mehr Arbeitslose als vor Jahresfrist. Die Jugendarbeitslosigkeit im Osten ist um 20 Prozent gestiegen. Das sind Ihre Arbeitslosen, Herr Bundeskanzler. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ihre Zahl nimmt ständig zu. Aber die Menschen im Osten haben dafür kein Verständnis. Sie wollen teilhaben an der wirtschaftlichen Entwicklung und sich in die Gesellschaft einbringen. Die CDU/CSU-Fraktion wird der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt nicht einfach tatenlos zusehen. Wir werden nicht zulassen, dass Sie auf diese Weise den Radikalen von links und rechts die Wähler zutreiben. Wir werden uns mit eigenen Konzepten einmischen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Ingrid Holzhüter [SPD]: Hätten Sie einmal Ihr Dach gedeckt! Dann sähe das heute anders aus!)

Bleiben wir erst einmal bei den Zahlen. Unglaublich viel wurde erreicht, dank der Initiative der Menschen in den neuen Bundesländern, dank der Hilfe aus Westdeutschland und dank der alten Bundesregierung unter Helmut Kohl.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Ach!)

Wir dürfen aber am Ernst der derzeitigen Lage nicht vorbeireden, so wie es Staatsminister Schwanitz gerade getan hat. Während die **Arbeitslosenquote** doppelt so hoch ist wie in Westdeutschland, beträgt das Gesamtsteuerauf-

Günter Nooke

- (A) kommen je Einwohner weniger als 30 Prozent von dem der westdeutschen Länder. In Westdeutschland wird jährlich mehr Vermögen vererbt, als in ganz Ostdeutschland vorhanden ist.

Der teilungsbedingte Nachholebedarf bei der **Infrastruktur** wurde kürzlich von den führenden Wirtschaftsforschungsinstituten mit etwa 40 bis 45 Prozent berechnet. Das sind keine akademischen Zahlen. Sie zeigen vielmehr konkret den Stand der wirtschaftlichen Entwicklung in den neuen Ländern. Der Sachverständigenrat hat 1999 festgestellt, dass Personen- und Gütertransporte in den neuen Ländern durchschnittlich 20 Prozent zeitaufwendiger sind als in den alten Ländern. Die Zahlen sehen also nicht gut aus.

Doch die Regierung hat auch hier Glück: Eine verantwortliche Opposition hat kein Interesse daran, den Standort neue Bundesländer kaputtzureden. Ich fordere Sie, Herr Bundeskanzler, aber auf: Nehmen Sie sich einmal ein paar Stunden Zeit und schauen sich diese Zahlen genau an!

Herr Bundeskanzler, wir reden heute über Ihre Versäumnisse beim Aufbau Ost.

(Zuruf von der SPD: Oh!)

Der Wanderzirkus Ihres Kabinetts führt Sie meist nur zu den fein gedeckten Tafeln in den Staatskanzleien der neuen Länder.

(Frank Hempel [SPD]: Was ist denn das für ein Niveau?)

- (B) Aber die Wirklichkeit ist sehr viel rauer. Um im Bild von vorhin zu bleiben: An unserem deutschen Haus ist das Dach am Westgiebel undicht geworden. Der Ostgiebel ist aber noch gar nicht gedeckt. Herr Bundeskanzler, Sie sind jetzt der Bauleiter. Bauen Sie dieses Haus Deutschland! Legen Sie die Pläne der Chefsache Aufbau Ost vor! Nennen Sie Ihr Ziel! Die Verringerung der Arbeitslosigkeit kann es ja nicht sein; denn dann hätten Sie hier und heute Ihr Scheitern eingestehen müssen.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Erst wenn Sie wissen, was Sie wollen, lohnt es sich, qualifizierte Handwerker zu beauftragen und den Baufortschritt zu kontrollieren. Setzen Sie die richtigen Prioritäten! Es reicht nicht aus, den Westgiebel zu streichen, wenn die Ostseite noch offen ist. Keinem in Deutschland ist geholfen, wenn unser Haus nur auf einer Seite bewohnbar ist.

(Zurufe von der SPD)

– Das ist doch gerade unser großes Problem. Hören Sie einmal zu!

Nie zuvor in den letzten zehn Jahren haben so viele Menschen in den neuen Bundesländern daran gedacht wegzuziehen. Die Prognose ist niederschmetternd: 1 Million Menschen in den nächsten zehn Jahren. Gerade die jungen und gut ausgebildeten Menschen verlassen Ostdeutschland. Leerstand und Geisterstädte in Ostdeutschland sind die Folge. Anders als 1990 gehen sie nicht nur nach Westdeutschland, sondern auch nach Übersee. Deutschland verliert viel zu viele gute Leute. Das ist die

Realität, Herr Bundeskanzler. Da hilft es wenig, mit der Scheinlösung Green Card gute Leute aus Indien abzuwerben. Eines zeigt doch Ihre Kampagne auch: So attraktiv wie Deutschland einmal vor Jahrzehnten für jugoslawische Putzfrauen oder türkische Gemüsehändler war, ist es für indische Computerspezialisten lange nicht. Das hat Gründe. Deutschland ist im internationalen Vergleich keineswegs immer Spitze, sondern meist nur Mittelklasse.

(Susanne Kastner [SPD]: Sie auch!)

Wenn einer aus dem Ausland rein will, dann darf er nicht. Das muss sich ganz schnell ändern.

Ich will Ihnen ein Beispiel nennen, warum die Situation in den neuen Bundesländern besonders schlimm ist. Beim größten ostdeutschen Unternehmen, dem ostdeutschen Braunkohleverstromer **VEAG** – mit 6 500 Arbeitsplätzen von 20 000 Beschäftigten im Bereich der Braunkohlewirtschaft insgesamt – verfolgte die Bundesregierung offenbar eine Strategie im Interesse westdeutscher protagonistischer Anteilseigner.

(Susanne Kastner [SPD]: Wiederholen Sie das mit den Protagonisten noch einmal! – Ingrid Holzhüter [SPD]: Ideologie des Kalten Krieges! – Weitere Zurufe von der SPD)

Der Wirtschaftsminister hatte freie Hand, über ein Stabilisierungsmodell zu verhandeln, das fast ein Jahr Zeit kostete – wertvollste Zeit, die andere Unternehmen zur Marktpositionierung nutzen konnten. Bundeswirtschaftsminister Müller hat hier auf das falsche Pferd gesetzt.

(Susanne Kastner [SPD]: Die CDU hat heute auch auf das falsche Pferd gesetzt!)

Er kam zwar aus dem richtigen Stall, aber er lief auf der falschen Rennbahn.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Jürgen Türk [F.D.P.]

Er wollte Atomausstieg mit Braunkohle verrechnen, aber hat dabei nicht beachtet, dass in der Politik nicht – wie in der Wirtschaft – die Bilanzen über die Macht, sondern die Macht über die Bilanzen entscheidet. Warum sollten denn die westdeutschen Energiekonzerne frühzeitig Zugeständnisse machen? Oder hat er wirklich gedacht, der grüne Koalitionspartner sei neben dem ideologisch begründeten Atomausstieg an einem tragfähigen energiepolitischen Gesamtkonzept interessiert?

(Sabine Kaspereit [SPD]: Ein bisschen Sachlichkeit würde dem Thema gut tun!)

Wir haben ausländische Unternehmen zur Übernahme der VEAG-Anteile bereits zu einem Zeitpunkt aufgefordert, als uns die Bundesregierung noch weismachen wollte, das sei gar nicht nötig. Der Wirtschaftsminister fehlt heute, daher muss ich mich an den Herrn Chefsachenkanzler wenden: Wie soll ich dieses Verhalten werten, grob fahrlässig oder bedingt vorsätzlich? Das ist eine Frage, auf die wir eine Antwort erwarten, und zwar nicht hier, sondern in Form von Ergebnissen.

Wer handelt eigentlich mit den Wettbewerbsbehörden und bemüht sich, dass ein großes Regionalversorgungsunternehmen mit abgegeben werden muss, damit die VEAG einen eigenen Zugang zu den Kunden erhält?

(C)

(D)

Günter Nooke

- (A) Sorgen Sie dafür, dass – nachdem 1990 den westdeutschen Stromkonzernen erlaubt wurde, die DDR-Staatsmonopolisten unter sich aufzuteilen – wenigstens ein international wettbewerbsfähiges Stromunternehmen in Ostdeutschland übrig bleibt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Frank Hempel [SPD]: Sagen Sie das dem Altkanzler!)

Wir erwarten nicht Geld von Eichel, um die VEAG als eigenständiges Unternehmen zu erhalten, sondern einfach Engagement der Bundesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Der Aufbau der neuen Länder braucht endlich wirkliche Impulse. Ein West-Ost-Gefälle kann nicht hingenommen werden.

Dies ist ein Zitat aus dem Arbeitsprogramm der Bundesregierung von 1999. Schön, dass wir in dieser Aussage übereinstimmen. Doch, wie gesagt, nicht an ihren Worten, sondern an den Taten sollt ihr sie erkennen – und die Bilanz fällt eindeutig aus!

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Nooke, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Dr. Luft?

Günter Nooke (CDU/CSU): Jetzt erst einmal nicht.

(Zurufe von der SPD und der PDS)

- (B) Wollten Sie zur VEAG fragen, Frau Luft?

(Dr. Christa Luft [PDS]: Nein, ich wollte Sie zum Ost-West-Gefälle fragen!)

– Gut, dann bitte.

Dr. Christa Luft (PDS): Herr Kollege Nooke, wie ist Ihre Position zu der aus den Reihen des Arbeitnehmerflügels der Christlich-Demokratischen Union erhobenen Forderung – geäußert neulich von Ihrem Parteikollegen Eppelmann –, recht bald eine Ost-West-Angleichung bei den Löhnen herbeizuführen? Ist das in Ihrer Fraktion inzwischen Mehrheitsposition oder ist das eine Einzelmeinung, mehr auf – was man immer uns vorwirft – populistische Wirkung gemünzt? Wie ist Ihre Meinung dazu?

Günter Nooke (CDU/CSU): Sehr geehrte Kollegin Luft, das ist eine ernst zu nehmende Position in unserer Fraktion. Nur, ich rede hier nicht über das Verteilen, sondern über den Standort Ostdeutschland und über Wirtschaftspolitik.

(Lachen bei der SPD)

Deshalb müssen wir die Löhne im produktiven Bereich immer mit im Blick haben.

Meine Damen und Herren, da ich so etwas vermutet habe, lassen Sie mich noch einmal ausführen, was „belasten“ hier eigentlich heißt. Sinnbild dafür ist doch die **Ökosteuer**. Hunderttausende von Pendlern in den neuen Bun-

desländern werden dadurch tagtäglich zusätzlich belastet, weil sie weite Wege zurücklegen müssen. Die Umbrüche auf dem Arbeitsmarkt fordern auch heute noch diesen hohen Tribut. Immerhin sind heute 80 Prozent der Menschen im Osten nicht mehr dort beschäftigt, wo sie vor der Wende beschäftigt waren. Die Menschen wollen bei ihrer Flexibilität aber nicht überproportional durch höhere Spritkosten belastet werden. Auch dort könnte man den Menschen helfen. Ebenfalls nicht vergessen sind überproportionale Belastungen im Bundeshaushalt 2000, die der Osten zu tragen hat. Dies nennt die Bundesregierung „wirksame Impulse“.

Wie soll es weitergehen? Die Pressespitzen pfeifen es bereits von den Dächern: Mit dem Thesenpapier des Bundesfinanzministers „Aufbau Ost – Perspektiven der Förderung durch den Bund“ sollen weitere Programme für die neuen Länder zurückgeführt werden.

Aufbau Ost verkommt zunehmend zum Rückbau Ost. Wenn dies nicht der Wahrheit entsprechen sollte, fordere ich den Bundesfinanzminister auf, zu bestätigen, dass es mit ihm bis zum Jahre 2004 keine weiteren Kürzungen beim Aufbau Ost geben wird. Ich sage Ihnen bereits jetzt: Der Bundesfinanzminister wird eine solche Zusage nicht geben.

Noch eine klare Bemerkung zum **Sparen**, weil mich das gestern wirklich geärgert hat.

(Susanne Kastner [SPD]: Sie ärgern mich schon seit zehn Minuten!)

Wir waren und sind nicht gegen das Sparen. Im Gegenteil, die Vorschläge der Unionsfraktion hätten sogar zu weniger Ausgaben im aktuellen Haushalt geführt als die Maßnahmen der Bundesregierung. In den 80er-Jahren wuchs unter Unionsführung der Schuldenstand des Bundes deutlich langsamer als in den 70er-Jahren und auch langsamer als der Schuldenstand in den Bundesländern.

(Susanne Kastner [SPD]: Das entspricht ja wohl nicht der Wahrheit! Das ist wohl völlig falsch!)

– Das ist völlig richtig. – Aber Herr Eichel hat hier noch etwas anderes erwähnt: Sie haben nämlich so getan, als hätten Sie das Sparen erfunden. Aber was er tut, ist nichts anderes, als die deutsche Einheit immer wieder schlechtzureden.

(Lachen bei der SPD)

– Hören Sie doch mal zu!

Er hat in der Steuerreformdebatte gefragt: Was werden unsere Kinder sagen, wenn sie 2010 deutlich mehr Schulden haben als beispielsweise dänische Kinder? Ich kann Ihnen die Antwort geben. Unsere Kinder werden sagen: Wir beteiligen uns gern am Schuldenabbau. Ihr habt 1990 mit der deutschen Einheit die richtige Entscheidung getroffen. Meine Kinder werden noch hinzufügen: Sonst wäre unsere Reise nach Amerika nämlich an Mauer und Stacheldraht hier kurz vor der Tür schon gescheitert.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Günter Nooke

- (A) Ich will in aller Deutlichkeit sagen: Es ist wahr, dass wir für die **Wiedervereinigung** und die damit verbundenen Kosten **Schulden** gemacht haben. Ich bereue keine einzige Mark für den Aufbau Ost. Ich kenne niemanden in der Union, der diese Ausgaben bereut, selbst wenn wir mit dem Wissen von heute sagen, vielleicht wäre das eine oder andere auch effizienter gegangen.

Wir haben keinen Unsinn finanziert. Wir haben nach all den großen deutschen Misserfolgen – und davon gibt es genug – das größte, sinnvollste und friedlichste Projekt finanziert, das Deutschland im 20. Jahrhundert jemals mit eigener Kraft betrieben hat.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir haben etwas zu reparieren versucht, was zuvor zwei Diktaturen in Deutschland angerichtet haben. Die deutsche Einheit ist deshalb keine Schuldenlast, sie ist eine historische Investition in die Zukunft Deutschlands und eines neuen Europa.

Wir sind noch beim Stichwort „belasten“. Auf der Einnahmeseite will der Bundesfinanzminister beispielsweise die **Preise für Bundeseigentum** massiv erhöhen und damit den gleichen Effekt erzielen: Mehreinnahmen für die öffentliche Hand und Belastungen für die Bürger. Konnten Erwerber von land- und forstwirtschaftlichen Flächen in den neuen Ländern noch bis Ende 1998 Flächen um bis zu 65 Prozent verbilligt erwerben und damit sowohl die Nachteile der Vergangenheit ausgleichen wie auch den Aufbau landwirtschaftlicher Betriebe stützen, so schneidet die Bundesregierung nunmehr dieses Programm auf maximal 35 Prozent zurück. Selbst in bereits abgeschlossene Kaufverträge wird eingegriffen.

(B)

(Dr. Mathias Schubert [SPD]: Sie wissen doch, woran das liegt!)

Noch ein konkretes Beispiel: „Chancen verspielt“. Deutschland profitiert vom Export, so die führenden Wirtschaftsinstitute in ihrem aktuellen Frühjahrsgutachten. Der schwache Euro trägt – ob gewollt oder ungewollt – dazu bei. Die wesentlichen Zahlen sind bekannt, aber ich will sie wiederholen: Die Prognose für Deutschland liegt mit 2,8 Prozent pro Jahr merklich unter den **Wachstumsraten** Europas.

Was die Bundesregierung als Erfolg feiert, ist in Wahrheit die weitere Abkoppelung vom europäischen Wachstumspfad. Es kommt schlimmer: Es ist in Wahrheit vor allem auch die weitere Abkoppelung Ostdeutschlands von den gesamtdeutschen und weltwirtschaftlichen Chancen. Denn das ostdeutsche Wachstum wird 2000 und 2001 weit unter den 2,8 Prozent für Gesamtdeutschland liegen. Nach den bescheidenen 1,2 Prozent in den ostdeutschen Flächenländern im Jahre 1999 wird das Inlandsprodukt wohl durchschnittlich nur um 2 Prozent in 2000 zunehmen. Zum Vergleich: Das Bruttoinlandsprodukt in Spanien wird mit 3,9 Prozent ungefähr doppelt so stark steigen wie das in Ostdeutschland. In Portugal sind es 3,5 Prozent, 4,8 Prozent in Polen und 5 Prozent in Ungarn.

Sind ostdeutsche Arbeiter schlechter als Portugiesen oder Polen? Ganz sicher nicht. (C)

(Sabine Kaspereit [SPD]: Was hat denn das damit zu tun?)

Die Bundesregierung koppelt Ostdeutschland nicht nur von Westdeutschland, sondern genauso von Europa ab. Eigentlich wollten die Menschen in den neuen Bundesländern den Abstand zum Westen verringern und nicht von Polen eingeholt werden. Die neuen Länder müssen also stärker am Exportboom teilhaben; da sind wir uns sicher einig mit der Bundesregierung. Der Anteil der neuen Länder am gesamtdeutschen **Außenhandelsumsatz** ist aber mit circa 6 Prozent weiter viel zu niedrig. Im verarbeitenden Gewerbe liegt der Anteil des Auslandsumsatzes am Gesamtumsatz bei nur 18 Prozent. Damit ist er um die Hälfte niedriger als die vergleichbare Exportquote westdeutscher Unternehmen.

(Dr.-Ing. Rainer Jork [CDU/CSU]:
Hört! Hört!)

Westdeutschland ist Exportweltmeister, Ostdeutschland spielt in der Regionalliga. Da wirkt es schon zynisch, wenn der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung letzte Woche gesagt hat: Lasst uns ein bisschen Freude daran haben, dass es unserer Exportwirtschaft gut geht.

(Zuruf von der SPD: Das, was Sie sagen, ist zynisch!)

Die frühzeitige Stärkung des ostdeutschen Exportes hätte zu einer wesentlich stärkeren Partizipation Ostdeutschlands geführt. Ich erinnere an den Antrag unserer CDU/CSU-Bundestagsfraktion zur Absatzförderung Ost, den wir zuerst vorgelegt haben. (D)

(Frank Hempel [SPD]: Ach! Zwei Minuten vor uns!)

Bereits 1999 wurde die Entwicklung verschlafen. Die Weichen wurden falsch gestellt, bei der EU-Osterweiterung wurden keine klaren Aussagen getroffen. Da muss man sich über die negative Wirtschaftsentwicklung in Bezug auf die mittel- und osteuropäischen Staaten nicht wundern. Betrag der Export 1998 noch 98 Milliarden DM, so betrug er im Jahre 1999 nur noch 84 Milliarden DM.

Was ist zu tun, um den Aufbau Ost wieder voranzubringen? Die Zahlen in den Ländern des Ostens Deutschlands sind nicht gut. Aber das Ziel kann nur eine sich selbst tragende Wirtschaftsentwicklung sein. Heute fehlende Investitionstransfers sind schon morgen Sozialtransfers. Die neuen Länder bleiben auf absehbare Zeit eine große nationale Herausforderung, eine Aufgabe, die Regierung und Opposition gleichermaßen fordert. Wir sind bereit, mit Ihnen zusammen Bilanz zu ziehen und aus den Erfahrungen der letzten zehn Jahre die richtigen Schlüsse für die Zukunft abzuleiten. Wir wollen keine Gegensätze konstruieren, wo keine sind, sondern klare Schwerpunkte setzen.

Ganz kurz die wichtigsten Punkte. Wir brauchen eine Förderpolitik aus einem Guss. Die Leistungen für die neuen Länder, die Staatsminister Schwanitz in der Liste

Günter Nooke

- (A) zusammengefasst hat, müssen im kommenden Haushalt erhalten bleiben. Mit Mogelpackungen sollte es erst gar nicht versucht werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir sollten uns zunehmend von der Vorstellung trennen, der Osten müsse den Westen kopieren und ihn dadurch einholen. Wer ständig Vergleiche zieht und merkt, dass der Abstand sogar größer wird, fällt weiter zurück. Diese auch mentale Sperre muss überwunden werden. Vielleicht stimmt die Formel „Überholen, ohne einzuholen“ ja doch. Wir erleben den Wechsel von einer Industrie- zu einer Wissens- und Ideengesellschaft. In diesem Prozess müssen wir neue Ziele definieren; industrielle Leuchttürme bleiben wichtig, Hightech-Signale sind genauso notwendig. Es geht darum, in den Zukunftsbereichen sowohl schneller als auch besser zu sein. Das mag unrealistisch klingen; aber nur wer das Unmögliche anstrebt, kann das Mögliche erreichen.

Gleichwohl braucht eine solche **Förderpolitik** auch künftig ein solides Fundament. Die Zahlen zu Beginn haben es deutlich gemacht: Investitionen in die Infrastruktur sind das A und O. Investitionen in Straßen, Schienen, Datenautobahnen bleiben für eine Volkswirtschaft überlebensnotwendig. Sie stärken den Standort Ost und regen zu neuen Ansiedlungen an. Haben Sie den Mut, Herr Bundeskanzler, künftig weniger Geld für den zweiten und dritten Arbeitsmarkt und mehr für den ersten Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen!

- (B) (Susanne Kastner [SPD]: Den haben Sie ewig zurückgefahren und jetzt viele Sprüche machen! – Sabine Kaspereit [SPD]: An Ihren ABM knabbern wir noch heute!)

Die Menschen verdienen echte Perspektiven in Dauerarbeitsplätzen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Die Luftbuchungen bei der Bundesanstalt für Arbeit kann ich überhaupt nicht akzeptieren. Wirklich neue Arbeitsplätze schafft nämlich nur die Wirtschaft.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Diesen Punkt halte ich für äußerst wichtig. Wir sollten den Bürgern nicht den Eindruck vermitteln, die öffentliche Hand allein könne mit Steuergeldern den weiteren Aufbau der neuen Bundesländer bewältigen. Die Politik kann Impulse geben, sie kann anregen und überzeugen. Aber sie kann und darf sich nicht auf die Rolle des Heilsbringers festlegen lassen. Wir brauchen die Unterstützung der Wirtschaft, vor allem die der eigenen westdeutschen Wirtschaft. Ich bin mir hier nicht zu schade, auch zu sagen: Wir müssen an den Patriotismus der Unternehmer in Deutschland appellieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Bundeskanzler Kohl hatte diesen entscheidenden Ansatz bereits 1993 erkannt, als er die Wirtschaft für den Solidarpakt I mit an den Tisch geholt und dort Zusagen zugunsten des Ostens erhalten hat. Wir brauchen eine Einkaufsoffensive nicht nur für ostdeutsche Produkte,

sondern zum Beispiel auch für ostdeutsche Dienstleistungen. (C)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Nooke, Sie sind jetzt schon weit über die Redezeit. Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

(Ingrid Holzhüter [SPD]: Aufhören!)

Günter Nooke (CDU/CSU): Es gab ja eine Zwischenfrage.

Ich möchte das noch zu Ende führen: Wir müssen Dienstleistungen, Anwaltsleistungen und auch Versicherungsleistungen in Ostdeutschland einkaufen.

Ich lasse aufgrund der fortgeschrittenen Zeit die anderen Punkte, die ich noch nennen wollte, weg.

(Antje Hermenau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ende!)

Ich möchte aber an dieser Stelle noch auf Folgendes deutlich hinweisen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Nooke, ich muss Sie wirklich bremsen. Sie hatten eine reichliche Redezeit und die ist jetzt vorbei.

(Zurufe von der SPD)

Günter Nooke (CDU/CSU): Wir müssen das nächste Mal über die in den neuen Bundesländern im Bildungs- und Studienbereich bestehenden Fehlentwicklungen sprechen. Da sehen die SPD-geführten Länder ganz schlecht aus. (D)

(Susanne Kastner [SPD]: Nun ist aber Schluss!)

Während die CDU-geführten Länder das Abitur nach zwölf Jahren übernommen haben, haben die SPD-geführten Länder Wettbewerbsvorteile leichtfertig aus der Hand gegeben.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Nooke, ich muss Sie noch einmal erinnern.

Günter Nooke (CDU/CSU): Ich höre auf.

Ich möchte als Letztes einen Vorschlag machen:

(Zurufe von der SPD: Nein!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Nooke, ich möchte Ihnen nicht unbedingt das Mikrofon abschalten. Deshalb wäre es gut, Sie würden von sich aus das Rednerpult verlassen.

Günter Nooke (CDU/CSU): Dann bedanke ich mich für Ihre Aufforderung.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

- (A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Schubert, SPD-Fraktion.

Dr. Mathias Schubert (SPD): Herr Kollege Nooke, Sie haben zu Beginn Ihrer Rede wörtlich gesagt – ich zitiere –: „Eine verantwortliche Opposition hat kein Interesse daran, den Standort neue Bundesländer kaputtzureden.“ Ich stelle nach Ihrer Rede fest: Sie haben weiter nichts getan, als den Standort Ost schlechtzureden.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben nicht nur den Standort Ost schlechtgeredet, sondern auch die gesamte Debatte ideologisiert. Sie sind aufgrund Ihrer ideologischen Vorprägung nicht bereit, das, was der Kanzleramtsminister im Hinblick auf die Daten und Fakten in Ostdeutschland gesagt hat, positiv zu würdigen. Ich verlange von Ihnen als Opposition nicht, dass Sie Hurra schreien. Wenn Sie aber von uns und übrigens auch vom Bundeskanzler

(Zurufe von der CDU/CSU: Wo ist der denn? – Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Der muss regieren, Chefsache Ost!)

als Gesprächspartner ernst genommen werden wollen, dann verlange ich von Ihnen, dass Sie zumindest die Fakten zur Kenntnis nehmen. Das war der erste Punkt.

Ein zweiter Punkt – er passt übrigens zu der ideologisierten Unverantwortlichkeit, die Sie hier zum Besten gegeben haben –: Ich war gespannt auf Ihre Antwort auf die von Ihnen gestellte rhetorische Frage: Was ist zu tun? Was Sie in diesem Zusammenhang ausgeführt haben, verehrter Herr Nooke, war außer lauer Luft und der Aussage, dass die Politik nicht zuständig sei – auch das habe ich gehört – der Hinweis: Wir machen weiter so, wie das Herr Kohl begonnen hat. Genau das ist ein wesentliches Problem dafür, weshalb wir zurzeit in Ostdeutschland nicht nur glänzen, sondern auch vor schwierigen Situationen stehen.

Wenn Sie nicht zur Kenntnis nehmen wollen, dass die Bundesregierung und die Koalitionsfraktionen neue Wege eingeschlagen und neue Strategien ergriffen haben, die zu wirken beginnen, dann sind Sie für uns – es tut mir wirklich Leid – ein unverantwortlicher Oppositionspolitiker, mit dem sich im Grunde genommen ein Dialog nicht lohnt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Nooke, zur Erwiderung bitte.

Günter Nooke (CDU/CSU): Sie hätten mich ja ausreden lassen können – ich hätte nur noch eine Minute gebraucht –, dann wäre dies jetzt nicht nötig gewesen, Herr Schubert.

(Lachen bei der SPD – Sabine Kaspereit [SPD]: Hätten Sie mal Ihre Polemik weggelassen!)

Ich habe ausgeführt, dass wir nicht einfach sagen können, die Bauwirtschaft gehe zurück, da wir in Ostdeutschland diese Investitionen zum einen für den Aufbau der Infrastruktur und zum anderen für die Verbesserung der Situation auf dem Arbeitsmarkt und für höhere Wachstumsraten bräuchten. Wir brauchen keine neue Verteilungsdebatte, wie die Lohnangleichung aussehen muss. Vielmehr brauchen wir einen sich selbst tragenden Wirtschaftsaufschwung. Ich habe Sie aufgefordert, im Hinblick auf all diese Punkte und auf den Export aus den vergangenen zehn Jahren die richtigen Schlüsse zu ziehen. (C)

Aber was ich nicht machen kann, ist, die wirklich bedrückenden Zahlen schönzureden. Ich kann einfach nicht so tun, als sei das Problem Ostdeutschland mit dem Gefälle zwischen Nord und Süd in Westdeutschland zu vergleichen. Das ist nicht richtig. Herr Schubert, wir müssen uns klarmachen: Der Aufbau Ost ist eine nationale Herausforderung. Das sollte Ihre Fraktion der Bundesregierung deutlich machen. Es kann nicht sein, dass der Aufbau Ost so nebenher angegangen wird, keiner den zuständigen Staatsminister kennt und der Kanzler in diesem Zusammenhang immer den Eindruck erweckt, als sei er gelangweilt.

(Widerspruch bei der SPD)

Es geht darum – davon bin ich sehr überzeugt –, zu verhindern, dass der Osten Deutschlands zum Mezzogiorno wird. Es wäre nett, wenn der Kanzler in diesem Sommer seinen Urlaubsaufenthalt von Positano nach Ostdeutschland verlegen (D)

(Bundesminister Otto Schily: Das ist doch billig!)

– das wäre doch gut – und sich dort einmal umschauen würde. Es gibt dort schöne Ecken. Aber es gibt noch unwahrscheinlich viel zu tun.

Danke.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Ingrid Holzhüter [SPD]: Ihre Leute fahren nach Amerika und der Kanzler soll nach Ostdeutschland reisen!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner in der Debatte ist für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Werner Schulz.

Werner Schulz (Leipzig) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Günter Nooke, ich halte es für falsch, den Zustand der deutschen Einheit am Gesichtsausdruck des Kanzlers ablesen zu wollen.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das war schon früher nicht möglich. Da hing alles,

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Werner Schulz (Leipzig)

- (A) obwohl es durchaus Aufwärtstendenzen gab. Aber ich glaube, es ist falsch, wenn man den Aufschwung Ost als eine politische Face-Lifting-Veranstaltung betrachtet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es handelt sich vielmehr um eine ernsthafte und anstrengende Angelegenheit, von der ich glaube, dass wir sie durch Parlamentsdebatten nicht allein voranbringen werden – damit enttäusche ich dich aufgrund deines gerade gezeigten Einsatzes vielleicht –; denn dies hängt von der Leistungsbereitschaft und der Tatkraft der Leute in den neuen Bundesländern und von den politischen Maßnahmen der Bundesregierung, auch dieser Bundesregierung, ab. Deshalb ist es nicht angebracht, alles pauschal in Bausch und Bogen zu kritisieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Das hat auch keiner gemacht!)

Es ist ein Pauschalvorwurf, wenn gesagt wird, diese Regierung habe kein **Konzept**. Ich kenne das, mir kommt das Ganze irgendwie sehr vertraut vor.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Manchmal habe ich den Eindruck, als hätten wir nicht nur unsere Rollen getauscht, sondern zugleich auch unsere Texte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Jürgen Türk [F.D.P.]

- (B) – Dass ich mich in meiner Kritik wiederhole, darf Sie doch wirklich nicht wundern. Einiges ist ja so geblieben; da muss noch nachgebessert werden.

Anfang der 90er-Jahre war die Kritik, dass es kein Konzept gab, durchaus berechtigt. Aber mittlerweile gibt es ein Konzept. Und ein Bestandteil dessen ist, Günter Nooke, dass wir mit den erfolgreichen Teilen der alten Bundesregierung, die es ja gegeben hat – das stellen wir überhaupt nicht in Abrede –, fortfahren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Zudem gibt es einen Reparaturplan, also einen Plan, was wir alles in Ordnung bringen, wo es Fehler und Fehlallokationen gegeben hat. Das ist Ihnen bekannt. Wir haben ja gerade bezüglich der Entwicklung der Kapazitäten in der Bauwirtschaft damit zu kämpfen, dass Kapital auf der grünen Wiese im wahrsten Sinne des Wortes in den Sand gesetzt worden ist. Die Überkapazitäten, dieser Normalisierungsprozess im Bauwesen, haben also mit den Fehlern der alten Bundesregierung zu tun.

Und wir haben Ansätze, zum Beispiel die Konzentration auf Innovations- und Investitionsförderung. Hier gibt es völlig neue Gesichtspunkte. Ich bitte also zu berücksichtigen, dass diese Regierung ein gestrafftes neues Konzept hat.

Wenn ich mir allerdings einige Ihrer Anträge anschau, die heute zur Diskussion stehen, zum Beispiel den Antrag

zur Weiterführung des Jahresberichts der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit, so muss ich feststellen, dass wir dies bereits 1995 gefordert haben. Damals haben Sie sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, dass es überhaupt einen solchen Bericht gibt. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da war der Nooke aber noch nicht in dem Klub!)

Jetzt kann er nicht lange genug weitergeführt werden. Jetzt soll es ihn bis 2005 geben. Ich habe nichts dagegen. Aber wir dürfen bestimmte Dinge nicht durcheinander bringen.

Ich erinnere an die Anpassung der **Strompreise**. Günter Nooke, wir haben doch in der Volkskammer gemeinsam gegen den Stromvertrag gekämpft.

(Günter Nooke [CDU/CSU]: Richtig!)

Das ist doch die Ursache dafür, dass es zur Lex VEAG, dass es durch die erhöhten Strompreise zu einem Standortnachteil für ostdeutsche Betriebe gekommen ist. Womit wir es jetzt zu tun haben, ist das Abräumen von Fehlern der Regierung Kohl – um dies einmal ganz klar zu sagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Schulz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Nooke?

(Susanne Kastner [SPD]: Schon wieder!) (D)

Werner Schulz (Leipzig) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, bitte.

Günter Nooke (CDU/CSU): Das ist ein wichtiges Thema. Ich glaube nicht, dass sich die deutsche Stromwirtschaft mit Ruhm bekleckert hat, wenn es um die deutsche Solidarität zwischen Ost und West geht. Das will ich ganz deutlich sagen.

Herr Kollege Schulz, es ist mir schon wichtig, dies zu sagen, auch da Staatssekretär Tacke jetzt hier ist: Dieses Jahr, das wir durch die VEAG verloren haben, weil ein unsägliches Stabilisierungsmodell umzusetzen versucht wurde, welches jetzt gescheitert ist, geht zu Ihren Lasten.

(Susanne Kastner [SPD]: Was wollen Sie denn jetzt fragen?)

Stimmen Sie mir darin zu, Herr Werner Schulz, dass es nicht nur in der Vergangenheit Fehler gegeben hat, sondern dass es hier auch ganz konkrete Fehler der jetzigen Bundesregierung gibt?

Werner Schulz (Leipzig) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Günter Nooke, was die ostdeutsche Stromwirtschaft anbelangt, so haben wir acht Jahre verloren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Werner Schulz (Leipzig)

- (A) Womit wir uns jetzt herumschlagen – ich wiederhole es –, sind die Fehler, die am Anfang gemacht wurden, indem im Grunde Monopolstrukturen erhalten und ausgeweitet worden sind, indem drei westdeutsche EVUs die gesamte ostdeutsche Stromwirtschaft übernommen haben, dieses Gebiet in gewisser Weise wie ein Sondergebiet behandelt worden ist und Wettbewerb überhaupt nicht möglich war. Wir haben jetzt einen neuen Ansatz der Privatisierung, um überhaupt ausländisches Kapital hereinholen und einen eigenständigen ostdeutschen Stromkonzern erst einmal aufbauen zu können. Das ist doch der Punkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Jürgen Türk [F.D.P.]: Wer hat das getan?)

– Ich kann mich nicht damit abfinden, dass man nicht mehr weiß, was man getan hat. Wir haben es doch mit der so genannten PSA-Formel – Privatisierung, Sanierung, Abwicklung – zu tun gehabt.

(Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Als ob ihr die Väter der Liberalisierung wärt! Das ist wirklich lächerlich! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Dies ist häufig in einem Projekt, einem Betrieb erfolgt. Noch heute gibt es eine Schmierspür, die nach Leuna führt. Ich will gar nicht alles, womit wir zu tun haben, aufrollen.

Wir haben, um einen Kalauer bzw. Kohlauer aufzugreifen, 1998 keine blühenden Landschaften übernommen, sondern eher eine Landschaft im Umbruch, im Zwielficht. Auf der einen Seite ging es um eine Verbesserung der materiellen Ausstattung der Lebensbedingungen. Das geht auf die alte Bundesregierung zurück. Da ist viel passiert; das kann niemand in Abrede stellen. Jeder, der die Städte im Osten besucht, weiß, was dort in Bezug auf den Städtebau und den Wohnungsbau geschehen ist, dass die Lebensbedingungen vorangebracht worden sind.

Auf der anderen Seite erleben wir Defizite im Hinblick auf den Aufbau einer leistungsfähigen, wettbewerbsfähigen Wirtschaftsstruktur. Das sind im Grunde genommen die Schwächen. Es ist auch müßig, immer wieder zu betonen, dass der Osten beim **Wachstum** zurückbleibt.

(Dr. Barbara Höll [PDS]: Wieso ist das müßig?)

Das gilt dann, wenn man das gesamte Bruttoinlandsprodukt betrachtet. Dort ist das der Fall. Aber wenn man es differenziert betrachtet, Kollege Türk, sieht das anders aus: Wir haben zwar einen Rückgang in der Bauwirtschaft, aber wir haben zweistellige Wachstumsraten bei den interessanten, modernen Branchen, bei der IT-Branche, in der Medizintechnik, in der Biotechnik und anderen. Man muss sich das also schon etwas genauer anschauen. Es sind im Osten vor allen Dingen kapitalintensive Betriebe aufgebaut worden und weniger arbeitsintensive Betriebe.

Das ist auch ein Grund dafür, dass es diese hohe **Arbeitslosigkeit** gibt. Ursprünglich waren es einmal 9 Millionen Beschäftigte, jetzt sind es noch 6 Millionen. Wir haben dort eine extrem hohe Arbeitslosenquote; sie ist

doppelt so hoch wie im Westen, keine Frage. Wenn man verdeckte Arbeitslosigkeit mit einrechnet, haben wir eine Arbeitslosigkeit von etwa 25 Prozent. Allerdings gibt es auch eine wesentlich höhere Erwerbsquote, bezogen auf die Bevölkerungszahl. Auch das ist hochinteressant. Auch darüber muss man diskutieren. (C)

(Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Habt ihr das jetzt auch erkannt?)

– Nein, das habe ich immer betont, Paul Krüger. So ist es doch nicht.

Das sind interessante Phänomene, die man nicht so einfach abtun kann. Man kann nur nicht sagen: Die Erwerbsneigung der ostdeutschen Frauen ist zu hoch; wenn es die nicht gäbe, könnten wir das Problem lösen. Das ist Ihr Ansatzpunkt; ihn teile ich nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Das sage ich auch nicht! – Gegenruf der Abg. Ingrid Holzhüter [SPD]: Ja, der Herr Miegel hat das gesagt! – Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Bleibe bei der Wahrheit! Das ist besser!)

– Ich kenne diesen Ausdruck von Kurt Biedenkopf; es ist die Wahrheit. Er hat zusammen mit Meinhard Miegel die Auffassung vertreten: Wenn man die Erwerbsneigung der ostdeutschen Frauen wieder auf die drei Ks zurückdrängen kann, also Kinder, Kirche, Küche, dann ist die Sache geritzt und dann könnte man einen gewissen Gleichstand herstellen. (D)

(Günter Nooke [CDU/CSU]: Jetzt geht es nach unten!)

Was ich interessant finde – das sollte man vielleicht auch einmal betrachten –, ist die Annäherung bei den **Real-einkommen** in Ost und West. Wenn man sich den vorletzten Wochenbericht des DIW anschaut, wird man auf das interessante Phänomen stoßen, dass es in dieser Frage im Westen eher eine Rückentwicklung gibt. Die Zahl – soweit ich sie jetzt in Erinnerung habe – lag da im Schnitt bei 38 000 DM und ist jetzt auf etwa 37 000 DM zurückgegangen, während sie im Osten von 24 000 DM auf 30 000 DM gestiegen ist. Das heißt, es findet eine Angleichung der Einkommensverhältnisse und damit auch der Lebensverhältnisse statt. Man muss auch berücksichtigen, dass man im Osten heutzutage da und dort immer noch etwas preiswerter lebt.

(Gerhard Jüttemann [PDS]: Wo leben wir denn preiswerter?)

– Vielleicht nicht da, wo Sie, Herr Jüttemann, herkommen; ich weiß es nicht. Wir leben im Moment im Osten auf einem Niveau, das 85 Prozent des Westniveaus entspricht. Das kann man sagen. Es hat eine Annäherung gegeben.

Man sollte auch vorsichtig sein, inwieweit man die Forderung nach **Angleichung der Löhne** kurzfristig hochschrauben sollte, wie die PDS das beispielsweise tut. Das ist ein ambivalentes Problem. Im Moment ist das Lohnniveau im Osten ein Standortvorteil. Ich kann aber

Werner Schulz (Leipzig)

- (A) auch sehr gut verstehen, dass die Leute eine Perspektive brauchen, damit sie sehen können: Wie geht es weiter? Wie entwickeln sich die Löhne? Dazu sage ich: Schauen Sie sich beispielweise einmal den öffentlichen Dienst an. Wenn wir im öffentlichen Dienst Ihre Forderung, die Löhne anzugleichen, erfüllen würden, dann würde das zu Entlassungen führen; das müssen Sie fairerweise hinzufügen. Die Beschäftigtenquote im öffentlichen Dienst, bezogen auf 1 000 Einwohner, liegt im Westen bei etwa 20 Beschäftigten; in Sachsen sind es 23, in Sachsen-Anhalt 33 und in Brandenburg sind es, glaube ich, 27. Das heißt, die Zahlen im Osten liegen weit höher als im Westen. Das würde bedeuten, dass wir, wenn wir im öffentlichen Dienst im Osten zu vergleichbaren Kosten arbeiten wollten, einen Beschäftigungsabbau vornehmen müssten. Die gleiche Lohnsumme würde sich also auf weniger Beschäftigte verteilen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Schulz, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Dr. Höll?

Werner Schulz (Leipzig) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja.

Dr. Barbara Höll (PDS): Herr Kollege Schulz, was ich bei Ihrer Argumentation nicht verstehe, ist, warum Sie nur von der Kostenseite her diskutieren. Es gibt ja zum Beispiel die gesetzliche Bestimmung, wonach jedem Kind ab dem dritten Lebensjahr ein Kindergartenplatz zur Verfügung stehen muss. Dies ist in den alten Bundesländern bei weitem noch nicht erreicht, in den neuen Bundesländern konnte es zum Glück erhalten werden. Auch das ist eine Ursache dafür, dass die Quote im öffentlichen Dienst in den neuen Bundesländern höher ist als in den alten Bundesländern.

Wenn Sie nur über die Kosten diskutieren und dabei völlig wegwischen, welche Aufgaben durch die öffentliche Hand erfüllt werden, kommen wir, so glaube ich, nicht zu einem sinnvollen Vergleich. Damit können wir die gesellschaftlichen Aufgaben, die anstehen, nicht bewältigen.

(Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Und was ist jetzt die Frage?)

Werner Schulz (Leipzig) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war mehr eine Feststellung, die ich nicht einmal widerlegen kann. Ich glaube bloß, dass die Garantie auf einen Kindergartenplatz nicht die hohe **Beschäftigungsquote im öffentlichen Dienst** auslöst. In diesem Fall haben Sie Recht, auf der anderen Seite ist es aber so, dass der öffentliche Dienst, dass die Verwaltungen im Osten einfach überbesetzt sind. Das wissen wir, das ist ein Problem.

Bei den Lehrern wurde das Problem gelöst, indem die Lehrer im öffentlichen Dienst blieben und teilweise für weniger Geld arbeiten. Das ist eine kreative Lösung und man sollte sie nicht angreifen und sagen, sie müssten jetzt alle gleich bezahlt werden. Wir haben das auch deshalb gemacht, damit die Leute – das halte ich für den besseren

Weg – in Beschäftigung bleiben und dafür auf einen gewissen Teil ihres Einkommens verzichten. (C)

(Dr. Barbara Höll [PDS]: In Sachsen gibt es eine schlechtere Ausstattung!)

Wir haben eine positive Einkommensentwicklung – sie geht zwar manchen nicht schnell genug –, aber man muss aufpassen, dass sie nicht kontraproduktiv wird.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wenn man sich die Entwicklung bei den Arbeitsplätzen näher anschaut, sieht man, dass im Osten jährlich 15 000 bis 20 000 neue Arbeitsplätze hinzukommen. Das heißt, der Osten ist von der wirtschaftlichen Entwicklung überhaupt nicht abgekoppelt. Im Gegenteil: Das kommt in den nächsten Jahren noch besser zum Tragen. Das hat der Bundeskanzler letzte Woche in seiner Regierungserklärung bereits ausgeführt.

Hier muss natürlich – ich will das jetzt nicht vertiefen, denn wir haben bereits gestern diese Diskussion geführt – die Steuerreform, **das Steuerentlastungsgesetz** gewürdigt werden. Ich finde, es hat vor allen Dingen positive Auswirkungen auf den Osten. Der Osten gehört wirklich zu den Gewinnern des Steuerentlastungsgesetzes, und zwar nicht nur bei den privaten Einkommen. Dort ist das Gros der Entlastung zu erwarten, weil es im Osten überwiegend mittlere und kleine Einkommen gibt. Familien mit Kindern werden durch das erhöhte Kindergeld, die Existenzfreibeträge und die Senkung des Eingangsteuer-satzes besser gestellt. Hier wirkt sich das Gesetz aus. Das DIW hat festgestellt – das wurde eingangs schon erwähnt –, dass das Realeinkommen der Haushalte zugenommen hat. (D)

Aber auch die kleinen und mittelständischen Betriebe im Osten sind im Vorteil. Es werden zum Beispiel, was von der CDU/CSU, so von Herrn Rauen, an anderer Stelle kritisiert wird, die reinvestierten Gewinne besser gestellt. Das, was hier vorgenommen wird, lohnt sich gerade für Existenzgründer, deren Kapitaldecke dünn ist. Das sind überwiegend Betriebe im Osten, für sie ist das rentabel. Das gilt genauso für die Anrechnung der Gewerbesteuer auf die Einkommensteuer. Auch das zahlt sich für viele aus; denn sie können das komplett absetzen. Die Steuerreform ist, wenn Sie so wollen, ein sehr mittelstandsfreundliches Konzept für den Osten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich kann überhaupt nicht verstehen, dass die ostdeutschen CDU-Abgeordneten daran herumkritteln. Da haben sie selbst während der Regierungszeit von Helmut Kohl mehr Mut gehabt und sind hervorgetreten und haben ihre eigenen Interessen vertreten. Ich hoffe, dass zumindest die ostdeutschen Ministerpräsidenten, auch die der CDU-regierten Länder, nicht gegen ihre eigenen Interessen im Bundesrat stimmen werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Werner Schulz (Leipzig)

- (A) Denn wer gegen das Steuerentlastungsgesetz stimmt, der stimmt gegen das Wirtschaftswachstum im Osten, der spricht sich gegen die Schaffung neuer Arbeitsplätze aus

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

und vertieft auf diese Weise auch die Spaltung zwischen Ost und West.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich würde Ihnen empfehlen, das noch einmal gründlich zu überlegen und Ihre Haltung zu revidieren.

(Peter Rauhen [CDU/CSU]: Darüber müssen wir noch einmal reden!)

– Darüber haben wir gestern schon ausführlich diskutiert. Ich will das hier nicht vertiefen, aber es ist tatsächlich so. Ihr Einwand, dass wir darüber reden müssen, erschüttert mich nicht sonderlich. Das tun wir doch hier.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Günter Nooke [CDU/CSU]: Wir müssen vor allem zu einem Ergebnis kommen!)

Wir haben überhaupt keinen Grund, beim Aufbau Ost einen Gang zurückzuschalten, denn die Sache läuft relativ gut. Auf der anderen Seite ist uns klar, dass die Entwicklung noch auf hohe gesamtstaatliche Transfers angewiesen ist.

Deswegen wird es in der nächsten Zeit auch darauf ankommen, dass wir einen neuen Solidarpakt schließen, damit das Föderale Konsolidierungsprogramm fortgesetzt wird.

- (B) Anknüpfend an die Debatte zum vorherigen Tagesordnungspunkt Entwicklungshilfe möchte ich sagen: Auch hier gilt das Prinzip der **Hilfe zur Selbsthilfe**. Wir müssen aufpassen, dass keine große Wunschliste zusammengestellt wird, die sich möglicherweise aus den Gutachten der fünf Institute ableitet und zur Folge hat, dass große Leistungen zur Erfüllung dieser Ansprüche erbracht werden müssen.

Wir müssen uns die Entwicklung im Osten – auch hinsichtlich der **Infrastruktur** – genauer und differenzierter ansehen. In einigen Bereichen ist die Infrastruktur in den neuen Bundesländern mittlerweile moderner als in den alten Bundesländern, so zum Beispiel bei der Telekommunikation. Dort liegen Zukunftsinvestitionen unter der Erde. In anderen Bereichen, zum Beispiel bei der Verkehrsinfrastruktur, hinken wir nach wie vor hinterher. Dort muss nachgerüstet werden. Dies bezieht sich nicht nur auf die 19 Verkehrsprojekte deutsche Einheit mit einem Volumen in Höhe von 65 Milliarden DM, übrigens von der alten Bundesregierung unterfinanziert. Deswegen haben wir hier auch so große Schwierigkeiten.

Bei manchen Dingen müssen wir uns im Osten selbstkritisch an die eigene Nase fassen. Wir haben uns vielfach länger mit der Umbenennung einer Straße als mit ihrem Zustand und ihrer Qualität beschäftigt. Den Kommunen war es wichtiger, sich zu überlegen, wie eine Straße heißen sollte, als festzulegen, wie sie aussehen sollte. Es geht also darum, wie wir Fördermittel abrufen und wo wir sie einsetzen.

Wir wissen, dass wir nach wie vor in das **Bildungssystem** investieren müssen. Die Bildungseinrichtungen, zum Beispiel die Schulen, sind nach wie vor in einem schlechten Zustand. Die Attraktivität der Hochschulen lässt noch zu wünschen übrig. Deswegen ist der Zulauf zu den ostdeutschen Hochschulen noch nicht befriedigend. Demgegenüber sind wir bei vielen weichen Standortfaktoren, was Dienstleistungen anbelangt, mittlerweile moderner als der Westen.

Für den Abschluss des **Solidarpaktes II** kommt es sehr darauf an, ob der Osten in der Lage ist, zwischen seinen Wünschen und seinen Bedürfnissen zu unterscheiden, ob er seine Bedürfnisse genau benennt und ob er auf die Solidarität des Westens, der alten Bundesländer, bauen kann.

Ich glaube, das Beste, was der Osten selbst leisten kann, ist die Konzentration auf Erneuerung, auf Innovation. Insofern finde ich es hochinteressant, dass der Innenminister von Sachsen einen Vorschlag zur **Länderfusion** unterbreitet hat. Er bezog sich nicht nur auf Berlin und Brandenburg, sondern er schlug vor, Sachsen, Thüringen und Teile von Sachsen-Anhalt zusammenzulegen. Ich weiß, dies führt zu großen Debatten. Dabei geht es um Identitäten, gewachsene Bindungen und dergleichen mehr. Aber wir müssen uns heute in diesem komplizierten Europa schon darüber verständigen, wie man Regionen in Deutschland wettbewerbsfähig und leistungsfähig machen kann, wie das Ganze zusammengefügt werden kann. Wir müssen auch überlegen, ob wir alles immer nur in Form eines hochkomplizierten Länderfinanzausgleichs regeln können, oder ob vieles nicht durch eine Länderfusion einfacher und kostengünstiger geregelt werden könnte.

Hier kommen zumindest interessante Denkanstöße aus dem Osten. Ich glaube, damit und nicht durch ein Lamento auf schwachem Niveau kann er auf sich aufmerksam machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Jürgen Türk, F.D.P.-Fraktion.

Jürgen Türk (F.D.P.): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht heute um den Bericht zur deutschen Einheit. Dieser liest sich in Teilen wie ein Lamento oder eine Selbstbeweihräucherung, obwohl dies nicht sein Zweck ist. Es geht hier vielmehr um Fakten. Und ohne Fakten kann man die Ursachen nicht beseitigen, das heißt, wenn man sie nicht erkennt und benennt.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P. und der
CDU/CSU)

Aber dies setzt sich fort: In der vorigen Woche hat der Kanzler seine Regierungserklärung zur „modernen Wirtschaftspolitik“ abgegeben. Sie war eine einzige Beweihräucherung und Schönrederei.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P. und der
CDU/CSU)

Jürgen Türk

- (A) Heute geht es mit dem Staatsminister so weiter. Ich glaube nicht, dass man den Aufbau Ost so betreiben kann. Ich glaube auch nicht, dass dies eine gute Voraussetzung für die Schaffung der deutschen Einheit ist, denn der Aufbau Ost ist nach wie vor eine Voraussetzung für die deutsche Einheit.

Vieles, was negativ ist oder so ausgelegt werden könnte, taucht im Bericht nicht auf. Ich habe ihn mir wirklich sehr genau angesehen. Bei der Zahl der Patentanmeldungen beispielsweise gibt es zwischen Ost und West immer noch große Unterschiede. Dazwischen liegen Welten.

Ein weiteres Beispiel: In dem Bericht findet sich kein einziges Wort darüber, dass im Sommer 1999 eine **Haushaltssperre** für alle vom Wirtschaftsministerium geförderten Forschungs- und Entwicklungsprogramme in den neuen Bundesländern verfügt wurde. Diese Sperre, dieses Hin und Her hat der ostdeutschen Forschungslandschaft geschadet.

(Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Wohl wahr, das muss man wohl sagen!)

Ungeachtet aller anders lautenden Beteuerungen setzt die Bundesregierung diesen Zickzackkurs in der Forschungsförderung auch jetzt noch fort. Auch in diesem Jahr wurde bereits eine Haushaltssperre von 6 Prozent verhängt.

Das Weglassen solcher wichtiger Daten und Fakten im Bericht erinnert mich in fataler Weise an ein Argument aus Zeiten der alten DDR: Man darf dem politischen Gegner keine Munition liefern. – Das bringt uns aber wirklich nicht weiter. Die Folge ist, dass uns jetzt ein Bericht vorliegt, der nicht ausgewogen ist. Er liefert keine objektive

- (B) Zustandsanalyse, die wir brauchen,

(Zuruf von der F.D.P.: Richtig!)

um beim Aufbau Ost gemeinsam voranzukommen.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Deshalb fordere ich die Bundesregierung auf, dafür Sorge zu tragen, dass die künftigen Berichte über die Entwicklung in Ostdeutschland deutlich differenzierter Auskunft geben.

(Beifall bei der F.D.P. sowie des Abg. Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU])

Im Jahresbericht wimmelt es geradezu von Beteuerungen der Bundesregierung, dass sie alles dafür tun wolle, um den Aufbau Ost zu befördern. Aber Versprechen sind das eine, Taten das andere. Ein weiteres Beispiel: Zwar hat die Bundesregierung die von uns 1997 begonnene und 1999 ausgelaufene **Fördermaßnahme „FUTOUR“** bis 2003 verlängert. Aber während wir damals für 200 Technologieunternehmen noch 500 Millionen DM zur Verfügung hatten, sehen Sie hier heute lediglich 140 Millionen DM vor.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Bei Ihnen wäre sie ganz weg gewesen!)

Mit Sicherheit wird das nicht sehr viel weiterhelfen. Das reicht nicht. Wenn man also Entscheidungen wie diese trifft, dann braucht man sich wirklich nicht zu wundern, warum keine neuen Arbeitsplätze geschaffen werden –

(Beifall bei der F.D.P.)

und das bei einer Arbeitslosigkeit von jetzt circa 20 Prozent im Osten. (C)

Legt man also an den Kanzler, der nicht da ist, die Latte an, die er für sich selbst zum Maßstab gemacht hat, nämlich die **Bekämpfung der Arbeitslosigkeit**, dann hat er die Latte im Osten gerissen, denn im letzten Jahr gab es im Osten fast 55 000 Menschen mehr ohne Arbeit. Darüber kann man natürlich nicht mit einem einfachen „Weiter so“ hinweggehen, sondern man muss untersuchen, wie man das ändern kann.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Sie sollten etwas genauer lesen!)

Wenn man die verdeckte Arbeitslosigkeit, die heute schon angesprochen worden ist, hinzurechnet, dann sieht es natürlich noch schlimmer aus.

Ihr Ausweg ist: Wir legen beim zweiten Arbeitsmarkt etwas drauf. Ich glaube, das ist ein Schuss, der inzwischen wirklich nach hinten losgeht.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P. und der CDU/CSU)

Um sachlich zu bleiben: Der **zweite Arbeitsmarkt** ist ja von uns allen als Brücke in den ersten Arbeitsmarkt gedacht. Man muss ganz realistisch feststellen, dass das nicht mehr aufgeht. 5 Prozent kommen in den ersten Arbeitsmarkt, und diejenigen, die im zweiten Arbeitsmarkt beschäftigt sind, belasten den ersten. Das ist kontraproduktiv. Da muss man sich wirklich – ich bin dafür, dass wir das gemeinsam machen – überlegen, wie man das ändern kann.

(Zuruf von der CDU/CSU: Er tritt teilweise in Konkurrenz zu dem ersten Arbeitsmarkt!)

Die Regierung ist aufgefordert, dafür zu sorgen, dass am ersten Arbeitsmarkt Arbeitsplätze entstehen – das ist ja ihre generelle Aufgabe –, und die entsprechenden notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Die gestern verabschiedete ungerechte **Steuerreform** – so will ich sie einmal bezeichnen – kann es nicht sein. Trotz gegenteiliger Behauptungen, die heute immer wieder vorgetragen wurden, belastet sie die Kleinen und Mittleren.

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P.)

Das kann natürlich nicht die Rahmenbedingung sein, in der der Aufbau Ost vorgebracht werden könnte.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Sie sollten einmal rechnen!)

Aber es gibt ja noch Chancen. Die Entscheidung über die Steuerreform steht bald im Bundesrat an. Wir haben zum Beispiel den Brandenburger Ministerpräsidenten Manfred Stolpe, der sich dafür einsetzen will, dass hier nachgebessert wird. Ich meine, Sie bessern ja ohnehin schon ständig nach. Warum dann nicht auch an dieser Steuerreform, um das einmal wieder auf die Füße zu stellen?

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist ein Ausweg!)

Die Stunde der Wahrheit kommt bald im Bundesrat.

(D)

Jürgen Türk

- (A) Außerdem sind wir der Meinung, dass insbesondere Ostdeutschland ein flexibles **Tarifvertragsrecht** braucht.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das ist natürlich für ganz Deutschland eine sinnvolle Forderung, aber insbesondere für den Osten, denn dort gibt es kein Tarifvertragsrecht mehr, weil keiner mehr daran teilnimmt. Wir haben dort also einen totalen Wildwuchs. 40 Prozent der Unternehmen sind noch dabei. Ich kann Sie namens der F.D.P. nur auffordern, dort wieder Ordnung zu schaffen, damit der Flächentarif im Osten nicht völlig verschwindet. Hier muss endlich etwas gemacht werden; er muss reformiert werden.

Dass wir bei den **Lohnzusatzkosten** eine Entlastung brauchen, ist klar. Es muss also schnell etwas in Sachen Rentenbeitragspunkte gemacht werden. Das kann man nicht auf das nächste Jahr verschieben und hier, wie so oft, auf das Bundesverfassungsgericht warten. Wir müssen uns schneller einigen und dürfen das Thema nicht endlos verschieben, wie wir es bei der Steuerreform erlebt haben.

Ostdeutschland braucht, Herr Staatsminister Schwanitz, auf keinen Fall die **Ökosteuern**,

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU –
Widerspruch bei der SPD)

die kleine und mittlere Unternehmen, besonders im Transportgewerbe, in ihrer Existenz gefährdet. Man kann nicht immer sagen – das ist totaler Unsinn –, dass sie insbesondere dem Osten etwas bringe. Man muss das mal untersuchen und sich mit den Leuten, die davon betroffen sind, unterhalten und fragen, ob das wirklich so ist oder ob man nicht doch etwas anderes machen müsse.

(B)

Warum, Herr Schwanitz, haben Sie solche den Aufbau Ost gefährdenden Belastungen zugelassen? Es ist doch Ihre Aufgabe, keine Maßnahmen zuzulassen, die insbesondere den Osten belasten. Denn für den Osten war gerade Entlastung und nicht zusätzliche Belastung angesagt. Oder hatten hier etwa die Grünen das Sagen?

Nein, Herr Schwanitz, Gesundbeten und Schönreden – so habe ich das heute empfunden –, wie Sie das auch heute wieder in der „Freien Presse“ betrieben haben, bringt den Aufbau Ost nicht weiter. Es ist doch nicht Ihre Aufgabe, auf ein Wachstum im Jahre 2002 – so steht es im Interview – zu verweisen, das zufälligerweise ein Wahljahr ist. Wir müssen jetzt etwas tun, damit der Aufbau Ost nicht abgehängt wird.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Es stellt sich außerdem die Frage, warum der „Bericht über gesamtwirtschaftliche und unternehmerische Anpassungsfortschritte in Ostdeutschland“ – so etwas gab es einmal – von der Bundesregierung 1999 abgeschafft wurde. Etwa deshalb, weil es keine Fortschritte mehr gibt? Oder deshalb, weil darin festgestellt wurde, dass die **Kapitalausstattung der Arbeitsplätze** erst 70 Prozent des Westniveaus erreicht hat? Das hat natürlich etwas mit Arbeitsproduktivität zu tun. Wenn ich nur 70 Prozent der Kapitalausstattung habe, ist es schwer, die gleiche Arbeitsproduktivität zu erreichen.

Sie machen sich und uns etwas vor, wenn Sie die Industrie mit einem Wachstum von 6 Prozent als Hoffnungsträger aufbauen. Sie haben davon gesprochen, dass das Wachstum im letzten Quartal einen zweistelligen Wert erreicht habe. Aber eine Schwalbe – sprich: ein solches Quartalsergebnis – macht noch keinen Sommer. Darauf kann man nicht bauen. Lassen Sie die konjunkturelle Lage in der Welt ein bisschen einbrechen – und schon bricht Ostdeutschland wieder weg.

(C)

Warum wird die Misere in der **ostdeutschen Bauwirtschaft** nicht analysiert? Wir reden zwar immer davon, dass es sie gibt, aber man muss sie doch auch einmal analysieren und die notwendigen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Ich habe erwartet, dass das in dem „Jahresbericht 1999 der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit“ geschieht. Sich hier hinzustellen und zu sagen, dass sich der überhitzte Bausektor wieder abkühlen müsse, ist doch eine billige Aussage, die nicht weiterhilft. Ich weiß auch, dass der Bausektor etwas überhitzt war. Aber man muss natürlich nach Lösungen suchen. Das muss man insbesondere dann, wenn man weiß, dass ein investitionshemmendes Infrastrukturloch von 300 Milliarden DM besteht. Es ist also nicht nach einer Beschäftigungstheorie für die Bauwirtschaft zu suchen; vielmehr müssen wir hier erst einmal diese 300 Milliarden DM aufbringen.

Sparen und Schuldenabbau sind wichtig. Das unterstützen wir auch weiterhin. Wenn aber der Aufbau Ost rückläufig ist, dann werden Sie aus dem Sparstrumpf bald das Doppelte herausnehmen müssen. Das kann nicht Sinn und Zweck der Sache sein.

(D)

Im Übrigen: In den immer leerer werdenden **Plattenbausiedlungen** tickt eine Zeitbombe. Das muss man bei dieser Gelegenheit sagen. Hier steht neben der Alt-schuldenbefreiung eine umfassende Wohnumfeldverbesserung, einschließlich eines schonenden Rückbaus, an. Das alles sind sinnvolle und notwendige Leistungen für die Not leidende Bauwirtschaft. Es geht hier also nicht um Beschäftigungstheorie, sondern um sinnvolle Arbeit.

Ein weiteres ungelöstes Problem ist die **Betreuung** neu gegründeter und bereits länger am Markt vorhandener kleiner und mittlerer Unternehmen durch die **Hausbanken**. Hier sollte darüber nachgedacht werden, ob nicht nach dem Vorbild der Deutschen Ausgleichsbank Förderbanken Leistungen, einschließlich qualifizierter Beratung, aus einer Hand anbieten.

Zum Schluss fordere ich Sie auf: Verhindern Sie, dass die Zahl der Großbetriebe in Ostdeutschland noch weiter abnimmt – dort gibt es schon jetzt zu wenige –, indem Sie den **ostdeutschen Kohle- und Energieversorgern** bei der Suche nach neuen Anteilseignern und deren Etablierung mehr als bisher helfen. Hier muss ich Sie, Herr Schwanitz, fragen: Wo waren Sie? Das ist unser letztes großes Vorhaben; denn nur eine zügige Entflechtung wird zu stabilen und wettbewerbsfähigen Unternehmen führen. Die Chance ist da!

Als Cottbuser sage ich Ihnen: Wir brauchen ostdeutsche „Energie“, aber in der Ersten Bundesliga.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

(A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Herr Kollege Türk, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

Jürgen Türk (F.D.P.): Ich denke, dass das ein echter Beitrag zur deutschen Einheit wäre.

Ich sage Ihnen allen: Glück auf!

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Es spricht jetzt für die SPD-Fraktion die Kollegin Jelena Hoffmann.

Jelena Hoffmann (Chemnitz) (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich zu Hause in meinem Wahlkreis in Chemnitz bin und mit den Menschen rede oder Betriebe besuche oder einfach durch die Stadt gehe, dann bin ich stolz auf das, was wir in den letzten zehn Jahren erreicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben bei weitem noch keine blühenden Landschaften, außer vielleicht zu dieser Jahreszeit im Erzgebirge. Ich weiß, dass für viele die **Angleichung der Verhältnisse in Ost und West** noch viel zu langsam vorankommt. Aber die Veränderungen sind klar und deutlich erkennbar. Wer diese nicht sieht, der ist wirklich blind, Herr Nooke. Das, was wir schon aufgebaut haben, kann sich sehen lassen.

(B) Ich möchte an dieser Stelle auf Ihre Rede eingehen, Herr Nooke. Ich habe Sie oft im Ausschuss reden gehört. Aber heute haben Sie mich unheimlich enttäuscht. Ich habe vier Jahre beobachtet, wie Ihre Fraktion den Wirtschaftsstandort Deutschland im Deutschen Bundestag schlechtgeredet hat.

(Birgit Schnieber-Jastram [CDU/CSU]: Das ist verkehrte Welt!)

Jetzt machen Sie das mit Ostdeutschland. Dann wundern Sie sich auch noch, dass die Menschen aus Ostdeutschland weggehen. Ich glaube nicht, dass dies ein guter Beitrag für die Einheit von West- und Ostdeutschland ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte wiederholen: Das, was wir aufgebaut haben, kann sich sehen lassen. In den neuen Ländern stehen die produktivsten Automobilfabriken. Durch zahlreiche Unternehmensgründungen sind neue und meistens leistungsfähige Strukturen entstanden. Über 530 000 Unternehmen sind aufgebaut worden. Dort arbeiten mehr als 3,2 Millionen Menschen. Die Produktivität ist stetig gestiegen. Beim Aufbau eines modernen Kapitalstocks ist die ostdeutsche Wirtschaft ein gutes Stück vorangekommen. Die Infrastruktur wurde erheblich verbessert. Wir haben schon vieles geschafft. Darauf können und müssen wir auch stolz sein, Herr Nooke.

Dennoch müssen wir in vielen Bereichen deutlich zulegen. Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner dürfte in Ostdeutschland erst bei circa 60 Prozent des westdeutschen Niveaus liegen. Die niedrigen Löhne im Osten be-

deuten meiner Meinung nach – darüber kann man sehr kontrovers diskutieren – einen direkten Kaufkraftverlust für die meistens regional agierende einheimische Wirtschaft. Die industrielle Basis ist noch immer nicht ausreichend. Die noch immer zu hohen Arbeitslosenzahlen sind ein Beleg für viele ungelöste Probleme. Dieses Feld muss mit Nachdruck bearbeitet werden. Dabei werden wir und die Bundesregierung die ostdeutschen Betriebe auch weiterhin nach Kräften unterstützen.

Staatliche Förderungen sind in vielen Bereichen noch immer unerlässlich, zum Beispiel bei Investitionen und Innovationen sowie bei Existenzgründungen. Die **Investitionsförderung** bleibt auch weiterhin der Schwerpunkt der Wirtschaftsförderung in den neuen Ländern. Deshalb haben wir die I-Zulage zuerst auf 10 Prozent bzw. für kleine und mittlere Unternehmen auf 20 Prozent verdoppelt und dann noch einmal um 25 Prozent erhöht.

Zur gezielten Förderung des Mittelstandes kann man an drei Punkten des „betrieblichen Lebenszyklus“ anknüpfen: an der Förderung von Existenzgründungen, an der Wachstumsphase und schließlich an der Übergabe an einen Nachfolger.

Der erste Aspekt – Existenzgründung – ist gerade für den Aufbau stabiler wirtschaftlicher Strukturen in den neuen Ländern von ganz entscheidender Bedeutung.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen unbedingt mehr Mut, mehr Engagement und mehr Unternehmenskultur, um ein solides Fundament für nachhaltiges Wirtschaftswachstum zu schaffen. Doch oft reichen Mut und Engagement nicht aus. Oft braucht man auch finanzielle Unterstützung.

Besondere Akzente setzen wir bei der Stärkung von **Innovationsfähigkeit** und **Forschungskompetenzen**. Neben Programmen wie PRO INNO, Inno-Net, BTU, Inno-Regio – ich hoffe, Sie, liebe Oppositionskollegen, haben noch nicht vergessen, dass wir trotz aller Sparzwänge für die Folgejahre in diesem Bereich eine „Zukunftsmilliarde“ vorgesehen haben – möchte ich besonders das Programm FUTOUR ansprechen.

Zu den beiden Anträgen von CDU/CSU und PDS, die heute unter anderem beraten werden, möchte ich sagen: Es sieht ganz danach aus, als wäre der Schuss nach hinten losgegangen, da wir das, was Sie fordern, bereits machen, und zwar auf ökonomisch vernünftige Weise.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben die richtige Entscheidung getroffen, indem wir das **Programm FUTOUR** über das Haushaltsgesetz 2000 verlängern. Wie ich aus dem Wirtschaftsministerium erfahren habe, ist das Programm sehr erfolgreich angelaufen. Bislang sind 180 Betriebe in den Genuss von FUTOUR gekommen. Die Berliner, vor allen Dingen die Ostberliner, können sich besonders freuen, weil in Ostberlin 55 Unternehmensgründungen realisiert worden sind. In Sachsen wurden 38 und in Sachsen-Anhalt 29 neue Unternehmen gegründet.

Mit großer Freude habe ich zur Kenntnis genommen, dass zum Beispiel in meinem Wahlkreis Chemnitz Verfahren in Lasertechnik entwickelt wurden und dass welt-

(C)

(D)

Jelena Hoffmann (Chemnitz)

- (A) weit agierende Hightechunternehmen im Bereich optischer Prüf- und Messtechnik entstanden sind. In Zwickau ist ein weltweit neues System zur Nutzung der Energie bei Luftaustauschprozessen erfunden worden.

Ich möchte Sie fragen: Wissen Sie, was Synotec-Psychoinformatik ist? Nein? – Ich wusste es auch nicht. – Dann müssen Sie mit mir nach Geyer im Erzgebirge fahren, weil dort daran gearbeitet wird – das alles dank unserer Unterstützung. Allein in Südwestsachsen sind 1999 durch die Unterstützung von Existenzgründungen im Technologiebereich 964 Arbeitsplätze in 206 neuen Unternehmen entstanden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das hat Roman Herzog mit seiner „Ruck“-Rede gemeint. Aber das haben Sie nicht einmal begriffen, geschweige denn umgesetzt.

(Peter Rauen [CDU/CSU]: So eng hat das der Roman Herzog nicht gedacht, wie Sie es vermuten!)

In diesen speziellen Förderprogrammen wirkt natürlich unsere Politik der **wirtschaftsfreundlichen Rahmenbedingungen**. Das Zukunftsprogramm 2000 gibt uns ein gutes Stück der finanzpolitischen Handlungsspielräume zurück, die wir für den Aufbau Ost ganz dringend brauchen. Auch die Steuerenkungen werden zu einem Investitionsschub führen, der – davon bin ich überzeugt – gerade den Ostbetrieben zugute kommen wird. Wir haben die aktive Arbeitsmarktpolitik verstetigt und bemühen uns nachhaltig, das Ausbildungsproblem zu lösen.

- (B) Alle diese Maßnahmen sind gut und richtig. Wir brauchen sie dringend, um die Probleme zu lösen, die zweifelsohne noch anstehen. Ich bin die Letzte, die dafür wäre, die Probleme unter den Teppich zu kehren.

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Das ist gut!)

Wir müssen uns aber auch bewusst machen, was die Menschen in Ostdeutschland in den letzten Jahren schon erreicht haben. Wenn wir uns diese Erfolge vor Augen halten, dann gewinnen wir auch die Kraft und Motivation, die Aufgaben zu meistern, die noch vor uns liegen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Weg aus der Krise an die Spitze ist hart, manchmal sehr hart, aber er lohnt sich auf jeden Fall, vor allen Dingen im Interesse der Menschen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort für die PDS-Fraktion hat jetzt der Kollege Gerhard Jüttemann.

Gerhard Jüttemann (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ihre Zuversicht hinsichtlich der Entwicklung der Realeinkommen Ost, Herr Kanzleramtsminister Schwanitz, würde ich ja gern teilen. Aber die Realität spricht leider eine andere Sprache. Wie Sie wissen, kämpft die ÖTV gegenwärtig unter anderem um die

Angleichung der Löhne und Gehälter Ost an das Westniveau. Derzeit werden im Osten nur 86 Prozent gezahlt. Hauptgegner der ÖTV ist dabei das Bundesinnenministerium,

(Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]:
Hört! Hört!)

das diese Angleichung nach Möglichkeit auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben will. Hochinteressant ist in diesem Zusammenhang eine Dienstinformation des Bundesministeriums des Inneren an die obersten Bundesbehörden und andere unterstellte Institutionen. Darin heißt es, dass für die beabsichtigte Einstellung eines bisher im Westen beschäftigten Arbeitnehmers im Tarifgebiet Ost der Osttarif anzuwenden sei.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Jüttemann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Lengsfeld?

Gerhard Jüttemann (PDS): Frau Lengsfeld, Ihre Fragen sind niveaulos. Lassen wir das lieber, danke.

(Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Deine Rede auch! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Die dadurch entstehenden Einkommensverluste könnten jedoch – so heißt es in dem Schreiben – zu Problemen bei der Personalgewinnung führen. Als Konsequenz wird in der BMI-Information Folgendes ausgeführt:

Soweit dies zur Personalgewinnung notwendig ist, erhebe ich – im Einvernehmen mit dem Bundesministerium der Finanzen – keine Bedenken, wenn dieser Arbeitnehmer zunächst im Tarifgebiet West eingestellt wird und anschließend in das Tarifgebiet Ost wechselt.

Im Klartext heißt das nichts anderes als das Einverständnis der Bundesregierung zur Tarifangleichung Ost an West, allerdings nur für Leute aus dem Westen. So viel zur viel zitierten Behauptung, vor dem Gesetz seien alle gleich! Seit Heinrich Heine hat sich offenbar nicht allzu viel verändert:

(Werner Schulz [Leipzig] [BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN]: Na, na, na! Im Eichsfeld vielleicht!)

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

(Beifall bei der PDS)

Noch ein Wort zur Angleichung der Löhne in Ost und West: Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat in seiner jüngsten Studie vom 10. Mai erstmalig die Tendenz einer solchen Einkommensangleichung registriert. Die durchschnittlichen Jahreseinkommen der Haushalte Ost seien 1997 – neuere Zahlen standen nicht zur Verfügung – auf 85 Prozent des Westniveaus angestiegen. Interessant ist die Begründung: Neben den steigenden Löhnen im Westen führt das DIW hier nämlich auch die

Gerhard Jüttemann

- (A) seit 1992 rückläufigen Realeinkommen im Westen an. Setzt sich diese Tendenz fort, wird die Angleichung der Löhne – das Gleiche gilt im Übrigen auch für die Lebensverhältnisse im Allgemeinen – eine Angleichung nach unten sein. Das heißt, das allgemeine Niveau wird gesamtgesellschaftlich abgesenkt. Das kann ja wohl weder im Interesse der Bevölkerung im Osten noch der im Westen sein.

(Beifall bei der PDS)

Lassen Sie mich diese Tendenz noch an einem Beispiel belegen: Am 6. März dieses Jahres erhielt der Betriebsrat der niedersächsischen Firma Hemeyer-Verpackungen Bad Lauterberg die Nachricht vom Unternehmer, dass das Werk am 31. Dezember 2000 seine Pforten schließen und nach Bitterfeld in Sachsen-Anhalt umsiedeln werde.

(Susanne Kastner [SPD]: Das gibt es bei uns im Westen aber auch!)

Ähnliches vernimmt man aus der Firma Brandt Zwieback aus Hagen, die es nach Thüringen zieht.

Was ist der Hintergrund solcher **Umzüge**, die es gehäuft bei kleineren **Firmen** im ehemals grenznahen Raum gibt? Erstens locken natürlich im Osten die Fördermittel der Gemeinschaftsaufgabe. Zweitens werden im Osten in aller Regel weniger Arbeitskräfte eingestellt, als im Westen entlassen werden. Drittens bekommen sie durchweg entschieden weniger Lohn. Viertens schließlich ist der Stand der Mitbestimmung im Osten, also gewerkschaftliche Vertretung, gewerkschaftliche Stärke, Betriebsräte usw., weitaus niedriger, fast null. Das wissen Sie doch selbst.

(B)

Unterm Strich heißt das alles nichts anderes, als dass gesamtgesellschaftlich gesehen schon einmal erreichte soziale Standards abgebaut werden und damit das Gesamtniveau der Lebensverhältnisse gesenkt wird. Dafür werden auch noch staatliche Fördermittel ausgereicht.

(Werner Siemann [CDU/CSU]: So einen Quatsch habe ich schon lange nicht mehr gehört!)

Die PDS-Fraktion hält solche Vorgänge für einen eindeutigen Missbrauch von öffentlichen Geldern und fordert die Veränderung der Förderrichtlinien dahin gehend, dass ein solcher Missbrauch verhindert wird.

(Beifall bei der PDS)

Zum ersten Jahresbericht der deutschen Einheit, den die neue Bundesregierung vorgelegt hat, möchte ich nur so viel sagen, dass er im Gegensatz zu früheren Berichten eine Reihe realistischer Einschätzungen des tatsächlichen, in vielen Fragen unbefriedigenden Zustandes enthält. Man findet in ihm darüber hinaus eine Reihe von Stichworten und Maßnahmen, die durchaus zur Verbesserung der Situation beitragen könnten. Der entscheidende Mangel des Berichts ist jedoch, dass er keine erkennbare Strategie enthält, um die Hauptprobleme der neuen Länder in einem klar abgesteckten Zeitraum zu lösen. Hierzu gehört der Abbau der Massenarbeitslosigkeit im Zusammenhang mit einem sich selbst tragenden kontinuierlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Ohne eine solche

Strategie wird die **Angleichung der Lebensverhältnisse** (C) in der gewünschten Form, also ohne Abschwung West, jedoch nicht zu haben sein.

Wir halten deshalb die Frage, ob der Jahresbericht zur deutschen Einheit zukünftig in der bisherigen oder in einer veränderten Form vorgelegt wird, für nicht so entscheidend. Wichtig ist allein der Inhalt; wichtig ist, dass der nächste Bericht endlich eine solche Strategie, verbunden mit einem Fahrplan zur Angleichung der Lebensverhältnisse, enthält, den die PDS ebenso kontinuierlich einfordert, wie sich die Regierung seiner Aufstellung bisher verweigert.

(Beifall bei der PDS)

Gestatten Sie mir noch einige Bemerkungen zu unserem FUTOUR-Antrag. Auf nachdrückliche Erinnerung der PDS hat die Bundesregierung im Zuge der Haushaltsberatungen 1999 eine Verlängerung des Programm FUTOUR bis 2003 realisiert.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt nicht!)

Besonders der Verband der Innovativen Unternehmen hatte auf die prekäre Situation technologieorientierter Unternehmen aufmerksam gemacht. Deshalb hat die PDS die Bundesregierung aufgefordert, zukünftig ostdeutsche industrielle Forschungsvereinigungen und -verbände an der Ausgestaltung neuer Förderprogramme zu beteiligen. Wie der VIU treten auch wir für eine langfristig angelegte Programmlaufzeit von zehn Jahren ein. Gründern von technologieorientierten Unternehmen in den neuen Bundesländern, aber auch in strukturschwachen Regionen der alten Bundesrepublik soll eine Förderung zugesichert werden. Die Förderung soll vorrangig auf die Gründung von technologieorientierten **Unternehmen mit ökologisch-sozialer Ausrichtung** konzentriert werden, die in regionale und Landesentwicklungskonzeptionen strukturell eingebunden werden, um so einen ökologisch-sozialen Umbau zu unterstützen. (D)

Zum CDU-Antrag zur Angleichung der Strompreise und zur Aussetzung der Stromsteuern im Osten nur ein Satz: Das klingt zwar alles recht gut, läuft aber am Ende auf nichts anderes als auf die Subventionierung der VEAG-Eigentümer mit öffentlichen Mitteln hinaus. Diesen Großkonzernen in Ostdeutschland käme das sicher sehr gelegen; aber letztlich lässt sich mit diesem Antrag nicht ein einziges Problem lösen: nicht das der Überkapazitäten, nicht das der Sicherung der Arbeitsplätze bei der VEAG und auch nicht das der ökologischen Energiegewinnung.

In diesem Rahmen möchte ich noch ein anderes Beispiel erwähnen. Keine Antwort ist ja auch eine Antwort. In der Fragestunde des **brandenburgischen Landtages** kam es zu einem Eklat. Die Landesregierung verweigerte zum zweiten Mal die Antwort auf eine Anfrage der PDS-Abgeordneten Esther Schröder. Diese bestand auf einer Offenlegung der Personalstruktur im Landesdienst hinsichtlich der Ost- oder Westherkunft der Bediensteten. Diese Anfrage hatte sie schon vor Wochen einmal gestellt, war aber mit der Begründung zurückgewiesen worden, dass der dafür notwendige Aufwand nicht angebracht sei und zehn Jahre nach der Wende die geographische Her-

Gerhard Jüttemann

- (A) kunft keine Rolle mehr spielen dürfe. Die Abgeordnete äußerte gestern vor dem Parlament den Verdacht, dass ostdeutsche Bewerber noch heute schlechtere Karten beim Versuch des Eintritts in den Landesdienst hätten als Bewerber aus den alten Ländern, obwohl sie ihre Ausbildung nach der Wende gemacht haben.

(Werner Siemann [CDU/CSU]: Wir sind hier im Bundestag!)

Die gleiche Frage könnte man doch einmal den anderen Landesparlamenten im Osten stellen, wie viele Bedienstete dort prozentual aus den neuen Bundesländern kommen. Hat man denn kein Vertrauen in die Menschen? Akzeptiert man die Bildung, die sie genießen, einfach nicht? Oder ist der wahre Grund, dass wir im Osten einfach noch nicht anerkannt werden? Es wird höchste Zeit, dass sich hier etwas ändert.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Manfred Kolbe, CDU/CSU-Fraktion.

Manfred Kolbe (CDU/CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Debatte findet an einem fast historisch zu nennenden Tag statt; denn am gestrigen 18. Mai vor zehn Jahren wurde in Bonn von Theo Waigel und Walter Romberg der Staatsvertrag über die Schaffung einer **Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion** zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR unterzeichnet.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Herr Staatsminister Schwanitz, diese Tatsache hätten Sie in Ihrer Rede ruhig einmal erwähnen können.

(Frank Hempel [SPD]: Das machen Sie doch!)

Dieser Vertrag war ein erster entscheidender Schritt auf dem Weg zur deutschen Einheit. Mit ihm begann ein neuer Abschnitt der deutschen Geschichte. Der Vertrag entsprach der Forderung nach nationaler Solidarität und den Wünschen der Menschen in der DDR nach Freiheit und Wohlstand. Dieser Vertrag wurde sowohl im Deutschen Bundestag als auch in der Volkskammer der DDR fraktionsübergreifend mit großer Mehrheit gebilligt.

Zur historischen Wahrheit gehört aber auch, dass im Bundesrat zwei Ministerpräsidenten dagegen stimmten. Es handelt sich um den jetzigen Bundeskanzler Schröder – er ist nicht mehr anwesend; die Debatte scheint ihn so wie damals auch heute nicht zu interessieren –

(Ingrid Holzhüter [SPD]: Quatsch!)

und den ehemaligen Finanzminister Lafontaine. Ich erwähne das der Vollständigkeit halber; denn bei manchen Debattenbeiträgen der Koalition hatte man heute den Eindruck, Sie hätten die Einheit gegen die CDU erkämpft. Dem war aber nicht so.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dieser Vertrag war die Grundlage für die Einführung der sozialen Marktwirtschaft in der DDR und damit die Grundlage für das wirtschaftliche Zusammenwachsen Deutschlands. Bereits in der letzten Debatte zum Jahresbericht, die wir am 11. November des letzten Jahres führten, waren wir uns fraktionsübergreifend einig, dass seitdem unbestreitbar große Erfolge beim Aufbau Ost erzielt wurden. Diese Erfolge sollten wir nicht kleinreden.

(C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P. – Sabine Kaspereit [SPD]: Sagen Sie das einmal Ihrem Kollegen Nooke!)

– Sie von der SPD können ruhig klatschen.

Am deutlichsten werden die Erfolge, wenn wir uns die Krisenanalyse des letzten Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission, Gerhard Schürer, vom 30. Oktober 1989 anschauen. Sie enthält zum Beispiel die Aussage:

Allein ein Stoppen der Verschuldung der DDR würde im Jahre 1990 eine Senkung des Lebensstandards um 25 bis 30 Prozent erfordern und die DDR unregierbar machen.

Das war die Wahrheit aus Sicht der Staatlichen Plankommission der DDR des Jahres 1989. Seitdem haben wir – dank gesamtdeutscher Solidarität und dank der Leistungsbereitschaft in Ost und West – ein großes Stück des Weges zurückgelegt und viel erreicht.

Aber bei der heutigen Debatte muss auch ausgesprochen werden, dass die **wirtschaftliche Angleichung** in Deutschland seit Mitte der 90er-Jahre stagniert und unter Rot-Grün zum Stillstand gekommen ist. Herr Schwanitz und Herr Schulz, Sie können zwar viele Zahlen vorlegen, Sie kommen aber nicht an der Tatsache vorbei – ich sage das mit Bedacht –, dass seit Mitte der 90er-Jahre die wirtschaftliche Angleichung zum Stillstand gekommen ist. Das müssen wir ändern.

(D)

Schauen Sie sich einmal die Wachstumsraten an! Sie müssen sie erst zur Kenntnis nehmen und können sie dann interpretieren. Während in der ersten Hälfte der 90er-Jahre die Wirtschaft im Osten mit einer Rate von bis zu 10 Prozent wuchs, wächst sie seit vier Jahren langsamer als die im Westen: um 1,7 Prozent gegenüber 2,3 Prozent im Jahre 1997; um 2,1 Prozent gegenüber 2,9 Prozent im Jahre 1998, um 1,2 Prozent gegenüber 1,4 Prozent im Jahre 1999 und dieses Jahr voraussichtlich nur noch um 2,2 Prozent gegenüber 2,8 Prozent. Seit vier Jahren geht also die Schere wieder auseinander, Herr Schwanitz.

(Parl. Staatssekretär Rolf Schwanitz: Solange regieren wir noch gar nicht!)

– Sie regieren aber seit fast zwei Jahren.

Nehmen Sie zum Beispiel das **Bruttoinlandsprodukt** Ost je Einwohner. In 1991 betrug es 30 Prozent des Westwertes. Bis 1994 stieg es rasant auf 53 Prozent und stagniert seitdem bei rund 55 Prozent des Westwertes. Die Steuerdeckungsquote Ost hatte in 1991 einen Ausgangspunkt von 22,3 Prozent und stieg bis auf 50 Prozent in 1995. Auf diesem Niveau sind wir geblieben.

Manfred Kolbe

- (A) Herr Schulz, das sind die wesentlichen wirtschaftlichen Zahlen. Sie können natürlich auch die eine oder andere positive Zahl finden. Aber das sind die wichtigsten Kerndaten. Im europäischen Rahmen betrachtet lässt sich sagen: Die Wirtschaftskraft im Osten Deutschlands liegt nach wie vor stabil unter 75 Prozent des EU-Durchschnitts und damit auf dem Niveau vieler südeuropäischer Regionen und Länder wie Portugal, Sizilien und Griechenland. Deutschland droht also, wenn Sie, Herr Schwanitz, nicht handeln – Sie haben im Augenblick die Regierungsverantwortung –, eine dauerhafte wirtschaftliche Spaltung. Das akzeptieren wir von der Union nicht.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Anstatt dem Aufbau Ost neue Impulse zu geben, hat die rot-grüne Bundesregierung seit 1998 bei den Investitionen überproportional gekürzt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Jawohl!)

Die **allgemeine Investitionsquote** im Bundeshaushalt sinkt kontinuierlich – von 12,5 Prozent in 1998 auf 11,6 Prozent in 1999 bis auf 10,6 Prozent im Jahre 2003. Das besondere Opfer dieser rückläufigen Investitionsquote sind die Verkehrsweeinvestitionen Ost. Wir wissen alle: Verkehrswege sind von ganz besonderer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung. Unser Kollege Wolfgang Dehnel aus der CDU-Landesgruppe Sachsen, der hinter mir als Schriftführer sitzt, hat das in der Schkeuditzer Erklärung im Januar dieses Jahres für die Landesgruppe überzeugend herausgearbeitet: Ohne Verkehrsweeinvestitionen gibt es keinen wirtschaftlichen Aufschwung.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Was aber hat die Bundesregierung unternommen, Herr Schwanitz? Die Bundesregierung hat am 3. November 1999 ein vom Bundesverkehrsminister – er ist nicht da; ihn scheint das nicht zu interessieren – aufgelegtes Investitionsprogramm – besser wäre der Name „Investitionsverhinderungsprogramm“ gewesen – für die Jahre 1999 bis 2002 beschlossen,

(Sabine Kaspereit [SPD]: Ihre Unterdeckung haben Sie wohl vergessen!)

was, Frau Kaspereit, die Verkehrsinvestitionen in dieser Legislaturperiode um 3,5 Milliarden DM zurückführt. Insbesondere im Osten kürzen Sie. Sie haben die Schienenanbindung Mitteldeutschlands, das Verkehrsprojekt deutsche Einheit Nr. 8, gestoppt. Deswegen haben wir jetzt den Schildbürgerstreich, dass der neue Leipziger Flughafen ohne ICE-Anschluss ist.

(Rainer Fornahl [SPD]: Ist ja eine Lüge!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Kolbe, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kaspereit?

Manfred Kolbe (CDU/CSU): Wenn es nicht von der Redezeit abgeht, ja.

Sabine Kaspereit (SPD): Herr Kollege Kolbe, können Sie mir bitte die Höhe der Unterdeckung im Verkehrswegeplan der alten Bundesregierung nennen? (C)

Manfred Kolbe (CDU/CSU): Frau Kollegin, Sie wechseln permanent den Verkehrswegeplan mit dem Haushaltsplan. Der Haushaltsplan ist ein Finanzierungsplan; der Verkehrswegeplan ist ein Investitionsplan. Ich kann nur feststellen, dass zu unserer Regierungszeit gebaut worden ist – und die Bauten sind auch bezahlt worden –,

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Jürgen Türk [F.D.P.]

während Sie die Bauten gestoppt haben. An dieser Tatsache kommen Sie nicht vorbei. Wenn das so weitergeht, dann warten wir noch 20 Jahre auf eine Autobahn zwischen den beiden großen Städten Leipzig und Chemnitz mit einer halben Million und einer Drittel Million Einwohner. Das ist doch keine zukunftsorientierte Politik.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Susanne Kastner [SPD]: Wir haben auch unter euch zehn Jahre auf eine Autobahn gewartet! – Dr. Mathias Schubert [SPD]: Sie haben sich doch gerade von den Verkehrsprojekten deutsche Einheit verabschiedet!)

Die ausbleibenden Infrastrukturmaßnahmen behindern die weitere wirtschaftliche Entwicklung Ostdeutschlands und führen sogar dazu, dass die Abwanderung aus dem Osten, die uns alle ganz besonders große Sorgen macht, weitergeht. Wir kommen nicht um die Feststellung herum: Unter Schröder und Schwanitz ist der Aufbau Ost von der Chefsache zur Nebensache degradiert worden. Die CDU wird dafür sorgen, dass er wieder zur Chefsache wird. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Jürgen Türk [F.D.P.]

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt das Wort dem Abgeordneten Otto Schily.

Otto Schily (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Kollegen! Der Kollege Jüttemann hat gemeint, in die Debatte ein Schreiben aus dem Bundesinnenministerium einführen zu müssen.

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Geheimpapier! – Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Eine Erwiderung geht doch nur direkt auf die Rede, Frau Präsidentin! Das ist gar nicht zulässig, was Sie machen, Her Schily!)

– Lassen Sie mich doch darauf eingehen! Es ist ja interessant, Informationen dazu zu bekommen.

Ich habe nicht die Absicht, mit der Debatte auf das Schlichtungsverfahren im Rahmen der Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst Einfluss zu nehmen. Aber einige Feststellungen sind, so denke ich, notwendig.

Bundesminister Otto Schily

- (A) Das erwähnte Schreiben betrifft die Frage der Personalgewinnung. Bei dem Absatz, der hier zitiert worden ist, dürfen Sie folgenden Satz nicht übersehen:

Soweit dies zur Personalgewinnung notwendig ist,

–so hat der Mitarbeiter aus dem Ministerium geschrieben–
erhebe ich keine Bedenken, wenn dieser Arbeitnehmer zunächst im Tarifgebiet West eingestellt wird.

Das betrifft meiner Kenntnis nach ganz wenige Fälle, die man an einer Hand abzählen kann, ist also keine generelle Vorgabe, die die Tarifstruktur berührt.

Herr Kollege Jüttemann, der Bund verhält sich in dieser Frage solidarisch mit den neuen Bundesländern und den Kommunen. Ich kann nur den Kollegen Milbradt zitieren, der an den Tarifgesprächen unmittelbar beteiligt ist. Er weist zu Recht darauf hin, dass er, wenn es um Transferleistungen geht, zunächst einmal daran denkt, die Transferleistungen für Investitionen zu verwenden und nicht für Tarifierhöhungen, und dass auch der Abstand zur freien Wirtschaft – das Lohnniveau im Osten liegt nämlich bei 75 Prozent des Westniveaus – deutlich erkennbar bleiben muss. Ich glaube nicht, dass wir im öffentlichen Dienst eine Anhebung auf 100 Prozent verantworten können, wenn in der freien Wirtschaft nur 75 Prozent gezahlt werden.

Das sind die Bedingungen, an denen man sich orientieren muss. Man kann sehr viel wünschen; das tue ich auch. Ich hätte ja persönlich überhaupt nichts dagegen, wenn wir auf 100 Prozent steigern würden. Allerdings sollten dann im Osten netto nicht mehr als 100 Prozent herauskommen. Das wäre auch nicht die richtige Lösung.

- (B)

Ich wäre dankbar, Herr Kollege Jüttemann, wenn Sie die Polemik, die aus Ihren Kreisen in diesem Bereich betrieben wird, etwas zurückfahren könnten und den Menschen reinen Wein – Sie haben über Wein und Wasser gesprochen – über die wahren Gegebenheiten in den neuen Bundesländern einschenken würden.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zur Erwiderung der Kollege Jüttemann, bitte.

Gerhard Jüttemann (PDS): Ich habe wörtlich vorgelesen. Es stimmt ja wohl. Die Frage ist doch: Wie gehen Sie an die Sache heran? Sie billigen möglicherweise einem Beamten, der im Ostteil arbeiten will, zu, über einen Umweg erst im Tarifgebiet West eingestellt zu werden, aber dann zurück ins Tarifgebiet Ost zu kommen und Westgehalt zu bekommen. Es ist doch keinem Normalbürger hier verständlich zu machen, dass heute zwei beamtete Schutzpolizisten nebeneinander die gleiche Arbeit machen, von denen der eine länger arbeitet und 15 Prozent weniger Lohn kriegt. Das können Sie nach zehn Jahren Wiedervereinigung niemandem erklären. Versetzen Sie sich einmal in die Situation. Hätte die alte Bundesregierung den Menschen 1990 so etwas erzählt, hätte man

die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen. Das wäre unfassbar gewesen. (C)

(Zuruf von der CDU/CSU: 1990 wäre er trotzdem losgelaufen und hätte das gemacht!)

Zehn Jahre nach der Wende versuchen Sie, mit Taschenspielertricks westlichen Kollegen Dinge zugute kommen zu lassen, und die östlichen Kollegen haben keine Chance. Das ist doch die wahre Situation. Ich habe kein Wort falsch vorgelesen. Natürlich sagen Sie, es betreffe bloß wenige Fälle. Das können wir schlecht prüfen. Aber es betrifft Fälle; das ist die Tatsache.

(Beifall bei der PDS – Zuruf von der CDU/CSU: Herr Schily, es war vergebene Liebesmüh!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächste Rednerin in der Debatte ist jetzt die Kollegin Ingrid Holzhüter für die SPD-Fraktion.

Ingrid Holzhüter (SPD): Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Ich will eingangs auf Äußerungen wie „Schönrederei“ usw. zurückkommen. Ich denke, eine angemessene Portion Stolz

(Günter Nooke [CDU/CSU]: Die haben wir gemeinsam!)

in den neuen Ländern ist angebracht.

(Beifall bei der SPD)

Da leben nämlich flexible, intelligente und fleißige Leute mit einer Biografie, hinter der sie sich nicht immer verstecken müssen nach dem Motto: Das war ja DDR. Ich denke, wir müssen ein bisschen offensiver mit den Dingen umgehen und dürfen nicht so tun, als hätten wir auch an dieser Stelle noch die Teilung zwischen gut und böse, zwischen intelligent und faul oder wie auch immer. (D)

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Das haben wir aber nicht gemacht!)

Das ist doch in der Öffentlichkeit oft ein Thema. Wir müssen dafür sorgen, dass das endlich aus den Köpfen verschwindet, dass hier der eine jammert und da der andere rudert, und dass wir alle daran denken: Wir haben überall sone und solche.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Der Jahresbericht 1999 der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit setzt im Vergleich zu den Vorgängerberichten deutlich neue Akzente. Es ist der erste Bericht der neuen Regierung. Er macht deutlich, dass beim Aufbau Ost eine Menge erreicht wurde. Durch Schwerpunktsetzung ist der vorliegende Bericht der Bundesregierung übersichtlicher und lesbarer geworden.

Lieber Herr Türk, es kann also nun endlich konkret nachvollzogen werden, welche der aufgeführten Leistungen wirklich in den Aufbau Ost geflossen sind, und der unsinnige Mix aus so genannten Transferleistungen, die Ost

Ingrid Holzhüter

- (A) und West inzwischen gleichermaßen zustehen, ist endlich verschwunden.

(Beifall bei der SPD)

Der Bericht zeigt auch auf, wo es noch drückende Probleme bei der Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen Ost und West gibt und welche mit Priorität angegangen werden müssen.

Der Aufbau Ost ist von dieser Bundesregierung aus guten Gründen zur Chefsache erklärt worden. Rolf Schwanitz wurde die Aufgabe des Beauftragten der Bundesregierung für die Angelegenheiten der neuen Länder übertragen und es gibt einen neuen Bundestagsausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder. Damit wird deutlich, wo wir den Aufbau Ost ansiedeln.

Vorrangiges Ziel ist und bleibt die Erreichung einer Einheit in der Lebenswirklichkeit und im Bewusstsein der Menschen; dazu habe ich eingangs schon etwas gesagt. Dieses Ziel haben wir trotz aller Bemühungen noch nicht erreicht. Wir versprechen keine Wunder und wir haben auch noch einen langen Weg vor uns. Aber einige Voraussetzungen haben wir schon geschaffen. Wir haben das höchste Wachstum seit dem so genannten Einheitsboom, wir haben über 3 Prozent mehr Lehrstellen, und wenn wir den Prognosen glauben dürfen – ich glaube an die Zukunft –, dann werden wir demnächst 300 000 neue Jobs haben.

- (B) Die Politik der Bundesregierung hat also Erfolg. Die Förderprogramme für die berufliche Erstausbildung in den neuen Ländern, auf die ich noch zu sprechen kommen möchte, belegen dies exemplarisch.

Leider ist es so, dass die **konjunkturellen Impulse** in den neuen Ländern und Berlin noch nicht ausreichend zum Tragen gekommen sind. Die vielen Versäumnisse der Vergangenheit lassen sich eben nicht kurzfristig beheben.

Bundeskanzler Schröder hat darauf hingewiesen, dass es bei den Ausbildungsplatzangeboten im Osten weiterhin Probleme gibt. Das liegt, wie ich glaube, daran, dass im Zuge der ostdeutschen Transformationsprozesse ganze Branchen weggebrochen sind, sodass einige Betriebe fehlen. Aber es gibt, wie auch im Westen, Betriebe, die nicht ausbilden. Hier müssen wir etwas tun, wobei ich nicht vergesse, dass es für kleine und mittlere Betriebe manchmal schwierig ist auszubilden. Da müssen wir ihnen helfen, auch durch schon ausgebildete Hightechkräfte, damit sie auf diesem Gebiet noch etwas nachbessern können.

Es wird erwartet, dass die Industrie im Osten gerade in diesem Bereich schon bald schneller wachsen wird als im Westen. Fachleute bestätigen, dass die neuen Länder bald modernere Strukturen aufweisen werden als die alten Länder. Sie werden also im wahrsten Sinne neue Länder sein.

Noch ein Wort zur **überbetrieblichen Ausbildung**. Diese ist oft besser als ihr Ruf und keine „Discountausbildung“. Ich höre sogar oft, dass man sich in diesen Betrieben oft sehr viel intensiver um die Auszubildenden kümmert als in den gewinnorientierten Firmen.

Wenn uns die Opposition nun vorwirft, wir würden die Jugendlichen dort nur parken, so hat sie sich durch diese Aussage selbst gründlich disqualifiziert. (C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es bleibt notwendig, die gezielten arbeitsmarktpolitischen Anstrengungen fortzusetzen. Das Riester-Programm trägt dazu bei. Doch, wie schon angedeutet, auch die Wirtschaft muss in dieser Richtung etwas tun.

Aber die Fahrtrichtung stimmt. Ich nenne einige Schlaglichter. Die Aprilbilanz 2000 deutet auf eine Steigerung der Zahl betrieblicher Ausbildungsplätze hin; die Ausbildungslücke in den neuen Ländern ist jedoch noch groß. Mit den neu erarbeiteten Ausbildungsverordnungen in den neuen Berufen ist auch hier ein erster Schritt getan, um Ausbildungsprofile und sich schnell verändernde wirtschaftliche Betätigungsfelder neu aufeinander abzustimmen. Gerade im Bereich der Dienstleistungen zeichnen sich weitere Wachstumsfelder ab, die durch das Berufsbildungsgesetz, die Handwerksordnungen usw. bis jetzt nicht erfasst werden.

Das Programm „Ausbildungsplatzentwickler“ des BMBF hat seit seinem Beginn im Juli 1995 einen wesentlichen Beitrag zur Mobilisierung geleistet. Allein im Zeitraum vom 1. März bis zum 31. August 1999 wurden über 14 000 Ausbildungsplätze zugesagt, von denen in der Regel 70 Prozent realisiert werden. Dieses Programm werden wir fortführen.

(Beifall bei der SPD)

- (D) Auch durch die von den Kammern durchgeführten Programme „Ausbildungsberater“ und „Lehrstellenwerber“ wurden im letzten Jahr mehrere tausend Ausbildungsplätze geschaffen.

Für das Programm „Ausbildungsberater“ sind für 2000 Fördermittel in Höhe von 2 Millionen DM eingeplant. Das ist doch etwas!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle auf das Riester-Programm eingehen. Das Ziel dieses **Sofortprogramms** war der Abbau der Jugendarbeitslosigkeit. Es gab bis zum 31. Dezember 1999 219 055 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Allein in Ostdeutschland sind so 72 787 Jugendliche zu einer Ausbildung gekommen. Auch in diesem Jahr stehen wieder 2 Milliarden DM für dieses Programm zur Verfügung.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Zusage der Wirtschaft, bis 2003 60 000 neue Ausbildungsplätze im IT-Bereich zur Verfügung zu stellen, weist in die richtige Richtung.

Aber wir brauchen nicht nur IT-Fachleute, sondern auch andere Fachkräfte. Nicht jeder Jugendliche ist ein geborener Akademiker. Viele Jugendliche haben eher handwerkliche Fähigkeiten. Auch Jugendliche ohne einen qualifizierten Schulabschluss dürfen von uns nicht vernachlässigt werden. Es gibt auch im nicht akademischen Raum durchaus zukunftsträchtige Berufe.

Ingrid Holzhüter

- (A) Wir dürfen nicht vergessen, dass es neben der Unterqualifizierung noch ein weiteres Handicap gibt: die Überqualifizierung. Das ist gerade in den neuen Ländern der Fall. Ich kenne Frauen mit akademischer Ausbildung, denen, wenn sie einen Arbeitsplatz suchen, seitens potenzieller Arbeitgeber gesagt wird: Sie sind überqualifiziert; Sie sind mir zu teuer. Dann gibt es noch die Menschen, die älter als 45 Jahre alt sind und angesichts unseres Jugendwahns teilweise überhaupt keine Chancen mehr haben. Wir werden zwar immer älter; aber ab 45 gehören wir schon fast zum alten Eisen. Ich packe alles noch hervorragend, obwohl ich schon über 45 bin, wie viele von Ihnen.

Die Bundesregierung hat die Probleme auf dem Weg zur Vollendung der inneren deutschen Einheit im Auge und weist dies im vorliegenden Bericht nach.

Meine Redezeit ist knapp; aber trotzdem will ich den **Goldenen Plan Ost** erwähnen. Ich bin auch Sportpolitikerin. Ich denke, dass es ein gutes Zeichen ist, dass wir auch an anderen Stellen zur Gleichheit beitragen möchten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Viel zu wenig!)

Der Bundeshaushalt steckt natürlich den Rahmen ab. Das wissen Sie so gut wie wir. Trotzdem liefert der vorliegende Bericht den notwendigen Überblick, was insgesamt noch zu tun ist und was wir tun können.

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Der Goldene Plan ist nur noch ein Silbener!)

- (B) Der Bericht liefert kompakte Informationen. Denn auch wir als Parlament sind aufgefordert, etwas zu tun. Wir können und wollen ja nicht alles der Regierung überlassen.

Als so genannter „Wossi“ mit Berliner kommunaler Erfahrung sage ich Ihnen: Wir sind auf dem richtigen Weg. Deshalb bitte ich um zustimmende Kenntnisnahme des vorliegenden Jahresberichtes. Ich fordere die Bundesregierung auf, uns die Fortführung des Berichtes in gleicher Weise zur Kenntnis zu geben.

Ich bedanke mich für die gute Arbeit.

(Beifall bei der SPD – Klaus Haupt [F.D.P.]: Ein bisschen realistischer bitte!)

Ein bisschen weniger zu jammern und sich etwas mehr zu freuen wäre – auch für unser Haus – eine ganz gute Sache.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Es spricht jetzt der Kollege Dr. Paul Krüger, Fraktion der CDU/CSU.

Dr.-Ing. Paul Krüger (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich zitiere aus dem Jahresbericht 1999 der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit.

Seit der Wiedervereinigung sind beachtliche Fortschritte in der Angleichung der Lebensverhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschen erreicht worden. (C)

Ich finde, das ist eine positive Aussage, die ich ausdrücklich unterstreichen will.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der SPD – Frank Hempel [SPD]: Eine sachliche!)

Das ist – so muss man hier feststellen – natürlich in erster Linie auf die Arbeit der alten Bundesregierung zurückzuführen und nicht auf die der neuen Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Denn ich hatte heute manchmal den Eindruck, als ob für alle positiv zu verzeichnenden Entwicklungen die jetzige Regierung verantwortlich sei.

(Dr. Mathias Schubert [SPD]: Sie waren nicht von Anfang an da, Herr Kollege! Da hätten Sie mal Herrn Nooke hören müssen!)

Ich zähle Ihnen einige Fakten auf, die positiv sind: die Angleichung der sozialen Bedingungen insbesondere im Bereich des Gesundheitswesens, der Aufbau der Kommunikations- und Verkehrsnetze, bei denen es noch immer viele Defizite gibt, der Wohnungsbau und vor allen Dingen die Wohnungssanierung, die Zahl der Existenzgründungen und deren Entwicklung sowie – nicht zu vergessen – die Umwelt- und Altlastensanierung. Diesen Katalog könnte man erweitern. Ich zähle diese Dinge deshalb auf, damit Sie nicht behaupten können, wir würden alles mies machen. Im Gegenteil – Herr Nooke hat deutlich darauf hingewiesen –, es gibt eine **positive Entwicklung** – dies ist immer wieder zu konstatieren – und die haben wir gestaltet. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Trotzdem scheint es heute in den neuen Bundesländern eine gewisse Stagnation – man möchte fast sagen: eine Resignation – zu geben. Herr Schwanitz, da stimme ich mit Ihrer Einschätzung nicht überein.

Die neue Bundesregierung muss sich fragen lassen: Wo sind die Ursachen für die stagnierende Unternehmensentwicklung, das stagnierende Wachstum und die zunehmende Zahl von Insolvenzen zu suchen? Womit sind die rückläufigen Investitionen zu begründen?

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer)

Einen Grund dafür hat Herr Kolbe hier aufgezeigt: Der Bundeshaushalt weist rückläufige Investitionszahlen aus. Es ist klar, dass diese daraus resultierenden Einbrüche auch den Bausektor belasten. – Was ist der Grund für die Stagnation auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere für die Stagnation der Zahl der Arbeitslosen bei gleichzeitigem Wegfall von Arbeitsplätzen in einem enormen Umfang?

Zur schlechten Stimmung tragen auch emotionale Faktoren bei; darauf geht der Bericht ein. Dort steht: Die Verwirklichung der deutschen Einheit ist mehr als finanzielle Hilfen und wirtschaftliches Wachstum. Die **innere Einheit** braucht auch eine **emotionale Basis**. – Ich frage

Dr.-Ing. Paul Krüger

- (A) mich: Wer ist eigentlich verantwortlich für die schlechte Stimmung, die hier eingetreten ist? Die neue Bundesregierung hat es innerhalb eines Jahres geschafft, das Vertrauen, das viele Bürger gerade in Ostdeutschland in sie gesetzt haben, massiv und nachhaltig zu erschüttern. Dafür gibt es leider viele Beispiele.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Zuruf von der SPD: An welcher Stelle?)

Lassen Sie mich einige Beispiele dafür aufführen, warum die Menschen erkannt haben, dass der Aufbau Ost für die neue Bundesregierung nicht Herzens-, sondern nur Chefsache ist. Schauen Sie sich einmal die **Mehrbelastungen** an! Die Ökosteuern zum Beispiel belastet die ostdeutschen Haushalte und Unternehmen in besonderem Maße. Die Mineralölsteuererhöhung benachteiligt die Vermögens- und Einkommensschwachen bei gleicher Belastung natürlich überproportional. Dies gilt auch für die Flächenländer, die dünn besiedelten Länder in Ostdeutschland.

(Zuruf von der CDU/CSU: So ist es!)

Genauso ist es mit der **mittelständischen Wirtschaft**. Es ist eben nicht so, wie Sie heute gesagt haben. Die mittelständische Wirtschaft wird durch die Steuerreform, die Sie gestern verabschiedet haben, verstärkt belastet.

(Jörg Tauss [SPD]: Nein!)

- (B) Herr Schwanitz, Sie haben nicht Recht, wenn Sie sagen, in Ostdeutschland gebe es nur kleine Unternehmen. Wir haben nicht nur Existenzen mit kleinen Einkommen bzw. kleinen Gewinnen. Gerade die Unternehmen im innovativen Bereich brauchen Gewinne, die sie wieder einsetzen können, um wachsen zu können. Genau an dieser Stelle aber greifen Sie ein. Damit blockieren Sie das Wachstum in Ostdeutschland.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Das ist doch nicht wahr!)

Meine Damen und Herren von der Koalition, Sie haben den **Transrapid** auf das Abstellgleis geschoben. Das trifft Ostdeutschland ganz besonders hart.

(Beifall bei der CDU/CSU – Sabine Kaspereit [SPD]: Wieso?)

Man muss es sich einmal vorstellen: 30 Jahre lang ist entwickelt worden. Alle möglichen Regierungen haben dieses Projekt unterstützt. Aber jetzt, da es sozusagen baureif ist, stellen Sie es auf das Abstellgleis.

(Jörg Tauss [SPD]: Quatsch!)

Das trifft die neuen Länder besonders hart.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Warum?)

Sie machen auch eine falsche Arbeitsmarktpolitik; darauf ist heute schon eingegangen worden.

(Sabine Kaspereit [SPD]: Das müssen Sie mir einmal erklären!)

Ich will noch ein Beispiel nennen, das mich besonders bekümmert. Der **A3XX** ist das größte Industrieprojekt

Europas, welches derzeit verwirklicht wird. Ich habe mir gestern von der Dasa die Zahlen geben lassen. Die DASA gibt an, dass durch dieses Projekt 15 600 direkte Arbeitsplätze und 31 200 indirekte Arbeitsplätze – macht zusammen 46 800 Arbeitsplätze – in Deutschland geschaffen werden. (C)

(Sabine Kaspereit [SPD]: Das ist doch Traumtänzererei!)

Die Masse dieser Arbeitsplätze wird jedoch nicht in Ostdeutschland entstehen. Im Gegenteil, dort wird fast kein Arbeitsplatz entstehen, und das, obwohl die Bundesregierung auf diese Entwicklung natürlich nachhaltig Einfluss hat; denn sie soll auch dieses Projekt fördern, und zwar mit einem enormen Investitionsvolumen. Wir wissen alle, dass die Flugzeugindustrie in Deutschland mit Unterstützung des Staates aufgebaut worden ist. Trotzdem kümmert sich dieser Bundeskanzler, der jetzt leider nicht mehr hier ist, keinen Deut darum, dass aufgrund dieses Projekts in Ostdeutschland, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern, mehr Arbeitsplätze entstehen. Das halte ich für einen politischen Skandal.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Wenn Sie solche Maßnahmen beschließen, dürfen Sie sich nicht wundern, dass in der Folge die Konjunktur in Ostdeutschland einbricht, dass die Arbeitslosigkeit nicht sinkt, sondern stagniert, und dass gleichzeitig **Arbeitsplätze** vernichtet werden bzw. nicht entstehen können. Eine weitere Folge sind die Abwanderung von Leistungsträgern, insbesondere von qualifizierten Jugendlichen, und der Wohnungsleerstand, den wir allenthalben beklagen müssen. Herr Nooke ist darauf eingegangen. (D)

Meine Damen und Herren, wir müssen eine positive Stimmung erzeugen. Dass es Beispiele dafür gibt, dass wir sie erzeugen können, kann ich Ihnen sagen. Ich nenne das Programm „FUTOUR“. Die Mittel für „FUTOUR“ waren im letzten Haushalt gestrichen worden; das Programm sollte 1999 auslaufen. Im Haushalt für 2000 waren keine Mittel dafür enthalten. Wir haben uns daraufhin bemüht, mit einem Antrag und durch massive Intervention das Programm wieder zu starten. Das ist uns nach langem Kampf gelungen. Die Bundesregierung hat das eingesehen. Warum sollte man das von dieser Stelle aus nicht positiv erwähnen? Die Bundesregierung hat unsere Initiative aufgegriffen und hat das Programm verlängert. Dadurch können – das hat heute schon jemand gesagt – in den neuen Bundesländern viele Arbeitsplätze entstehen. Wir können doch auch anders. Warum orientieren wir uns nicht mittelfristig an diesen positiven Beispielen?

Deshalb fordere ich Sie und die Bundesregierung auf: Nehmen Sie in dieser Hinsicht Vernunft an. Sorgen Sie dafür, dass eine positive Stimmung in den neuen Bundesländern entstehen kann. Machen Sie eine mittelstandsfreundliche Steuerreform. Realisieren Sie die Transrapid-Strecke von Berlin nach Hamburg. Machen Sie eine Arbeitsmarktpolitik, die den Arbeitslosen eine echte Chance auf Dauerarbeitsplätze sichert. Setzen Sie sich für den A3XX-Standort in Mecklenburg-Vorpommern ein.

Dr.-Ing. Paul Krüger

- (A) Dann haben die Menschen in Ostdeutschland und hat nicht zuletzt die Wiedervereinigung wieder eine echte Chance.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Frank Hempel.

Frank Hempel (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kollegen! Ich möchte zuerst zu dem etwas sagen, was Herr Krüger gerade zum A3XX vorgetragen hat. Herr Krüger, Sie sind bei diesem Thema in Ihrer Funktion als Ausschussvorsitzender stets so vorgegangen, dass Sie das Fell des Bären immer schon verteilt haben, ehe er überhaupt erlegt war.

(Beifall bei der SPD – Günter Nooke [CDU/CSU]: Sie haben ja nicht einmal eine Flinte in die Hand genommen!)

Sie wissen ganz genau, dass bis heute dazu keine Entscheidung getroffen wurde.

(Zuruf von der CDU/CSU: Die Bundesregierung hat keine Entscheidung getroffen! – Günter Nooke [CDU/CSU]: Sie wollte ja gar nicht!)

Sie haben in der Anhörung, die Sie veranstaltet haben, versucht, die Vertreter von Airbus Industrie zu einer Aussage zu nötigen. Sie wissen ganz genau, dass das Vertreter der Wirtschaft sind, denen Sie keine Vorschriften machen können. Den Gefallen, eine Aussage zu treffen, haben sie Ihnen auch nicht getan. Sie haben aber sowohl der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern als auch der Bundesregierung bestätigt, dass sie alles getan haben, um eine Ansiedlung vorzubereiten und zu ermöglichen. Das wollte ich hier noch einmal gesagt haben.

(B)

(Beifall bei der SPD – Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Mit welchem Erfolg denn?)

Nun zur Sache. Bei der Berichterstattung zum Stand der deutschen Einheit konzentriert sich die neue Bundesregierung künftig auf eine aktuelle und insgesamt auch kürzere und prägnante Darstellung. Wir werden zukünftig die Zahlungsströme herausstellen, die der wirtschaftlichen Entwicklung ausschließlich in Ostdeutschland in besonderer Weise zugute kommen. Da gehören solche Dinge wie BAföG und Kindergeld überhaupt nicht mit hinein. Das haben Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, ja immer in Ihre Zahlenspiele mit hinein genommen. Wir haben uns dann immer über diese großen Zahlen gewundert, mit denen Sie argumentiert haben. Ich begrüße, dass die neue Bundesregierung einen Weg des ehrlichen Umgangs mit den Zahlen gewählt hat.

Insgesamt – das lässt sich für jedermann erkennen – setzt die Koalitionsregierung neue Maßstäbe beim Aufbau Ost. Lassen Sie mich das wie folgt begründen:

Erstens. Um in Zukunft, was die Entwicklung der neuen Bundesländer betrifft, noch handlungsfähig zu sein, ist es unumgänglich, die Staatsfinanzen zu sanieren.

Das jahrelange Wirtschaften auf Pump und die sich daraus ergebende enorme Zinsbelastung haben dramatische Auswirkungen gerade für den Gestaltungsspielraum in Ostdeutschland. Es gibt aus meiner Sicht keine Alternative zur **Haushaltskonsolidierung**. Wenn es uns gelingt – ich bin davon überzeugt, dass es uns gelingt –, die Staatsverschuldung abzubauen, werden wir die freigesetzten Mittel, die wir dann nicht mehr für Zinsen ausgeben müssen, zum Beispiel in die Infrastruktur der neuen Bundesländer lenken. Da haben wir die Mittel, die uns heute fehlen, dringend nötig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zweitens. Die neue Bundesregierung hat ein **Steuerentlastungsgesetz** auf den Weg gebracht, das insbesondere den Menschen in Ostdeutschland zugute kommt.

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Woher wisst ihr denn das? Behaupten Sie das nicht immer!)

Die Senkung des Eingangsteuersatzes auf 15 Prozent und der erhöhte Steuerfreibetrag stärken gerade die vielen Bezieher niedriger Einkommen

(Günter Nooke [CDU/CSU]: Legen Sie doch einmal Zahlen vor!)

und Familien mit geringem Einkommen. Sie wissen genauso gut wie ich, Herr Türk, dass gerade jene überproportional in den neuen Bundesländern vorhanden sind.

(Beifall bei der SPD – Jürgen Türk [F.D.P.]: Aber wir müssen doch auch Arbeitsplätze schaffen!)

– Jawohl! Dies führt zu einer erhöhten Nachfrage im Bereich des Handels und des Handwerks und stärkt nicht zuletzt die Kaufkraft. Das ist doch ein positiver Effekt, den wir alle wollen.

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Das wollen wir auch, aber nicht nur!)

Wir machen eine **Unternehmensteuerreform**, von der die kleinen und mittelständischen Unternehmen in Ostdeutschland besonders profitieren werden. Entgegen allen Behauptungen ist dies deshalb der Fall, weil in den neuen Ländern die kleinen und privaten Personengesellschaften vorherrschend sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Türk [F.D.P.]: Warum macht ihr denn überhaupt einen Unterschied, wenn das so ist?)

Viele Unternehmen kommen, was das Betriebsergebnis betrifft, gar nicht erst in die Gelegenheit, den von der Union favorisierten gesenkten Spitzensteuersatz zahlen zu müssen. Das wissen Sie doch ganz genau.

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Das sind doch alles Schutzbehauptungen!)

Der liegt für so manche Personengesellschaft in ganz weiter Ferne. Denen helfen wir aber nur dadurch, dass wir den Eingangsteuersatz – in Verbindung mit dem Steuerfreibetrag – heruntersetzen.

(Beifall bei der SPD)

Frank Hempel

- (A) Hinzu kommt: Die Anrechenbarkeit der Gewerbesteuer auf die Einkommensteuer führt zu einer Stärkung der Eigenkapitalbasis in den Betrieben.

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Warum lasst ihr sie nicht gleich wegfallen?)

Das schafft Investitionsanreize, die sich längerfristig auch auf dem Arbeitsmarkt niederschlagen werden.

Beides – die Haushaltskonsolidierung und die bereits im Vorfeld angekündigte Steuerentlastung für die Unternehmen – hat in Deutschland einen Aufschwung bewirkt, wie es ihn seit vielen Jahren nicht mehr gegeben hat.

(Jürgen Türk [F.D.P.]: Das hat etwas mit der Weltkonjunktur zu tun!)

Nach Zeiten der Stagnation gehen die **Arbeitslosenzahlen** in den alten Ländern deutlich nach unten. Die **Preissteigerungsraten** bleiben stabil. Das ist – nebenbei gesagt – ein besonders sozialer Faktor auch für die Menschen in Ostdeutschland.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Motor bei dieser Entwicklung ist die Exportwirtschaft.

Zwar auf niedrigem Niveau, aber doch ebenfalls deutlich – das ist sehr erfreulich, darauf hat der Staatsminister hingewiesen – entwickeln sich die **Exportchancen** auch für die ostdeutschen Unternehmen. Wir unterstützen mit unserer Fraktion und dem Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder einen Antrag zur „Stärkung von Absatz und Export der ostdeutschen Wirtschaft“.

- (B) Es geht uns darum, kleinen Unternehmen und zahlreichen Neugründern zu helfen, die nach wie vor erhebliche Schwierigkeiten haben, auf internationalen Märkten Fuß zu fassen. Bei ihnen fehlt es oft am Know-how, an ausreichenden finanziellen Mitteln und am Einsatz moderner Informationstechnologien. Hier werden wir flankierende Hilfen anbieten und wir ermuntern die Wirtschaft sowie die Regierungen der neuen Länder, ihre Export- und Absatzhilfen fortzuführen. Man kann beispielsweise Unterstützung bei Messeauftritten im In- und Ausland oder im Bereich der sprachlichen Hilfestellung leisten.

Das prognostizierte **Wachstum** von 2,8 Prozent in diesem Jahr und die positiven Aussichten für das nächste Jahr sind die Voraussetzung für einen deutlichen Abbau der Arbeitslosigkeit, auch im Osten. In Ostdeutschland wird sich dieser Effekt, der in den alten Bundesländern bereits eingetreten ist, zwar zeitversetzt und von einem niedrigen Niveau ausgehend, ebenfalls einstellen. Davon bin ich überzeugt.

Erfreulich ist das wirtschaftliche Wachstum in den neuen Bundesländern im Bereich des verarbeitenden Gewerbes von 5 Prozent im Jahre 1999. Das Institut für Wirtschaftsforschung Halle hält in diesem Jahr 6,5 Prozent für möglich. Diese Zahlen – dessen bin ich mir bewusst – werden allerdings durch die nicht befriedigende Entwicklung im Bauhauptgewerbe beeinträchtigt. Das ist hier bereits mehrere Male angesprochen worden, und wir wissen alle, dass sich hier gegenwärtig noch ein Strukturwandel vollzieht.

Drittens. Wir gestalten die **Wirtschaftsförderung** gezielter und effizienter, und zwar gerade vor dem Hinter-

grund der notwendigen Überprüfung und Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen. Die Bundesregierung hat mit einem Bündel von Maßnahmen den Aufschwung Ost vorangetrieben. Dabei kommt der Förderung von Innovation, Forschung und Entwicklung sowie deren Vernetzung mit der Wirtschaft eine große Bedeutung zu. (C)

Beispielgebend sei hier das Programm Inno-Regio genannt, das regionale Initiativen in einem Wettbewerb mobilisiert. Es hat exemplarische Funktion für eine neue Förderpolitik des Bundes. Das muss man doch zur Kenntnis nehmen!

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Türk [F.D.P.]: Das Einzige, was gut war!)

Das Programm PRO INNO, das die Forschungskooperation zwischen Unternehmen und mit Forschungseinrichtungen im In- und Ausland einschließlich eines zeitweiligen Personalaustausches fördert, ist ein weiteres Beispiel. Daneben tun wir etwas im Bereich der zukunftsorientierten Wirtschaftsförderung.

Ich hätte mir gewünscht, die alte Bundesregierung wäre hier ihrer Verantwortung gerecht geworden. Dann hätten die neuen Bundesländer heute Vorreiter auf diesem Gebiet sein können. Auch die aktuelle Green-Card-Kampagne verdeutlicht, dass im Osten Chancen im Zuge der Umstrukturierung der Ausbildung vergeben wurden. Auch das muss man an dieser Stelle einmal deutlich sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Bundesregierung setzt neue Akzente bei der Risikokapitalfinanzierung von Existenzgründern. So wurde das **ERP-Innovationsprogramm**, das von der Kreditanstalt für Wiederaufbau durchgeführt wird, seit Januar 1999 um eine Beteiligungsvariante – hier handelt es sich um voll haftendes Risikokapital anstelle von Bankdarlehen – ergänzt. (D)

Viertens haben wir bei der **Arbeitsmarktpolitik** gehandelt. Angesichts der immer noch erheblichen Arbeitslosigkeit in den neuen Ländern ist dies auch unverzichtbar. Mein Wahlkreis liegt in Mecklenburg-Vorpommern zwischen Müritz und dem Oderhaff, einer landschaftlich sehr reizvollen Gegend. Aber trotz einer aufstrebenden Tourismuswirtschaft gibt es dort immer noch eine strukturell bedingte Arbeitslosenquote von 20 bis 25 Prozent. Daher hat das **Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit** eine große Bedeutung für die Überwindung der Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Erfreulich ist, dass sich alle Bündnispartner ihrer Verantwortung bewusst sind. Dies ist keine „Quasselbude“, wie Sie es immer beschrieben haben. Vielmehr zeigen die jüngsten maßvollen Tarifeinigungen in der Bauindustrie Ostdeutschlands, wie dieser Verantwortung Rechnung getragen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Gerade den arbeitslosen Jugendlichen haben wir mit unserem **JUMP-Programm** wieder eine Perspektive gegeben. Ich war in den Arbeitsämtern meines Wahlkreises.

Frank Hempel

- (A) In den Gesprächen mit den Leitern dieser Arbeitsämter ist mir bestätigt worden, dass diese Initiative greift und dass auch erfolgreiche Eingliederungen in den ersten Arbeitsmarkt zu verzeichnen waren.

All die von mir aufgezeigten Beispiele machen deutlich, dass die Bundesregierung neue Akzente setzt, dass sie gehandelt hat und weiterhin handeln wird, um die Probleme in Ostdeutschland einer Lösung zuzuführen.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege, denken Sie bitte an die Redezeit.

Frank Hempel (SPD): Ich komme gleich zum Ende. – Dazu bedarf es allerdings auch weiterhin des solidarischen Handelns aller Bundesländer. Dies gilt auch im Hinblick auf den ab 2004 neu zu gestaltenden Solidaripakt II.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Den Bemühungen der bayerischen Landesregierung sowie Baden-Württembergs, die die Intention haben, sich aus der Verantwortung für Ostdeutschland zu verabschieden, werden wir auch in Zukunft energisch entgegenreten.

(Beifall bei der SPD)

Die Bundesregierung bemüht sich aus meiner Sicht nach Kräften, den Aufbau Ost voranzutreiben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Wo denn?)

- (B) Die CDU-geführten Länder müssen sich aber genau überlegen, –

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege, dies muss nun wirklich der letzte Satz sein.

Frank Hempel (SPD): – ob sie mit ihrer Ablehnung der Spar- und Steuerbeschlüsse von Hans Eichel letzten Endes die Voraussetzungen für den weiteren Aufbau Ost blockieren.

Ich danke.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Zu einer Kurzintervention erhält der Kollege Krüger das Wort. Sie haben dann die Möglichkeit zu antworten.

Dr.-Ing. Paul Krüger (CDU/CSU): Herr Hempel, Sie haben mich vorhin direkt angesprochen. Ihre Aussage kann ich so nicht stehen lassen. Deshalb bitte ich die Kollegen um Verzeihung, dass ich ihre wertvolle Zeit jetzt noch in Anspruch nehme.

(Jörg Tauss [SPD]: Sie haben uns heute schon genug gelangweilt!)

– Lassen Sie doch Ihre unqualifizierten Störungen.

Herr Hempel, so einfach, wie Sie es dargestellt haben und wie Sie es sich machen, ist es leider nicht. Wenn sowohl die Landesregierung als auch die Bundesregierung nichts weiter tun, als das Konzept für den Standort Rostock/Laage, das dazu dienen sollte, die Endmontage des Großflugzeuges A3XX dort anzusiedeln, zu übergeben und danach zu schweigen bzw. lediglich auf irgendwelchen Veranstaltungen, an denen in der Regel kaum Publikum von außen teilnimmt, den Eindruck zu vermitteln, dass man für diesen Standort kämpfen würde, dann reicht das nicht.

(Zuruf von der SPD: Die Entscheidung fällt immer noch im Unternehmen!)

Die gesamte Flugzeugindustrie in Deutschland ist durch massive staatliche Interventionen in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren entstanden ist. Dies wissen Sie alles. Die Gelder, die gezahlt worden sind, um diese Industrie aufzubauen, gehen in die Milliarden. Es waren brutto etwa 15 Milliarden DM. Es sind Rückzahlungen erfolgt, sodass in diese Industrie netto etwa 10,2 Milliarden DM hineingeflossen sind. Heute wäre dies wegen der internationalen Wettbewerbskontrolle gar nicht mehr möglich.

Das Konsortium Airbus International hat vor, ein neues Großflugzeug zu bauen. Der Entwicklungsaufwand beläuft sich auf etwa 11 Milliarden Dollar. Allein in Deutschland entstehen – dies mögen sich alle auf der Zunge zergehen lassen – 46 800 neue Arbeitsplätze; so prognostiziert von der deutschen Airbus.

Wir wollen, dass Mecklenburg-Vorpommern zusätzlich zu dem marginalen Anteil, den die neuen Bundesländer an der Zulieferindustrie haben, trotz Konkurrenz mit den vielen westdeutschen Standorten eine Chance bekommt, dort wieder Flugzeuge zu bauen. In diesem Land wurden vor dem Krieg von etwa 20 000 Menschen Flugzeuge gebaut, so wie im Chemiesiedeldreieck die Chemieindustrie und in anderen Regionen, so in Sachsen, die Mikroelektronikindustrie angesiedelt war oder ist.

Da kann man sich darüber streiten, ob es möglich ist, einen Endmontageplatz für ein solches Flugzeug auf die grüne Wiese zu setzen. Wir haben uns dafür eingesetzt, und da die Bundesregierung hier nicht gehandelt hat, sondern Herr Schröder sich sogar durch aktives Handeln für den Hamburger Standort eingesetzt hat, haben wir gemeint, wir müssen dagegen etwas unternehmen.

Deshalb haben wir mit dem gesamten Ausschuss – übrigens auch mit Ihren Stimmen – diese Anhörung durchgeführt und versucht, die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, welcher politische Skandal es ist, wenn die neue Bundesregierung sich mit keinem Federstrich dafür einsetzt, dass tatsächlich in Mecklenburg-Vorpommern wieder Flugzeugbau stattfindet.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege Krüger, eine Kurzintervention dauert wirklich nur drei Minuten.

- (A) **Dr.-Ing. Paul Krüger** (CDU/CSU): Dafür werden wir weiter kämpfen, und ich bin auch hoffnungsfroh, dass es uns gelingen wird, hier zumindest im Zulieferbereich einiges zu tun. Aber wesentlich mehr Engagement durch die Bundesregierung hätte man hier nicht nur erwarten dürfen, sondern müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Frank Hempel (SPD): Herr Krüger, wir hatten ja nichts gegen die Anhörung, aber man kann sich dann nicht hinstellen und die Vertreter von Daimler-Chrysler und von Airbus Industrie zu einer Aussage nötigen. Das wissen Sie doch ganz genau.

(Dr.-Ing. Paul Krüger [CDU/CSU]: Lesen Sie mal die Protokolle!)

Sie wissen auch genau, wie sensibel dieses Thema eigentlich zu behandeln gewesen wäre, denn wenn sich zwei streiten, freut sich in der Regel der Dritte, in diesem Fall Toulouse.

Zunächst einmal muss das Ding nach Deutschland kommen, und dann können wir uns darüber unterhalten. Das war immer unsere Intention. Ansonsten sind wir da überhaupt nicht unterschiedlicher Meinung.

Mehr habe ich dazu nicht zu sagen. Sie haben sich da strategisch nicht vernünftig verhalten. Das muss ich Ihnen immer wieder vorwerfen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(B)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Danke. Ich schließe damit die Debatte. Wir kommen zu den Abstimmungen und Überweisungen.

Zunächst kommen wir zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Angelegenheiten der neuen Länder auf Drucksache 14/2608 zu drei Vorlagen zum Stand der deutschen Einheit.

Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung, den Jahresbericht 1999 der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit zur Kenntnis zu nehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? –

(Zuruf von der SPD: Nicht zur Kenntnis genommen? – Gegenruf des Abg. Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Sie haben das überhaupt nicht gelesen! Lesen Sie mal, was da drinsteht!)

Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen des ganzen Hauses gegen die Stimmen der CDU/CSU angenommen worden.

(Zuruf von der SPD: Zu faul zum Lesen!)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist ja sehr spät. Ich bemühe mich, die Verhandlungen hier bei allem, was passiert, einigermaßen zügig durchzubringen. Bitte unterstützen Sie mich doch dabei.

Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe b seiner Beschlussempfehlung, den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen zur Fortsetzung der Berichterstattung der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit auf Drucksache 14/2238 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen des ganzen Hauses angenommen worden, aber die CDU/CSU hat sich enthalten. (C)

Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe c seiner Beschlussempfehlung, den Antrag der Fraktion der CDU/CSU zur Weiterführung des Jahresberichts der Bundesregierung zum Stand der deutschen Einheit auf Drucksache 14/1715 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen von CDU/CSU, F.D.P. und PDS angenommen worden.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/2242 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Angelegenheiten der neuen Länder zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Strompreise in Deutschland angleichen – neue Stromsteuern im Osten aussetzen“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/1314 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen der CDU/CSU bei Enthaltung der F.D.P. angenommen worden. (D)

Wir kommen zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU zur Fortsetzung der Förderung technologieorientierter Unternehmensgründungen in den neuen Ländern auf Drucksache 14/2954.

Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a seiner Beschlussempfehlung, den Antrag auf Drucksache 14/1594 für erledigt zu erklären. Wer stimmt dem zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Fraktion der PDS zur bedarfsgerechten Weiterentwicklung der Förderung und Unterstützung von technologieorientierten Unternehmensgründungen: Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe b seiner Beschlussempfehlung, den Antrag auf Drucksache 14/2152 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen des ganzen Hauses gegen die Stimmen der PDS angenommen worden.

Ich rufe den Zusatzpunkt 6 auf:

Aktuelle Stunde

auf Verlangen der Fraktion der F.D.P.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

(A) **Haltung der Bundesregierung, insbesondere des deutschen Außenministers Joseph Fischer, zu den europapolitischen Aussagen des Bürgers Joschka Fischer am 12. Mai 2000**

(Heiterkeit – Detlev von Larcher [SPD]:
Bürger Fischer!)

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Dr. Helmut Haussmann.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt kommt wahrscheinlich der Bürger Haussmann!)

Dr. Helmut Haussmann (F.D.P.): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Herr Außenminister ist rechtzeitig zurück aus Indien, von einer sehr wichtigen Reise, die wir ausdrücklich begrüßen, und wir haben heute wenigstens kurz die Möglichkeit, sehr wichtige europapolitische Vorstellungen dort zu diskutieren, wo sie eigentlich hingehören, nämlich im Parlament, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU –
Peter Hintze [CDU/CSU]: Da gehört es hin!)

Seit langer Zeit fordert die F.D.P. eine Grundsatzdiskussion über Ziele und Finalität des europäischen Integrationsprozesses. Insofern, Herr Fischer – damit hier keine Missverständnisse entstehen –, begrüßen wir eine grundsätzliche Diskussion über Europa ausdrücklich. Es gibt in Ihren Überlegungen ja auch eine Menge guter Vorstellungen von Herrn Genscher, von Herrn Kinkel: Verfassungsidee, föderative Struktur. Das ist wahrlich nichts Neues. Am Gedenktag von Robert Schuman ist aus Joschka Fischer kein zweiter Robert Schuman entstanden, aber es ist eine solide Grundlage.

(B)

Wir haben heute nicht die Zeit, über die ganze Sache zu sprechen. Aber es gibt zwei wichtige Knackpunkte. Erstens. Die F.D.P. wendet sich gegen jede aufgewärmte Form einer Kerneuropaidee. Wir wollen umgekehrt, dass wir möglichst viele Versuche machen, alle Länder einzubeziehen. Wir sind auch gar nicht der Meinung, dass die sechs Gründerländer die integrationsfreundlichsten Länder sind, Herr Fischer. Wir sollten Länder wie die skandinavischen Länder, insbesondere Finnland und andere Länder, in der Avantgarde nicht ausschließen.

(Beifall bei der F.D.P.)

Zweitens. Der Zweikammervorschlag bedarf einer äußerst sorgfältigen Erörterung. Es ist eine gute Idee. Dieser Punkt sollte aber nicht außerhalb des Parlamentes, sondern hier diskutiert werden; denn er betrifft unsere Möglichkeiten, unsere Rechte in vitaler Weise.

Der Kernpunkt der Aktuellen Stunde ist jedoch folgender: Warum sind dies nur Äußerungen von Ihnen privat in der Universität? Dagegen haben wir nichts, aber warum sind dies keine Vorschläge der Bundesregierung?

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, es ist doch interessant: Wir haben Stellungnahmen der Sozialdemokraten. Wir

haben Stellungnahmen der Christdemokraten. Wir haben Stellungnahmen der Freien Demokraten. (C)

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Von Herrn Genscher!)

– Es gibt aber bisher, Herr Schlauch, überhaupt keine Stellungnahme vonseiten der Grünen zu Herrn Fischers Vorschlägen.

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Denen hat es die Sprache verschlagen!)

Ich kann nur sagen, dass das eine schwache Vorstellung ist.

Herr Fischer, große Initiativen waren immer Initiativen zweier oder dreier Länder. Ich erinnere an die Colombo-Genscher-Initiative, die sehr wichtig war. Ich erinnere an die Initiative von Herrn Genscher zum Weimarer Dreieck mit Herrn Kubiczewski und Herrn Dumas. Die Frage ist: Inwieweit ist das ein persönlicher deutscher Alleingang? Inwieweit sind das Vorstellungen, die unser wichtigster Partner, Frankreich, teilt, was bei solchen Initiativen immer entscheidend ist?

Der entscheidende Punkt aber ist, Herr Fischer: Sie machen den dritten vor dem ersten Schritt. Heute geht es darum, zu fragen, welche Zwischenschritte es gibt. Wo bleibt die Umsetzung? Visionen sind gut, meine Damen und Herren. Aber in zehn Jahren haben die Grünen mit der konkreten Gestaltung der Regierungspolitik in Sachen Europa sowieso nichts mehr zu tun, meine Damen und Herren.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ein so kleinkariierter Knabe! – Zuruf von der SPD: Hochmut kommt vor dem Fall!)

(D)

Deshalb, verehrte Sozialdemokraten, fordere ich Herrn Fischer auf: Kehren Sie zu einer realistischen Europapolitik zurück! Derzeit gehen von Deutschland keine konkreten Fortschritte aus.

Herr Schlauch, nehmen Sie zur Kenntnis, dass die F.D.P. die Grünen bei den letzten wichtigen Wahlen geschlagen hat und dass die Freidemokraten inzwischen die dritte Kraft sind!

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die Zustimmung zu Europa ist bei uns und in den neuen Beitrittsstaaten Osteuropas rückläufig. Wir brauchen endlich konkrete Schritte. Wir brauchen eine deutsch-französische Initiative.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Herr Fischer, beenden Sie die unsägliche Behandlung Österreichs,

(Zuruf von der SPD: Jetzt fängt das auch noch an!)

die inzwischen in vielen kleinen Staaten, insbesondere auch in Osteuropa, die Befürchtung ausgelöst hat, dass große Staaten mit kleinen immer so umgehen könnten.

(Rita Griebhaber [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie sind doch gegen Alleingänge!)

Dr. Helmut Haussmann

- (A) Das ist ein ernstes Problem. Reden Sie einmal mit Vertretern der baltischen Staaten über dieses Problem!

(Beifall bei der F.D.P.)

Wann wird endlich der konkrete Zeitplan für die Osterweiterung vorgelegt?

(Beifall bei Abgeordneten der F.D.P.)

Die Debatte, die in Polen über Europa geführt wird, ist äußerst negativ.

Es ist nicht zuletzt Ihre Aufgabe, Herr Fischer, als Außen- und Europaminister die Stabilität der europäischen Währung, das wichtigste europäische Projekt, zu verteidigen. Heute hat der Euro erneut einen historischen Tiefstand erreicht: unter 0,90 US-Dollar! Selbst die Europäische Zentralbank, die zu Recht zu politischer Neutralität verpflichtet ist, hat heute mitgeteilt: Die Euro-Schwäche ist hausgemacht. Die Euro-Staaten kommen bei der Lösung ihrer Arbeitsmarktprobleme nicht voran. Wir brauchen ernsthafte reformerische Anstrengungen, damit vor Einführung des europäischen Geldes der Euro wieder stärker wird.

Dies sind die konkreten Schritte, die wir von Ihnen erwarten. Wir erwarten nicht nur Visionen von Ihnen. Diese Schritte müssen bitte im Namen der Bundesregierung und nicht im Namen eines Privatmannes angekündigt und getan werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:** Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Günter Gloser.

Günter Gloser (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Haussmann, was wollen Sie eigentlich? Einmal beklagen Sie das Fehlen von Visionen bei der Bundesregierung in Sachen Europapolitik. Dann wird von einem überzeugten Europäer etwas ausgeführt. Anschließend fordern Sie wieder konkrete Schritte. Ich frage nur: Was wollen wir eigentlich mehr? Endlich ist eine Debatte über Europa angestoßen worden, deren Fehlen wir in der Vergangenheit ständig beklagt haben. Jetzt ist sie endlich da!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Dr. Helmut Haussmann
[F.D.P.]: Doch nicht von der Bundesregierung!)

Die Rede, mit der diese Debatte angestoßen worden ist, hat ein überzeugter Unionsbürger und Europäer, unser Außenminister, gehalten. Ich finde, diese Debatte ist auch überfällig. Es ist notwendig, dass wir diese Debatte über Europa im Parlament und in unserem Land führen. Es ist auch notwendig, dass unsere Partner diese Debatte führen.

Herr Fischer hat es vor einer Woche in seiner Rede auf den Punkt gebracht: Ist die Europäische Union mit künftig 27 oder mehr Mitgliedstaaten noch tragfähig, wenn die bisher üblichen Methoden der Integration angewandt werden? Man muss nicht alle seine Überlegungen teilen.

Es handelt sich schließlich um eine Diskussion. Wir waren uns darüber einig, dass wir auch hier im Parlament eine breit angelegte Debatte führen müssen. Die gegenwärtige Regierungskonferenz zeigt auch – ich möchte auf Ihre Rede eingehen, Herr Dr. Haussmann –: Eine größer werdende Europäische Union, die wir alle wollen, benötigt nicht nur eine andere Statik, sondern vor allem auch eine andere Perspektive und eine Vision. Diese hat Joschka Fischer vor einer Woche sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Dr. Helmut Haussmann
[F.D.P.]: Leider nicht hier!)

Vor wenigen Tagen haben wir uns – insofern gibt es einen Konsens – der Rede Robert Schumans und seiner Gedanken erinnert. Dabei ist auch das Thema einer europäischen Föderation aufgegriffen worden. Es ist in der Tat wichtig, eine breit angelegte Diskussion über die Frage zu führen: Was bedeutet eigentlich „europäische Föderation“? Natürlich kann man über manches, was Sie, Herr Außenminister, gesagt haben, unterschiedlicher Auffassung sein. Aber mit den Fragen: „Wie nehme ich die Bürgerinnen und Bürger bei diesem Prozess in Europa mit? Warum erscheint vielen bei uns Europa als superferne Bürokratie?“ ist ein wichtiger Anstoß gegeben worden. Über diesen Anstoß sollten wir in den folgenden Debatten im Bundestag und an anderen Stellen diskutieren.

Weil gelegentlich – zu Recht oder zu Unrecht – Kritik geäußert worden ist, will ich gar nicht auf die vielen Mäkeleien aus den Reihen der CDU/CSU, die es vor allem in Presseveröffentlichungen gegeben hat, eingehen; stattdessen will ich mich auf einen wesentlichen Punkt konzentrieren: Joschka Fischer hat davon gesprochen – es ist wichtig, das herauszuheben –, dass es mit ihm kein Kerneuropa als Exklusivklub gibt. Dies haben andere Unionsbürgerinnen und -bürger, auch aus Ihrer Fraktion, vor einigen Jahren ganz anders gesehen; insofern ist das ein ganz deutliches Signal gegenüber anderen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der Leitsatz dieser Diskussion muss lauten: Differenzierung in der Europäischen Union ohne Diskriminierung anderer. Diese Europäische Union ist in der Tat auch bei dieser Vision offen für andere Länder.

Wir Sozialdemokraten fanden und finden diese Rede zukunftsweisend. Es war vor allem eine integrationsfreundliche Rede, die es verdient, einer breiten Debatte unterzogen zu werden. Ich wünsche mir vor allem, dass wir dies in den nächsten Wochen – das müssen wir in diesem Parlament entsprechend regeln – tun werden. Ich hoffe zugleich, Herr Außenminister, dass Ihre fulminante Rede vor der Humboldt-Universität einen Impuls für die laufende Regierungskonferenz gibt.

Dabei können sicherlich nicht alle Fragen in den nächsten Monaten geklärt werden. Vor dem Hintergrund dessen, was wir in den nächsten Jahren in Europa leisten müssen, ist es wichtig, dass wir auf der Regierungskonferenz in konkreten Punkten weiterkommen. Signale aus den verschiedenen Mitgliedstaaten und von Regierungen

Günter Gloser

- (A) zeigen, dass Sie einen wichtigen Impuls gegeben haben. Sie haben sich nicht hinter diplomatischen Floskeln verschanz, sondern Herzblut für dieses Europa gezeigt. Ich glaube, das ist auch für die laufende Debatte wichtig.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Peter Hintze.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU –
Zuruf von der SPD: Vorschusslorbeeren!)

Peter Hintze (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ihre Rede in der Humboldt-Universität, Herr Bundesaußenminister, war ein wichtiger Beitrag zu der Frage, wie Europa in Zukunft aussehen könnte. Es ist gut, dass wir im Parlament Gelegenheit haben, einmal über die damit verbundenen Gedanken zu sprechen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Ich unterstütze dabei ausdrücklich Ihre Idee eines Verfassungskompromisses zwischen den Nationalstaaten und Europa. Wir sollten ein wenig die Hitze aus der Debatte nehmen. Wir sind im Plenarsaal des Deutschen Bundestages, im Reichstagsgebäude; auf der einen Seite befindet sich die Bundesflagge und auf der anderen Seite die Europaflagge. Diese historische Synthese zwischen Europa und den Nationalstaaten kommt in diesem Raum symbolisch zum Ausdruck. Ich finde es interessant, die von Ihnen aufgeworfenen Ideen einmal weiterzudenken.

(B)

(Beifall bei der CDU/CSU)

Unser Ziel sind die **vereinigten Nationalstaaten von Europa**.

Ich muss allerdings auch ein kritisches Wort in die Debatte einführen. Herr Kollege Gloser und andere Kollegen haben im Vorfeld Äußerungen gemacht, die den Sachverhalt nicht treffen. Mit Ihrem Vorschlag zur Schaffung einer europäischen Föderation, Herr Bundesaußenminister, und mit der Ausgestaltung dieses Vorschlages sind Sie – das muss ich Ihnen sagen – auf dem Boden der Programmatik angekommen, die CDU und CSU in den letzten Jahren entwickelt haben. Das begrüßen wir.

(Beifall bei der CDU/CSU – Michael Roth
[Heringen] [SPD]: Von der Sie sich jetzt wieder
entfernen!)

Dabei erscheint uns aber kritikwürdig, dass Sie den Denkanstoß, der beispielsweise in dem von Wolfgang Schäuble und Karl Lamers erarbeiteten Papier vorgelegt wurde, nämlich die Idee eines Kerneuropas, absolut falsch interpretieren. Kein Mensch, der diese Papiere gelesen hat, kommt zu einer solchen Interpretation, wie sie bedauernswerterweise Herr Gloser vorgenommen hat. Natürlich ist die Idee der Union von einem Kerneuropa – im Gegensatz zu dem, was Sie ihr unterstellen – eine Idee des Integrationszugewinnes und der Integrationsbe-

schleunigung; sie ist eine Idee, wie wir Europa effizienter, transparenter und handlungsfähiger machen können. Sie wollen ja auch, dass diejenigen, die das wollen, das auch können. Vielleicht liegt darin die Chance zu einem gemeinsamen Projekt. „Gravitationszentrum“, „Kompetenzabgrenzung“ und „Verfassungsvertrag“ sind Begriffe, die in der Union entwickelt worden sind und erfreulicherweise bei Ihnen auftauchen. Auch das will ich in dieser Debatte einmal sagen.

(C)

(Beifall bei der CDU/CSU)

In der Tat seltsam ist – Herr Kollege Haussmann hat es angesprochen – die Trennung zwischen dem Bundesaußenminister Fischer und dem Bürger Fischer. Ich will hierüber gar keine Scherze machen. Aber gerade der Bundesaußenminister und die gesamte Bundesregierung sind gefordert, aus dem lähmenden Stillstand in der Regierungskonferenz, für den die Regierung Mitverantwortung trägt, in ganz konkreten Fragen herauszukommen. Sie können nicht einfach sagen: Ich verabschiede mich von meinem Amt und trage eine große Vision vor, weil ich mit der konkreten Wirklichkeit nicht fertig werde. Vielmehr sind hier im Parlament und zusammen mit den europäischen Partnern Initiativen zu entwickeln, wie wir konkret zu mehr Integration und zu einer klaren Kompetenzabgrenzung zwischen Europa und den Nationalstaaten und damit zu einer höheren Effizienz und Transparenz in Europa kommen. Wir wollen Ihnen nicht durchgehen lassen, dass Sie zwar eine Vision liefern, die wir gerne diskutieren und auch interessant finden, dass zugleich aber auf der Regierungskonferenz die konkreten Dinge auf der Strecke bleiben.

(D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Jetzt möchte ich in kurzen Stichworten darauf hinweisen, dass die Risiken und Nebenwirkungen Ihres Planes natürlich auch im Blick zu halten sind. Ein Binnenmarkt, der sich in Kerne auflöste, wäre das Gegenteil dessen, was wir wollen; darauf ist eben schon einmal hingewiesen worden. Kern-Europa muss eine Zugewinnchance in sich bergen und als Integrationskern ausgestaltet werden. Es darf keinen Rückfall in das Intergouvernementale geben, sondern wir müssen hin zu mehr Integration. Darauf müssen wir gemeinsam achten.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich persönlich halte übrigens die Euro-Zone schon für einen solchen Kern, aus dem heraus sich das entwickeln kann.

Warum ist Europa so schwerfällig? Zwei Punkte: Erstens gibt es eine ungute Kompetenzvermischung zwischen Europa und den Nationalstaaten und zweitens keine klare Gewaltenteilung, sondern ein Durcheinander von Exekutive und Legislative im Rat. Hierzu Folgendes wiederum nur in Stichworten: Ihre negative Bewertung der ersten Kammer, also des Europäischen Parlaments, teile ich ausdrücklich nicht. Das Parlament ist der wahre Gewinner von Amsterdam. Es ist auch kompetenter und effektiver geworden. Ihr Vorschlag eines Parlamentes aus Doppelmandatären führte zu einem gelähmten Riesen; dann würde man weder die Aufgaben in Brüssel noch die in Berlin richtig wahrnehmen können, insbesondere nicht

Peter Hintze

- (A) die Kontrollfunktion. Deswegen bin ich für eine Stärkung des Europäischen Parlaments.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der letzte Gedanke: Die Minister und ihre Beamten fühlen sich – das ist eine Entwicklung, an der wir auch unseren Anteil haben – im Rat quasi allzuständig: für die europäische Gesetzgebung, für die europäische Exekutive, also für das Erlassen und das Durchführen von Gesetzen. Sie haben auch im Rahmen der jetzt bestehenden Verträge eine Chance, diese zweite Kammer, also den allgemeinen Rat, so auszugestalten, dass es mit dieser Vermischung ein Ende hat und hier ein Fortschritt eintritt. Wir laden Sie ein, Ihre Vision in den Handlungsfeldern, auf denen Sie handeln können, ein Stück weit Wirklichkeit werden zu lassen. Dabei sollte der Privatmann Fischer dem Bundesaußenminister Fischer vielleicht ein paar Tipps für die Regierungskonferenz geben und dafür sorgen, dass es zu mehr Kompetenzabgrenzung, einer stärkeren Selbstbeschränkung des Rates, zu höherer Effizienz und mehr Transparenz kommt.

Der Weg zu den **Vereinigten Nationalstaaten von Europa** lohnt eine gemeinsame Anstrengung. Es war in diesem Hause immer Tradition, dass wir in den großen Fragen der Europapolitik zusammenzufinden versuchten, dass wir zusammen diskutierten und das Ergebnis der Diskussion gemeinsam vertraten. Ihr Plan bietet einen Ansatzpunkt für eine solche gemeinsame Initiative. Lassen Sie uns sie angehen!

(Beifall bei der CDU/CSU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

(B)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Christian Sterzing.

Christian Sterzing (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir hat sich bisher noch nicht erschlossen, was eigentlich die Ratio dieser Aktuellen Stunde sein soll.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ist es wirklich der Vorwurf, dass der Außenminister als Unionsbürger eine wegweisende Rede hält? Das rechtfertigt wohl wirklich keine Aktuelle Stunde.

Sie müssen zunächst einmal zur Kenntnis nehmen, dass es keine Kritik, sondern Unterstützung zum Beispiel aus dem Bundeskanzleramt gab. Das war oft in den Zeitungen zu lesen. Insofern konstruieren Sie Widersprüche innerhalb der Regierung, die keineswegs existieren. Dann wurde die Haltung der Fraktionen angesprochen. Ich kann Ihnen davon berichten, dass der europapolitische Sprecher der SPD und der der Grünen, also Herr Kollege Gloser und ich, bei dieser Rede anwesend waren.

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Wieso waren wir nicht eingeladen?)

Ich habe in einer Erklärung, die auch über den Ticker lief, unmittelbar nach der Rede diese Rede sehr begrüßt und gehe auch weiterhin davon aus, dass diese Rede einen enormen Schub für die europapolitische Debatte darstellt.

Ein Kabinett stimmt über Gesetzentwürfe, über Haushalte und politische Maßnahmen, aber nicht über Visionen ab. (C)

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Was? Sie werden immer bescheidener?)

Insofern können wir durchaus nachvollziehen, dass Ihnen während Ihrer 16-jährigen Regierungszeit der Sinn für visionäre Politik ziemlich abhanden gekommen ist.

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Sie werden aber bescheiden!)

Viele diesbezügliche Erfahrungen haben Sie ja nicht gemacht.

Eröffnen Sie also keine Nebenkriegsschauplätze, sondern stellen Sie sich der Debatte über das, was angestoßen worden ist!

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Tun wir doch!)

Dazu ist die Aktuelle Stunde nicht der richtige Ort.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich frage mich, warum Sie sich geweigert haben, hier in diesem Hause darüber eine vereinbarte Debatte zu führen.

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: In der nächsten Sitzungswoche gerne!)

Wir hätten dann Zeit gehabt, auch inhaltlich tiefer gehend zu diskutieren.

(Zuruf von der CDU/CSU: Hat doch kein Mensch verweigert!)

Nein, Sie eröffnen Nebenkriegsschauplätze, um mit lockeren Sprüchen über das, was diese Rede enthält, hinwegzutäuschen. Das ist ein Punkt, der hier nicht in Vergessenheit geraten darf. (D)

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Zur Sache!)

Die Rede enthält Visionen. Das ist der notwendige Denkanstoß. Sie aber entfachen eine Neiddebatte.

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Haben wir gerade nicht nötig! Uns geht es gut!)

Ihre einzige Vision besteht offensichtlich in der Hoffnung auf erneute Regierungsbeteiligung. Das haben Sie ja auch hier ganz deutlich zum Ausdruck gebracht.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zu der Bedeutung dieser Rede sagen. Ich glaube, dass die Bedeutung erstens darin liegt, dass die vor sich hindümpelnde Europadebatte nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa wirklich einen ganz kräftigen Impuls erhalten hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das zeigen auch die positiven Reaktionen in den anderen EU-Ländern. Dort ist dieser Ball aufgenommen worden. Ich hoffe, dass auch Sie diesen Ball in Zukunft inhaltlich und politisch aufnehmen,

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Balla, balla!)

mitdiskutieren und nicht Debatten über Nebenkriegsschauplätze führen.

Christian Sterzing

- (A) Zweitens liegt die Bedeutung darin, dass mit dieser Rede ein Tabubruch einherging, weil endlich offen über „Finalität“ gesprochen und diskutiert wurde und nicht gemeinsam geschwiegen wurde. Das Schweigen ist ja ein Element, das Ihre Europapolitik in den letzten Jahren sehr stark geprägt hat.

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Die war um Klassen besser!)

Es wird endlich eine Debatte geführt, wie wir über Regierungskonferenzen hinaus zu einer gemeinsamen Vorstellung von Europa kommen. Dieser tabuisierte Bereich wurde nun offen zur Diskussion gestellt. Ich kann Sie nur auffordern: Beteiligen Sie sich ernsthaft an dieser Debatte!

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Gerne, damit haben wir kein Problem!)

Der dritte wichtige Punkt ist, dass es Joschka Fischer in seiner Rede gelungen ist, sehr verschiedene und isoliert geführte europapolitische Diskurse zusammenzuführen. Es gab die Debatte um ein Kerneuropa, es gibt die Debatte um Kompetenzen innerhalb Europas, es gibt den Verfassungsdiskurs, Diskussionen über die Demokratisierung der EU und die Föderalismusdebatte. Alle diese Debatten wurden relativ isoliert geführt. Aber in dem Entwurf, in dieser Vision einer Föderation Europa ist es gelungen, alles, was bisher puzzlehaft nebeneinander lag, zusammenzufügen. Das ist der entscheidende Punkt. Deshalb hat die Rede eine solche Bewegung ausgelöst und einen solchen Anstoß gegeben, der die Debatte in Europa hoffentlich dauerhaft bereichert.

- (B) Insofern hoffe ich, dass dieser Anstoß, der der Debatte damit gegeben worden ist, sich nicht auf die heutige Aktuelle Stunde beschränkt. Ich kann Sie nur auffordern, mit uns gemeinsam diesen Ball aufzunehmen, ihn weiterzuspielen

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Deshalb sind wir ja hier!)

und das Momentum, das dadurch ausgelöst wurde, aufrechtzuerhalten. So kann ein weiterer Schub in Richtung Integration ausgelöst werden.

Vielen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Wolfgang Gehrcke.

Wolfgang Gehrcke (PDS): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde die Formulierung des Themas dieser Aktuellen Stunde ausgesprochen witzig. Es ist doch vielleicht schon eine Stunde wert, dass man zu einem witzig formulierten Thema reden kann.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Michael Roth [Heringen] [SPD]: Das war es dann aber auch schon!)

– Okay, das war es dann auch schon.

Ich habe auch eine plausible Erklärung dafür, warum eine Trennung zwischen dem Außenminister und dem Privatmann Fischer vorgenommen wurde: Das ist ein Medientrick, auf den wir alle abgefahren sind. (C)

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Wir nicht!)

Auch ich war natürlich außerordentlich neugierig, was der Privatmann Fischer im Gegensatz zum Außenminister Fischer sagen kann. Der Trick ist gelungen; denn wir debattieren heute über dieses Thema.

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Selbst er hat es verstanden!)

Schluss mit diesen Vorbemerkungen, zur Sache selbst:

Für mich hatte und hat das Ziel „Vereinigtes Europa“ – Außenminister Fischer benutzt ja diesen Begriff nicht; ich glaube, er benutzt ihn bewusst nicht –, ein föderatives Staatswesen, begründet auf Wohlfahrt und Demokratie, eine ganz starke Anziehungskraft, wengleich ich zugeben muss: Ich habe mir das Zustandekommen immer ganz anders vorgestellt. Es gibt darüber auch eine längere theoretische Debatte in der Linken.

Die Vereinigten Staaten von Europa, gegründet auf eine demokratische Verfassung, bedingen – ich glaube, hier hat Fischer Recht – einen Vertrag, der die Rechte der Nationalstaaten und der Föderation demokratisch und zugleich sensibel bestimmt. Nationalstaat und europäische Integration können in ein neues, sinnvolles und beiderseitig nützlich Verhältnis gebracht werden. Die europäische Einheit – das ist meine feste Überzeugung – muss eine Einheit in der Vielfalt sein und darf sich nicht auf Zentralisierung gründen. (D)

(Beifall bei der PDS)

Einheit in der Vielfalt ist die Chance für einen gemeinsamen Weg zu einem geeinten Europa.

Ein föderales Europa – dieser Gedanke ist in der Rede des Außenministers nicht vorhanden – braucht in diesem Sinne eine europäische Staatsbürgerschaft. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir alle über eine doppelte Staatsbürgerschaft verfügen werden: eine nationalstaatliche und eine europäische. Gerade dieser Gedanke einer gemeinsamen Staatsbürgerschaft weist über nationalstaatliche Identitäten hinaus. Ich weiß sehr gut, dass diese Fragen auch in der politischen Linken Europas höchst umstritten sind. In der politischen Linken habe ich viele Freunde, die sich mit solchen Gedanken nur wenig anfreunden können. Ich halte allerdings diese Gedanken für zukunftsfähig und perspektivisch.

Obwohl ich, wie ich gerade ausgeführt habe, den Anstoß des Außenministers interessant finde, liest sich seine Rede – so war mein Eindruck; ich habe sie nicht gehört, sondern gelesen – über weite Teile sehr blutleer. In dieser Rede kommen die Menschen – die tatsächlichen Menschen, um die es ja geht – gar nicht vor. Die in Europa lebenden Menschen sind bei Außenminister Fischer offenkundig nur eine Fiktion, irgendeine Komponente angesichts dessen, was als Motor der Integration angesehen wird.

Wolfgang Gehrcke

- (A) Der Außenminister benennt drei Faktoren: den Euro, das gemeinsame Recht und die gemeinsame Militärpolitik. Zugegeben: Das sind wichtige Faktoren. Aber es findet sich kein Wort über gemeinsame Beschäftigungs- und Sozialpolitik, über kooperative Bildungspolitik und vernünftige Umweltpolitik. Ein Mehr an Erwerbsarbeit, sozialer Sicherung, Umweltstandards und Bildung, ein Mehr an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit oder Schwesterlichkeit könnte die Menschen für Europa aufschließen und den Menschen Ängste vor Europa nehmen.

(Beifall der Abg. Dr. Ruth Fuchs [PDS])

Das müssen wir erreichen. Ein vereintes Europa von oben wird es nicht geben. Wir müssen die Ängste vor diesem Europa gemeinsam abbauen. Darüber fand sich in der Rede kein Wort.

In der Rede von Außenminister Fischer – ich sollte vielleicht „Privatperson Fischer“ sagen – wird auch nicht darüber nachgedacht – das hat mich schon sehr gewundert –, warum Rassismus, Nationalismus und Rechtsextremismus in Europa zunehmen, obwohl deren Bekämpfung ein wichtiger Schritt zum vereinten Europa wäre. Der Bundespräsident hat das in seiner Rede am gleichen Tag getan. Mit dem Timing müssen sich andere auseinander setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS und der F.D.P.)

- (B) Offensichtlich hat der Außenminister Europas Grenzen fest im Kopf. Aber gehören nicht Weißrussland, die Ukraine und auch Russland zu Europa? Zumindest nachdenken muss man wohl darüber. Es darf nicht zu einer Abschottung kommen. Das europäische Haus, das jetzt gebaut werden muss, wird immer – wie ich hoffe: gute – Nachbarn haben.

Warum, so frage ich, sollen europäische Interventionskräfte, für die nach den Worten des Außenministers der Kosovo der Anstoß war, uns Europäer – verzahnt mit der NATO – zusammen bringen? Die militärische Zusammenarbeit wird Europa nicht einigen. Wenn Europa und Frieden in Europa und gegenüber der Welt nicht mehr in einem Atemzug genannt werden können, dann nimmt Europa Schaden.

Ich glaube, dass das Europa, das der Außenminister vorgestellt hat, von oben gedacht ist. Mein Europa soll von unten wachsen. Noch besser wäre es, wenn an diesem Europa von oben und unten gleichzeitig gearbeitet würde.

Lassen Sie mich einen letzten Gedanken sagen. Wenn man die Vereinigten Staaten von Europa ernsthaft will, muss dieser Prozess für alle Länder offen sein: für kleine und große Staaten, für Länder der ersten Stunde und für Länder, die später hinzukommen, für Länder aus dem Osten und für die aus dem Süden.

Dass die deutsch-französische Zusammenarbeit dabei einen herausragenden Platz einnimmt, ist historisch erwachsen, begründbar und nicht zu ersetzen. Ein Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten haben wir bereits heute. Ich glaube aber, dass das etwas anderes ist als der Vorschlag eines Kerneuropas. Mit einer Trennung in Kern und Rest entstünde ein Bündnis im Bündnis. Dies

wird, einmal geschaffen, seine eigene Dynamik entfalten. Das wäre aus meiner Sicht kein Weg zur Integration, sondern ein Hindernis auf diesem Weg. (C)

Einen letzten Satz: Ich würde sehr vorsichtig mit dem Begriff der „Finalität“ dieses Prozesses sein. Ich hoffe, dass er unumkehrbar ist; sichergestellt ist es noch nicht. Es wird keine Finalität eines solchen Weges geben, wenn er ein Prozess bleibt – genauso wie es kein Ende der Geschichte gibt. Es wird ein offener, zu gestaltender Prozess bleiben, der noch nicht final ist.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Kollege Michael Roth.

Michael Roth (Heringen) (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Gehrcke, merken Sie sich diesen Tag: Die PDS-Fraktion hat selten so viel Applaus von der F.D.P. erhalten. Das wird sicherlich in die Annalen Ihrer Fraktion eingehen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS sowie des Abg. Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.])

– Galt der Beifall jetzt mir, Herr Westerwelle?

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Der galt Ihnen, damit Sie einen schönen Tag haben! – Heiterkeit)

– Wunderbar, der Tag wird gut.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mir ist – ich sage das einmal in aller Offenheit – eigentlich schnurzpieegal, ob zukunftsweisende Reden von Unionsbürgern, Europäern oder (D)

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Taxifahren?)

glücklicherweise bundesdeutschen Außenministern gehalten werden. Es kommt auf den Inhalt an. Es ist etwas vorgetragen worden, was sicherlich einer langen und intensiven Debatte bedarf, vor allem auch hier im Bundestag. Insofern freue ich mich auch ein bisschen über die Aktuelle Stunde,

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Ja, bitte, also doch!)

weil sie mir Gelegenheit gibt, etwas zu dem einen oder anderen Punkt anmerken zu dürfen.

Die Verfassungsdebatte ist belebt worden. Die Vorschläge des Außenministers betten sich ja in zahlreiche andere Vorschläge ein: Helmut Schmidt, Valéry Giscard d'Estaing, Jacques Delors, die drei Weisen haben etwas vorgelegt, Außenminister Védrine hat sich geäußert, kürzlich gab es eine Veröffentlichung des Hochschulinstitutes Florenz, in der es auch um die zukünftige Struktur der Europäischen Verträge geht. Ich finde diese Einbettung wunderbar.

Ich finde es auch gut, Herr Kollege Hintze, wenn Sie hier vor dem Bundestag erklären, dass wir zur Zusammenarbeit bereit sein müssen, und Ihre Bereitschaft dazu unterbreiten, wobei ich im Augenblick das Problem

Michael Roth (Heringen)

- (A) weniger aufseiten der Koalitionsfraktionen sehe. Mich treibt eher die Sorge um, dass aus dem Süden dieser Republik immer wieder Schwadronaden bis nach Berlin vordringen, die alles andere als integrationsfreundlich sind. Insofern müssen Sie einmal in Ihren eigenen Reihen für Remedur, für Ordnung sorgen

(Beifall der Abg. Uta Zapf [SPD])

und klare Vorschläge unterbreiten. Das ist zumindest die Meinung der SPD-Fraktion.

Ich will eine Anmerkung zu den Vorschlägen für ein Kerneuropa machen. Herr Lamers hat diesbezüglich vor ein paar Jahren etwas sehr Kluges zum Ausdruck gebracht. Jedoch haben Sie damals – im Gegensatz zum Außenminister Fischer – einen massiven Fehler gemacht. Sie haben nämlich in Ihrem Papier explizit einige Mitgliedstaaten benannt, die diesem Kerneuropa angehören sollen; andere wiederum haben Sie nicht genannt. Dann sind Sie sehr umständlich wieder zurückgerudert. Ich meine, die Fairness gebietet es, Herr Lamers, dass heute noch einmal deutlich gesagt wird: Der Nukleus, das „Gravitationszentrum“, von dem Herr Fischer gesprochen hat, meint etwas anderes als die Ideen, die Sie im Rahmen Ihrer Vorschläge zu einem Kerneuropa unterbreitet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Karl Lamers [CDU/CSU]: Das ist Unfug!)

- (B) Die Verfassungsdebatte ist meines Erachtens notwendig, weil wir bei unseren zahlreichen Debatten hier im Bundestag über die Regierungskonferenzen an einem relativ enttäuschenden Punkt angelangt sind. Wir hangeln uns bei jeder Regierungskonferenz von einem kurz- und mittelfristigen Problem zum nächsten,

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Leider!)

obwohl wir wissen, dass wir auf den Regierungskonferenzen – auch in Nizza – nicht alles Notwendige auf den Weg bringen können, was die Bürgerinnen und Bürger von uns erwarten. Umso wichtiger ist es, dass wir neben den kurz- und mittelfristigen Schritten, die auf den Regierungskonferenzen auf den Weg gebracht werden, eine langfristige Perspektive entwickeln. Das ist mit der Rede von Außenminister Fischer geschehen.

Ich appelliere auch an Offenheit. Es gibt nun einmal in Europa verschiedene Denkschulen, es gibt auch verschiedene Modelle. Es gibt eine eher intergouvernementale Linie und eine eher integrationsfreundliche Linie. In der Bundesrepublik gilt eher die zweite Linie. Wir sollten diese Differenzen auch nicht unter den Tisch kehren.

Es muss mit unseren Partnern in Europa ganz offen über diese verschiedenen Modelle geredet werden. Nur wenn wir Argumente kraftvoll und überzeugend herüberbringen, können wir auch überzeugen für unsere Linie und für die Vorschläge, die von Vertretern der Bundesregierung und von Vertretern des Bundestages gemacht werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (C) Ich halte auch nichts von einem Streit um Terminologien. Wir sollten uns über die Frage unterhalten: Was ist eigentlich unser Ziel? Das wurde auch in dieser Rede klar anvisiert. Wir wollen ein demokratischeres, ein handlungsfähigeres und ein bürgernäheres Europa.

Wir sollten auch gar keine Angst vor Begriffen haben. Ich habe kein Problem damit, von einer europäischen Verfassung zu reden. Auch von der Föderation kann man reden. Begriffe sind nicht das Entscheidende. Es geht darum: Was steht hinter diesen Begriffen?

Einen Punkt sehe ich allerdings – das ist auch schon erwähnt worden – etwas anders als der Kollege Fischer. Wenn wir eine Parlamentarisierung in Europa anstreben, sollten wir nicht abgehen von dem Weg der direkten demokratischen Legitimation der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

(Beifall bei der F.D.P.)

Ich glaube, dass die Bundestagsabgeordneten wahrlich genug zu tun haben und nicht noch einzelne Aufgaben in Brüssel übernehmen sollten. Das ist meine ganz persönliche Auffassung. Nur mit einer Parlamentarisierung machen wir auch für die Bürgerinnen und Bürger deutlich, wozu es bei einer Europawahl geht. Im Augenblick ist das nicht klar. Wenn sich bei einer Wahl des Europäischen Parlaments dann irgendwann in der Konsequenz eine neue Mehrheit widerspiegelt und deutlich wird, wer überhaupt in der europäischen Regierung sitzt, welche politische Kraft in Europa gestalterisch tätig wird, haben wir eine ganze Menge erreicht.

- (D) Ich glaube, das war eine mutige Rede. Europa braucht Mut und Europa braucht mutige Bürgerinnen und Bürger. Wenn einer unter den mutigen Bürgerinnen und Bürgern dann Joschka Fischer heißt, ist das meines Erachtens nichts Schlechtes, sondern etwas sehr Gutes.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Guido Westerwelle.

(Angela Marquardt [PDS]: Müssen wir jetzt klatschen?)

Dr. Guido Westerwelle (F.D.P.): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Fischer, Sie haben am Freitag eine wirklich bemerkenswerte Rede gehalten, die Anerkennung verdient. Wir hätten uns diese Rede vom deutschen Außenminister gewünscht und darüber reden wir hier.

(Beifall bei der F.D.P.)

Sie sprachen in Ihrer Rede selber von Einschränkungen, denen Sie unterliegen. Sie sagten, das sei Ihre persönliche Zukunftsvision. Sie sagten dort, den Außenminister würden Sie jetzt definitiv weit hinter sich lassen. Wie geht das eigentlich, wenn man Außenminister ist? Sie sprachen von der beengenden Rolle des deutschen

Dr. Guido Westerwelle

- (A) Außenministers, die es Ihnen nicht erlaube, derartige zukunftssträchtige Ausführungen zu machen. Wer beengt Sie? Was beengt Sie? Beengt Sie die Bundesregierung? Beengt Sie der Kanzler? Beengt Sie Ihre eigene Partei, so etwas hier zu sagen?

(Karl Lamers [CDU/CSU]: Die bestimmt! –
Horst Kubatschka [SPD]: Sie nicht!)

Ich finde, es ist notwendig, dass jemand Anstöße gibt. Das ist zu Recht gewürdigt worden, übrigens ausdrücklich auch von der Fraktion der Freien Demokraten. Aber es ist notwendig, meine Damen und Herren, dass dann im Deutschen Bundestag eine solche Debatte stattfindet. Was ist das denn für ein Parlamentsverständnis, wenn man hier eine Debatte beantragt, weil ein Privatmann eine Rede hält, der zufällig noch Minister ist? Setzt man eigentlich als Minister mal einen Hut auf und setzt ihn dann wieder ab und wenn man ihn abgesetzt hat, darf man sagen, was man will, und wenn man ihn aufgesetzt hat, darf man nur sagen, was andere ihm vorgegeben haben?

(Rita Griebhaber [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das fehlt noch, Fischer mit Hut!)

Wir wünschten, dass solche zukunftssträchtigen Ausführungen – und das waren sie – die Politik der Bundesregierung wären und nicht die Politik des Privatmannes Joschka Fischer.

(Beifall bei der F.D.P. und der CDU/CSU)

Sie haben angekündigt, hier zu sprechen. Sie stehen auch auf der Rednerliste und das ist gut. Allein das zeigt, dass die von uns beantragte Debatte hier Sinn macht. Sie haben jetzt gleich die Gelegenheit, hier zu sprechen, übrigens dann als Außenminister Fischer. Kommen Sie nicht auf die Idee, gleich als Privatmann zu uns zu sprechen.

- (B)

(Heiterkeit und Beifall bei der F.D.P.)

Hier sprechen Sie als Außenminister und wir möchten gleich von Ihnen als Außenminister hören: Sind die klugen Ausführungen der künftige Leitfadener europäischen Politik der deutschen Bundesregierung? Ich finde es ausgesprochen interessant, was der Langstreckenläufer Fischer uns zu erzählen hat, aber die Außenministermeinung ist gefragt. Wenn jemand Außenminister ist, muss er auch wie ein Außenminister handeln.

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Der frühere deutsche Außenminister Hans-Dietrich Genscher, der Ehrenvorsitzende der F.D.P., hat das, wie ich finde, in einem bemerkenswerten Artikel im „Tagespiegel“ in dieser Woche öffentlich ausgeführt. Ehre, wem Ehre gebührt. Er sagt dort:

Die Bundesregierung gewinnt damit nach anfänglicher Abstinenz europapolitisches Profil. Fischers Vorstellungen sind weit reichend; sie werden auch Widerspruch hervorrufen, aber die Richtung stimmt.

(Beifall bei der F.D.P.)

Besser kann man es in wenigen Sätzen nicht ausdrücken.

Es ist notwendig, dass Sie sich zu Ihrer Rolle als Außenminister bekennen. Natürlich wissen wir alle,

warum Sie vor einer Woche, kurz vor der Wahl, unbedingt in der Humboldt-Universität sprechen wollten: (C)

(Günter Gloser [SPD]: Legende!)

Sie haben sich davon eine Wirkung erhofft. Ich finde es, offen gestanden, einen reichlich fragwürdigen Akt, dass Sie am selben Tag wie der Bundespräsident eine Konkurrenzrede zu seiner Berliner Rede halten mussten. Das bleibt Ihnen überlassen. Es ist in meinen Augen eine Stillfrage. Die Verfassungsorgane, Privatmann Fischer und Bundespräsident Rau werden sich damit noch auseinandersetzen.

Es ist wirklich eine bemerkenswerte Debatte, die Sie angestoßen haben; das soll anerkannt werden. Aber es ist auch mein Parlamentsverständnis, dass Sie als deutscher Außenminister, wenn Sie solche Anstöße geben, gegenüber diesem Parlament, das Sie als Regierungsmitglied schließlich zu kontrollieren hat, erklären: „Das ist unser Weg“ oder „Das ist nicht unser Weg“, auch damit wir, wenn wir uns als Parlamentarier mit Ihren einzelnen Vorschlägen auseinander setzen möchten, wie es Herr Kollege Roth und andere vorhin getan haben, nicht damit vertrieben werden können: Das hat der Außenminister gar nicht gesagt, das geht Sie als Abgeordnete gar nichts an.

Diese Rede hatte zu Recht eine große internationale Wirkung. Sie hätten sie deswegen auch mit Ihren Amtskollegen, wenigstens mit einigen von ihnen, abstimmen müssen. So muss man, aus unserer Sicht jedenfalls, europapolitische Initiativen starten. Die Bundesregierung fährt schlecht damit, wenn sie zunächst einmal, gewissermaßen als Minenhund, den Privatmann Fischer dem Außenminister Fischer vorgehen lässt, bevor sie sich vielleicht anschließend verhaftet fühlt. (D)

Der deutsche Bundeskanzler hat, wie wir vom Regierungssprecher erfahren durften, im Kabinett mit freundlichem Nicken darauf reagiert. Dann hätten wir das auch hier gern einmal gehört! Sie sprechen jetzt gleich. Sagen Sie zu uns, zum Deutschen Bundestag, zu dem Verfassungsorgan Bundestag, zu den Volksvertreterinnen und Volksvertretern, die wir alle gewählt sind: Das ist der Kurs der Regierung.

(Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist aber arg regierungsfixiert!)

Dann haben Sie auch unseren Respekt und unsere Anerkennung dafür.

(Beifall bei der F.D.P.)

Aber bei der Vorstellung, dass der Außenminister als Privatmann reden kann, weil er sich ansonsten zu beengt fühlt, kann man nur sagen: Machen Sie sich frei, Herr Fischer, geistig gesehen!

(Beifall bei der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Rezzo Schlauch [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Keinen Satz zum Inhalt! Nur Formalkram! Schwach, sehr schwach!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Für die Bundesregierung erteile ich nun dem Außenminister Joschka Fischer das Wort.

- (A) **Joseph Fischer**, Bundesminister des Auswärtigen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich erinnere mich an die letzte Debatte, die etwas später am Tag stattgefunden hat, über die ganz wichtige Frage der Regierungskonferenz, bei der es auch um einen Bedeutungsverlust des Deutschen Bundestages ging; darin waren sich die wenigen anwesenden Europapolitikerinnen und Europapolitiker einig. Jene Debatte hat wenig Interesse gefunden. Die heutige Debatte zeigt – das hat der Kollege Westerwelle gerade nachhaltig demonstriert –, dass sie weit über die Europapolitiker hinausreicht. Das ist gut so.

(Beifall bei der F.D.P. – Heiterkeit bei der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Dass Sie neuerdings sich selber Beifall klatschen, Herr Westerwelle, finde ich interessant. Aber bitte.

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Das wäre nicht das erste Mal!)

Ich möchte das jetzt nicht vertiefen, obwohl ich Lust hätte; denn Sie haben mich gerade in einer Rede, in der mindestens 38-mal das Wort „Außenminister“ vorkam, dazu verpflichtet, als Außenminister zu sprechen, und das will ich auch tun.

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Gut!)

Aber gestatten Sie mir doch eine Vorbemerkung. Sie mögen das glauben oder nicht, aber das hat mit den Wahlen wirklich nichts zu tun gehabt. Die Rede war seit langem geplant.

- (B)

(Zuruf von der F.D.P.: War das Zufall?)

– Dass die F.D.P. das so sieht und dass Sie so denken, kann ich ja verstehen. Aber glauben Sie mir – das wissen auch Kollegen aus der Opposition, die mich in der Europapolitik schon länger kennen –: Erstens bin ich nicht der Meinung, dass man mit einem solchen Thema landespolitisch große Wählerströme bewegen kann, zweitens war diese Rede nicht ohne Risiko, was die öffentliche Reaktion betrifft, und drittens wissen alle, dass es mir hier wirklich um die Sache geht. Insofern war der 50. Jahrestag einer bedeutenden und zentralen Rede von Robert Schuman der eigentliche Anlass. Herr Westerwelle, vielleicht können auch Sie eines Tages nachvollziehen, wie wichtig das für einen überzeugten Europäer ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch eine weitere Vorbemerkung. Sie haben ja aus dem von Hans-Dietrich Genscher im „Tagesspiegel“ erschienenen Artikel zitiert – ich bedanke mich nachdrücklich für diesen Artikel sowie für das, was Sie, Herr Hintze, gesagt haben; ich komme darauf gerne noch einmal zu sprechen –, der die Überschrift „Allons, enfants de l'Europe: Folgt Fischers Initiative!“ hatte. Wenn das die Haltung der F.D.P. ist, dann bedanke ich mich auch bei der F.D.P.

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Bitte!)

Ich habe mich im Gegensatz zu Ihnen, Herr Westerwelle, etwas intensiver mit der Tradition meines Amtsvorgängers – von Hans-Dietrich Genscher, der ein bedeutender Vorgänger von mir und ein großer Liberaler ist, kann man sehr viel lernen, vor allen Dingen, was das jeweilige Vorgehen betrifft – und damit beschäftigt, wie er vorgegangen ist, wenn er einen neuen Akzent setzen wollte, bei dem er nicht so ohne Weiteres davon ausgehen konnte, dass es dabei schon um die Schlussabstimmung ging – der Beginn einer Debatte ist nach Meinung der jetzigen Bundesregierung und der Koalitionsfraktionen keine Schlussabstimmung. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie auf Folgendes hinweisen: Kollege Genscher hat in diesem Artikel zu Recht geschrieben, Außenminister Fischer habe mit seiner Europarede eine gute Tradition des Auswärtigen Amtes als Ideengeber und Motor der Europapolitik fortgesetzt. Da kam kein Wort der Kritik über den Privatmann bzw. den Bundestagsabgeordneten, den Sie ja sehr gering einschätzen.

(C)

Auf die deutsch-italienische Initiative für eine Politische Union im Jahre 1981 folgte – das ist für mich der entscheidende Punkt – 1988 der konzeptionelle Vorstoß des AA, sprich: von Hans-Dietrich Genscher, zur Währungsunion. Es war – das ist aus dem Deckblatt ersichtlich und alle, die damals beteiligt waren, erinnern sich noch sehr gut – seine persönliche Initiative. Dafür gab es damals Gründe. Dies war eine Initiative, mit der er völlig Recht hatte und die später zur Politik der Bundesregierung bzw. der damaligen Koalition und somit historische Wirklichkeit wurde. Aber angestoßen hatte er dies auf eine ähnliche Art und Weise wie ich.

Herr Westerwelle, regen Sie sich also ab. Von Hans-Dietrich Genscher kann man sehr viel lernen. Das kann ich Ihnen nur empfehlen.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der F.D.P.)

Nun zur Sache. Ich freue mich über die heutige Diskussion. Ich würde mich freuen, wenn wir diese Diskussion bei nächster Gelegenheit etwas ausführlicher fortsetzen könnten. Diese Debatte hat es nicht verdient, sie auf das Niveau kurzfristiger parteipolitischer Interessen herunterzuziehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

Interessen werden dann, wenn Entscheidungen anstehen, wichtig genug. Im Rahmen der dann stattfindenden Regierungskonferenz mag ein solches Vorgehen angemessen sein.

Aber wir stehen doch vor der Situation, dass nach der historischen Herausforderung von 1989/1990, die bis heute nicht wirklich durchdacht und bewältigt wurde, Europa zusammengefunden hat. Nach 1945 gab es zwei zentrale Entscheidungen, die das Schicksal unseres Kontinents grundsätzlich verändert haben, nämlich zum einen die Tatsache, dass die USA auf diesem Kontinent geblieben sind. Zum anderen die zentrale Entscheidung von Robert Schuman sowie Jean Monnet und dann auf deutscher Seite von Adenauer und all den anderen Europäern,

Bundesminister Joseph Fischer

(A) statt auf das Prinzip des Gleichgewichts der Mächte zu setzen, das zu der Katastrophe von zwei Weltkriegen und zur Selbstzerstörung Europas geführt hat, in Europa ein neues Prinzip zu kreieren und durchzusetzen, also auf das Europa der Integration zu setzen. Dies führte zum Zusammenführen der materiellen Interessen mit dem Fernziel der Vollendung der europäischen Integration und der Schaffung eines wie auch immer gestalteten einheitlichen Europas.

Von der Erarbeitung dieser Idee ging es im Laufe der Zeit über die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hin zur Gemeinsamen Schlussakte, schließlich zur Europäischen Union und zur Wirtschafts- und Währungsunion. Nur, dies hatte einen Nachteil: Erzwungen durch die Teilung Europas und auch Deutschlands war diese Idee immer nur in Westeuropa zu Hause. Die Ost- und Mitteleuropäer konnten sich nicht daran beteiligen; sie waren durch den Eisernen Vorhang von diesem Projekt getrennt.

Die Tatsache, dass 1989/1990 Mauer und Stacheldraht gefallen sind, führte dazu, dass wir jetzt vor der historischen Notwendigkeit der Erweiterung stehen.

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Die muss dann auch kommen!)

Diese Erweiterung ist beim Europäischen Rat in Helsinki beschlossen worden. Insofern ist die Position, die besagt, dass es über die Dimension, über die Außengrenzen der Union Unklarheiten gebe, nicht richtig. Diese Frage ist durch die Beschlüsse von Helsinki definiert worden.

(B) Die Verhandlungen mit 12 neuen Kandidaten werden aufgenommen. Das bedeutet aber in der Konsequenz, dass sich die Union spätestens jetzt die Frage stellen muss, wie denn eine Union mit 27 oder gar 30 Mitgliedstaaten funktionieren und stark bleiben kann, sich also nicht zurückentwickelt zu Handlungsunfähigkeit oder Stagnation.

(Beifall des Abg. Dr. Edzard Schmidt-Jortzig [F.D.P.]

Ich halte die Erweiterung historisch für unverzichtbar. Europas Sicherheit darf nicht zwei Prinzipien folgen; das würde den Integrationsprozess gefährden. Dies zwingt uns diese Debatte auf.

Es war übrigens mein Kollege Hubert Védrine, der mir diese Frage zum ersten Mal gestellt hat. Und die Diskussion zwischen uns läuft bereits seit November 1998. Die Planungsstäbe wurden eingeschaltet, mehr und mehr aber auch die Minister selbst.

Ein bilateraler Besuch von mir in Portugal hat schließlich dazu geführt, dass die Präsidentschaft diese Diskussion zum ersten Mal auch beim Informellen Rat auf den Azoren im Kreise der Kollegen eröffnet hat. Das war eine hervorragende Diskussion, in der genau diese Themen besprochen wurden. All das, was dort zusammengefloßen ist, wurde mit der französischen Seite auf der Ebene der Außenminister und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seit November 1998 intensivst diskutiert, ohne dass eine Harmonisierung unserer Positionen stattgefunden hat.

Aber man kann doch auch beim besten Willen nicht erwarten, dass bereits zu Beginn einer Debatte über eine solch entscheidende Frage, über die Frage, wie eine Union mit 30 Mitgliedstaaten als politisches Subjekt funktionieren kann, fertige Konzepte vorliegen werden. Zunächst muss die Debatte beginnen. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich muss mich auch beim Kollegen Lamers bedanken; denn er hat mich anlässlich eines Abendessens vor vielen Monaten auf einen ganz entscheidenden Punkt gebracht. Er hat insistiert und die Notwendigkeit angesprochen, dass die Erweiterung nicht zu einem Erlahmen des Integrationsprozesses führen darf. Ansonsten nämlich wäre die Erweiterung selbst gefährdet. Das macht die Schwierigkeit dieses Prozesses aus.

Wir hatten vor etwa drei Wochen mit Jacques Delors und Richard von Weizsäcker ein Brainstorming, das ebenfalls überaus nützlich und hilfreich war. Und wenn man noch die Interventionen von Helmut Schmidt und Giscard d'Estaing und die jetzigen Äußerungen des Kommissionspräsidenten Prodi hinzunimmt, dann wird doch klar, dass wir angesichts der Herausforderung, eine Union mit 30 Mitgliedstaaten funktionsfähig halten zu müssen, nicht mehr ausschließlich nach der Methode Monnet vorgehen können.

Ich stimme allen zu, Herr Kollege Hintze, die sagen, dass wir uns nicht auf die Intergouvernementalisierung, das heißt: auf die Regierungsarbeit, zurückziehen dürfen, so wichtig sie auch als Bindeglied sein kann. Es stellt sich letztendlich die Frage der Vergemeinschaftung. Man muss allerdings die praktischen Probleme berücksichtigen, die es schon heute gibt. (D)

Herr Kollege Gehrcke, das ist natürlich ein offener Prozess. Man kommt aber an einen Punkt, wo ein neues Kapitel aufgeschlagen wird. Das heißt im Klartext: In dem Moment, da sich Teile der Europäischen Union oder die ganze Union entscheiden, den Schritt zur Vollendung der Union zu gehen, wird ein Kapitel beendet und ein neues aufgeschlagen. Das bedeutet Finalität. Meine These ist, dass wir uns in den praktischen Problemen festlaufen werden, wenn wir die Finalitätsdebatte heute nicht beginnen, weil wir als Europäer, als überzeugte Integrationisten angesichts dieser historischen Herausforderung kneifen werden. Und diesen Prozess habe ich mit meiner Rede versucht anzustoßen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir als Europäer – ich lege das jetzt bewusst überparteilich an, weil sich dies nicht an Parteigrenzen festmacht – versuchen müssen, die rationalen Gründe, die hinter der Euro-Skepsis stecken, zu berücksichtigen. Ganz entscheidend sind in diesem Zusammenhang – das halte ich für rational – die Intransparenz – so erscheint es den Bürgern – des europäischen Institutionen- und Entscheidungsgeflechtes, die Angst, etwas zu verlieren, was man kennt, wo man sich zu Hause fühlt, was auch den Charakter einer

Bundesminister Joseph Fischer

- (A) Schutzgarantie hat, zum Beispiel soziale Schutzgarantie oder Grundrechtsschutzgarantie, gegenüber Superstrukturen, die man nicht durchschaut. Hier hält man an einem Nationalstaat fest und daraus speist sich meines Erachtens eine Euro-Skepsis, die man ernst nehmen muss.

Wenn man gleichzeitig aber weiß, dass an einer Vollendung der Integration im 21. Jahrhundert – wie schnell es auch immer gehen mag – kein Weg vorbeiführt, und wenn man gleichzeitig sieht, dass die Nationalstaaten und vor allen Dingen die Nationen mit ihrer Geschichte, ihrer Sprache und ihrer Kultur auf für uns nicht absehbare Zeit Realität bleiben werden, dann heißt die Aufgabe: Wie können wir dies in ein europäisches Integrationskonzept zusammenführen? Wir gehen also weg von einer abstrakten bundesstaatlichen Konstruktion und hin zu einer vollen Übertragung der Kernsouveränitäten und der Übertragung alles dessen, was unverzichtbar europäisch geregelt werden muss, auf die europäische Ebene. Diese Föderation sollte auf selbstbewussten Gliedern, auf Nationalstaaten, die fortexistieren werden, gründen.

(Abg. Jürgen Koppelin [F.D.P.] begibt sich zum Präsidium)

Schauen Sie, das war mein Problem mit der Aktuellen Stunde. Ich wollte hier meine Position erläutern. Dann kommt der Parlamentarische Geschäftsführer der F.D.P.-Fraktion und sagt – formal zu Recht übrigens –, dass ich meine Redezeit überschritten hätte.

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Weit überschritten!)

- (B) Ich kann meine Position aber nicht in den vorgesehenen acht Minuten darlegen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Hätten Sie es gleich hier gemacht!)

– Wenn Sie die Kritik vorbringen, ich hätte es hier machen sollen, dann können Sie mir jetzt doch nicht sagen: Er redet aber länger als acht Minuten!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Sonst muss ich ähnliche Schlagworte produzieren wie andere hier. Ich glaube, damit wäre der Sache nicht gedient. Ich würde das gern zu Ende bringen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Der entscheidende Punkt, Kollege Hintze, ist für mich nicht die Kritik an den Europa-Abgeordneten. Ich weiß, was sie leisten, wie schwer es ist, was sie tun, und dass es teilweise hervorragend ist, was sie leisten. Vielmehr zielt meine Kritik auf die Institution – ich habe mich in dieser Frage auch bei anderen Kollegen erkundigt –: Die Anbindung dieses Parlaments an die politische Realität, an die Menschen im Land ist völlig unzureichend.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist keine Schuld des Parlaments; damit Sie mich hier nicht missverstehen. Dieses Problem geht zurück auf die von den Sprachen und den Kulturen gezogenen Grenzen. Die entscheidende Frage, die ich mir stelle, lautet: Wie

bringt man die politischen Eliten, die von den Bürgerinnen und Bürgern aller Parteien identifiziert werden, in die Verantwortung für dieses Europa? Es wird nicht funktionieren, wenn man hier eine abstrakte Trennung vornimmt. Es gibt unterschiedliche Optionen; ich habe sie erwähnt. Eine haben Sie angesprochen. (C)

Ich bin der festen Überzeugung: Wir, die wir jetzt diese Debatte führen, müssten sie auch beispielsweise mit der französischen Seite und mit Partnern aus allen Mitgliedsländern führen. Es sollte eine Debatte zwischen politischen Eliten sein, die in ihren jeweiligen Ländern Verantwortung tragen. Das Ziel sollte sein, das zusammenzuführen.

Wir werden nie ein einheitliches europäisches Staatsvolk, sondern immer nur Staatsvölker haben. Das ist der große Unterschied zu den USA. Das liegt daran, dass Europa ein sehr geschichtsträchtiger Kontinent mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen ist. Deswegen habe ich an die Konstruktion mit den zwei Kammern gedacht. Wenn jemandem etwas Besseres einfällt, um das Problem zu lösen, wäre ich dafür offen. Mich interessiert die praktische Lösung und nicht eine sozusagen nur theoretische Positionierung. Ich habe lange darüber nachgedacht, aber in Abwägung aller Faktoren komme ich zu keinem anderen Vorschlag.

Gestatten Sie mir, dass ich das Folgende auch noch kurz anspreche. Diese europäische Föderation wäre eine schlanke Föderation, die sich auf die Kernsouveränitäten und auf das unbedingt europäisch Notwendige konzentrieren würde. Gleichzeitig würde es eine Souveränitätsteilung mit fortexistierenden Nationalstaaten geben. Dieses müsste in einem Verfassungsvertrag definiert werden. Das wäre dann die Subsidiarität als Verfassungswirklichkeit, wie sie etwa auch der Realität unserer Verfassung entspricht. (D)

Wie kann der Weg dorthin aussehen? Der erste Schritt ist die verstärkte Zusammenarbeit. Das ist der entscheidende Punkt, an dem diese perspektivische Debatte Auswirkungen auf die Regierungskonferenz haben wird. Zu dem Treffen mit dem französischen Präsidenten, dem Premierminister und dem Außenminister wollen der Bundeskanzler und ich nachher aufbrechen. Das wird dort sicher auch eine Rolle spielen. Unser Ziel ist es, dass die Regierungskonferenz unter französischer Präsidentschaft praktisch ein Erfolg wird. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der F.D.P. – Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Um das geht es!)

Gleichzeitig wird dieser Erfolg einen weiteren Schritt erforderlich machen. Ein Bindeglied wird dabei die verstärkte Zusammenarbeit und die Diskussion darüber, wie sie formal und inhaltlich ausgestaltet wird, sein. Dieser Punkt wird auch über die nächste Regierungskonferenz hinaus von Bedeutung sein.

Ich bin der Meinung, dass sich über kurz oder lang die Frage stellen wird, ob Einzelne vorangehen sollen.

Bundesminister Joseph Fischer

- (A) Meine Überzeugung ist: Einzelne werden in der Diskussion vorangehen. Wenn dann allerdings die Europäer merken, dass es ernst wird, wie etwa im Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Währungsunion, werden viele nachziehen. Das heißt, das Avantgardemodell – ich kann dem Kollegen Lamers nur Recht geben, er hat das in den Medien geäußert – wird ein Movens sein.

Aber angesichts der Erfahrungen mit der Wirtschafts- und Währungsunion glaube ich, ehrlich gesagt, bezüglich der praktischen Perspektive nicht mehr, dass ein solcher Kern entstehen wird. Ich glaube eher, dass sich viele der heutigen Mitglieder dafür entscheiden werden. Sie muss dabei offen bleiben für die neuen Mitglieder – auch das muss völlig klar sein –, sie darf nicht exklusiv, sondern muss inklusiv sein.

Es führt kein direkter Weg von der verstärkten Zusammenarbeit in die Föderation, in den Verfassungsvertrag, in die Souveränitätsteilung, sondern das wird eines Tages ein politisch notwendiger Sprung sein. Er wird noch viele Diskussionen erfordern. Das ist auch die Position des Außenministers Joschka Fischer. Ich würde mich freuen, Herr Westerwelle, wenn Sie das so ähnlich sähen. Ich harre Ihrer Unterstützung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:** Sie haben es sicherlich gesehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, es gab hier vorne einige Debatten. Ich will Sie nun über den Sachverhalt aufklären. Normalerweise hat die Bundesregierung in einer Aktuellen Stunde ein Rederecht von zehn Minuten. Wenn sie darüber hinaus redet, tritt § 44 Abs. 3 der Geschäftsordnung in Kraft, wenn das eine Fraktion beantragt. Das hat soeben die F.D.P. getan, das heißt, es wird im Anschluss an diese Aktuelle Stunde noch eine Debatte über diesen Punkt geben. Damit verlängert sich die Debattezeit über diesen Punkt.

Es ist aber nicht richtig, Herr Kollege Koppelin – das möchte ich Ihnen jetzt sagen –, dass Sie die Präsidentin zwingen können, etwas vorzunehmen. Ich halte mich genau an die Geschäftsordnung. Sie erwerben nur Rechte. Ich habe nicht die Möglichkeit, den Außenminister zu zwingen, seine Rede zu unterbrechen. Das darf ich nämlich laut Geschäftsordnung nicht.

Ich glaube, wir haben das jetzt korrekt festgestellt. Im Übrigen ist das kein Fall, der heute zum ersten Mal auftritt, sondern er ist bereits bei vielen Regierungsreden in der Vergangenheit vorgekommen.

Da es in der Aktuellen Stunde keine persönlichen Erklärungen gibt, rufe ich als nächsten Redner den Kollegen Karl Lamers auf.

Karl Lamers (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, wir haben bislang eine bemerkenswerte und gute Debatte geführt.

(Beifall bei der CDU/CSU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

- (C) Wir sollten jetzt nicht in einen Streit über die Geschäftsordnung eintreten, zumal sonst die Gefahr besteht, dass wir uns nachher wieder verwässern und nicht der Sache angemessen debattieren.

Herr Minister, Sie haben zweifelsfrei das Verdienst, die bislang äußerst enge, ja gefährlich enge, fast beengte und dahinmarodierende Debatte über Europa wieder angestoßen und ihr – so hoffe ich – eine Perspektive gegeben zu haben, die der Herausforderung, vor der Europa steht, angemessen ist. Wenn Ihnen das endgültig gelungen sein sollte – das hängt nicht nur von uns ab –, dann haben Sie sich ein großes Verdienst erworben. Ich bin der Letzte, der nicht bereit wäre, das anzuerkennen.

Sie haben gesagt, wir brauchen angesichts der Osterweiterung nicht nur ein vertieftes Nachdenken über Europa, sondern auch Antworten auf eine Herausforderung, die, gemessen an den bisherigen Herausforderungen, neuer Natur ist. Nun muss ich allerdings ein kritisches Wort sagen: Das ist schon seit einiger Zeit bekannt, lieber Herr Fischer, und Wolfgang Schäuble und ich haben 1994 aus genau diesem Grund erwähnt, dass wir mit Blick auf die Erweiterung, die wir alle in diesem Haus genauso wollen wie Sie, eine Lösung für Europa brauchen, das viel differenzierter sein wird, als es sich uns jetzt darbietet. Wir brauchen differenzierte Formen der Mitgliedschaft. Die Frage ist: Sind sie temporär oder dauerhaft und befinden sie sich im institutionellen Rahmen oder außerhalb desselben?

- (D) Sie haben uns – das bedaure ich – in Ihrer Rede unterstellt, wir hätten eine dauerhafte Differenzierung gewollt, obwohl das Papier nun wirklich vollkommen eindeutig ist. Damals haben unsere französischen Freunde zu unserem großen Bedauern unseren Vorschlag diskreditiert, weil sie nicht antworten, sondern ausweichen wollten. Sie haben das getan, indem sie behaupteten, wir wollten die anderen dauerhaft ausschließen, obwohl es in Wirklichkeit – das kann ich Ihnen unter vier Augen erzählen – prominente Franzosen gab, die genau das wollten. Es ist so gewesen, glauben Sie es mir. Sie sollten dies nicht wiederholen. Ich sage das nur deswegen – es ist mir fast zu dumm, dies zu sagen –, weil ich meine, dass wir klar feststellen müssen, wo wir einer Meinung sind und wo wir unterschiedlicher Meinung sind. In diesem Punkt sind wir ganz klar einer Meinung. Damit will ich es bewenden lassen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P. und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das Zweite ist: Einen Verfassungsvertrag haben Wolfgang Schäuble und ich vor ziemlich genau einem Jahr auch vorgeschlagen. Unser Vorschlag hat viel weniger Furore gemacht, aber wir haben ihn gemacht. Ich freue mich, dass Sie auch hier sagen: Das ist ebenfalls meine Meinung. – Auch Edmund Stoiber hat die Möglichkeit eines Verfassungsvertrages ausdrücklich anerkannt. Dieser hat im Kern die Frage zu beantworten: Wer macht was, und zwar sowohl auf der jeweiligen Ebene als auch zwischen den Ebenen? Dies haben Sie sich zu Eigen gemacht.

Karl Lamers

- (A) Man kann eigentlich auch nicht anders denken, vor allen Dingen dann nicht, wenn man wie Sie zu Recht sagt: Wir brauchen eine Teilung der Souveränitäten und die Nationalstaaten werden nicht einfach aufgelöst. Dies ist übrigens ein Thema, über das wir noch nachdenken müssen. Es geht nicht nur um den Nationalstaat, sondern auch um die Nation. Wenngleich beides nicht ganz voneinander zu trennen ist, sind es doch zwei verschiedene Dinge.

Ich sage dies auch deswegen, lieber Herr Fischer, weil ich Ihre soeben zum Ausdruck gebrachte Meinung über den europäischen Souverän – so will ich dies einmal nennen – nicht ganz teile. Natürlich wird es kein europäisches Volk geben, wie es heute die nationalen Völker, die Nationen gibt. Aber schon heute haben wir ein europäisches Bewusstsein. Jedenfalls entwickelt sich eine Gemeinschaft, die sich ihrer selbst bewusst ist.

Übrigens können wir nur dann wählen, wenn wir sie bekommen. Das Europäische Parlament ist in mancher Hinsicht ein Vorgriff auf diesen sich entwickelnden europäischen Demos. Aber wenn wir daran nicht glauben, sieht es sehr schlecht um die Zukunft der Demokratie in Europa aus und wir wollen ja nicht nur ein starkes und effizientes, sondern – wir müssen dies auch wollen – ein demokratisches Europa, damit es von den Bürgern anerkannt wird.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu den Chancen sagen. Sie werden sicher gelesen haben, was Alain Juppé, der neuerdings Berater des französischen Präsidenten für die Fragen der institutionellen Reformen ist und der ohne jeden Zweifel – ich sage es vorsichtig – einer der Europäischsten in dem uns nahe stehenden Lager, ein überzeugter Europäer ist, gesagt hat: Wir müssen die Frage „Wer macht was?“ beantworten. Nun will ich dies nicht für mich beanspruchen, aber Alain Juppé und ich haben über diese Frage sehr eingehend gesprochen. Ich kann Ihnen nur versichern: Dies ist nicht nur so dahingesagt. Er hat klar erkannt, dass wir in diese Richtung gehen müssen.

Wenn es ihm gelingt, mit Frankreich – von dem Sie zu Recht gesagt haben, dass wir es für jeden europäischen Fortschritt brauchen – einen „accord“ zu finden, haben wir eine Chance, diese Regierungskonferenz so zu beenden, dass sie sicherstellt – was Sie meiner Meinung nach zu Recht in unserem persönlichen Gespräch zitiert haben –, dass der europäische Einigungsprozess, dass das politische Projekt Europa auch nach dieser Erweiterung weitergeht. Dies liegt nicht nur im Interesse der heutigen Mitglieder, sondern gerade auch im Interesse der zukünftigen Mitglieder, die zu überzeugen allerdings unsere gemeinsame und nicht ganz leichte Aufgabe sein wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P. sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Kollege Gert Weisskirchen.

Gert Weisskirchen (Wiesloch) (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Karl Lamers, ich finde das, was Sie gerade gesagt haben, sehr bedenkenswert. Ich möchte daran anknüpfen. Was uns in Europa fehlt – das haben Sie gerade deutlich gesagt –, ist so etwas wie die Grundlage des europäischen Souveräns und die Beantwortung der Frage, wer das denn sei. In den Nationalstaaten haben wir diesen Souverän sehr wohl. Genau dies ist der Grundgedanke, den Joschka Fischer in den Mittelpunkt seiner Rede gestellt hat und an den er anknüpft. (C)

Jetzt befinden wir uns in einem Staatenverbund oder – wie die Politikwissenschaftler dazu sagen – in einer Mehrebenenpolitik, was dies auch immer sei. Gerade in dieser Mehrebenenpolitik sind wir in einem ungeahnten Maße effizient, ob Sie als Beispiel den Euro, das Schengener Abkommen oder andere Absprachen, die auf der regulatorischen Basis festgehalten worden sind, nehmen. Wir haben dabei ein ungeheures Ausmaß an technischer Effizienz.

Was aber fehlt – das hat Kollege Lamers eben angesprochen –, ist die Antwort auf die Frage nach der Legitimation mit dem Blick auf das, was künftig geschehen soll. Das Ganze hat sich jetzt mittlerweile fast bis an den Rand jener Möglichkeiten der technischen Effizienz entwickelt. Aber was kommt danach? Was soll perspektivisch aus diesem Europa werden, wenn die bisherigen Grenzen der westeuropäischen Integration fast erreicht sind? Das ist genau das Problem, nämlich die Legitimationsbasis für politisches Handeln. Sie konnte bei dem alten Nationalstaat, der noch nicht zu seinem Ende gekommen ist, aber an dessen Fundamenten der Legitimation es ja Probleme gibt, leicht beschrieben werden. Wie kann eine neue Legitimation für das, was jetzt kommen wird – einerseits die Erweiterung, die wir alle wollen, und andererseits aber eben auch das, was als Legitimation formuliert werden muss –, gefunden werden? Solange wir leben werden und die, die hier im Plenum sind, ihre Politik machen werden, wird es kein europäisches Volk als Legitimationsbasis für das politische Handeln geben. Das ist wohl ziemlich sicher. (D)

Norbert Elias sagt, was für politische Legitimation nötig sei, sei eine Wir-Identität. Diese Wir-Identität ist erst in Anfängen erkennbar. Insofern – davon müssen wir ausgehen –: Solange wir mittelfristig Politik machen und Konzeptionen entwickeln, können wir diesen neuen Legitimationsbedarf durch den alten Gedanken des Souveräns nicht decken.

Wie soll dieser Bedarf, der für die Demokratie unverzichtbar ist – damit ich hier nicht missverstanden werde –, gedeckt werden? Ich will nicht darüber reden, dass wir in der zukünftigen Entwicklung auf eine Legitimation verzichten möchten. Es ist sozusagen die Konstituente jeder demokratischen Politik, dass sie auf einen fundamentalen Legitimationsbedarf bezogen sein muss. Wie kann denn dieser Bedarf jetzt gedeckt werden?

Wenn Sie sich das, was der Citoyen Joschka Fischer dazu gesagt hat, einmal anschauen, dann wissen Sie meiner Meinung nach auch, was die Antwort darauf ist: Wir brauchen ein zweites Grundelement neben dieser

Gert Weisskirchen (Wiesloch)

- (A) Idee des Souveräns. Es besteht darin, eine Debatte zu erzeugen, Diskurse zu entwickeln. Das ist der zweite Punkt, auf den es ankommt.

Es könnte doch sein, dass wir in eine Demokratieentwicklung hineingehen, die sich anders als bisher versteht, nämlich als eine Demokratieentfaltung, die die Amerikaner deliberative Demokratie nennen.

Wenn Sie einmal lesen, was Jürgen Habermas dazu schreibt, oder wenn Sie sich die gesamte amerikanische Debatte, angefangen bei den Kommunitaristen über Richard Rorty bis zu John Rawls – das müsste ja für Liberale ein ganz wichtiger Autor sein –, anschauen, dann stellen Sie fest, dass der Grundgedanke eine Erweiterung von Demokratie ist. Aber man kann doch nur dann dieses Ziel ansteuern, wenn es Impulse gibt, wenn es Menschen gibt – ob als Außenminister, ob als Staatsbürger –, die diese Debatte erzeugen. Genau das ist der entscheidende Punkt: Joschka Fischer erzeugt hier eine Debatte und kommt genau auf die entscheidenden Punkte, die künftig in der Entwicklung Europas wichtig sind.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen bin ich dankbar dafür, dass Joschka Fischer diese Rede gehalten hat, und ich bin überzeugt davon, dass – das zeigt auch unsere Debatte hier – dieser Impuls seine Folgen haben wird. Ich hoffe sehr, er wird die Folge haben, dass nicht nur die Verbindungslinie zwischen Frankreich und Deutschland lebendig ist, die ja als Kernelement, als Motor dessen, was Integration heißt, den gesamten Integrationsprozess Europas getragen hat, sondern es auch gelingt, diesen Prozess voranzutreiben.

(B)

Nehmen Sie den Begriff, den er, wie ich finde, vielleicht noch einmal überdenken sollte, nämlich den der Finalität. Dieser Begriff kommt aus der französischen Debatte. Ich finde, wir sollten an diesem Punkt auch deutlich machen, dass wir einen eigenen Begriff entwickeln könnten. Ich würde viel lieber den Begriff „Zweck“, den Immanuel Kant benutzt hat, verwenden. Also: Zu welchem Zweck treiben wir diese Integration voran? Zu welchem Zweck nehmen wir die Erweiterung vor?

Der wesentliche Zweck muss in einem dringenden dritten Schritt liegen. Der erste Schritt betraf die Integration der letzten 50 Jahre. Der zweite Schritt wird die Erweiterung sein. Der dritte Schritt muss meiner Meinung nach ein neuer Gründungsakt für Europa sein. Dieser neue politische Gründungsakt kann die Teilung der Souveränität sein, was Joseph Fischer sagt, um damit eine neue legitimatorische Basis für ein gemeinsames Europa zu schaffen, die zu einem späteren Zeitpunkt den nach uns kommenden Politikern eine Perspektive eröffnet, damit Europa seine eigene Souveränität als ein gemeinsamer Souverän wirklich entfalten kann. Insofern ist das, was Joseph Fischer in Gang gesetzt hat, ein fruchtbarer Prozess, den wir dringend brauchen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. Werner Hoyer [F.D.P.]

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Klaus Hofbauer. (C)

Klaus Hofbauer (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Erlauben Sie mir, als neues Mitglied des Ausschusses für Europaangelegenheiten einige Anmerkungen zu machen.

Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass die Dynamik der Europapolitik erlahmt ist. In der Bevölkerung nehmen die Zweifel zu, ob das Ziel erreicht werden kann, ein modernes, zukunftsorientiertes, vereintes und demokratisch kontrolliertes Europa zu schaffen. Ich habe den Eindruck, dass die Bundesregierung für diese negative Entwicklung in den letzten eineinhalb Jahren die Verantwortung trägt.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zurufe von der SPD: Na, na!)

Nehmen wir einmal die Ratspräsidentschaft aus dem Jahre 1999: Viele Punkte sind halbherzig angegangen worden. Bei der Osterweiterung wurde zum Beispiel überhaupt keine finanzielle Sicherung erreicht. Deutschland ist nicht mehr der Motor der europäischen Einigungspolitik.

Deshalb ist es geradezu wohltuend, dass der deutsche Außenminister zwar nicht in seiner Ministerfunktion, aber doch als Bürger der Bundesrepublik Vorstellungen zur Fortsetzung des europäischen Einigungsprozesses entwickelt hat, die die Bilanz unseres Bundeskanzlers Schröder ein bisschen aufbessert, mit dem Ziel, eine engagierte, zukunftsorientierte Politik in Europa zu machen. Die Rede des Außenministers ist deshalb ein Eingeständnis des Scheiterns der bisherigen Europapolitik der Bundesregierung. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Es klatscht nur die CSU!)

Die Handlungsfähigkeit Europas muss gesichert werden. Die Gefahr der Selbstblockade der Europäischen Union droht uns. Die Klärung der europäischen Kompetenzordnung – dies ist ein entscheidender Punkt – unter den bestimmenden Gesichtspunkten der Subsidiarität im Amsterdamer Vertrag duldet keinen weiteren Aufschub. Es ist bemerkenswert, sehr geehrter Herr Minister, dass Sie die langjährige Forderung Bayerns nach einer präzisen Kompetenzabgrenzung nicht nur aufgegriffen, sondern darüber hinaus zu Recht als Hauptachse des Verfassungsvertrages bezeichnet haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deswegen stellen wir die Forderung: Was nicht unbedingt EU-einheitlich geregelt werden muss, hat in nationaler Kompetenz zu verbleiben, und zwar unabhängig davon, welche Kompetenzen die Kommission inzwischen an sich gezogen hat. Die elementaren Interessen des Bundes und der deutschen Länder müssen gewahrt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, die EU-Osterweiterung – ich wohne unmittelbar an der Grenze zu Tschechien; deswegen ist mir die Erweiterung ein Herzensanliegen; wir

Klaus Hofbauer

- (A) dürfen nicht nur von der Osterweiterung der EU sprechen, sondern wir können von der Wiedervereinigung Europas sprechen – wird scheitern, wenn die Handlungsfähigkeit der Institutionen nicht sichergestellt werden kann. Für die Erweiterung der EU muss deshalb der entscheidende Grundsatz lauten und gelten: Gründlichkeit vor Schnelligkeit.

Die europäische Einigung ist nicht nur eine Abfolge unzähliger EU-Gipfeltreffen und Regierungskonferenzen. Gerade wegen der um sich greifenden Europamüdigkeit innerhalb der Bevölkerung müssen wir die Menschen mitnehmen und einbinden. Die positiven Seiten der europäischen Wiedervereinigung müssen den Menschen vermittelt werden. Europa und insbesondere die EU-Osterweiterung müssen in den Köpfen und auch – erlauben Sie mir diese Bemerkung – in den Herzen der Menschen verankert werden und eine entscheidende Rolle spielen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Deshalb, sehr geehrter Herr Minister Fischer, ist Ihr vorgeschlagenes System mit einem aus zwei Kammern, Abgeordneten- und Staatenkammer, bestehenden Europäischen Parlament als Legislative und mit einer europäischen Regierung als Exekutive grundsätzlich der richtige Weg. Dieser Weg wird zum Beispiel von der Bayerischen Staatsregierung und auch von unserem Ministerpräsidenten mitgetragen.

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung: Ich bin stolz darauf, dass insbesondere die Bayerische Staatsregierung europäische Kompetenz nachweist, dass wir mit Nachdruck für Europa eintreten und dass die Europapolitik der Bayerischen Staatsregierung und der CSU insgesamt geradlinig und ehrlich ist. Bereits im Jahre 1993 ist die Bayerische Staatsregierung für ein Mehrkammersystem eingetreten.

- (B)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Deshalb, Herr Außenminister, gilt heute ganz besonders: Nicht nur reden, sondern handeln und das als richtig Erkante in praktische Politik umsetzen!

Dass der amtierende Außenminister als Privatmann eine Grundsatzrede zur Europapolitik hält, verwirrt uns. Vermutlich gibt es keine abgestimmte Haltung innerhalb der Bundesregierung über die zukünftige Gestaltung der EU. Es stimmt uns nachdenklich, dass die Bundesregierung zum Teil konzeptionslos in die Europadiskussion geht.

Deutschland muss sich wieder an die Spitze des europäischen Einigungsprozesses stellen. Nutzen wir die historische Chance der europäischen Wiedervereinigung!

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Helmut Lippelt.

Dr. Helmut Lippelt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir

befinden uns längst in einer großen Debatte, die ursprünglich von der F.D.P.-Fraktion so nicht beantragt worden ist, die aber von ihr hätte beantragt werden können. Wenn ich mich frage: „Wie ist es dazu gekommen?“ und mir den Titel der Aktuellen Stunde, die Unterscheidung zwischen dem Bürger und dem Außenminister Fischer sowie die Klagen, Herr Fischer müsse doch als Außenminister für die Bundesregierung sprechen, vor Augen führe, dann stelle ich fest: Der Außenminister hat Ihnen, Herr Westerwelle, geradezu eine Lektion in der Frage „Wie setzt man Themenschwerpunkte?“ erteilt. Er hat das an einem schönen Beispiel von Herrn Genscher deutlich gemacht. Ich denke noch immer, dass die von der Opposition beantragte Debatte ursprünglich in eine andere Richtung zielte. Aber inzwischen dürften wir alle wohl die Veröffentlichung der Rede von Herrn Fischer im „Staatsanzeiger“ beantragen. Wir alle schließen uns gerne dem Lob der F.D.P. an.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Nachdem ich dies gesagt habe, lasse ich alles, was ich mir noch sonst an Polemik zurechtgelegt hatte, beiseite und trenne zwischen dem Abgeordneten Lippelt und der Fraktion der Grünen; denn das, was ich jetzt sagen werde, ist mit meiner Fraktion nicht abgestimmt, obwohl ich glaube, dass die Fraktion meinen Ausführungen guten Gewissens zustimmen kann.

Wir befinden uns in der inhaltlichen Debatte. Deshalb sage ich Folgendes: Es gibt einige Punkte, über die wir weiter diskutieren müssen. Der eine Punkt, mit dem der Begriff „Finalität“ eng verbunden ist, betrifft die europäischen Grenzen. Dazu sage ich: Es ist ein großes Problem, wenn zu früh über die endgültigen Grenzen der EU diskutiert wird; denn die EU ist verpflichtet, für einen Transfer von Stabilität in den Raum der ehemaligen Sowjetunion zu sorgen.

Wenn ich sehe, wie sich die Ukraine an die Vorstellung, der EU beizutreten, geradezu klammert, dann muss ich auf das hinweisen, was der zuständige EU-Kommissar anrichtet, wenn er der Türkei eine Beitrittsperspektive eröffnet und der Ukraine nicht. Wir sind letztlich auch für die Ausgestaltung der ukrainisch-russischen Grenze verantwortlich. Darüber nachzudenken ist eine Reaktion auf den Prozess, in dem wir stehen. Stabilitätstransfer wird bei Regelungen ähnlich dem Schengener Abkommen nicht möglich sein.

Der Außenminister hatte einen persönlichen Grund dafür, zu sagen, dass er erst einmal als Privatmann spricht. Er hat für das, was er Visionen nennt, Modelle vorgegeben: Senat, Bundesrat, Zweikammersystem. Ich denke, dass – im Ergebnis – die „obere“ Kammer früher oder später eine Staatenkammer sein wird, in der die Europäischen Räte notwendigerweise vertreten sein müssen.

Zur Idee des Doppelmandats möchte ich Folgendes sagen: Ich habe meine größten Bedenken, wenn wir – wie in den USA oder anderswo – versuchen, uns über ein Unterhaus mit einer einheitlichen Sprache usw. zu integrieren. Der entscheidende Ort wird das Europäische Parlament sein müssen.

(C)

(D)

Dr. Helmut Lippelt

- (A) Dazu kommt ein weiterer Aspekt. Die Imagination der Menschen wird durch nichts – auch nicht durch schöne und noch so gute Reden – so sehr gefesselt wie durch Auseinandersetzungen. Eine, die wir erlebt haben, fand statt, als das Europäische Parlament die Europäische Kommission, also seine Regierung, abgesetzt hat. Als das geschah, wussten alle, was in Europa vor sich geht.

Ich bedaure ein bisschen, dass die kurzatmigen Gespräche in der Regierungskonferenz die Frage der Kommission offensichtlich kaum behandeln können. Vor Abschluss des Vertrages von Amsterdam haben die Franzosen einmal von einer Zahl zwischen sieben und zehn EU-Kommissaren gesprochen. Auf meine Frage an Giscard d'Estaing, ob das perspektivisch heiße, dass Frankreich vielleicht einmal keinen Kommissar stelle, antwortete er mit Ja und sagte, dass das damit verbunden sein müsse.

Nachdem Prodi zum neuen Präsidenten der EU-Kommission berufen worden war – diese schnelle Einigung war wirklich ein Erfolg der jetzigen Bundesregierung –, haben wir, als er seine Kommissare bestimmen wollte, erlebt, wo bestimmte Grenzen sind. Es wird ganz wichtig sein, dass sich die Regierungen an diesem Punkt auf Vorschlagslisten zurückziehen und von festen Nennungen abrücken.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege Lippelt, die Zeit.

- (B) **Dr. Helmut Lippelt** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich komme jetzt zum Ende, Frau Präsidentin.

Der Präsident der Kommission sollte wie ein Regierungschef in der Lage sein, sich ein Kabinett zusammenzustellen, das die Mehrheit im neu gewählten Europäischen Parlament repräsentiert.

Meine Gedanken gehen in eine etwas andere Richtung. Auch deshalb habe ich als „privater“ Abgeordneter gesprochen. Die Diskussion hatte einen schönen Anfang. Wir müssen für den Anstoß zu dieser Diskussion und für die Debattierlust unseres Außenministers dankbar sein.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege Lippelt, das war doch so ein schöner Schlusspunkt.

Dr. Helmut Lippelt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Man kann den Gesprächen in Rambouillet nur den Erfolg einer deutsch-französischen Initiative wünschen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Meine Aufforderung an Sie war nur ein Vorschlag. – Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Friedbert Pflüger.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, dass die Rede von Joschka Fischer an der Humboldt-Universi-

sität eine gute und wichtige Rede gewesen ist. Es war eine Rede, die nach anderthalb Jahren der manchmal etwas kurzatmigen Politik, dem nationalen Schacher, der in Europa in den letzten Monaten vorgeherrscht hat, endlich eine Perspektive, eine Vision entgegengesetzt. Insofern halte ich den Ansatz Ihrer Kritik, Herr Kollege Haussmann, für nicht ganz richtig. Wir haben uns doch immer die Diskussion um Visionen und Ziele gewünscht. (C)

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Dann hätten wir es doch gleich im Parlament machen können!)

Im Übrigen können wir angesichts der Ausführungen nicht nur von der F.D.P., sondern von fast allen Seiten des Hauses mit viel Stolz sagen, dass wir auch jetzt noch einen relativ starken Konsens über Europa haben. Das sollten wir an dieser Stelle einmal deutlich machen.

(Beifall der Abg. Dr. Martina Krogmann [CDU/CSU] sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]

Die Rede von Herrn Fischer birgt viele Konsensmöglichkeiten auch für die Zukunft in sich. Unser Land fährt doch niemals besser, als wenn wir mit unseren europäischen Partnern und in der Welt untereinander einig sind. Dass es trotzdem einige kritische Punkte gibt, braucht dann niemanden zu verwundern. Über sie werden wir uns auseinander setzen; sie sind ebenfalls, wenn ich es richtig sehe, fraktionsübergreifend angesprochen worden. (D)

Einig sind wir erstens darin – ich fand es gut, dass die Bundesregierung das eigentlich zum ersten Mal deutlich gemacht hat –, dass das Ziel der Osterweiterung als einer historischen Notwendigkeit, die in unserem Interesse liegt, wirklich glaubwürdig herübergekommen ist.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Zweitens ist in dieser Rede herübergekommen, dass es wichtig ist, wenn wir Europa gestalten wollen, zwischen Kernkompetenzen, die wir nach Europa geben, und den übrigen Kompetenzen, die wir auf der nationalstaatlichen bzw. regionalen Ebene belassen, zu unterscheiden und das in einem Verfassungsvertrag niederzulegen. Darüber bestand absoluter Konsens, wenn ich das richtig sehe.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Schließlich besteht Konsens darüber, dass wir in der einen oder anderen Form so etwas wie eine Avantgarde, ein Gravitationszentrum oder einen Kern brauchen. Das ist nichts Neues; das ist auch schon mehrfach gesagt worden. Mit dem Euro oder dem Abkommen von Schengen haben wir so etwas schon. Aber dass dieser Kern verstärkt werden muss, wenn sich die EU erweitert, wird – das glaube ich herausgehört zu haben – niemand wirklich infrage stellen.

Jetzt stellen sich aber doch auch ein paar kritische Fragen. Ich halte Herrn Fischers Bewertung der Möglichkeiten und Chancen der Supranationalität für zu pessimistisch. Gerade wenn wir an Monnet erinnern, müssen wir

Dr. Friedbert Pflüger

- (A) doch feststellen, dass die Supranationalität – die Verflechtung der Ideen der Zusammenarbeit, zum Beispiel die Schaffung einer Kommission und eines Parlaments auf europäischer Ebene – der eigentliche Integrationsfortschritt war, der überhaupt erst Frieden auf diesem Kontinent geschaffen und dafür gesorgt hat, dass wir nicht mehr gegeneinander Kriege führen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.])

Hier ist Herr Fischer zu pessimistisch, indem er jetzt all das, was sich zukünftig tun soll, auf die intergouvernementale Ebene, also auf die Ebene zwischen den Regierungen, abschiebt. Das macht mich besorgt, denn er fängt dabei schon mit dem Europäischen Parlament an. Natürlich muss man kritisieren, dass das Europäische Parlament nicht so demokratisch und bürgernah ist, wie wir es uns wünschen, dass es über viele parlamentarische Möglichkeiten nicht verfügt und dass unsere nationalen Eliten sich oftmals nicht hineinwählen lassen. Wir haben sehr gute Europaparlamentarier; aber es könnte noch besser sein. Daraus darf man aber nicht den Schluss ziehen, es sei klug, ein Doppelmandat zu schaffen und das Europaparlament, das die Supranationalität mit am besten verkörpert und eine der größten Errungenschaften des vergemeinschafteten europäischen Ansatzes ist, dadurch zu ersetzen, dass nur noch nationale Delegierte nach Brüssel geschickt werden, die dort dann immer einmal auf einer Konferenz zusammensitzen. So würden weder die Kontrollkompetenzen noch die Gesetzgebung und erst recht nicht die Demokratie gestärkt. Ich glaube, dies ist der

- (B) größte Irrtum der ganzen Rede von Herrn Fischer.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU sowie des Abg. Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.])

Überhaupt muss man sich fragen, ob das Schaffen von verschiedenen Avantgarden außerhalb der EU-Verträge nicht letztlich auch die große Gefahr einer Erosion in sich birgt, die Gefahr, dass wir europäische Identität verlieren. Es könnte eine Art Europa à la carte werden: Jeder pickt sich die Form der Zusammenarbeit heraus, die er gerade gerne hätte. Ich glaube nicht, dass dies der Minister intendierte. Aber die Gefahr ist da, wenn man sozusagen alle zukünftigen Avantgardechancen eines Kerns, der weiter voranschreitet, auf der Ebene der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit und nicht mehr in den Gemeinschaftsinstitutionen und dem Gemeinschaftshaushalt ansiedelt. Das ist die Gefahr dieser Rede, meine Damen und Herren.

Dann muss man sich fragen, was eigentlich die Mittel- und Osteuropäer dazu sagen. Ich finde, dass das Schwierigste ist. Sie geben sich eine ungeheure Mühe, reformieren ihre Staaten, nehmen Arbeitslosigkeit in Kauf, um einen unglaublichen Fortschritt zu machen, und bekommen dann von Herrn Fischer quasi gesagt: Wenn ihr nach all diesen Anstrengungen letztlich in der Lage seid, in das europäische Mietshaus einzuziehen, dann sind ein paar bereits in die europäische Villa eingezogen; ihr seid sozusagen Mieter zweiter Klasse. Damit entmutigt man diese Länder. Dem muss man mit allen Mitteln entgegenwirken. Das sollten wir alle miteinander tun.

Deshalb ist unbeschadet von allem Positivem, was sich in dieser Rede findet, festzuhalten, dass es fatal wäre, wenn in Mittel- und Osteuropa der Eindruck entstünde, als wären mit dieser Rede Formen von Abwehr und Isolierung verbunden. Es wäre fatal, wenn wir das, was Herr Fischer als die Methode Monnet bezeichnet, links liegen lassen würden. Wir sollten ihn alle miteinander ein wenig erziehen, damit aus dem guten Kern der Rede etwas wirklich Vernünftiges für uns alle entwickelt wird. (C)

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Dietmar Nietan.

Dietmar Nietan (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, der Beitrag von Herrn Pflüger hat gerade gezeigt, dass wir uns in der Diskussion jetzt auf dem richtigen Weg befinden. Es wurde deutlich, dass die Rede des Außenministers, in welcher Eigenschaft er sie letztlich auch immer gehalten hat, längst überfällig war.

(Dr. Helmut Haussmann [F.D.P.]: Er hätte sie gleich hier halten sollen! Das wäre das Richtige gewesen!)

– Herr Haussmann, bei jedem Wortbeitrag sagen Sie, er hätte sie gleich hier halten sollen. Ich kann es verstehen, dass man vielleicht ein wenig beleidigt ist, weil man bei der Rede in der Humboldt-Universität nicht dabei war und über sie in der Presse lesen musste. Es macht sich natürlich auch gut, wenn die erstarkten Liberalen jetzt zu so einem wichtigen außenpolitischen Thema eine Aktuelle Stunde beantragen. Das kann ich verstehen. Ich kann mir in dem Zusammenhang aber auch nicht die Bemerkung verkneifen, dass die Beiträge von Herrn Lamers oder von Herrn Pflüger außenpolitisch viel konkreter waren als das, was ich von Ihnen und Herrn Westerwelle gehört habe. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie inhaltlich, wenn Sie schon eine Aktuelle Stunde hierzu beantragen, an die große Tradition liberaler Außenminister angeknüpft hätten. Diese Chance haben Sie vertan. Sie haben sich in Erbsenzählerei ergangen, wann wer was in welcher Funktion gesagt hat und ob das alles so richtig war. Sie haben hier eine Chance verpasst. Aber das ist nicht mein, sondern Ihr Problem.

(Beifall bei der SPD – Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Das mache ich an der Humboldt-Uni! Da hebe ich dann zu einer solchen Rede an!)

– Lassen Sie sich da auch einmal einladen, die nehmen Sie bestimmt auch.

(Dr. Guido Westerwelle [F.D.P.]: Das ist schon einmal vorgekommen! Ich war schon einmal an der Humboldt-Uni!)

– Gut, sehr schön.

Dietmar Nietan

- (A) Ich möchte die derzeitige konstruktive Diskussion fortführen und auf das eingehen, was Herr Pflüger gesagt hat. Ich halte es für einen ganz wichtigen Punkt, dass die Interessen, die Gefühlslage und die Geschichte unserer osteuropäischen Nachbarn sehr ernst zu nehmen sind. Ich glaube, dass es uns als Europapolitikerinnen und Europapolitiker auszeichnen würde, wenn wir auf der Grundlage der Rede des Außenministers weiterdiskutieren und das, was er angestoßen hat, weiterentwickeln würden, nämlich wie ein Gravitationszentrum aussehen kann, das nicht zu einem Europa à la carte und nicht zur Rosinenpickerei führt, und wie man deutlich machen kann, dass es eigentlich im Interesse eines funktionierenden Gravitationszentrums sein müsste, dass auch neue Mitglieder der Europäischen Union möglichst schnell in dieses Zentrum vorstoßen.

Anhand der Reaktionen, insbesondere auch anhand der Äußerungen des polnischen Außenministers, können wir feststellen, dass man in diesen Ländern zwar verunsichert ist, weil man nicht weiß, wohin die Reise führt, aber durchaus auch offen dafür ist, darüber nachzudenken und sich in die Verhandlungen einzubringen, wie die Union so weiterentwickelt werden kann, dass am Ende alle, die wollen, die Chance haben, an diesem Beschleunigungsprozess teilzunehmen und in dieses Gravitationsfeld hineinzukommen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) Ich möchte auch noch einmal ausdrücklich unterstreichen, dass der Außenminister in seiner Rede betont hat, dass dieses Gravitationszentrum wirklich für alle ein Magnet sein soll, der sie förmlich anzieht, sich dort einzubringen. Es lohnt sich, darüber zu diskutieren und zu überlegen, wie wir als Parlamentarierinnen und Parlamentarier die Regierung dabei unterstützen können, dies umzusetzen. Auch das ist ein wichtiger Punkt, den wir uns immer wieder und auch in der heutigen Debatte klar machen müssen.

Wichtig ist auch, dass man zwischen langfristigen Perspektiven, mutigen Visionen und dem, was man so schön das Tagesgeschäft nennt, unterscheidet. Wir müssen anpassen, dass die jetzige Rede des Außenministers nicht zum Anlass genommen wird, zum Beispiel den Forderungskatalog für die Regierungskonferenz zu überziehen bzw. aufzublähen. Das würde wiederum die Gefahr mit sich bringen, dass wir durch unsere überzogenen Forderungen am Ende weniger erreichen, als wenn wir geschickt und auf bestimmte Fragen konzentriert verhandeln würden. Auch in diesem Punkt müssen wir also abwägen.

Zum Schluss ist gesagt worden – auch das kann ich unterstreichen –, dass den Worten des Außenministers immer Taten folgen müssen. Ich glaube, das gilt nicht nur für den Außenminister und die Regierungsmitglieder, sondern für uns alle.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir müssen so sensibel über Europa diskutieren, dass das Thema für die Bürgerinnen und Bürger interessant ist und sie nicht abgeschreckt werden. In unseren Diskussio-

nen dürfen wir nicht immer nur die Risiken, die ein solcher dynamischer Prozess mit sich bringt, in den Vordergrund stellen – damit verunsichern wir die Bürger –, sondern wir müssen die Chancen herausarbeiten. Auch darin liegt eine große Verantwortung für uns alle. (C)

Auch wenn es eben schon angesprochen worden ist, möchte ich Ihnen sagen: Hören wir auf die Unterüberschrift des Artikels des ehemaligen Außenministers Genscher! Diese lautet: „Folgt Fischer“. Lasst uns in diesem Sinn konstruktiv diskutieren!

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU und der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich gebe das Wort zur Geschäftsordnung dem Kollegen Koppelin.

Jürgen Koppelin (F.D.P.): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach § 44 Abs. 3 der Geschäftsordnung könnte die F.D.P. eine zusätzliche Debatte beantragen, da der Bundesaußenminister seine Redezeit weit überzogen hat.

Es war richtig und gut, dass wir diese Aktuelle Stunde beantragt haben, da der Bundesaußenminister zum ersten Mal zu seiner Rede an der Humboldt-Universität in Berlin in diesem Parlament Stellung nehmen konnte und wir darüber diskutieren konnten. Wir sind dankbar für diese Diskussion. Die F.D.P. ist der Auffassung, dass dieses Thema weiter auf der Tagesordnung bleiben muss. (D)

Der Bundesaußenminister hat uns davon unterrichtet, dass er einen wichtigen Termin hat. Er hat deshalb vorzeitig die Debatte verlassen müssen. Wir akzeptieren das.

(Susanne Kastner [SPD]: Der Punkt wurde verspätet aufgerufen! Dadurch hat sich alles verzögert!)

– Frau Kollegin, der Herr Bundesaußenminister hat uns darüber informiert, dass er einen Termin hat und deshalb die Debatte vorzeitig verlassen muss. Wir akzeptieren das – das ist ein Entgegenkommen der Opposition –, weil wir wissen, welchen Termin er wahrnimmt.

Wir verzichten also auf eine Debatte nach § 44 Abs. 3 der Geschäftsordnung. Das Thema bleibt aber weiter auf der Tagesordnung.

(Beifall bei der F.D.P.)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Vielen Dank. Damit sind wir in der Lage, mit der ursprünglich vorgesehenen Tagesordnung fortzufahren.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 17 auf:

Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Zweiten Gesetzes zur Fortentwicklung der Altersteilzeit**

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

- (A) – Drucksache 14/3158 –
(Erste Beratung 99. Sitzung)
- a) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)
– Drucksache 14/3392 –
Berichterstattung:
Abgeordneter Wolfgang Meckelburg
- b) Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss)
gemäß § 96 der Geschäftsordnung
– Drucksache 14/3393 –
Berichterstattung:
Abgeordnete Dr. Konstanze Wegner
Dietrich Austermann
Antje Hermenau
Jürgen Koppelin
Dr. Christa Luft

Die Abgeordneten Rennebach, Meckelburg, Kolb, Deligöz und Grehn haben beantragt, ihre Reden zu Protokoll geben zu dürfen. *) Ebenso soll die persönliche Erklärung der Abgeordneten Hinsken, Feibel und Bleser zu Protokoll gegeben werden. **) Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Gesetzentwurf zur Fortentwicklung der Altersteilzeit. Der Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung empfiehlt auf Drucksache 14/3392, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und F.D.P. angenommen worden.

Dritte Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in dritter Beratung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und F.D.P. angenommen worden.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 18 a bis 18 c sowie Zusatzpunkt 7 auf:

18. a) Erste Beratung des von den Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter**
– Drucksache 14/3372 –
Überweisungsvorschlag:
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)
Innenausschuss
Rechtsausschuss
Ausschuss für Wirtschaft und Technologie
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

*) Anlage 4

**) Anlage 2

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) (C)

– zu dem Antrag der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Integration von Menschen mit Behinderungen ist eine dringliche politische und gesellschaftliche Aufgabe

– zu dem Antrag der Abgeordneten Claudia Nolte, Birgit Schnieber-Jastram, Dr. Maria Böhmer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Alte Versprechen nicht erfüllt und neue Wege nicht gegangen – Bilanz der Behindertenpolitik

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Ilja Seifert, Dr. Gregor Gysi und der Fraktion der PDS

Vorlage eines Gesetzes zur Sicherung der vollen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten am Leben der Gemeinschaft, zur deren Gleichstellung und zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile

(Teilhablesicherungsgesetz – ThSG)

– Drucksachen 14/2237, 14/2234, 14/827, 14/2913 –

Berichterstattung:

Abg. Silvia Schmidt (Eisleben)

- c) Beratung der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht der Bundesregierung über die Beschäftigung Schwerbehinderter im öffentlichen Dienst (D)

– Drucksache 14/2415 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung (f)

Innenausschuss

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Ausschuss für Gesundheit

Ausschuss für Angelegenheiten der neuen Länder

- ZP 7 Beratung des Antrags der Abgeordneten Doris Barnett, Silvia Schmidt (Eisleben), Klaus Brandner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Katrin Göring-Eckardt, Volker Beck (Köln), Grietje Bettin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Teilhabe von Gehörlosen und Ertaubten an der Informationsgesellschaft – Gleichberechtigten Zugang zum Fernsehen sichern

– Drucksache 14/3382 –

Der Redner der F.D.P., der Kollege Kolb, hat gebeten, seine Rede zu Protokoll geben zu dürfen. *) Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann verfahren wir so.

Interfraktionell wurde eine Debattendauer von einer Stunde vereinbart, wobei die PDS sechs Minuten erhalten soll. Sind Sie damit einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

*) Anlage 5

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer

- (A) Ich eröffne die Aussprache. Das Wort erhält zunächst die Abgeordnete Ulrike Mascher.

(Jürgen Koppelin [F.D.P.]: Die sitzt aber auf der Regierungsbank! – Parl. Staatssekretärin Ulrike Mascher begibt sich zu ihrem Abgeordnetenplatz)

– Ich rufe die Abgeordnete Ulrike Mascher auf, die gleichzeitig Parlamentarische Staatssekretärin ist.

Ulrike Mascher (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben Freitagnachmittag und vielleicht ist es bisher schon etwas erschöpfend gewesen.

Der Arbeitsminister Walter Riester hat am 2. Dezember vergangenen Jahres in seiner Rede zum Welttag der Behinderten folgende Feststellung getroffen:

Schwerbehinderte Menschen ... sind leistungsfähig und nicht weniger qualifiziert als Nichtbehinderte. Wenn der Arbeitsplatz richtig ausgewählt oder der Behinderung angepasst ist, wenn Gebrauch gemacht wird von den technischen Möglichkeiten, um einen Arbeitsplatz oder das Arbeitsumfeld behindertengerecht auszustatten, dann können Schwerbehinderte die gleiche Leistung erbringen wie Nichtbehinderte.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

An dieser Stelle gab es Beifall im ganzen Haus.

Wir haben also alle gemeinsam die Überzeugung, dass eine Integration Schwerbehinderter in das Arbeitsleben möglich ist. Dafür müssen dann aber die Rahmenbedingungen stimmen. Wir brauchen das notwendige Instrumentarium zur besseren Eingliederung Schwerbehinderter in das Arbeitsleben. Die Koalition hat in der Koalitionsvereinbarung angekündigt, dieses Instrumentarium zu schaffen. Der Ihnen heute vorliegende Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter löst dieses Versprechen ein. Es ist das Nahziel dieses Gesetzes, die Zahl der arbeitslosen Schwerbehinderten schon in den nächsten zwei bis drei Jahren um rund 50 000 zu verringern.

(Zustimmung bei der SPD)

Wir wollen mit diesem Gesetzentwurf die Entwicklung von 1982 bis 1998 umkehren.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Frau Staatssekretärin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Seifert?

Ulrike Mascher (SPD): Gerne, Herr Seifert.

Dr. Ilja Seifert (PDS): Frau Staatssekretärin, es freut mich, dass Sie das Zitat an den Anfang Ihrer heutigen Rede gesetzt haben. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sich im Anschluss daran sozusagen für die Regierung dafür entschuldigen, dass der Deutsche Bundestag in der vergangenen Woche ein Gesetz verabschiedet hat, das es schwerbehinderten Menschen verbietet, Steuerberater zu werden. Ich möchte einmal Ihre Meinung dazu hören, ob es eine Chance gibt, dies in sehr kurzer Zeit zu revidieren?

Ulrike Mascher (SPD): Herr Seifert, ich habe mit meiner Kollegin, Frau Hendricks, gesprochen, die auch damals hier geredet hat und mit der Sie bereits eine Diskussion darüber geführt haben. Nach diesem Gespräch steht fest, dass wir unabhängig von diesem Fall auch in anderen Berufsgesetzen prüfen werden, inwieweit darin einschränkende bzw. **diskriminierende Regelungen für Schwerbehinderte** enthalten sind. Ich denke, dies ist ein guter Anlass, um nicht nur in Bezug auf die Steuerberater, sondern insgesamt in allen Berufsgesetzen, die von verschiedenen Ressorts federführend betreut werden, nachzuprüfen, ob sie Regelungen enthalten, die mit Art. 3 Absatz 3 des Grundgesetzes, der die Benachteiligung von Behinderten verbietet, übereinstimmen. Sie haben dafür einen wichtigen Anstoß gegeben und wir werden das überprüfen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Ich wiederhole: Wir wollen die Entwicklung von 1982 bis 1998 umkehren, die die Erfüllungsquote bei der Beschäftigungspflicht von 5,9 Prozent im Jahre 1982 auf 3,8 Prozent im Jahre 1998 hat sinken lassen. Wir wollen eine Entwicklung umkehren, die die Zahl der arbeitslosen Schwerbehinderten von 93 800 im Jahre 1981 auf 188 500 im Jahre 1998 hat ansteigen lassen.

Eine wesentliche Ursache für den seit Jahren rückläufigen Anteil Schwerbehinderter an der Zahl der Beschäftigten in den Betrieben und Verwaltungen ist die Gestaltung der **Ausgleichsabgabe**. Diese Abgabe hat ja nicht nur eine Ausgleichs-, sondern auch eine Antriebsfunktion. Die Entwicklung der letzten 16 Jahre zeigt, dass die Ausgleichsabgabe nicht mehr so gewirkt hat, wie sie sollte. Deswegen sehen wir eine Neugestaltung zur Erhöhung der Wirksamkeit des Systems von Beschäftigungspflicht und Ausgleichsabgabe vor.

Arbeitgeber, die sich um die Beschäftigung Schwerbehinderter bemühen und nur wenig unter der Pflichtquote liegen, werden mit der Ausgleichsabgabe nicht stärker belastet als bisher. Sie zahlen also weiterhin 200 DM. Arbeitgeber hingegen, die ihre Beschäftigungspflicht gröblich verletzen, zum Beispiel überhaupt keinen Schwerbehinderten beschäftigen, haben künftig eine höhere Ausgleichsabgabe zu zahlen als bisher, bis zu 500 DM monatlich.

(Dr. Ilja Seifert [PDS]: Das ist immer noch zu wenig!)

– Gut, aber es ist doch ein Schritt in die richtige Richtung, Herr Seifert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen ein gestaffeltes System bei der Ausgleichsabgabe. Je höher der Grad der Nichterfüllung, desto höher die Ausgleichsabgabe. Für Kleinbetriebe ist eine Sonderregelung vorgesehen. Arbeitgeber mit bis zu 39 Arbeitsplätzen haben nach wie vor 200 DM monatlich zu zahlen, wenn sie keinen Schwerbehinderten beschäftigen.

Die Arbeitgeber haben in diesem Zusammenhang immer wieder darauf hingewiesen, dass die 6-Prozent-Quote

Ulrike Mascher

- (A) nicht bedarfsgerecht, sondern übermäßig sei. Sie haben darauf hingewiesen, dass die Beschäftigungspflicht gar nicht zu erfüllen sei. Sie haben darauf hingewiesen, die Einstellungsbereitschaft der Arbeitgeber werde sich vergrößern, wenn die **Quote** auf 5 Prozent abgesenkt werde. Wir wollen mit der Veränderung der Quote die Arbeitgeber jetzt beim Wort nehmen, mehr zu tun als bisher.

(Beifall bei der SPD)

Aber diese Reduzierung der Pflichtquote ist an eine Bedingung geknüpft. Wird die Zahl der arbeitslosen Schwerbehinderten bis Oktober 2002 nicht um 25 Prozent – das sind rund 50 000 – abgesenkt, dann kehren wir ab 1. Januar 2003 automatisch wieder zu der bisherigen Pflichtquote von 6 Prozent zurück.

Genauso wichtig wie die Verbesserung des Systems von Beschäftigungspflicht und Ausgleichsabgabe ist es, diese Beschäftigungspflicht auch umzusetzen. Deswegen wollen wir sowohl die Rechte der Schwerbehinderten stärken als auch die Rechtstellung der Schwerbehindertenvertretung in Betrieben und Dienststellen verbessern. Innerbetrieblich sollen die Arbeitgeber mit der Schwerbehindertenvertretung und dem Betriebs- oder Personalrat verbindliche Regelungen zur Integration Schwerbehinderter vereinbaren.

Weil schwerbehinderte Frauen es bei ihrer Eingliederung in Arbeit vielfach besonders schwer haben, sollen in der **Integrationsvereinbarung** Regelungen zur Beschäftigung eines angemessenen Anteils schwerbehinderter Frauen getroffen werden.

- (B) (Beifall bei der SPD und der PDS)

Von diesen Vereinbarungen erhalten die Hauptfürsorgestellen und Arbeitsämter Kenntnis. Diese sollen dann geeignete Schwerbehinderte vorschlagen. Sie sollen sich schon im Vorfeld um die Qualifizierung von Schwerbehinderten kümmern, denn Arbeitgeber werden nur geeignete Schwerbehinderte einstellen. Schwerbehinderte, die für den Arbeitsplatz geeignet sind, werden ihren Arbeitsplatz auf Dauer behalten. An der Prüfung, ob Arbeitsplätze mit vorgeschlagenen Schwerbehinderten besetzt werden können, wird die Schwerbehindertenvertretung stärker beteiligt als bisher.

Um für die 865 000 erwerbstätigen Schwerbehinderten die Arbeitsplätze sicherer zu machen, soll auch die **betriebliche Prävention** ausgebaut werden. Schon bisher gab es Pflichten der Arbeitgeber gegenüber beschäftigten Schwerbehinderten. Diese Pflichten werden zu Rechten der Schwerbehinderten umgestaltet: Rechte auf einen behinderungsgerechten Arbeitsplatz, auf Beschäftigung entsprechend den Kenntnissen und Fähigkeiten, auf bevorzugte Teilnahme an innerbetrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen, auf Erleichterung der Teilnahme an außerbetrieblichen Fortbildungsmaßnahmen und auf Teilzeitarbeit, wenn die kürzere Arbeitszeit wegen Art und Schwere der Behinderung notwendig ist.

Ein für Schwerbehinderte besonders wichtiger Schritt soll bei der **Arbeitsassistenz** gegangen werden. Schwerbehinderte haben künftig gegenüber der Hauptfürsorgestelle im Rahmen der begleitenden Hilfe einen aus der

Ausgleichsabgabe zu finanzierenden Anspruch auf Übernahme der Kosten einer notwendigen Arbeitsassistenz. Einzelheiten bleiben einer Rechtsverordnung vorbehalten. Der Rechtsanspruch selbst ist jedoch nicht vom Erlass der Verordnung abhängig, er soll ab In-Kraft-Treten des Gesetzes gelten.

Die Bundesanstalt für Arbeit und die Hauptfürsorgestellen sind die beiden wichtigsten Verwaltungen, die für die Integration Schwerbehinderter in Arbeit, für die Beschaffung und Erhaltung eines Arbeitsplatzes zu sorgen haben. Wir wollen die Arbeit der **Arbeitsverwaltung** dadurch verbessern, dass wir neben einer Verstärkung der Vermittlungs- und Beratungsaktivitäten auch ein neues Instrument, nämlich Integrationsfachdienste, einsetzen wollen. Diese neuen Integrationsfachdienste sollen arbeitslosen Schwerbehinderten, die besondere Schwierigkeiten haben, in das Arbeitsleben integriert zu werden, zur Verfügung stehen, um ihnen die notwendige aufwendige und personalintensive Unterstützung zu geben.

Ein Punkt ist mir besonders wichtig. Verschiedene Kolleginnen und Kollegen, aber auch Werkstätten für Behinderte, Organisationen und Verbände der Behinderten haben die Befürchtung geäußert, dass die von uns allen gewünschte Förderung der Beschäftigung von Schwerbehinderten, dass die Entwicklung neuer Instrumente, die Schaffung von Integrationsfirmen, Integrationsabteilungen und Integrationsbetrieben, die Förderung von **Werkstätten für Behinderte** beeinträchtigen könnte. Ich sage es deshalb noch einmal ganz deutlich: Die Möglichkeit zur Förderung insbesondere von Werkstätten für Behinderte durch den Ausgleichsfonds des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung im Rahmen des erforderlichen Bedarfs und der verfügbaren Mittel bleibt unberührt. Da ändert sich das Gesetz nicht.

Wir wollen aber hinsichtlich des Bedarfs an Werkstätten für Behinderte eine Erhebung machen, wieweit wir über die 2003 zur Verfügung stehenden 200 000 Plätze in den Werkstätten für Behinderte hinaus noch regionale Schwerpunkte für eine Verstärkung des Netzes der Werkstätten für Behinderte brauchen. Wir werden Ende dieses Monats erste Gespräche dazu führen. Wir haben uns mit den Verbänden darüber verständigt, dass eine solche Bedarfserhebung notwendig und sinnvoll ist.

Auch die weiteren besonderen Fördermöglichkeiten für Werkstätten für Behinderte bleiben erhalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Arbeitgeber, die ihre Beschäftigungspflicht nicht erfüllen und Ausgleichsabgaben zu zahlen haben, können diese durch die Vergabe von Aufträgen an Werkstätten für Behinderte reduzieren. Darüber hinaus sind Arbeitgeber der öffentlichen Hand verpflichtet, Aufträge, die von Werkstätten für Behinderte durchgeführt werden können, bevorzugt diesen Werkstätten anzubieten.

Ich hoffe, dass damit Klarheit geschaffen worden ist, dass niemand, weder die Regierung noch die Koalitionsfraktionen, den Bestand und die Weiterentwicklung der Werkstätten für Behinderte durch die verstärkte Förderung der Beschäftigung von Schwerbehinderten auf dem

Ulrike Mascher

- (A) allgemeinen Arbeitsmarkt in irgendeiner Weise einschränken oder tangieren will.

Alle Beteiligten, Arbeitgeber, Gewerkschaften und Behindertenorganisationen, haben dieses Konzept, das ich Ihnen jetzt in Kurzform vorgestellt habe, mit entwickelt. Es ist im Dialog entstanden. Das Ergebnis ist ein Konsens. Dass er erreicht werden konnte, ist beachtlich. Ich denke, er lässt uns alle gemeinsam hoffen, dass wir das hochgesteckte Ziel, die Arbeitslosigkeit in zwei bis drei Jahren um rund 50 000 zu reduzieren, tatsächlich erreichen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Alle Beteiligten – das sage ich ausdrücklich noch einmal – sind guten Willens.

Gehen wir gemeinsam an die Arbeit, verlieren wir keine Zeit, nutzen wir die Chance des sich positiv entwickelnden Arbeitsmarktes auch für die Schwerbehinderten!

Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Jürgen Koppelin [F.D.P.]:
Jetzt geht sie wieder zu ihrem Platz auf der Regierungsbank! – Abg. Ulrike Mascher [SPD]
begibt sich zu ihrem Abgeordnetenplatz)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:** Herr Kollege Koppelin, wenn Sie mit den protokollarischen Anweisungen fertig sind, können wir hier vielleicht fortfahren.

Ich habe einige formale Dinge bekannt zu geben. Zum Tagesordnungspunkt 17, Altersteilzeit, teilt die CDU/CSU mit, dass sie zustimmen wollte. Da lag ein Versehen vor. Wir nehmen das protokollarisch zur Kenntnis. Damit ist das korrigiert.

Außerdem bitten die Abgeordneten Schmidt-Zadel und Strebl, ihre Redebeiträge zu diesem Tagesordnungspunkt zu Protokoll geben zu dürfen.*) Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall.

Dann rufe ich jetzt als nächste Rednerin die Abgeordnete Claudia Nolte auf.

Claudia Nolte (CDU/CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe nur, dass die heutige Debattenzeit nicht ein Omen für die neue Prioritätensetzung in diesem Politikbereich ist.

(Beifall bei der PDS)

Das erste konkrete Vorhaben dieser Bundesregierung zur Behindertenpolitik hätte wahrlich mehr Aufmerksamkeit verdient.

Wir beraten auch über einen Antrag, den alle in diesem Hohen Hause unterstützt haben. Uns ist sehr wichtig, was in diesem Antrag steht.

Uns ist dieser Antrag vor allem deshalb wichtig, weil sich die Regierungskoalition darin ausdrücklich zur Schaffung eines **SGB IX** bekennt. Leider hat man ja im Moment den Eindruck, als ob sich bei der Arbeit an diesem Vorhaben die gleichen Schwierigkeiten ergeben, wie auch wir sie hatten. Ich sage „leider“, weil wir natürlich sehr gerne sehen würden, wenn wir in diesem Bereich einen großen Schritt nach vorne gehen könnten. (C)

Wir haben im Moment eher den Eindruck, dass die Rohentwürfe von Mal zu Mal weniger Substanz enthalten und dass sich das große Ziel, zu einer stärkeren Homogenität in der Leistungserbringung und zu einer besseren Verzahnung der **Reha- und Eingliederungsleistungen** zu kommen, immer schwerer erreichen lässt. Ich frage beispielsweise: Was beinhaltet die Aussage, dass der Sozialhilfeträger künftig auch Rehaträger sein wird, konkret? Inwieweit gelten die Prinzipien für Rehaleistungen dann künftig auch für die heute im BSHG stehenden Leistungen?

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Frau Nolte, Sie haben das Thema verfehlt!)

– Ich bin bei dem Antrag, in dem unter anderem gefordert worden ist, ein neues SGB IX zu schaffen. Ich bitte, das zu berücksichtigen. Ich finde das für die weitere Beratung wichtig.

In den vorliegenden Entwürfen ist vom Wunsch- und Wahlrecht wenig zu spüren.

(Dr. Ilja Seifert [PDS]: Richtig!)

Es besteht keine Klarheit darüber, welche Leistungen des Sozialhilfeträgers als Rehaleistungen bewertet werden und welche dann vielleicht nur noch zu den Hilfen zum Lebensunterhalt zählen. Auch wird nicht deutlich, inwieweit das Nachrangigkeitsproblem geklärt wird. Unklar ist auch, ob die zu zahlende Eingliederungshilfe künftig von einem zu erwartenden Erfolg abhängig gemacht wird, wie das bei Rehaleistungen der Fall ist. (D)

Ich finde, das sind wichtige Fragen, die beantwortet werden müssen und auf die in den vorliegenden Entwürfen leider nicht klar eingegangen worden ist. Gerade weil die Zahl dieser Fragen eher mehr wird statt weniger, möchten wir die Regierung ausdrücklich bitten, zumindest in diesem Fall Qualität vor Schnelligkeit gehen zu lassen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der F.D.P.)

Wir werden Ihnen keinen Vorwurf machen für den Fall, dass der Termin 1. Januar 2001 nicht zu halten ist – das verspreche ich Ihnen –, wenn wir dadurch ein Gesetz erreichen, das seinen Namen verdient und das wir alle unterstützen können.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Das war 16 Jahre nicht möglich!)

Ich habe deshalb schon frühzeitig den Vorschlag gemacht, die Dinge, die man regeln muss, zum Beispiel die Integrationsfachdienste, die Integrationsbetriebe und anderes, notfalls in einer vorgezogenen Novelle zum Schwerbehindertengesetz zu regeln. Daher finde ich es sehr gut, dass die Regierung diese Idee aufgegriffen hat

*) Anlage 5

Claudia Nolte

- (A) bzw. selber hatte und wir heute darüber diskutieren können. Denn uns allen geht es doch so: Wir betrachten die bei Schwerbehinderten bestehende hohe Arbeitslosenquote von 18 Prozent für unhaltbar und erdrückend. Deshalb werden wir all das, was dazu dient, etwas zum Positiven zu verändern, unterstützen.

Aus diesem Grunde stellen wir auch fest: Die Grundelemente des vorliegenden Gesetzentwurfes sind richtig. Wir halten es sehr wohl für akzeptabel, wenn, da die bisherigen Regelungen zur Ausgleichsabgabe und Beschäftigungsquote nicht zum Erfolg geführt haben, versucht wird, mit Modifizierungen mehr Anreize zur Beschäftigung von Schwerbehinderten zu schaffen. Integrationsfachdienste bzw. Integrationsprojekte aufzunehmen war gleichermaßen unser Anliegen. Wir halten den Versuch, die Mitwirkungsrechte der Schwerbehindertenvertretung zu stärken und Prävention zu etablieren, für ebenso notwendige Maßnahmen. Aus Erfahrung sind wir etwas vorsichtiger, was die Prognose, 50 000 Schwerbehinderte in den ersten Arbeitsmarkt integrieren zu wollen, anbelangt. Wünschenswert ist dies ganz sicher.

Nun liegt es in der Natur der Sache, dass es leichter ist, allgemeine Grundsätze zu formulieren, als Grundsätze in einen Gesetzestext zu gießen, was dann obendrein noch Erfolg zeigen soll. Deshalb hoffe ich ganz einfach, dass wir während der weiteren Beratungen trotz des straffen Zeitplans etwas Zeit für die Details haben werden.

Ich möchte nämlich schon noch nachfragen können, ob die vorgesehene Form der Modifizierung von **Beschäftigungsquote und Ausgleichsabgabe** ihre Lenkungswirkung erfüllt. Wenn wir dann Großbetriebe weniger belasten und den Mittelstand stärker belasten, ist die Lenkungswirkung falsch. Das sollte – insbesondere im Rahmen der in diesem Zusammenhang stattfindenden Anhörungen – noch einmal durchgerechnet werden.

(V o r s i t z : Vizepräsidentin Petra Bläss)

Ich würde auch prüfen, wie der folgende Punkt denn nun wirklich geregelt werden soll: Frau Mascher, Sie haben soeben ausdrücklich betont, dass es keine Abstriche bei der Förderung von **Werkstätten** und von Wohnheimplätzen für **Behinderte** gibt. Am Mittwoch dieser Woche sagten Sie uns aber, die Regierung habe im Rahmen der Modifizierung der Ausgleichsabgabe nicht unbedingt Mehreinnahmen geplant. Nun ist es eine Aufgabe der Mathematik: Wenn nicht mehr in den Topf kommt, aber mehr Leistungen finanziert werden sollen, muss dies zulasten irgendeiner anderen Sache gehen, die heute finanziert wird. Deshalb sind die bei den Verbänden und den entsprechenden Einrichtungen, zum Beispiel bei den Werkstätten für Behinderte, bestehenden Ängste zu verstehen und gerechtfertigt.

Diese Befürchtung kommt nicht von ungefähr, Frau Mascher. In den Vorbereitungen zu diesem Gesetzentwurf ist von den Mitarbeitern Ihres Hauses gesagt worden, dass daran gedacht werde, die **Förderung der Werkstätten** für drei Jahre auszusetzen und sie danach, wenn Gelder da sind, vielleicht wieder einzuführen. Das ist es doch, was die Leute aufgeschreckt und ihnen Angst gemacht hat. Von daher sind die Befürchtungen gerech-

fertigt. Ich glaube, dass nur der Protest der Einrichtung dazu geführt hat, dass die Förderung nicht ausgesetzt wird. (C)

Ich denke auch, dass die Begründung, die für diese Maßnahme angeführt worden ist, nämlich dass man das Ziel hat, 3 500 Mitarbeiter der Werkstatt in den ersten Arbeitsmarkt auszugliedern, was zu Ersparnissen führt, die eine Investitionsförderung ermöglichen, vollkommen wirklichkeitsfremd ist. Das ist einfach nicht zu erreichen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Nolte, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Mascher?

Claudia Nolte (CDU/CSU): Ja, wenn Sie die Uhr sofort anhalten.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das mache ich.

Claudia Nolte (CDU/CSU): Gut.

Ulrike Mascher (SPD): Frau Kollegin Nolte, hat Ihnen Ihr Kollege Laumann die Beantwortung seiner Frage, die schriftlich erfolgen musste, gegeben?

Claudia Nolte (CDU/CSU): Die habe ich noch nicht bekommen!

Ulrike Mascher (SPD): Darin findet sich nämlich eine Zahl, die mir am Mittwoch nicht präsent war: Wenn wir 50 000 Schwerbehinderte zusätzlich beschäftigen, werden wir durch die Anhebung der Ausgleichsabgabe, die bei Nichtbeschäftigung von Schwerbehinderten zu zahlen ist, immerhin eine Steigerung der jährlichen Einnahmen von 180 Millionen DM erreichen. Ich möchte aber betonen, dass es unser gemeinsames Ziel sein muss, die Einnahmen gegen null fahren zu lassen. Aber die Sorge der Werkstätten um ihre Behinderten ist ausgeräumt worden. Es gibt bezüglich der Förderung kein Moratorium von drei Jahren. Ich frage Sie, ob das inzwischen bei Ihnen angekommen ist. (D)

Claudia Nolte (CDU/CSU): Frau Mascher, ich nehme das gerne zur Kenntnis, muss aber darauf hinweisen, dass meine Aussagen nicht von mir erfunden wurden. Die Aussagen erfolgten seitens Ihres Hauses. Wenn das inzwischen zurückgenommen worden ist – umso besser. Was die konkreten Zahlen angeht, so hoffe ich, dass uns in der Anhörung Besseres zur Prüfung vorgelegt wird. – Vielen Dank.

Dass **Integrationsfachdienste** und **Integrationsprojekte** institutionell abgesichert werden, ist richtig und notwendig. Ob die starre Festlegung, dass pro Arbeitsamtsbezirk nur ein Integrationsfachdienst tätig sein soll, sinnvoll ist, wage ich dagegen zu bezweifeln. Wir haben schon heute viele Formen von Fachdiensten, die sich auf Behinderungsarten spezialisiert haben. Dass die Zusammenführung zu einem Integrationsfachdienst diese Arbeit

Claudia Nolte

- (A) effizienter und wirkungsvoller macht, glaube ich nicht. Lassen Sie uns auch darüber sprechen, ob diese strenge Festlegung Sinn macht.

Ich bin auch immer dann skeptisch, wenn wir auf Rechtsverordnungen verwiesen werden. Das entzieht sich dann der parlamentarischen Beratung und Kontrolle. Deshalb wäre ich doch sehr daran interessiert, von dieser Praxis Abstand zu nehmen. Das betrifft im Übrigen auch die Aufnahme der Möglichkeit, einen Arbeitsassistenten zu fordern. Wir begrüßen dieses neue Instrument in jedem Fall; es ist notwendig. Näheres sollte aber bitte im Gesetz und nicht in einer Rechtsverordnung geregelt werden.

(Beifall des Abg. Dr. Ilja Seifert [PDS])

Die Beratung wird auch in dem Punkt interessant sein, inwieweit die Ziele der Prävention und Mitwirkung der Schwerbehindertenvertretung wirklich greifen oder ob nicht nur eine Modifizierung des Verfahrens vorgenommen wird, der Schwerbehindertenvertretung also eigentlich gar nicht mehr Rechte eingeräumt werden.

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, mein hauptsächlicher Kritikpunkt – das widerspricht ein bisschen dem, was Sie, Frau Mascher, sagten, nämlich dass alles abgestimmt sei und in großer Einigkeit erfolge – bezieht sich auf eine sehr grundsätzliche Frage. Wenn man sich die ersten Konzeptionen dieses Gesetzentwurfes anschaut und diese mit dem jetzt vorliegenden Gesetzentwurf vergleicht, dann stellt man doch erhebliche Veränderungen fest. Diese sind vor allem der Tatsache geschuldet, dass Sie sich sehr darum bemüht haben, diesen Gesetzentwurf von der **Zustimmungspflicht** zu befreien.

(B)

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Sie haben aber eine schnelle Auffassungsgabe, Frau Nolte!)

Da frage ich mich schon: Warum hat Ihr Minister Angst davor, dieses Gesetz mit den Bundesländern in aller Konsequenz zu beraten und am Ende zu verabschieden? Sie müssen sich doch davor fürchten, irgendetwas nicht realisiert zu bekommen.

(Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Das haben wir von Herrn Seehofer gelernt!)

– Ja, aber wir hatten Gründe.

(Lachen bei der SPD)

Deshalb frage ich: Was sind Ihre Gründe?

Aufgrund seiner Konstruktion bleibt dieses Gesetz ein Torso; denn bestimmte Dinge können nicht geregelt werden. Es sind die **Hauptfürsorgestellen**, die einen Großteil der Aufgaben, die sich aus diesem Gesetz ergeben, erledigen müssen. Sie aber müssten, damit dies möglich wird, auch Veränderungen erfahren.

Nur um die Zustimmungsfreiheit zu erreichen, sind die Hauptfürsorgestellen aus dem Gesetzentwurf herausgenommen worden. Ich weiß noch gar nicht, wie Sie das am Ende umsetzen wollen.

(Zuruf von der SPD: Frau Nolte, haben Sie den letzten Gesetzentwurf eigentlich gelesen?)

Deswegen verstehe ich nicht, woher dieses Misstrauen (C) kommt. Ich nehme an, dass das auch der Grund dafür ist, dass bestimmte Maßnahmen wie etwa die Prävention nicht in der ursprünglich vorgesehenen Form durchgeführt werden – dafür braucht man nämlich die Hauptfürsorgestellen –, dass beispielsweise bei der Vereinbarung eines Integrationsplans die Hauptfürsorgestellen nicht stärker einbezogen werden und nur die Formulierung gewählt wurde, dass auch sie eingeladen werden können, oder dass nicht mehr in Bezug auf die Mitarbeit der Hauptfürsorgestellen im Bereich der Integrationsprojekte geregelt wird, bei denen die Zuordnung der Hauptfürsorgestellen zur Bundesanstalt für Arbeit nicht unbedingt fachlich begründet erscheint oder nachvollziehbar ist.

Ich habe auch Sorge, ob die Umsetzung in dem vorgesehenen Zeithorizont zu schaffen sein wird, gerade wenn ich berücksichtige, dass manche Maßnahmen bis Oktober greifen sollen.

Alles in allem heißt das, dass wir im Anhörungsverfahren noch eine ganze Reihe von Punkten näher betrachten müssen. Ich betone noch einmal: Wir werden in diesem Bereich nur erfolgreich sein, wenn wir konstruktiv zusammenarbeiten.

(Zuruf von der SPD: Ja, das haben wir Ihnen doch angeboten!)

Das Misstrauen, das sich hier niederschlägt, lässt mich befürchten, dass auch unsere konstruktive Zusammenarbeit beim SGB IX dadurch gefährdet werden könnte. Das wäre sehr bedauerlich. Ich habe die Hoffnung, dass wir in den Ausschussberatungen stärker einbezogen werden; das fand bei diesen Gesetzen im Übrigen gar nicht statt. Wir (D) werden darauf achten, dass die Länder in einer Art und Weise beteiligt werden, dass sie guten Gewissens zustimmen können. Dadurch würde dieses Gesetz abgerundet.

In diesem Sinne vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat die Kollegin Ekin Deligöz für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Ekin Deligöz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Nolte, einige Ihrer Fragen sind ja noch offen.

(Claudia Nolte [CDU/CSU]: Das ist wahr! – Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Alle!)

Deshalb werden wir im Anschluss an diese Debatte heute noch eine Obleutebesprechung durchführen, um eine Anhörung gerade zu dieser Thematik zu beschließen, in der dann alle Ihre offenen Fragen beantwortet werden können. Einer Sache können Sie sich allerdings schon jetzt ganz sicher sein: Die Regierung wird hier in Kooperation mit den Betroffenenverbänden und nach Rücksprache mit den Interessenvertretern eine sehr gute, solide Arbeit leisten –

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Das wäre das erste Mal!)

Ekin Deligöz

- (A) im Interesse der behinderten Menschen und auch der nicht behinderten Menschen in diesem Lande. Wir wollen Integration verwirklichen und nicht nur in der Theorie Worte darüber verlieren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Zurück zur Sachlichkeit, die gerade bei dieser Thematik angebracht ist. Arbeitslosigkeit hat in der Tat sehr viele Faktoren: Alter, Geschlecht, eine unzureichende Ausbildung, Langzeiterwerbslosigkeit. Wenn man diese Risikofaktoren zusammen betrachtet, wird man feststellen, dass alle diese Faktoren gleichermaßen auf gehandicapte Personen zutreffen. Meistens werden gehandicapte, schwerbehinderte Menschen aus dem Arbeitsleben aktiv ausgegrenzt, indem man ihnen eine Frühverrentung empfiehlt. Sie erhalten keine Chance mehr, in den Arbeitsmarkt zurückzukehren. Häufig trifft das vor allem diejenigen, die etwas älter sind. Manche haben überhaupt gar keine Möglichkeit gehabt, ihren Platz auf dem Arbeitsmarkt zu finden,

(Dr. Ilja Seifert [PDS]: Das stimmt!)

weil sie nicht die Möglichkeit hatten, eine Ausbildung abzuschließen, oder weil sie von vornherein nicht am Arbeitsmarkt teilhaben konnten. Aus diesem Grunde ist die **Arbeitslosigkeit der Schwerbehinderten** in diesem Lande sehr hoch.

Aber es gibt in diesem Zusammenhang auch etwas Erfreuliches zu vermelden. Die Zahlen vom März 2000 besagen, dass die Behindertenarbeitslosigkeit im Vergleich zum Vormonat um 2,9 Prozent gesunken ist.

- (B)

Mit dem heute hier in der ersten Lesung eingebrachten Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter legen wir einen Gesetzentwurf vor, der eine umfangreiche Integrationsförderung von Menschen mit Handicap vorsieht. Das Ziel, 50 000 neue Arbeitsplätze zu schaffen, muss sowohl von der parlamentarischen Seite als auch von der Bundesregierung kritisch begleitet werden. Noch nie wurde ein Gesetzentwurf von einem derart großen Konsens in der Gesellschaft getragen wie der Gesetzentwurf, der heute vorliegt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Wir möchten die **Beschäftigungsquote von schwerbehinderten Menschen** von 6 Prozent auf 5 Prozent innerhalb kürzester Zeit senken und heben gleichzeitig die Staffelung der Ausgleichsabgabe auf 500 DM an. Die Ausgleichsabgabe, von den Arbeitgebern oft als Strafinstrument bezeichnet, ist kein Strafinstrument.

(Dr. Ilja Seifert [PDS]: Leider!)

Sie ist eine außerordentliche Möglichkeit der sinnvollen Lenkung der Unterstützungsleistungen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Deligöz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Seifert?

Ekin Deligöz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Seifert, bitte. (C)

Dr. Ilja Seifert (PDS): Frau Kollegin Deligöz, die Senkung der Pflichtquote auf 5 Prozent wird in Ihrem jetzt vorgelegten Antrag damit begründet, dass es eine realistische Quote sei, die die Arbeitgeber seit langem fordern. Gleichzeitig sagen Sie, wenn innerhalb von zweieinhalb Jahren nicht zusätzliche 50 000 Arbeitsplätze geschaffen werden, wird die Pflichtquote automatisch wieder auf 6 Prozent erhöht.

Können Sie meine Befürchtung entkräften, dass dann, wenn die 50 000 Arbeitsplätze nicht geschaffen werden, gesagt wird, die 5 Prozent sind immer noch unrealistisch, wir müssen sie weiter senken, anstatt sie wieder auf 6 Prozent anzuheben, um damit die Pflicht deutlich zu machen, die die Gesellschaft gegenüber behinderten Menschen hat? Ihre Argumentation kann ich beim besten Willen nicht verstehen.

Ekin Deligöz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege Seifert, ich finde es ein wenig bedauerlich, dass Sie immer von vornherein mit Vorwürfen kommen. Zum einen haben wir gerade diese Problematik im Gesetz festgeschrieben, zum anderen werden wir die Situation nicht verbessern, wenn wir nichts machen. Wir müssen jetzt zu Taten schreiten, um nach vorn zu kommen, um endlich einmal so etwas wie einen Paradigmenwechsel in der Behindertenpolitik zu erreichen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD) (D)

Wenn wir nicht jetzt handeln, werden wir in zwei Jahren eine noch viel schlimmere Situation haben. Gerade deshalb ist es jetzt angebracht, diesen Gesetzentwurf gemeinsam, auch mit Ihrer Unterstützung – ich schätze Ihre Unterstützung ganz besonders, weil Sie aus Erfahrung reden –, zu verabschieden,

(Karl-Josef Laumann [CDU/CSU]: Dem Letzten muss ich energisch widersprechen! Die Behindertenarbeit in der DDR kennen wir!)

damit wir in diesem Bereich endlich vorankommen.

Ich möchte in dieser späten Stunde am Freitagnachmittag zu der **Ausgleichsabgabe** als Strafinstrument zurückkommen. Kein Arbeitgeber in diesem Land ist gezwungen, eine Ausgleichsabgabe zu zahlen. Wenn die Beschäftigungsquote erfüllt ist, wird auch nichts gezahlt. Solange aber die Erfüllung dieser Quote in diesem Land nicht selbstverständlich ist, solange einige Vorbehalte bei den Arbeitgebern vorherrschen, müssen wir – vielleicht leider, vielleicht erst recht – auf dieses Instrument zurückgreifen.

Wir nehmen die Kritik von Arbeitgebern ernst, die davon sprechen, dass sie zwar gern einen Schwerbehinderten einstellen würden, aber niemanden finden. Diese Kritik nehmen wir besonders ernst, wenn es darum geht, bestimmte Stellen zu besetzen. Wir nehmen sie aber auch ernst angesichts des ganzen Gewirrs von Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten, die in diesem Land

Ekin Deligöz

- (A) bestehen, was dazu führt, dass die Arbeitgeber keinen Überblick mehr haben bzw. ihn verlieren.

Gerade aufgrund dieser Probleme möchten wir die Bundesanstalt für Arbeit zu einer engeren Zusammenarbeit heranziehen, um diese Probleme gemeinsam zu lösen. Wir setzen vor allem auf die **Integrationsfachdienste**, die bei der Vermittlung von behinderten Menschen eine gute und wichtige Arbeit leisten. Die herausragenden Vermittlungserfolge – über 60 Prozent – lassen sich darauf zurückführen, dass sie eine gute Vorauswahl treffen und eine berufsbegleitende Beratung machen, dass sie Profile festschreiben, dass sie auf zahlreiche Arbeitsmarktinstrumente zurückgreifen und für die Arbeitgeber zuverlässig sind. Weil sie ein verlässlicher Ansprechpartner sind, möchten wir diese Dienste auch weiterhin unterstützen und ausbauen und dafür die Rahmenbedingungen sicherstellen.

Aber es kann nicht richtig sein, dass Beschäftigungsmöglichkeiten für behinderte Menschen nur durch Appelle an das soziale Gewissen geschaffen werden. Das greift zu kurz. Letztendlich interessiert es den Arbeitgeber auch nicht, welches Handicap jemand hat, sondern ihn interessiert, ob die Arbeit erledigt wird und ob der Arbeitnehmer zuverlässig ist.

Umso notwendiger ist es, **adäquate Arbeitsplätze** zu finden. Nur so lassen sich in einem Betrieb moderne und humane Arbeitsbedingungen so verwirklichen, dass sowohl die betroffenen Arbeitnehmer als auch der Arbeitgeber zufrieden sind, Leistungsbereitschaft vorhanden ist und auch die übrige Arbeitnehmerschaft in den Betrieben mit den neu eingestellten Arbeitnehmern kooperieren kann. Dies sollte nicht aus einem Zwang heraus geschehen, sondern weil man von der Qualität der Bewerber überzeugt ist. Akzeptanz – und damit Unterstützung – lediglich vonseiten der die Einstellung vornehmenden Personen reicht nicht aus. Der Kollegenkreis ist besonders wichtig. Erst dann, wenn sich in einem Betrieb alle gemeinsam für die Integration einsetzen, wird das Wort „Integration“ mit Leben erfüllt.

Der entscheidende Punkt dieser Gesetzesnovelle liegt für mich darin, den **Arbeitsmarkt** zu stärken, die Mittel des Arbeitsmarktes einzusetzen, Arbeitsassistenz zu gewähren, den Aus- und Aufbau von Integrationsfachdiensten zu fördern, Arbeitsmarktprogramme zu entwickeln, die besondere Gruppen von Schwerbehinderten ansprechen und insbesondere auf die Probleme der schwerbehinderten Frauen eingehen, gleich bei der Ausbildung anzufangen, schwerbehinderte Jugendliche anzusprechen und Weiterbildungsmaßnahmen zu ermöglichen. An diesem Punkt wird die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsel in der Behindertenpolitik in diesem Land deutlich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich bin etwas überrascht, dass uns immer wieder vorgehalten wird, wir würden bei der Werkstättenförderung kürzen und damit Beschäftigungsmöglichkeiten erster und zweiter Klasse schaffen. Oft haben sich die betroffenen Organisationen selbst immer wieder gewünscht und

von uns eingefordert, den Blick endlich einmal zu weiten oder von einer rein institutionellen Förderung in den Sondereinrichtungen abzugehen. (C)

Was beabsichtigen wir? Wir wollen die Integrationsfachdienste in die Regelfinanzierung übernehmen, wir wollen Integrationsfirmen rechtlich stärken und wir wollen einen Rechtsanspruch auf Arbeitsassistenz festschreiben. Das sind unsere Ziele. Für uns sind diese Menschen alle gleichermaßen arbeitsfähig. Das ist unser Ausgangspunkt. Gerade dafür möchten wir die Rahmenbedingungen schaffen.

Meine Damen und Herren, ich möchte zum Schluss kommen. Der Weg in die Zukunft liegt für uns nicht in dem Entweder-oder zwischen Werkstatt, Integrationsdiensten, Arbeitsmarkt und institutioneller Förderung, sondern unser Weg ist der goldene Mittelweg. Wir wollen einerseits die Erwerbsrealität wahrnehmen und darauf reagieren und andererseits Rahmenbedingungen schaffen, damit in diesem Bereich tatsächlich Integration stattfindet. Teilhabe, Selbstbestimmung, Integration statt Ausgrenzung – das sind unsere Leitbilder, das ist unsere Motivation.

Ich freue mich, dass wir diesem Ziel heute einen Schritt näher gekommen sind und wir in diesem Sinne weitermachen können.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Für die PDS-Fraktion spricht jetzt der Kollege Dr. Ilja Seifert. (D)

Dr. Ilja Seifert (PDS): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren auf der Tribüne und draußen! Wir haben heute so viele Anträge und andere Dokumente zu dieser Debatte vorliegen, dass man kaum noch überschauen kann, was davon nun gerade Gegenstand der Diskussion ist. Es handelt sich also im Grunde genommen um eine allgemeine behindertenpolitische Debatte. Insofern ist es in Ordnung, dass sich jeder den Punkt herausucht, den er für besonders wichtig erachtet.

Ich finde es gut, dass wir im Bundestag seit dem Regierungswechsel wesentlich häufiger, wesentlich intensiver und auch zielorientierter über Behindertenfragen reden, als das in den vergangenen Jahrzehnten der Fall war. – Das ist aber jetzt erst einmal genug Lob für euch.

(Heiterkeit bei der SPD – Regina Schmidt-Zadel [SPD]: Jetzt kommt es!)

Jetzt müssen wir einmal zur Sache reden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Daran hapert es bisher!)

Es reicht nicht aus, dass hier ein paar Sozialpolitikerinnen und Sozialpolitiker sitzen und einen guten Vorschlag unterbreiten, wie wir in der Frage der Beschäftigung von schwerbehinderten Menschen vielleicht voran-

Dr. Ilja Seifert

- (A) kommen, während Ihre Justiz- oder Rechtspolitikerinnen und -politiker, Ihre Finanzpolitikerinnen und -politiker nicht einmal wissen, dass Sie hier andauernd von einem Paradigmenwechsel reden.

(Susanne Kastner [SPD]: Da unterstellen Sie aber etwas, was nicht stimmt!)

–Nein, ich kann das schon begründen.

Vor einer Woche haben wir hier ein Gesetz verabschiedet, das von Ihnen, von Ihrer Regierung vorgelegt worden ist, in dem der eindeutig diskriminierende Satz steht, dass Personen, die körperliche Gebrechen haben – den Begriff „körperliche Gebrechen“ gibt es in der Behindertenpolitik schon seit Jahren nicht mehr – oder bei denen Schwächen der geistigen Fähigkeiten nachgewiesen werden

(Zuruf von der SPD)

– ja, ich komme gleich dazu –, zu einem bestimmten Beruf nicht zugelassen werden können, selbst wenn sie alle ihre Prüfungen bestanden haben. Als das hier im Plenum diskutiert wurde, rührte sich keine Hand aus Ihrer Fraktion, Ihrer Koalition, wenigstens dem Antrag der PDS zuzustimmen – und das aus rein parteipolitischen, taktischen Gründen.

(Claudia Nolte [CDU/CSU]: So etwas machen Sie? – Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Das ist ja unglaublich!)

Es ist nicht zu akzeptieren, dass Sie Sachfragen hier nicht ins Kalkül ziehen.

- (B) (Beifall bei der PDS)

Insofern freue ich mich sehr, Frau Mascher, dass Sie jetzt angekündigt haben, diesen Fakt in verschiedenen Berufsgesetzen zu überprüfen. Ich hoffe, dass die Überprüfung auch zu Änderungen führt.

Die zentrale Forderung der behinderten Menschen, die auch dieses Jahr am 5. Mai, dem europaweiten Aktionstag, gestellt wurde, war: Wir brauchen ein **Gleichstellungs- und Diskriminierungsverbotsgesetz**.

(Beifall bei der PDS)

Das haben wir von Ihnen bisher nicht bekommen. Auf unsere Anfrage an die Bundesregierung – die leider nur vom BMJ beantwortet wurde, offenbar ist das etwas anderes als die Bundesregierung – antwortete diese: Wir sind gerade dabei, den zivilrechtlichen Teil zu bearbeiten, das andere geht uns nichts an.

Ja, gibt es denn etwa keine Diskriminierung im berufsrechtlichen Teil? Gibt es keine Diskriminierung in allen anderen Bereichen des Lebens, zum Beispiel im Baurecht, im Personenbeförderungsrecht und so weiter? Ist das BMJ dafür nicht zuständig? Es will nicht zuständig sein, obwohl ein klarer Entwurf der Behindertenjuristinnen und -juristen vorliegt, an dem man sich orientieren könnte.

Deshalb: So schön es ist, wenn wir ernsthaft darüber nachdenken, wie wir 50 000 schwerbehinderte Menschen innerhalb von zweieinhalb Jahren in Arbeit bekommen – da haben Sie mich voll auf Ihrer Seite –, so unübersehbar bleibt, dass das Stückwerk ist, das keine klare Konzeption

erkennen lässt, die den Menschenrechts- und den Bürgerrechtscharakter des Themas, über das wir hier beraten, deutlich werden ließe. Sie machen daraus eine sozialpolitische Maßnahme, eine bildungspolitische Maßnahme, eine berufspolitische Maßnahme, aber keine wirklich menschenrechtspolitische Frage. (C)

(Beifall bei der PDS)

Das ist der Punkt, den ich Ihnen ankreide.

Wir haben – Frau Kollegin Nolte wies darauf hin – heute unter anderem über eine gemeinsame Entschließung abzustimmen, die alle Fraktionen dieses Hauses eingebracht haben; das will ich noch einmal hervorheben. Zum ersten Mal in dieser Legislaturperiode konnten sich alle Fraktionen zu einer gemeinsamen Entschließung durchringen.

(Zuruf der Abg. Claudia Nolte [CDU/CSU])

– Frau Nolte, Sie sollten das nicht kleinreden. Es war eine große Leistung, auch von Ihrer Fraktion, dass Sie über Ihren Schatten gesprungen sind und Ihre ideologischen Scheuklappen abgenommen haben.

Diese gemeinsame Entschließung fußt auf drei Anträgen: sowohl von Ihnen, der SPD und den Grünen, als auch von der CDU/CSU und von uns. Mit dem Antrag zum Teilhabesicherungsgesetz haben wir ein sehr umfangreiches und umfassendes **Konzept im Bereich der Behindertenpolitik** vorgelegt, in dem dargestellt wird, wie der Menschenrechtsaspekt, der Bürgerrechtsaspekt zur Geltung gebracht werden kann und wie das Verbandsklagerecht, die arbeitspolitischen Maßnahmen, die Änderungen in vielen Einzelgesetzen und die Finanzierung durchgesetzt werden können. (D)

Ich sage noch einmal: Wir brauchen nicht nur das Recht auf Arbeitsassistenz, so wichtig es ist, wir brauchen auch eine finanzielle Untersetzung des Rechts auf Arbeitsassistenz. Wir brauchen eine Definition dessen, was Sie unter notwendiger Arbeitsassistenz verstehen.

(Beifall bei der PDS – Claudia Nolte [CDU/CSU]: Rechtsverordnung!)

Wer definiert für wen, welche Assistenz er braucht? Wenn das medizinische Aspekte sind – dann gute Nacht. Wenn das finanzpolitische Aspekte sind – dann Mahlzeit. Wenn es keine Menschenrechtsaspekte sind, brauchen wir nicht ernsthaft darüber zu diskutieren.

Lange Rede, kurzer Sinn – ich will meine Redezeit nicht zu sehr überziehen –: Sie werden uns auf Ihrer Seite haben, wenn wir in den praktischen Dingen vorankommen. Sie werden aber die Menschen mit Behinderungen auf der Straße finden und uns an deren Seite und im Parlament Laut gebend, wenn Sie nur Stückwerk liefern und keine Konzeption dahinter steht, die uns insgesamt bürgerrechtlich voranbringt – Menschen mit und ohne Behinderungen.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

(A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Zu einer Kurzintervention hat der Kollege Karl-Hermann Haack das Wort.

Karl-Hermann Haack (Extertal) (SPD): Frau Präsidentin! Ich melde mich zu Wort wegen der Aussagen des Kollegen Seifert, die sich auf das Gesetz bezogen, das wir in der letzten Woche verabschiedet haben.

Als Beauftragter für die Belange der Behinderten kann ich sagen, dass wir all das in dem **Gleichstellungsgesetz** regeln werden, was er hier angesprochen hat. Das Problem liegt darin, dass wir mit allen 16 Ländern über Gesetze des Bundes reden müssen. Wir müssen alle Gesetze der Länder, die dazugehörigen Verordnungen und Regelungen durchlesen und darauf durchforsten, ob darin antidiskriminierende Vorschriften stehen. Es ist bereits in der Vergangenheit versucht worden, dies in einer Arbeitsgruppe zu erarbeiten. Aber nach meinen Recherchen ist diese Arbeitsgruppe wegen des großen Arbeitsaufwandes sanft entschlafen. Doch jetzt werden wir dies in irgendeiner Form zu leisten haben.

Ich sage Ihnen: Wenn wir jetzt ein Gleichstellungsgesetz machen, dann gibt es mit Sicherheit jemanden, der sagt, dass wir noch etwas vergessen haben. Ich bitte Sie aber, es positiv zu bewerten, dass wir uns auf den Weg gemacht haben, und uns frühzeitig die Handreichungen zu geben, die notwendig sind, damit ein solches Gesetz Erfolg hat.

(B) Zum **Stand der Dinge**, die Sie anmahnen, Herr Seifert: Es ist eine endgültige Klärung herbeigeführt worden, dass Frau Justizministerin Däubler-Gmelin ein Dach über ein „Antidiskriminierungsgesetz“ macht; so der Titel. Dieses gilt für Menschen mit Behinderungen, für Ausländer, sprachliche, ethnische Minoritäten und für das Problem der Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. Darüber hinaus erarbeitet sie den zivilrechtlichen Teil.

Wir haben geklärt, dass in einem Verfahren erarbeitet wird, wer den allgemeinen Teil des Gleichstellungsgesetzes unter Einbeziehung dessen, was Frau Däubler-Gmelin macht, erarbeitet. Dazu habe ich – vereinbarungsgemäß mit der Parlamentarischen Staatssekretärin Frau Mascher – die dafür zuständigen Parlamentarischen Staatssekretäre der Ministerien für den kommenden Freitag eingeladen. Ich habe sie gebeten, eine Erklärung darüber abzugeben, inwieweit der Entwurf eines Gleichstellungsgesetzes des Forums behinderter Juristinnen und Juristen eine Grundlage sein kann. Sie sehen, dass prozessual alles gut organisiert ist.

Wenn wir am nächsten Freitag zu einem Ergebnis kommen und uns schriftlich dargelegt wird, was vom jeweiligen Ressort geleistet werden kann, dann muss auf Leitungsebene des Bundesministeriums für Arbeit geprüft werden, welche nächsten Schritte für ein Gleichstellungsgesetz unternommen werden können. Nach der Geschäftsordnung, nach dem Geschäftsverteilungsplan sind sowohl die Justizministerin als auch der Bundesminister für Arbeit für ein solches Gesetz zuständig. Das ist der Grund für den längeren Klärungsbedarf.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zur Erwiderung Herr Kollege Dr. Seifert, bitte. (C)

Dr. Ilja Seifert (PDS): Herr Kollege Haack, ich danke Ihnen für die Information. Sie haben mir sogar mehrere Informationen gegeben.

Erstens. Wenn das Bundesjustizministerium bzw. die Bundesregierung ein umfassendes Gleichstellungsgesetz vorlegt, das wahrscheinlich sehr knapp formuliert sein kann, dann werden Sie mich auf Ihrer Seite haben. Meine Linie ist es immer gewesen, die verschiedenen so genannten Minderheiten nicht gegeneinander auszuspielen. Herzlichen Dank! Ich hoffe, dass es bald vorgelegt wird.

Zweitens. Es gibt keinen Grund ich bitte Sie, dies zur Kenntnis zu nehmen –, in der Zeit, in der ein Gleichstellungsgesetz vorbereitet wird, Gesetze zu verabschieden, mit denen diskriminierende Tatbestände festgeschrieben werden.

(Dr. Heinrich L. Kolb [F.D.P.]: Das ist allerdings wahr!)

Aber genau das haben Sie in der vergangenen Woche gemacht. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Das können Sie auch nicht mehr ungeschehen machen. Um solche diskriminierenden Tatbestände zu verbieten, benötigen wir kein Diskriminierungsverbotsgesetz. Sie hätten sie einfach nicht festschreiben dürfen.

Erlauben Sie mir – drittens – eine letzte Bemerkung: Geschäftsverteilungspläne mögen für die Regierung sehr wichtig sein. (D)

(Susanne Kastner [SPD]: Für den Ablauf!)

Aber für Menschen mit Behinderungen ist ausschließlich wichtig, welche Gesetze gelten und in Kraft gesetzt werden und welche Botschaft wir von hier aus vermitteln, also ob sie lautet: „Das Ganze ist ein bürokratischer Akt“ oder ob sie lautet: Wir wollen die Lebensbedingungen für Menschen mit und ohne Behinderung verbessern, damit sie so zusammenleben können, wie die Kollegin Deligöz es beschrieben hat. Man muss sich im Umgang miteinander zwanglos wohl fühlen können und einen Behinderten auch einmal doof finden dürfen. Auch ich als Behinderter muss Nichtbehinderte blöd finden dürfen. Das ist schließlich eine Frage von Sympathie und Antipathie. So etwas gibt es zwischen Menschen nun einmal. Wenn man einen Behinderten doof findet, dann erfüllt man nicht gleich einen Diskriminierungstatbestand. Deshalb benötigen die Behinderten – das möchte ich nicht verhehlen – einen leistungsgesetzlichen Anspruch, der nichts mit der Sozialhilfe zu tun hat. Wenn Sie einen solchen Rechtsanspruch nicht sicherstellen, dann bleiben die Behinderten leider viel zu weit zurück.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Die letzte Rednerin in dieser Debatte ist die Kollegin Silvia Schmidt für die SPD-Fraktion.

(A) **Silvia Schmidt** (Eisleben) (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin enttäuscht angesichts dessen, was hier vorgetragen worden ist; denn wir haben in sehr kurzer Zeit etwas ganz Tolles und qualitativ Hochwertiges geleistet. Das ist meine Überzeugung. Da müssen Sie nicht den Kopf schütteln, Frau Nolte.

(Claudia Nolte [CDU/CSU]: Das müssen Sie mir überlassen!)

Von Ihnen habe ich etwas mehr erwartet. Auf der einen Seite behaupten Sie, für Behinderte zu sprechen. Auf der anderen Seite muss ich erleben, dass Sie für Verunsicherung sorgen, gerade im Bereich der Förderung von **Werkstätten für Behinderte**, über die gestern ausführlich diskutiert worden ist und zu der es auch Pressemitteilungen vom Bundesarbeitsministerium gibt. Sie möchten zwar mitarbeiten, verunsichern aber die Behinderten. Das können unsere behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürger gar nicht gebrauchen.

(Beifall bei der SPD)

Sie behaupten – ich hoffe, Sie haben den letzten Entwurf des Gesetzes gelesen; das setze ich natürlich voraus, wenn sie zu diesem Thema eine Rede halten –, es werde nur ein Integrationsfachdienst eingerichtet. Tatsächlich steht drin: „mindestens“ – das heißt, es werden mehrere sein.

(Claudia Nolte [CDU/CSU]: Es wird angestrebt!)

– Lassen Sie mich bitte ausreden! Die Hauptfürsorgestellen sind mit dabei. Das müssten Sie eigentlich vernommen haben.

(B)

Herr Seifert, über das **Teilhabsicherungsgesetz** haben wir bereits gesprochen. Ich hoffe, dass Sie, wenn es um die Schaffung von 50 000 Arbeitsplätzen für Behinderte geht, genauso engagiert mitarbeiten werden, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Wenn ein Mensch Arbeit hat, dann ist er nicht auf Sozialhilfe und Almosen der Gesellschaft angewiesen. Das ist die Grundvoraussetzung. Behinderte Menschen wollen nicht nur einen gesetzlichen Anspruch auf Zuwendungen haben; sie wollen auch mitarbeiten. Die Integration Behinderter in das Arbeitsleben ist dieser Regierung besonders gut gelungen, Herr Seifert.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich habe heute trotzdem ein sehr gutes Gefühl, denn wir haben – ich habe das bereits am Anfang meiner Rede erwähnt – einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter vorgelegt. Das ist ein qualitativ hochwertiger Schritt. Wir werden mit diesem Gesetz die Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter nachhaltig verringern. Damit haben wir einen großen Schritt zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit getan; denn diejenigen Menschen, die in unserer Gesellschaft ohnehin diskriminiert sind und benachteiligt werden, trifft die Arbeitslosigkeit doppelt schwer.

Es gehört zu den Grundelementen unserer Sozialpolitik, für die Beseitigung derartiger Ungerechtigkeiten einzutreten.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Schmidt, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Nolte? (C)

Silvia Schmidt (Eisleben) (SPD): Nein, das muss jetzt nicht sein. Wir können gern im Ausschuss reden. Ich habe heute schon zu viel gehört.

(Wolfgang Meckelburg [CDU/CSU]: Wer Unsinn behauptet, muss hier befragt werden!)

Es ist einfach sozial ungerecht, wenn Menschen – aus welchem Grund auch immer – aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, wenn wir keine Möglichkeiten zur Integration bieten und ihnen, kurz gesagt, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verweigern.

Wir werden mit unserem Gesetzentwurf einen ersten richtigen Schritt gehen, um diese Missstände abzubauen. Es ist wichtig, dass es uns gelingt, innerhalb sehr kurzer Zeit 50 000 Arbeitsplätze für Schwerbehinderte zu schaffen. Frau Staatssekretärin Mascher hat schon gesagt, mit welchen rechtlichen Mitteln wir dieses Ziel erreichen wollen. Die Zustimmung der Verbände und der Gewerkschaften sowie die Mitwirkung der Arbeitgeberverbände geben uns Recht.

Eine entscheidende Ursache für den großen Anteil der **Langzeitarbeitslosen** unter den Schwerbehinderten liegt in der unzureichenden Vermittlung und Betreuung. Schwerbehinderte brauchen eine gezielte Beratung, Schulung und Vermittlung, weil sie von vornherein auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt sind.

Das hat auch die meisten Arbeitsämter und Hauptfürsorgestellen überfordert. An diesem Punkt setzen wir an. (D)

Jedes Arbeitsamt wird einen Ansprechpartner bekommen, der für die Beratung Schwerbehinderter geschult wird und nur für deren Belange zuständig ist. Zusätzlich wird ein breites Netz an Integrationsfachdiensten geschaffen, und zwar wird es für jeden Arbeitsamtbezirk mindestens einen Fachdienst geben. Der **Integrationsfachdienst** kann von einem Verband eingerichtet werden und aus einem Verbund mehrerer Verbände bestehen.

Die Integrationsfachdienste werden auf die spezifischen Bedürfnisse, die Ausbildung, die Fähigkeiten, die Behinderung und die Ansprüche einzelner Schwerbehinderter zielorientiert eingehen. Sie werden dem Schwerbehinderten auch dann noch bei Problemen zur Seite stehen, wenn er auf dem ersten Arbeitsmarkt bereits Fuß gefasst hat. Wir haben damit auch die Chance, schwerbehinderte Frauen, Schwerbehinderte, die älter als 50 Jahre sind, und gerade Schwerbehinderte in den neuen Bundesländern vermehrt in den Arbeitsmarkt zu integrieren.

Ich möchte Ihnen kurz ein Beispiel nennen: Ich hatte neulich ein Gespräch mit dem als Modelleinrichtung realisierten Integrationsfachdienst in Wittenberg. Dieses Gespräch machte mir einfach Mut. So sagte man mir zum Beispiel, dass zunächst etwa 50 Prozent der privaten Firmen und Unternehmen nicht einmal wissen, was ein Schwerbehindertenausweis ist, was er bedeutet und welche Fördermittel sie erhalten können, wenn sie einen Schwerbehinderten einstellen. Nach einem klärenden

Silvia Schmidt (Eisleben)

- (A) Gespräch mit den Unternehmen könnten Unsicherheiten ausgeräumt und Ängste beseitigt werden, sodass einer Einstellung Schwerbehinderter nichts mehr im Weg steht. – In diesem Bereich bestehen erhebliche Defizite, die wir gemeinsam mit den Verbänden, mit den Gewerkschaften und mit den Arbeitgeberverbänden durch Information abbauen müssen.

Übrigens sind wir damit voll im Trend; denn in der aktuellen Diversity-Diskussion geht es in vielen großen Unternehmen der USA schon darum, Talente, verschiedene Begabungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten unterschiedlichster Gruppen zu nutzen, zum Beispiel in gemeinsamen Teams von Männern und Frauen, Behinderten und Nichtbehinderten, Alten und Jungen sowie Menschen verschiedenster Herkunft.

Noch etwas anderes macht mir Mut: Die Vertreter der Integrationsfachdienste sagten mir, dass etwa genauso viele schwerbehinderte Frauen wie schwerbehinderte Männer in Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden konnten. Den Weg der Integrationsfachdienste sollten wir weitergehen. Der Frauenanteil in den Werkstätten für Behinderte liegt bei 42,2 Prozent. Das ist eine relativ gute Zahl. Aber auch diese Frauen müssen den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt schaffen.

- (B) Bedenkt man diese erschreckende Benachteiligung schwerbehinderter Frauen auf dem Arbeitsmarkt, so kann man die Bedeutung von Integrationsfachdiensten, aber auch von Integrationsfirmen und -unternehmen gar nicht hoch genug schätzen; denn sie haben bis jetzt 6 000 Arbeitsplätze für schwerbehinderte Menschen geschaffen. Zum ersten Mal gibt es für diese Dienste, für diese Firmen und für diese Unternehmen mit unserem Gesetzentwurf eine Rechtssicherheit.

Das **Forschungsprojekt „LIVE“** hat in einer umfangreichen Studie herausgestellt, dass Erwerbstätigkeit, Ausbildung und Beruf bei schwerbehinderten Frauen einen außerordentlich hohen Stellenwert haben. Ich zitiere die Aussage einer im Rahmen der Studie befragten Frau:

Ich glaube, dass Ausbildung für mich einen höheren Stellenwert hat als für viele Nichtbehinderte, weil man einfach besser sein muss, um das Gleiche zu bekommen wie Nichtbehinderte.

In dieser Studie zeigten sich überwiegend so genannte gebrochene Berufsbiografien, wobei neben frauentypischen Gründen wie Erziehungsurlaub vor allem die Behinderung Ursache dafür war – also etwa bei Reduzierung der Stundenzahl –, dass man sich nicht gut gefühlt hat; Teilzeitarbeit gab es erst ab 55 Jahren. Die Studie zeigt weiter, dass bei den befragten Frauen immer großes Bedauern und oft auch Resignation angesichts ihrer Berufsbiografien zu finden war.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Schmidt, ich muss Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Silvia Schmidt (Eisleben) (SPD): Ja, das mache ich.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, wie dringend notwendig es für den Gesetzgeber ist, endlich zu handeln.

Ich glaube, wir alle hier im Saal sind dieser Meinung. Wir sind glücklich, dass endlich sehr viele Punkte wie zum Beispiel der Rechtsanspruch auf Arbeitsassistenz und Teilzeitarbeit in unserem Gesetz verankert werden. Zum Schluss betone ich noch einmal: Wir alle müssen gemeinsam mit den Verbänden, den Arbeitgebern, den Arbeitnehmern und den Gewerkschaften dazu beitragen, soziale Gerechtigkeit für die behinderten Mitbürger herzustellen. Das ist eine Herausforderung an unsere Zivilgesellschaft. Wir nehmen diese Herausforderung an.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Interfraktionell wird Überweisung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 14/3372 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Gibt es dazu anderweitige Vorschläge? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/2913. Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe a die Annahme einer Entschließung. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Ich verweise darauf, dass es eine schriftliche Erklärung zur Abstimmung vom Kollegen Dr. Ilja Seifert gibt.*)

(D) Der Ausschuss empfiehlt unter Buchstabe b seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/2913, folgende Anträge für erledigt zu erklären: Antrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen „Die Integration von Menschen mit Behinderungen ist eine dringliche politische und gesellschaftliche Aufgabe“, Drucksache 14/2237, Antrag der Fraktion der CDU/CSU „Alte Versprechen nicht erfüllt und neue Wege nicht gegangen – Bilanz der Behindertenpolitik“, Drucksache 14/2234, sowie Antrag der Fraktion der PDS auf Vorlage eines Teilhabesicherungsgesetzes, Drucksache 14/827.

Wer stimmt für die Beschlussempfehlung, diese Anträge für erledigt zu erklären? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist einstimmig angenommen.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlagen auf Drucksachen 14/2415 und 14/3382 an die an der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf Mittwoch, den 7. Juni 2000, 13 Uhr, ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 16.13 Uhr)

*) Anlage 3

(A)

Anlagen zum Stenographischen Bericht (C)

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich	Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Altmann (Aurich), Gisela	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	19.05.2000	Mosdorf, Siegmar	SPD	19.05.2000
Andres, Gerd	SPD	19.05.2000	Müller (Berlin), Manfred	PDS	19.05.2000
Behrendt, Wolfgang	SPD	19.05.2000*	Müller (Köln), Kerstin	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	19.05.2000
Brudlewsky, Monika	CDU/CSU	19.05.2000	Ohl, Eckhard	SPD	19.05.2000
Bühler (Bruchsal), Klaus	CDU/CSU	19.05.2000*	Ostrowski, Christine	PDS	19.05.2000
Bury, Hans Martin	SPD	19.05.2000	Oswald, Eduard	CDU/CSU	19.05.2000
Dr. Däubler-Gmelin, Herta	SPD	19.05.2000	Pieper, Cornelia	F.D.P.	19.05.2000
Doss, Hansjürgen	CDU/CSU	19.05.2000	Polenz, Ruprecht	CDU/CSU	19.05.2000
Dreßler, Rudolf	SPD	19.05.2000	Poß, Joachim	SPD	19.05.2000
Dr. Dückert, Thea	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	19.05.2000	Reiche, Katherina	CDU/CSU	19.05.2000
Fischer (Hamburg), Dirk	CDU/CSU	19.05.2000	Roos, Gudrun	SPD	19.05.2000
(B) Friedhoff, Paul K.	F.D.P.	19.05.2000	Rühe, Volker	CDU/CSU	19.05.2000
Friedrich (Altenburg), Peter	SPD	19.05.2000	Dr. Rüttgers, Jürgen	CDU/CSU	19.05.2000
Friedrich (Bayreuth), Horst	F.D.P.	19.05.2000	Scheffler, Siegfried	SPD	19.05.2000
Gebhardt, Fred	PDS	19.05.2000	Schmidbauer, Bernd	CDU/CSU	19.05.2000
Dr. Geißler, Heiner	CDU/CSU	19.05.2000	Schmidt (Hitzhofen), Albert	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	19.05.2000
Hohmann, Martin	CDU/CSU	19.05.2000	Schmitz (Baesweiler), Hans Peter	CDU/CSU	19.05.2000
Hollerith, Josef	CDU/CSU	19.05.2000	Dr. Schuchardt, Erika	CDU/CSU	19.05.2000
Dr. Hornhues, Karl-Heinz	CDU/CSU	19.05.2000	Schulhoff, Wolfgang	CDU/CSU	19.05.2000
Hübner, Carsten	PDS	19.05.2000	Schurer, Ewald	SPD	19.05.2000
Ibrügger, Lothar	SPD	19.05.2000	Dr. Solms, Hermann Otto	F.D.P.	19.05.2000
Imhof, Barbara	SPD	19.05.2000	Spranger, Carl-Dieter	CDU/CSU	19.05.2000
Dr. Kahl, Harald	CDU/CSU	19.05.2000	Dr. Stadler, Max	F.D.P.	19.05.2000
Dr. Knake-Werner, Heidi	PDS	19.05.2000	Steen, Antje-Marie	SPD	19.05.2000
Dr. Küster, Uwe	SPD	19.05.2000	Dr. Freiherr von Stetten, Wolfgang	CDU/CSU	19.05.2000
Lamp, Helmut	CDU/CSU	19.05.2000	Dr. Waigel, Theodor	CDU/CSU	19.05.2000
Matschie, Christoph	SPD	19.05.2000	Wiesehügel, Klaus	SPD	19.05.2000
Mertens, Angelika	SPD	19.05.2000	Wissmann, Matthias	CDU/CSU	19.05.2000
Möllemann, Jürgen W.	F.D.P.	19.05.2000	Dr. Wolf, Winfried	PDS	19.05.2000
			Zierer, Benno	CDU/CSU	19.05.2000*

* für die Teilnahme an Sitzungen der Westeuropäischen Union

(A) **Anlage 2****Erklärung nach § 31 GO der Abgeordneten Ernst Hinsken, Albrecht Feibel und Peter Bleser (CDU/CSU) zur Abstimmung über den Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Fortentwicklung der Altersteilzeit (Tagesordnungspunkt 17)**

Ich stimme gegen das Gesetz, weil erstens Altersteilzeit für die kleinen und mittelständischen Betriebe zu kompliziert ist und grundsätzlich nicht den Bedürfnissen des Mittelstandes entspricht, zweitens Altersteilzeit eine Umverteilung von Arbeit und Geld ist und insbesondere den Großunternehmen zugute kommt, drittens durch Altersteilzeit die Sozialversicherungszweige belastet werden, weil eine vorzeitige Inanspruchnahme einer Altersrente (zum Beispiel mit Alter 60 wegen Altersteilzeit anstelle mit Alter 63/65 ohne Altersteilzeit) mit erheblichen Beitragsausfällen in der Sozialversicherung (Ausfälle in der Arbeitslosen- und Krankenversicherung sowie in der gesetzlichen Rentenversicherung nur Teilkompensation durch Abschläge) verbunden ist – damit ist eine Senkung der Lohnnebenkosten nicht möglich –, viertens bisherige Frühverrentungsmodelle nicht mit einem positiven Beschäftigungseffekt verbunden waren, fünftens zum Beispiel das Handwerk seine qualifizierten Mitarbeiter auch über das 60. Lebensjahr hinaus braucht.

Anstatt der Fortentwicklung der Altersteilzeit sind tiefgreifende Reformen bei allen drei Säulen der Alterssicherung dringend notwendig; insbesondere die betriebliche und private Altersvorsorge müssen gestärkt werden. Dafür sind die Rahmenbedingungen grundlegend zu verbessern.

(B)

Anlage 3**Erklärung nach § 31 GO****des Abgeordneten Dr. Ilja Seifert (PDS) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung zu den Anträgen:**

- **Die Integration von Menschen mit Behinderungen ist eine dringliche politische und gesellschaftliche Aufgabe,**
- **Alte Versprechen nicht erfüllt und neue Wege nicht gegangen – Bilanz der Behindertenpolitik,**
- **Vorlage eines Gesetzes zur Sicherung der vollen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten am Leben der Gemeinschaft, zu deren Gleichstellung und zum Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile**

(Tagesordnungspunkt 18 b)

Zu meinem Abstimmungsverhalten in Verbindung mit der Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu den Anträgen der Fraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen (Drucksache 14/2237), der CDU/CSU (Drucksache 14/2234) und der PDS (Drucksache 14/827) möchte ich folgende Erklärung abgeben:

Ich habe der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zugestimmt, weil sich hier alle Fraktionen – einschließlich der PDS – im Interesse von Menschen mit Behinderung auf einen vernünftigen Kompromiss verständigen konnten. (C)

Zu wichtigen Forderungen, die Behindertenorganisationen, Selbsthilfegruppen, Wohlfahrtsverbände und Einzelpersonen zum Teil seit über 20 Jahren erheben, konnte im interfraktionellen Antrag, der Bestandteil der Beschlussempfehlung ist, parteiübergreifend Einverständnis erzielt werden.

Dazu gehören zum Beispiel: die Umsetzung des Benachteiligungsgebotes des Grundgesetzes in ein wirksames Gleichstellungsgesetz; die Erhöhung der Chancen für dauerhafte Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen auf dem ersten Arbeitsmarkt; ein harmonisiertes, vereinheitlichtes und transparentes Behindertenrecht; die Klärung der Rechtssystematik der Eingliederungshilfe im Zusammenhang mit der Befreiung von ihrer Nachrangigkeit; die Weiterentwicklung von Möglichkeiten zur Mobilität, die Beseitigung von baulichen, sprachlichen und anderen kommunikativen Barrieren; die Verantwortung für behindertenpolitische Fragen im europäischen Rahmen.

Mit der Beschlussempfehlung existiert nach meinem Ermessen eine Grundlage für weiteres gemeinsames Arbeiten. Diese Chance muss im Interesse der Betroffenen genutzt werden.

Ich bin mir bewusst, dass mit der Zustimmung zur Beschlussvorlage der Antrag der PDS zur Vorlage eines Teilhabesicherungsgesetzes als erledigt erklärt wird. Deshalb machte ich mir damals im Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung ebenso wie heute im Plenum meine Entscheidung, der Beschlussvorlage zuzustimmen, nicht leicht. Auf der Basis dieses Beschlusses können aber wichtige Inhalte aus dem PDS-Antrag für ein Teilhabesicherungsgesetz weiter befördert werden. (D)

Da sehe ich zum Beispiel solche wichtigen Fragen wie Sicherung der uneingeschränkten Geltung der Menschen- und Bürgerrechte für Menschen mit körperlichen, geistigen, sensorischen und/oder psychischen Beeinträchtigungen; Ahndung von diskriminierenden Handlungen, Äußerungen und Verhaltensweisen; Einführung eigener Verbandsklagerechte für Behindertenorganisationen vor den Gerichten; Rechtsanspruch auf bedarfsgerechten Ausgleich behinderungsbedingter Nachteile, unter anderem durch eine soziale Grundsicherung auf der Basis eines äquivalenten Behinderten- oder Teilhabesicherungsgeldes, die Einführung von bedarfsdeckenden persönlichen Budgets, die Gewährleistung einer individuell bezogenen und vergüteten persönlichen Assistenz und damit die Anerkennung und Umsetzung von Leistungsansprüchen nach dem Finalitätsprinzip.

Weitere wichtige Fragen betreffen aktive Beschäftigungs- und Ausbildungspolitik für Menschen mit Behinderungen, besondere Unterstützung der doppelt diskriminierten behinderten Frauen, stärkere Berücksichtigung der Bedürfnisse und Ansprüche behinderter Kinder und ihrer Familien, aktive Informations- und Aufklärungs-

- (A) pflicht aller Verwaltungsebenen gegenüber den Betroffenen und Pflicht zur aktiven Beseitigung diskriminierender Tatbestände bzw. behinderungsbedingter Benachteiligungen, Zusammenfassung und Vereinheitlichung der bestehenden Leistungen für Menschen mit Behinderungen, Beseitigung bzw. Einschränkung vordergründiger Kostenvorbehalte, die Menschen mit Behinderungen zum Teil als „lästige Kostenverursacher“ diffamieren (Rücknahme von § 3 a BSHG), Sicherung der vollen Teilhabe am Leben der Gemeinschaft durch Abbau und Beseitigung bestehender sowie Verhinderung neuer baulicher, kommunikativer und sonstiger Barrieren in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens.

Mit diesen Vorstellungen und Aufgaben sehe ich mich in Übereinstimmung – und die Bundesregierung weiter in der Pflicht! – mit den am 20. Dezember 1993 durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossenen „Rahmenbestimmungen für die Herstellung der Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen (Standard Rules)“. Die Bundesrepublik Deutschland bekannte sich zu deren Umsetzung im nationalstaatlichen Rahmen. Ich fordere von der Bundesregierung – und werde gemeinsam mit der PDS meinen Part dazu leisten –, dass die „Standard Rules“ auch umfassend im Kontext mit Art. 13 des Amsterdamer Vertrages in Deutschland und Europa umgesetzt werden.

Anlage 4

Zu Protokoll gegebene Reden

- (B) **Zur Beratung des Entwurfs eines Zweiten Gesetzes zur Fortentwicklung der Altersteilzeit (Tagesordnungspunkt 17)**

Renate Rennebach (SPD): Wir beraten heute abschließend über die zweite Stufe zur Fortentwicklung der Altersteilzeit. Das ist in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Erstens: Die Koalition hat im vergangenen Jahr ein Gesetz zur Förderung der Altersteilzeit beschlossen und damit ein klares Zeichen gesetzt, ein Zeichen für mehr Bewegung, für mehr Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt. Nichts anderes! Ich möchte gleich zu Beginn die polemische Stimmungsmache aus den Reihen der Opposition aufnehmen, weil ich größten Wert darauf lege: Es ist – ausdrücklich – keine Aufforderung an die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, ihren Arbeitsplatz zu räumen, weil sie etwa nicht mehr gebraucht würden. Diesem Eindruck, der von Handwerkspräsident Philipp im Schulterchluss mit der F.D.P. öffentlich lanciert wird, trete ich entschieden entgegen. Diese Unterstellung verkennt, dass die Bundesregierung mit der Altersteilzeit dem Wunsch vieler älterer Beschäftigter nach der Möglichkeit eines attraktiven Übergangs aus dem Erwerbsleben entgegenkommt. Es geht schließlich um die Frage, wie dieser gleitende Übergang aus dem Erwerbsleben organisiert wird, damit gleichzeitig Beschäftigungseffekte eintreten und Auszubildende übernommen oder Arbeitslose in Lohn und Brot kommen. Das ist die Aufgabe, der wir uns stellen.

Wer aber versucht, den Konsens der Generationen – den wir brauchen – durch Angstmacherei zu zerstören, der hat in diesem Hause nichts verloren. Wer behauptet, Altersteilzeit würde den Druck auf ein frühzeitiges Ausscheiden für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erhöhen, wer behauptet, wir wollten sie ins Abseits schieben, der sagt bewusst die Unwahrheit. Es steht außer Frage, dass wir die Erfahrungen der älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer brauchen und dass wir den Austausch der Generationen brauchen. Davon leben die Betriebe und davon profitieren die Jungen. Aber beide, die Älteren und die Jungen, brauchen eine Chance.

Dass Sie, verehrter Kollege Kolb, wie wir bei der Ausschussberatung erfahren konnten, mit der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit nichts am Hut haben, die Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU im Übrigen ebenso wenig, ist uns aus den letzten Jahren ja hinreichend bekannt. Mit Ihrem Ansinnen, die Älteren gegen die Jungen auszuspielen, erreichen sie allerdings eine Qualität, die mir langsam Sorge bereitet.

Ein zweites Märchen, das Sie in die Welt gesetzt haben, ist, dass der Mittelstand mit der Altersteilzeit überhaupt nichts anfangen kann. Richtig ist: Gerade der Mittelstand kann die Altersteilzeit nun einführen. Die großen Betriebe in Deutschland haben in den letzten Jahren längst olympiareife Belegschaften zusammengestellt. In vielen Betrieben können Sie über Fünfzigjährige mit der Lupe suchen.

Wenn Sie sich der Realität zuwenden, sehen Sie, dass mit den Neuregelungen des vergangenen Jahres nicht allein das Verfahren für die Altersteilzeit vereinfacht und der Personenkreis ausgeweitet wurde. Es hat sich eine positive Signalwirkung entfaltet, eine Signalwirkung für mehr Kreativität in den Verhandlungen der Tarifvertragsparteien, weil wir die Spielräume erweitert haben. Altersteilzeit ist dabei, zu einem Zukunftsmodell zu reifen, das Jung und Alt vereint. Altersteilzeit hat sich etabliert als elementarer Bestandteil tarifvertraglicher und betrieblicher Regelung.

In der Umsetzung der Altersteilzeitregelungen in über 375 Tarifverträgen hat sich allerdings gezeigt, dass es einer weiteren Verbesserung der gesetzlichen Rahmenbedingungen bedarf. Die Bundesregierung hat sich mit den Tarifpartnern im Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit auf eine Ausweitung der Altersteilzeit verständigt. Gleichzeitig werden die Bedingungen für die Förderung durch die Bundesanstalt für Arbeit gelockert und das Verfahren vereinfacht. Das belegt – und damit komme ich zum zweiten Punkt – die Bereitschaft und die Fähigkeit der Koalition, flexibel auf die arbeitsmarktpolitischen Entwicklungen zu reagieren und die bestehenden Regelungen zu konkretisieren. Wir haben nicht nur ein neues Denken eingeleitet, sondern begleiten den Entwicklungsprozess, indem wir die Gesetzeslage anpassen.

Mit den Regelungen zur Altersteilzeit verbindet sich eine große Hoffnung für mehr Beschäftigung. Mit der zweiten Stufe zur Förderung der Altersteilzeit tragen wir unseren Teil dazu bei, der Altersteilzeit zu mehr Akzeptanz zu verhelfen. Unsere Zielsetzung ist klar formuliert:

- (A) Wir wollen den gleitenden Übergang aus dem Erwerbsleben erleichtern und die Wiederbesetzungsquote erhöhen, um zu mehr Beschäftigung zu gelangen. Das können und wollen wir nicht verordnen. Aber: Wir können die Rahmenbedingungen so gestalten, dass Altersteilzeit in zunehmendem Maße angenommen wird und von Arbeitgebern wie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern als Motor für den Generationswechsel in den Betrieben verstanden und anerkannt wird.

Lassen Sie mich die Grundzüge des vorliegenden Gesetzentwurfs skizzieren. Im Bündnis für Arbeit, Ausbildung und Wettbewerbsfähigkeit wurde vereinbart, die Geltungsdauer des Altersteilzeitgesetzes zu verlängern. Der Gesetzentwurf dient der Umsetzung der gemeinsamen Erklärung vom 09. Januar 2000. Die Geltungsdauer wird um fünf Jahre bis 2009 verlängert, um eine langfristige betriebliche und individuelle Planung zu ermöglichen. Die Förderhöchstdauer wird von fünf auf sechs Jahre erweitert, um die Akzeptanz der Altersteilzeit bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erhöhen. Zur Stärkung der Beschäftigungseffekte wird die für die Förderung maßgebliche Mindestbeschäftigungsdauer des Wiederbesetzers um ein Jahr von gegenwärtig drei auf künftig vier Jahre erhöht. Mit der Verlängerung der Geltungsdauer berücksichtigt die Koalition die demographische Entwicklung und die zu erwartenden Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt. Die Tatsache, dass der Tarifabschluss in der chemischen Industrie bereits eine Laufzeit bis 2009 vorsieht, belegt schließlich die Akzeptanz unseres Entwurfs.

- (B) Um das Verfahren weiter zu vereinfachen, führen wir eine Verordnung über pauschalisierte Nettobeträge des Altersteilzeitentgelts ein. Diese Vereinfachung hilft vor allem kleinen und mittelständischen Unternehmen bei der Errechnung des individuellen Aufstockungsbetrages.

Im Zuge der Beratungen hat die Koalition weitere Verfahrensvereinfachungen beschlossen, die auch vonseiten der Betriebe gefordert wurden:

Erstens. Die Berechnung der wöchentlichen Arbeitszeit wird vereinfacht, um Missbrauch vorzubeugen und die Handhabung der Regelungen insgesamt zu erleichtern. Dies ist wiederum eine Verbesserung für den Mittelstand.

Zweitens. Es werden Übergangsregelungen für Altersteilzeitfälle eingeführt, die vor dem Datum des In-Kraft-Tretens vereinbart worden sind. Die Regelung sieht vor, dass die Richtlinien für Altersteilzeitarbeit sowie für die Mindestnachbesetzungsdauer nur für Vereinbarungen anzuwenden sind, die nach In-Kraft-Treten des Gesetzes getroffen werden. Die Neuregelung der verlängerten Nachbesetzungsdauer gilt allerdings dann auch für Altfälle, wenn die verlängerte Förderdauer bereits angewendet wird.

Drittens. Die erleichterten Bedingungen zum Arbeitslosengeld für Arbeitslose über 58 Jahre werden um fünf Jahre bis 2006 verlängert.

Viertens. Analog dazu wird die Regelung zur Altersrente nach Altersteilzeitarbeit nach SGB IV geändert.

(C) Eine seriöse Prognose darüber, in welchem Maße die Altersteilzeit von den Beschäftigten genutzt wird, ist nicht möglich. Die bisherige Resonanz gibt uns aber die berechnete Hoffnung, dass die Novellierung zur weiteren Ausweitung der Planungssicherheit und der Vereinfachungen, die wir heute beschließen werden, ein Erfolg wird. Die Umsetzung in den Tarifvereinbarungen hat sich bislang als überaus erfolgreich erwiesen: So gibt es in der Druckindustrie erstmals einen Tarifvertrag zur Altersteilzeit; Metaller und Chemiewerker erhalten am Ende der Altersteilzeit sogar eine Abfindung, und das Land Rheinland-Pfalz will zusätzliche Lehrer einstellen, weil sich eine Vielzahl älterer Lehrer – 900 – für die Altersteilzeit entschieden haben. Diese Beispiele belegen, dass das Modell der Altersteilzeit mittlerweile in unterschiedlichen Varianten praktisch umgesetzt wird. Wenn es gelingt, die Idee der Altersteilzeit in der vorliegenden Form weiter positiv zu besetzen, haben wir eine weitere Chance für mehr Beschäftigung. Das sollte im Sinne aller sein.

Wolfgang Meckelburg (CDU/CSU): Die Regierungskoalition feiert das zweite Gesetz zur Fortentwicklung der Altersteilzeit als erneutes Highlight ihrer Sozialpolitik. Ich will damit das Instrument der Altersteilzeit zur Entlastung des Arbeitsmarktes nicht klein reden. Aber aus zwei Gründen besteht für Rot-Grün keine Veranlassung, sich selber hierfür den sozialpolitischen Lorbeerkrantz umzuhängen: Denn erstens wird das von Norbert Blüm bereits 1996 eingeführte Altersteilzeitmodell weiterentwickelt – es ist eben keine Innovation, zu der wir eine neue Regierung gebraucht hätten – und zweitens ist die sonstige sozialpolitische Bilanz von Rot-Grün eher mager. (D)

Das heute zu verabschiedende Gesetz ist die zweite Fortentwicklung des Instruments der Altersteilzeit binnen eines halben Jahres. Die erste gesetzliche Fortschreibung hat Rot-Grün im Herbst vergangenen Jahres eingebracht und verabschiedet, die zweite erfolgt heute. Dazwischen herrschte sozialpolitischer Winterschlaf; und schaut man auf die so genannten großen Vorhaben der Regierung in der Sozialpolitik, dann herrscht immer noch Frühjahrmüdigkeit. Die beiden Schritte zur Fortentwicklung der Altersteilzeit sind aus dem Bündnis für Arbeit angestoßen worden; sie brauchen denselben Anstoß von anderen wie zum Beispiel auch bei der Rentenreform. Hier müssen wir Ihnen Termindruck machen, damit Sie endlich konkrete Angaben zu Ihren Rentenvorstellungen machen.

Die bisherige Bilanz der rot-grünen Sozialpolitik ist mager. Wenn die SPD-Kollegin Rennebach bei ihrer Einbringungsrede im April meinte „Es weht ein neuer Wind in unserem Land!“, so trifft dies weder für die Sozialpolitik insgesamt noch für das Instrument der Altersteilzeit zu. Die Koalition hat eben nicht – wie Frau Rennebach es am 13. April behauptet hat – „mit der Fortentwicklung der Altersteilzeit ein neues Denken in Gang gebracht“. Das neue Denken hat bereits 1996 begonnen, als Norbert Blüm die Altersteilzeit zusammen mit den Vertretern im Bündnis für Arbeit auf den Weg gebracht hat. Altersteilzeit ist damals als kostengünstige Alternative zu den vorherigen teuren Frühverrentungswegen entwickelt worden. Und heute ist sie eine tarifvertragliche Alternative zu den nicht

- (A) finanzierbaren Plänen einer „Rente mit 60“. Es wäre schön, wenn dies auch von der Koalition mal so deutlich gesagt würde.

Die Altersteilzeit ist von Norbert Blüm als ein Instrument für die Tarifpartner geregelt worden. Es war auf Fortentwicklung durch die Tarifvertragsparteien angelegt. So ist es konsequent, dass dies auch passiert – sowohl zu unserer Regierungszeit als auch jetzt.

Altersteilzeit ist inzwischen in vielen Tarifverträgen vereinbart, in unterschiedlichen Varianten und mit breiter Akzeptanz. Dementsprechend wird jetzt mit dem zweiten Fortentwicklungsgesetz – genauso wie beim ersten – die Anwendung des Altersteilzeitmodells noch flexibler gestaltet: Die Geltungsdauer der Altersteilzeitförderung wird verlängert; die Förderhöchstdauer wird von fünf auf sechs Jahre verlängert; es gibt Klarstellungen und Vereinfachungen gegenüber der ersten Fortentwicklung.

Damit besteht ein breiterer Rahmen, den die Tarifvertragsparteien in eigener Verantwortung und freiwillig nutzen können oder nicht. Die CDU/CSU-Fraktion stimmt den Regelungen des zweiten Fortentwicklungsgesetzes zu, um den Tarifpartnern diese größere Bandbreite zu ermöglichen. Wir stimmen auch der – ursprünglich bis 31. Dezember 2000 befristeten – Verlängerung der Regelung des § 428 SGB III bis zum 31. Dezember 2005 zu; eine Regelung, die es über 58-jährigen Arbeitslosen ermöglicht, Arbeitslosengeld auch dann zu beziehen, wenn sie nicht mehr arbeitsbereit sind und nicht alle Möglichkeiten nutzen, um ihre Beschäftigungslosigkeit zu beseitigen. Die Vermittlungschancen für diesen Personenkreis sind zum jetzigen Zeitpunkt weiterhin ungünstig. Voraussetzung für die Arbeitslosengeldzahlung bleibt weiterhin, dass sie sich verpflichten, zum frühestmöglichen Zeitpunkt eine abschlagsfreie Altersrente in Anspruch zu nehmen.

(B)

Da wir in den vergangenen Monaten häufig über die Altersteilzeitregelungen diskutiert haben, will ich heute auf eine breitere positive Würdigung dieses Modells verzichten. Anlässlich der Verabschiedung des ersten Fortentwicklungsgesetzes im Dezember 1999 haben wir vereinbart, dass nach einem Jahr von der Bundesregierung ein Bericht vorgelegt wird. Wir sollten jetzt diesen Bericht abwarten und dann auch kritische Punkte diskutieren:

Wie entwickeln sich die Teilnehmerzahlen und die Kosten für öffentliche Kassen?

Wie kann man das Verblockungsmodell, das überwiegend angewandt wird, zugunsten eines wirklich gleitenden Übergangs in den Ruhestand entwickelt werden?

In welchen Branchen wird Altersteilzeit angewandt? Hat sich Altersteilzeit zu einer Regelung entwickelt, die auch vom Handwerk und Mittelstand akzeptiert ist?

In welchem Umfang sind ausscheidende ältere Arbeitnehmer wirklich durch Arbeitslose und Auszubildende ersetzt worden?

Wie entwickelt sich die nicht geförderte Altersteilzeit, die lediglich tarifvertraglich vereinbart ist? Regelt sie nur das Ausscheiden oder begünstigt sie auch Neueinstellungen?

Das Hauptaugenmerk sollten wir bei der Bewertung der Altersteilzeit auf das zukünftig wichtiger werdende Thema „Fachkräftemangel“ richten: Können wir es uns mittelfristig erlauben, immer mehr ältere Arbeitnehmer mit Erfahrung in den Ruhestand zu schicken? (C)

Lassen Sie uns den Bericht abwarten und dann gründlich werten!

Ekin Deligöz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Altersteilzeit ist ein Stück Generationengerechtigkeit. Sie ermöglicht es älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, ohne große finanzielle Belastungen aus dem Berufsleben auszusteigen – gleitend oder auch in einer Blocklösung. Gleichzeitig erleichtert die Altersteilzeit jungen Menschen den Einstieg ins Berufsleben.

Wir haben zwar heute schon in einigen Branchen einen Fachkräftemangel. Einen generellen Arbeitskräftemangel aufgrund der demographischen Situation wird es jedoch erst in etwa 15 Jahren geben. Es wird demnach weiterhin einer aktiven Arbeitsmarktpolitik bedürfen, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und um jungen Menschen eine Chance zu geben. An dieser Erkenntnis kommt eine pragmatische Politik nicht vorbei.

Die Altersteilzeit boomt, und das ist nicht zuletzt ein Erfolg des Bündnisses für Arbeit. Bei den jüngsten Tarifabschlüssen in der chemischen Industrie, im westdeutschen Baugewerbe, in der Metallindustrie und in vielen anderen Branchen ist die Altersteilzeit ein wesentliches Instrument einer beschäftigungsorientierten Tarifpolitik. In Zukunft wird es kaum noch Tarifverträge geben ohne die Einführung oder die Verbesserung der Altersteilzeit. (D) Bisher betreffen tarifvertragliche Regelungen insgesamt 14 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, 1,4 Millionen nehmen sie in Anspruch. Die Arbeitgeber zahlen nicht drauf, wenn sie eine Stelle wieder besetzen. Vor allem aber profitieren wir alle: Denn wenn junge Menschen eine Chance erhalten, werden ihre Talente nicht mehr vergeudet.

Für den Bundeshaushalt ist die Altersteilzeit konkurrenzlos kostengünstig: Die Differenz zwischen Aufwand und Einsparung beläuft sich auf gerade mal 20 Millionen Mark – pro Jahr! Wo immer möglich, ist die Altersteilzeit damit um ein Vielfaches kostengünstiger als die Frühverrentung oder Arbeitslosigkeit.

Die rot-grüne Bundesregierung trägt ihren Teil dazu bei, um die Rahmenbedingungen für die Altersteilzeit weiter zu verbessern. Vor gut einem Jahr haben wir die Regelung auf Teilzeitbeschäftigte ausgedehnt. Das kommt insbesondere Frauen zugute. Wir haben den Nachweis der Wiederbesetzung entbürokratisiert. Das macht die Regelung nun auch für kleine und mittlere Unternehmen handhabbarer. An praktischen Notwendigkeiten orientieren sich auch die Änderungen, die wir heute beschließen: Wir verlängern beispielsweise die Geltungsdauer und erhöhen die Förderungshöchstzeit auf 6 Jahre. Das steigert die Attraktivität. Wir schaffen pragmatische Übergangsregelungen zwischen der alten und der neuen Regelung. Und wir vereinfachen die Praxis.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Gedanken anfügen: Meine Fraktion ist der Überzeugung, dass das

- (A) Grundkonzept, das hinter der Altersteilzeit steckt, Zukunft hat. Wir wünschen uns die Möglichkeit einer Lebensphasenteilzeit. Wir möchten es unterstützen, wenn Menschen zeitweise ihre Arbeitszeit reduzieren oder ihre bisherige Erwerbsbiographie unterbrechen und so lange anderen die Möglichkeit zur Arbeit oder zur praktischen Qualifikation eröffnen – während sie sich selbst zum Beispiel extern weiterbilden, mehr Zeit für ihre Kinder oder für die Pflege von Angehörigen nehmen oder sich eine persönliche Auszeit gönnen. Hier können wir, wie schon bei der Altersteilzeit, solidarische Rahmenbedingungen setzen, die den Menschen mehr Freiheit in ihrer Lebensgestaltung und mehr Lebensqualität ermöglichen.

Die Koalition und insbesondere wir Grüne schaffen Regelungen, damit nicht das Recht des Stärkeren gilt, sondern damit möglichst viele Menschen möglichst viele Freiheitsspielräume erhalten. Es geht also nicht um weniger, sondern um ein Maximum an Freiheit für alle. Und daran werden wir weiter arbeiten.

Dr. Heinrich L. Kolb (F.D.P.): Grundsätzlich hat sich an der skeptischen und ablehnenden Haltung der F.D.P.-Fraktion zur Altersteilzeit nichts geändert. Wir haben diese schon bei der Beratung des ersten Gesetzes zur Fortentwicklung der Altersteilzeit zum Ausdruck gebracht.

Auch jetzt ist festzustellen: Der Gesetzentwurf leistet weder einen Beitrag zur Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit noch einen Beitrag zur Senkung der Lohnnebenkosten. Das glauben sie offensichtlich auch selbst nicht. Denn unter „Zielsetzung“ räumen sie in ihrem Gesetzentwurf in entwaffnender Offenheit ein: Der Entwurf dient der Umsetzung der gemeinsamen Erklärung der Partner im Bündnis für Arbeit vom 9. Januar 2000.

- (B) Nur, das ist keine ausreichende Begründung. Ich meine, der Deutsche Bundestag sollte sich nicht zum Handlanger machen lassen – Handlanger einer Runde von Funktionären ohne Mandat und demokratische Legitimation. Dafür sollten wir als Parlamentarier gemeinsam eintreten und kämpfen.

Denn in diesen Zirkeln findet – ohne ausreichende Beteiligung des Mittelstandes – Interessenvertretung pur statt. Insbesondere die Grünen als angeblich „basisdemokratische Partei“ müssten das eigentlich ablehnen. Stattdessen erleben wir hier eine gigantische Koalition aus SPD, Grünen, CDU/CSU und PDS. Aber zum Glück gibt es mit der F. D.P. eine Partei in Deutschland, die nicht jede Konsenssauce Beifall klatschend mitrührt.

Wir sind mit unserer Ablehnung nicht allein. Der Mittelstand, auch der ZDH, lehnt dieses Machwerk ebenfalls ab. Die Gründe sind gut nachvollziehbar. Das Gesetz belastet kleine und mittlere Unternehmen, die über die ohnehin schon viel zu hohen Lohnnebenkosten die Frühverrentung der überzähligen Mitarbeiter der großen bezahlen müssen. Bereits in diesem Jahr muss die Bundesanstalt für Arbeit laut Pressemitteilung vom 28. Januar 2000 für die Altersteilzeit 300 Millionen DM ausgeben. Zu den ebenfalls nicht unerheblichen Belastungen für die Renten- und Krankenversicherung schweigen sie sich im Gesetzesentwurf aus. Auch zunehmende Bauchschmerzen der BDA,

bisher ja eher als Verfechter der Altersteilzeit bekannt, nähren die Befürchtung, dass da noch einiges auf uns zukommt – nicht zu vergessen auch die für kleine und mittlere Unternehmen schlechte Handhabbarkeit. Diese Unternehmen werden auch in Zukunft nur selten von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch machen. Die Altersteilzeit ist eine Regelung für die Großen – die Kanzlerunternehmen – nicht für den Mittelstand.

- (C) Aber selbst wenn das Gesetz handhabbar wäre: Kleine und mittlere Unternehmen, etwa ein Handwerksunternehmen, werden von der Altersteilzeit keinen Gebrauch machen wollen. Denn: Jeder ältere Mitarbeiter trägt ein großes Stück Betriebserfahrung in sich. – Erfahrungen, die jüngere Mitarbeiter, die so genannten Wiederbesetzer, nicht haben, wenn überhaupt Facharbeiter auf dem Arbeitsmarkt verfügbar wären. Eine frühere Verrentung dieser Leistungsträger würde sich somit nachteilig für das Unternehmen auswirken. Ein irisches Sprichwort bringt es auf den Punkt: „Ein neuer Besen kehrt gut, aber der alte kennt die Ecken.“

Schließlich sollten wir einen weiteren Punkt nicht übersehen: Professor Schneider von der Uni Linz hat in seinen Studien klar herausgearbeitet, dass es einen deutlichen Zusammenhang zwischen Arbeitszeitverkürzung und Schwarzarbeit gibt. Handwerker in der Nähe etwa von VW-Standorten mussten bei der seinerzeitigen Verkürzung der Wochenarbeitszeit schmerzhaft Erfahrungen machen. Das wird bei einer Ausweitung der Altersteilzeit nicht anders sein. Das ist ja vollkommen verständlich: Sie wollen Menschen zur Ruhe setzen, die sich für die Arbeit eigentlich noch durchaus fit fühlen. Es liegt doch in der Natur des Menschen, dass er sich für die viele freie Zeit eine ihn ausfüllende Beschäftigung sucht. Leidtragende sind dann wieder einmal mittelständische Unternehmen, also die, die ohnehin die Hauptlast bei den Steuern und der Sozialversicherung tragen.

Ich glaube, es ist an der Zeit, den Menschen endlich zu sagen: Die Altersteilzeit ist ein teurer Weg, ein Irrweg. Wir sollten den Mut haben, offen zu sagen, was den Rentenexperten – mit Blick auf die Lebensarbeitszeit – hinter verschlossenen Türen längst klar ist: Wir werden zukünftig nicht kürzer arbeiten können, sondern wieder länger arbeiten müssen.

Wir lehnen den Gesetzentwurf wegen des grundlegend falschen Ansatzes ab.

Dr. Klaus Grehn (PDS): Wir unterstützen die Koalitionsfraktionen in ihrer Absicht, mehr Arbeitsplätze zu schaffen und gleichzeitig die Übergänge ins Rentensystem zu erleichtern. Ob dies mit dem vorgelegten Gesetz gelingt, ist nicht eindeutig zu bestimmen, Zweifel sind allemal berechtigt. Jene Kolleginnen und Kollegen aus den Fraktionen von CDU/CSU und F.D.P., die Fundamentalkritik an dem Gesetz üben, seien die Realitäten auf dem Arbeitsmarkt ins Gedächtnis zurückgerufen! Im April waren von den mehr als 3,9 Millionen Arbeitslosen 22 Prozent oder rund 900 Tausend älter als 55 Jahre alt. Und das trotz aller Maßnahmen, um gerade in diesem Bereich das Ausmaß zu lindern. Erinnern Sie sich an die 900 000 in den NBL in den Vorruhestand geschickten Menschen, an

- (D)

(A) die 100 000, die die so genannte 58er-Regelung (Frühverrentung) in Anspruch genommen haben. Diese Entwicklung ist nicht von den älteren Arbeitnehmern gewollt. Im Gegenteil! Diese Menschen wollen arbeiten. Ihre Arbeitslosigkeit ist Folge einer rigiden Beschäftigungspolitik in Unternehmen und des dort sich rasch ausbreitenden Jugendwahns. Im Übrigen zeigt die geringe Inanspruchnahme der Möglichkeit von Altersteilzeit, dass die älteren Arbeitnehmer eigentlich lieber ihre Arbeitsplätze behalten wollen. Wir glauben, dass es noch eine weitere Reihe von Gründen gibt, dass das Altersteilzeitgesetz nicht so wahrgenommen wird, wie wir es uns, im Interesse der jungen Menschen, die eine Chance zum Einstieg in das Berufsleben bekommen müssen, wünschen. Dazu gehört vor allem die unzulängliche finanzielle Ausstattung, die vielen Älteren es gar nicht ermöglicht das Gesetz in Anspruch zu nehmen. 70 Prozent des Vollzeitnettos sind allgemein schon zu wenig; für unter und prekär Beschäftigte, für untertariflich Bezahlte, vor allem für Frauen käme die Inanspruchnahme einem Marsch in unerträgliche Armut gleich. Hinzu kommt, dass die Rentenbeiträge in der Folge geringer ausfallen. Richtig ist, dass die Geltungsdauer um 5 Jahre verlängert wird und so eine Entlastung des Arbeitsmarktes ermöglicht. Sinnvoll ist auch die Förderdauer von 5 auf 6 Jahre zu erhöhen, damit ältere Beschäftigte ein Jahr früher verkürzt arbeiten können und die Lücke zwischen Förderanspruch als älterer Arbeitsloser und Renteneintritt zu schließen sowie die Rentenabschläge zu verringern.

Konsequent ist es, die Beschäftigung derjenigen, die für Ältere nachrücken von 3 auf 4 Jahre zu verlängern. Erreicht werden soll, dass sich künftig 40 000 ältere Beschäftigte für diesen Weg entschließen. Diese Größenordnung ist angesichts der 1,5 Millionen, die von der Bundesanstalt für Arbeit festgestellt wurden, bescheiden. Die Differenz zwischen diesen beiden Zahlen zeigt, welche Bewegung auf dem Arbeitsmarkt möglich wäre. Zugleich wird deutlich, dass es weiterer Reformen in der Altersteilzeit bedarf, um den Arbeitsmarkt merklich zu entlasten. Insgesamt wäre ein individueller Rechtsanspruch auf Altersteilzeit dringend geboten, nicht nur wenn Tarifvertrag, Betriebsvereinbarung oder Vergleichbares besteht. Auch wenn eine solche Entwicklung mehr in Richtung von Renten mit 60 ginge, es würde vielen Beschäftigten, gerade auch jenen, die in nicht tariflich geregelten Bereichen arbeiten, eine Chance eröffnen früher kürzer zu treten.

Anlage 5

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter (Tagesordnungspunkt 18)

Regina Schmidt-Zadel (SPD): Aus Art. 3 Abs. 3 Grundgesetz ergibt sich die Verpflichtung für Politik und Gesellschaft, sich aktiv für die Integration behinderter Menschen in die Berufswelt einzusetzen. Wie vieles, wenn es um die Belange der behinderten Menschen geht,

so liest sich auch diese Verpflichtung auf dem Papier sehr gut. Die Praxis indes sah dagegen bislang leider eher traurig aus: (C)

Von 1982 bis 1998 – also in der Zeit der Regierung Kohl – ist die Zahl der beschäftigten Schwerbehinderten um über 21 Prozent gesunken. Die Quote der beschäftigten Schwerbehinderten sank in dieser Zeit von 5,8 Prozent im Jahre 1981 auf 3,8 Prozent im Jahre 1998. Die Zahl der arbeitslosen Schwerbehinderten hat sich in der gleichen Zeit mehr als verdoppelt – ein wahres Armutszeugnis!

Man kann diese Zahlen eigentlich nicht oft genug hier im Hause wiederholen. Belegen sie doch ganz eindeutig: Unsere Vorgängerregierung hat uns einen behindertenpolitischen Scherbenhaufen hinterlassen. Schwerbehinderte wurden nicht in die Arbeitswelt integriert, sie wurden ausgegrenzt.

Für die neue Regierungskoalition war daher klar: Hier muss etwas geschehen. Die Integration behinderter Menschen in Beruf und Ausbildung – und damit die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben – darf nicht länger nur ein Lippenbekenntnis in behindertenpolitischen Sonntagsreden sein. Es muss konkret und schnell etwas unternommen werden.

Schon die Koalitionsvereinbarung vom 20. Oktober 1998 sah daher vor, durch Verbesserungen bei der Eingliederung Behinderter dem Benachteiligungsverbot Geltung zu verschaffen. Dieses Versprechen werden wir zügig einlösen.

Heute – nach noch nicht einmal der Hälfte der Wahlperiode – beraten wir bereits in erster Lesung den Entwurf eines Gesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter. Unser ehrgeiziges Ziel: die Zahl der arbeitslosen Schwerbehinderten innerhalb der nächsten 24 bis 36 Monate um 50 000 zu verringern. (D)

Das Gesetz soll zum 1. Oktober 2000 in Kraft treten. Meine Damen und Herren von der F.D.P. und Union, die rot-grüne Koalition hat damit in nur einer halben Legislaturperiode mehr für die Integration der Schwerbehinderten getan als Sie in 16 Jahren.

Der Gesetzentwurf dafür ist gut, er erfüllt seinen Zweck. Und auch das möchte ich herausstreichen: Der vorliegende Gesetzentwurf ist ganz wesentlich auch das Ergebnis eines intensiven Dialoges mit betroffenen Menschen selbst, mit ihren Verbänden und Organisationen. Dies zeigt: Die jahrelang herrschende Sprachbarriere zwischen Politik und Betroffenen wurde endlich aufgebrochen; ein intensiver, konstruktiv-kritischer und – wie Sie sehen werden – auch fruchtbarer Austausch hat begonnen. Auf diesem Wege konnten in den vergangenen Monaten viele wertvolle Anregungen aus Gesprächen und Erfahrungen aus der Praxis eingearbeitet und der vorliegende Gesetzentwurf optimiert werden.

Die vorliegende Gesetzesnovelle schafft nun die Rahmenbedingungen zur Entstehung einiger Tausend neuer Arbeitsplätze für Schwerbehinderte. Wie wollen wir diese Aufgabe meistern? Nach sorgfältiger Abwägung der möglichen Instrumente liegt folgendes Maßnahmenbündel auf

(A) dem Tisch: Das bisherige System von Beschäftigungspflicht und Ausgleichsabgabe wird umgestaltet und effektiver gemacht. Die Zahlen über die Beschäftigung Schwerbehinderter und die Erfüllungsquote bei der Beschäftigungspflicht in den vergangenen rund 20 Jahren zeigen klar: Wir brauchen ein deutliches Signal an die Arbeitgeber, viel mehr als bislang für die Integration von Schwerbehinderten zu tun.

Die Absenkung des Pflichtsatzes von 6 auf 5 Prozent ist so ein Signal und ich hoffe, es wird von den Arbeitgebern auch verstanden. Wir sind ihnen in diesem Punkt entgegengekommen und wir erwarten jetzt auch das entsprechende Entgegenkommen der Arbeitgeber. Die Pflichtquote ist um einen Prozentpunkt gesenkt worden; aber die moralische Messlatte, diese abgesenkte Quote nun auch wirklich zu erfüllen, liegt umso höher. Ich hoffe, die Wirtschaft ist sich dieser Verantwortung bewusst.

Des Weiteren sieht der Gesetzentwurf vor, die Rechte der Schwerbehinderten und deren Vertretung zu stärken und durch besondere Verpflichtungen der Arbeitgeber auszubauen. Konkret bedeutet dies: Arbeitgeber werden künftig verpflichtet, mit der Schwerbehindertenvertretung eine umfassende Integrationsvereinbarung abzuschließen und dabei auch Regelungen zur Beschäftigung von schwerbehinderten Frauen zu treffen.

Der Gesetzentwurf stärkt die betriebliche Prävention durch die Stärkung der Schwerbehindertenvertretung in den Betrieben.

(B) Die Dienstleistungen der Bundesanstalt für Arbeit und der Hauptfürsorgestellen werden intensiviert und besser genutzt. In allen Arbeitsämtern werden dafür besondere Stellen eingerichtet, die Arbeitgebern schnell und kompetent helfen. Durch Einbeziehung von Integrationsfachdiensten sollen Arbeitsämter bei der Vermittlung Schwerbehinderter entlastet werden. Die Bundesanstalt für Arbeit hat darauf hinzuwirken, dass solche Integrationsfachdienste in ausreichender Zahl eingerichtet werden. Sie soll grundsätzlich in jedem Arbeitsamtsbezirk einen Integrationsfachdienst eines Trägers oder eines Verbundes verschiedener Träger beauftragen, der berufsbegleitende und psychosoziale Dienste umfasst, trägerübergreifend tätig wird und auch von der regional zuständigen Hauptfürsorgestelle beauftragt ist. Der Gesetzentwurf stellt dabei sicher, dass die vorhandene Trägervielfalt erhalten und zugleich ein Verbundsystem mit einem einheitlichen Ansprechpartner für Hilfesuchende aufgebaut wird.

Ein weiteres Anliegen aus der Praxis war, dass ratsuchende Personen künftig nicht nur in Form einer Zuweisung durch das Arbeitsamt die Leistungen des Integrationsfachdienstes in Anspruch nehmen können. Ratsuchende oder deren Angehörige sollten vielmehr die Möglichkeit haben, sich selbst direkt an den Dienst zu wenden. Diese Frage sollten wir in den anstehenden Beratungen in den Ausschüssen noch diskutieren.

Zum Schluss noch einige Anmerkungen zu den in der Novelle vorgesehenen Verbesserungen für die zahlreichen und für Schwerbehinderte so wichtigen Integrationsunternehmen. Integrationsunternehmen sind selbst-

(C) ständige Firmen, unternehmensinterne Betriebe oder Abteilungen zur Beschäftigung von Schwerbehinderten, deren Eingliederung in eine sonstige Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt auf besondere Schwierigkeiten stößt. Der Gesetzentwurf sieht vor, die Integrationsunternehmen über das bisherige Förderinstrumentarium hinaus künftig zusätzlich zu fördern. Vorgesehen sind Förderleistungen, die erheblich dazu beitragen können, die Wettbewerbsfähigkeit solcher Unternehmen zu sichern – also Leistungen für Aufbau, Erweiterung, Modernisierung und Ausstattung einschließlich betriebswirtschaftlicher Beratung. § 53 a Abs. 3 wurde dabei so gestaltet, dass gut funktionierende Integrationsunternehmen keine Arbeitsplätze für Schwerbehinderte abbauen müssen. Darauf möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich hinweisen, weil es hier Befürchtungen seitens der Integrationsfirmen gegeben hat. Festgelegt ist nun, dass Integrationsunternehmen mindestens 25 Prozent Schwerbehinderte beschäftigen müssen; ihr Anteil soll in der Regel 50 Prozent nicht übersteigen. In Ausnahmefällen, in denen zum Beispiel bestehende Integrations- oder Selbsthilfefirmen in der Praxis bewiesen haben, dass wirtschaftliche Ergebnisse auch mit einem höheren Anteil an beschäftigten Schwerbehinderten erreicht werden können, soll auch ein höherer Anteil möglich sein.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter, die Integration behinderter Menschen in die Arbeitswelt, ist auch vor dem Hintergrund des allgemeinen Rückgangs der Arbeitslosigkeit eine moralische Verpflichtung. Die Arbeitsmarktzahlen der letzten Monate und die optimistischen Prognosen für die kommenden Jahre lassen einen spürbaren Abbau der Arbeitslosigkeit erwarten. Da dürfen die Schwerbehinderten nicht am Rande stehen. Ohne die im vorliegenden Gesetzentwurf enthaltenen Maßnahmen würde die Schere künftig noch weiter auseinander klaffen, die Benachteiligung behinderter Menschen auf dem Arbeitsmarkt noch gravierender sein.

(D) Lassen Sie uns gemeinsam – Gesetzgeber und Wirtschaft – alles tun, damit auch die Schwerbehinderten ihren Platz in der Arbeitswelt finden.

Matthäus Strebl (CDU/CSU): Durch das Diskriminierungsverbot im Grundgesetz ist in den letzten Jahren ein neues Bewusstsein in der Behindertenpolitik eingetreten: Es geht heute weniger um „Fürsorge“ als um die Selbstbestimmung des behinderten Menschen.

Wir unterstützen das Anliegen, in einem eigenen Sozialgesetzbuch IX das Behindertenrecht zu straffen und effizienter zu gestalten. Dabei stehen wir in einem engen Dialog mit den Fachverbänden.

Aufgrund der Bevölkerungsentwicklung und der längeren Lebenserwartung wird das Behindertenthema, wird die Pflegebedürftigkeit und werden chronische Krankheiten zunehmen. Deshalb ist Behindertenpolitik auch Vorsorgepolitik. Wir wollen mit dafür sorgen, dass ein Höchstmaß an Lebensqualität auch für den behinderten Menschen sichergestellt wird. Dazu bedarf es einer gemeinsamen Strategie von Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik. Es bedarf auch des Miteinanders der Tarifpart-

- (A) ner, um mehr Beschäftigungschancen für behinderte Menschen zu erreichen.

Die unionsgeführte Bundesregierung hat dafür gesorgt, dass die Bundesbehörden ihre Beschäftigungsquote von 6 Prozent seit Jahren erfüllen. Die SPD hat mit großen Ankündigungen eine neue Qualität der Behindertenpolitik angekündigt. Davon ist heute wenig zu spüren. Für die 7 Millionen behinderter Menschen und ihre Angehörigen hat sich 20 Monate nach dem Regierungswechsel nichts verändert. Der Versuch, mit der Beschäftigungsquote JoJo zu spielen, ist noch keine neue Qualität. Das ist der alte sozialdemokratische Glaube daran, dass durch staatliche Reglementierung menschliche Probleme zu lösen sind.

Wir unterstützen eine realistische Quote, die dann aber nicht nur vom Bund und den unionsregierten Ländern wie Bayern, sondern auch bei den SPD-regierten Ländern und Kommunen durchgesetzt wird. Deshalb ist es verwunderlich, dass die Bundesregierung den Bundesländern kaum Mitwirkungsmöglichkeiten eingeräumt hat. Herr Riester mogelt sich an einer soliden Abstimmung mit den unionsgeführten Bundesländern vorbei. Offenkundig hat die Bundesregierung Angst vor zuviel Kompetenz. Kritische Begleitung unerwünscht.

Eines ist überhaupt nicht nachvollziehbar: Wie wollen Sie die bestehenden Werkstätten für behinderte, neue Integrationsfirmen und persönliche Assistenz aus einer Ausgleichsabgabe finanzieren, bei der Sie davon ausgehen, dass sie durch eine verstärkte Vermittlung sinken wird? Mit weniger Einnahmen mehr Ausgaben zu finanzieren, das ist Voodoo-Finanzierung.

- (B) Im Interesse unserer gemeinsamen Zielsetzung bitte ich Sie: Streichen Sie den Finanzierungsvorbehalt, den sie im SGB IX vorgesehen haben. Dies ist auch der erklärte Wille aller Fachverbände in der Behindertenintegration.

Der Bund hat sich in den letzten 20 Monaten massiv zulasten der Länder und Kommunen finanziell entlastet. Geben Sie einen Teil dieses Geldes in eine Behindertenpolitik, die nicht nur schöne Wünsche verkündet, sondern praktisch und effizient hilft. Und gaukeln Sie den Menschen nicht vor, dass dies zum Nulltarif möglich ist.

Wir werden darauf achten, dass neue Einrichtungen, die Sie planen, nicht zulasten der bestehenden und bewährten Werkstätten gehen. Wir wollen kein Ausspielen der einen gegen die anderen bei sinkender Finanzierungsgrundlage und verschärftem Verteilungskonflikt. Wir wollen ein sinnvolles Miteinander! Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass beispielsweise Integrationsfirmen oder -abteilungen in die bestehenden Werkstätten gelegt werden, sodass eine Vernetzung stattfindet und auch hier Synergieeffekte genutzt werden können.

Wir unterstützen nachhaltig das Ziel, 50 000 Schwerstbehinderte auf den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Ihre Arbeitslosigkeit ist die Folge der allgemeinen Arbeitslosigkeit. Für die Einstellungen sind die Arbeitgeber und die Betriebs- und Personalräte zuständig. Hier sollte überlegt werden, ob zuviel Regulierung nicht auch ein Einstellungs Hindernis ist. Es gilt der Grundsatz: „Weniger ist mehr.“

- (C) Starten Sie eine wirkliche Beschäftigungsoffensive durch die Nutzung der neuen elektronischen Medien, indem Sie die kleinen Personenunternehmen steuerlich stärker fördern. Damit nutzen Sie auch der Integration von Behinderten auf dem Arbeitsmarkt.

Arbeitsplätze entstehen nicht durch staatlichen Zwang; sie entstehen, wenn ein Unternehmen Perspektiven auf dem Markt hat und wenn es unbürokratisch über die Hilfen bei der Einstellung von Schwerstbehinderten informiert wird.

Durch die neuen elektronischen Heimarbeitsplätze und die Förderung von Nachbarschaftsbüros können zukunftsfähige und produktive Arbeitsplätze auch für Behinderte entstehen. Die Chancen der neuen Technologien kann man aber im Gesetzentwurf der Bundesregierung kaum finden.

Neue Qualität der Behindertenpolitik heißt für uns: weg von der Betreuung, hin zu einem selbstbestimmten Leben. Dazu wäre die Bereitstellung eines persönlichen Budgets der richtige Weg. Der Behinderte soll nicht Bittsteller, er soll auf dem Dienstleistungsmarkt auftretender Kunde sein. Wir wollen einen fairen Wettbewerb der Dienstleister für den Menschen.

In Großbritannien und in den Niederlanden hat sich dies bewährt. Lasst uns eine parteiübergreifende, europäische Bestandsaufnahme einer effizienten und am Menschen orientierten Behindertenpolitik erarbeiten. Dies wäre eine solide Grundlage und würde den Menschen helfen, ohne neue Bürokratien und Reglementierungen zu schaffen.

- (D) Beseitigen Sie die Nachrangigkeit bei der Eingliederungshilfe – dies ist auch der erklärte Wunsch aller Behindertenverbände – und legen Sie das vor, was Sie vor der Wahl angekündigt haben: ein Gleichstellungsgesetz mit einem klaren zeitlichen Rahmen. 20 Monate nach dem Regierungswechsel ist es Zeit zu handeln.

Dr. Heinrich L. Kolb (F.D.P.): Lassen Sie mich einleitend festhalten: Uns allen liegt die Verbesserung der Arbeits- und Integrationschancen behinderter Menschen am Herzen. „Arbeit ist dem Menschen ein Bedürfnis wie Essen und Schlafen“, erkannte schon Wilhelm von Humboldt. Oft ist der Arbeitsplatz für behinderte Menschen die entscheidende Basis, von der aus sie sich ihre Integration in die Gesellschaft und damit mehr Lebensqualität erarbeiten. Ich bezweifle jedoch, dass Ihr Gesetzentwurf den behinderten Menschen in diesem Ansinnen nützt.

Lassen Sie mich mehrere Punkte in Ihrem Gesetzentwurf nennen, die das Ziel nicht nur verfehlen, sondern konterkarieren.

Erstens. Die Einführung der Integrationsfachdienste wird unseres Erachtens zu einer Verschlechterung der Finanzsituation der Behindertenwerkstätten führen. Wenn der Anteil der Ausgleichsabgabe, der bisher den Behindertenwerkstätten zukam, jetzt Integrationsfachdienste und -projekte sowie die Übernahme der Kosten für eine notwendige Arbeitsassistenz finanzieren soll, werden neue Plätze in den Behindertenwerkstätten nicht mehr zu

(A) schaffen sein. Die Bundesregierung hat ja auch schon erklärt, es würden nur noch schwerpunktmäßig neue Behindertenwerkstätten geschaffen. In der Fläche wird es zur Verwaltung des Status quo kommen. Sie nehmen den Behindertenwerkstätten die erforderlichen Mittel weg, um neue Instrumente zu schaffen. Diese reine Umverteilung von Mitteln auf dem Rücken der Schwächsten unserer Gesellschaft ist keine innovative Politik.

Ich frage auch: Wie sieht es mit den notwendigen Investitionen in die stationäre Behindertenhilfe, in Wohn- und Betreuungsstätten aus? Wie soll das finanziert werden? Zu dieser Frage gibt Ihr Gesetzentwurf nur nebulöse Antworten. Ich befürchte, die Behinderten werden wiederum in die Sozialhilfe verwiesen. Denn wenn stationäre Behindertenhilfe, wenn Wohn- und Betreuungsstätten nicht mehr durch die Sonderabgabe finanziert werden, müssen die überörtlichen Sozialhilfeträger einspringen.

Zweitens. Die Anerkennung von Integrationsunternehmen wird im neuen § 53 a SchwbG von Quoten abhängig gemacht. Der Anteil der Schwerbehinderten muss mindestens 25 Prozent betragen und soll 50 Prozent nicht überschreiten. Die Sollvorschrift von 50 Prozent ist unsinnig. Alle jetzt bekannten, derzeit in Deutschland existierenden Integrationsunternehmen beschäftigen mehr als 50 Prozent, in der Regel zwischen 55 und 60 Prozent Schwerbehinderte. Die im Gesetz vorgesehene Quotierung würde damit Arbeitsplätze für Schwerbehinderte in den existierenden Integrationsfirmen gefährden. Wollen Sie etwa, dass schon bestehende Integrationsfirmen jetzt Behinderte entlassen müssen?

(B) Die 50-Prozent-Deckelung verkennt auch die Tatsache, dass nach Branche, Zusammensetzung der Aufträge und Anforderung an die Qualifikation der Mitarbeiter nur ganz verschiedene Beschäftigungsquoten wirtschaftlich tragfähig sind.

Diese Fragen werden wir intensiv im Gesetzgebungsverfahren diskutieren müssen.

Drittens. Ihre Absicht, das innerbetriebliche Verhältnis des Arbeitgebers zu seinem schwerbehinderten Arbeitnehmer gesetzlich zu regeln, halten wir für vollkommen unsinnig und inakzeptabel bürokratisch. Das ganze Konstrukt der neuen §§ 14 ff. SchwbG, welche die Pflichten des Arbeitgebers und Rechte des Schwerbehinderten festschreibt, halten wir für verfehlt.

Die in § 14 b SchwbG vorgesehene Integrationsvereinbarung ist ein Paradebeispiel für die Neigung der rot-grünen Koalition zu möglichst bürokratisch-komplizierten Lösungen. Der Arbeitgeber soll mit der Schwerbehindertenvertretung eine verbindliche Integrationsplanung zu Arbeitsplatzgestaltung, Gestaltung des Arbeitsumfeldes, Arbeitszeit und -organisation entwickeln. Dem Arbeitsamt muss dies übermittelt werden. Welches Misstrauen gegenüber freier unternehmerischer Entscheidung spricht aus dieser Konzeption.

Meinen Sie nicht, dass jeder Arbeitgeber, der sich überlegt, ob er einen Schwerbehinderten einstellt, nicht genau über diese Fragen nachdenkt und dies dann mit seinem schwerbehinderten Arbeitnehmer bespricht? Aber nein,

getreu dem rot-grünen Motto: „Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht“, wird dieses Integrationsvereinbarungsverfahren vorgeschrieben. (C)

Ich sage Ihnen jetzt schon voraus: Leider werden sich viele kleine und mittlere Unternehmer die Frage stellen, ob sie noch einen fünften Schwerbehinderten einstellen, wenn Sie den damit verbundenen bürokratischen Aufwand nach den §§ 14 b und c SchwbG auslösen.

Auch die Konzeption des in § 14 Abs. 4 SchwbG vorgesehenen Anspruches auf Teilzeitarbeit wird viele Unternehmer abschrecken, stellt doch Ihre Formulierung nicht deutlich genug klar, dass dieser Anspruch für den Arbeitgeber zumutbar sein muss und nicht mit unverhältnismäßigen Anforderungen verbunden sein darf.

Eins steht jetzt schon fest: Mit diesen Vorschriften tun Sie den Betroffenen keinen Gefallen.

Die Probleme bei der Integration Behinderter bestehen doch nicht in fehlenden Regeln, wie Sie in Ihrem rot-grünen Glauben an die Heilsbringung durch Gesetze meinen. Im Gegenteil: Ihr Gesetz wird zeigen: Je mehr sie regeln, desto weniger Arbeitsplätze entstehen. Da unterscheidet sich der Arbeitsmarkt für Behinderte nicht wesentlich von dem für Nichtbehinderte. Sie quotieren, verwalten und bürokratisieren. Das zieht sich durch alle hier vorliegenden Anträge. Eine Vorschrift hier, eine Quote dort und eine Kommission oder Vertretung, die alles regelt, muss auch noch geschaffen werden. Es gipfelt in der Forderung an die privaten Fernsehsender, einen bestimmten Prozentsatz von Sendungen mit Untertiteln oder Gebärdendolmetschern zu versehen.

Sie sollten einmal in Erwägung ziehen, dass die vielen Vorschriften eben keine Vor-, sondern Nachteile für die Behinderten darstellen. Ich nenne hier nur den Kündigungsschutz. Wir wissen ja alle, dass bereits der reguläre Kündigungsschutz ein Einstellungshemmnis insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen ist. Und Ihr Gesetzentwurf geht ja von einer Beschäftigungspflicht erst ab 20 Beschäftigten aus. Die kleineren Betriebe lassen Sie außen vor. Dieses Potenzial könnten Sie aber auch in den Dienst der Sache stellen, wenn Sie bereit wären, Veränderungen am geltenden Recht vorzunehmen. (D)

Der besondere Schutz, den unsere behinderten Arbeitnehmer genießen, verhindert die Einstellung ganz massiv. Weil nämlich jeder Unternehmer immer daran denkt, dass es durchaus zu einer Situation kommen kann, wo es notwendig wird, das Arbeitsverhältnis wieder zu lösen. Und hier wird es bei einem behinderten Mitarbeiter sehr schwierig.

Dieses Problem werden Sie mit keiner Ausgleichsabgabe der Welt lösen können. Das können Sie nur dann lösen, wenn Sie mit einer anderen Einstellung auf Behinderte zugehen. Sie wollen Behinderte grundsätzlich bevormunden und glauben nicht daran, dass auch Behinderte Menschen sind, die sich eigenständig durchsetzen können und auch wollen. Ich wiederum glaube genau das. Ihre Gesetzgebung ist ein Klotz am Bein der Behinderten, die Sie damit in ihrer Entwicklung nur weiter behindern.

Lösen Sie ihre gedanklichen Fesseln und denken Sie positiv. Wenn Sie in Arbeitgebern grundsätzlich schlechte

- (A) Menschen sehen, die Behinderte nur widerwillig einstellen und dann sowieso am liebsten sofort wieder entlassen wollen und daher mit Gewalt daran gehindert werden müssen, dann werden Sie auch keinerlei Erfolge bei der Bekämpfung der – leider zu hohen – Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter erzielen können.

Anlage 6

Amtliche Mitteilungen ohne Verlesung

Die Vorsitzenden der folgenden Ausschüsse haben mitgeteilt, dass der Ausschuss die nachstehenden EU-Vorlagen bzw. Unterrichtungen durch das Europäische Parlament zur Kenntnis genommen oder von einer Beratung abgesehen hat.

Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Drucksache 14/2817 Nr. 2.12
Drucksache 14/2817 Nr. 2.23

Drucksache 14/2952 Nr. 2.20
Drucksache 14/3050 Nr. 2.6
Drucksache 14/3050 Nr. 2.14
Drucksache 14/3050 Nr. 2.17
Drucksache 14/3146 Nr. 2.1
Drucksache 14/3146 Nr. 2.2

(C)

Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Drucksache 14/1016 Nr. 1.2

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Drucksache 14/2747 Nr. 2.1
Drucksache 14/2747 Nr. 2.2
Drucksache 14/2747 Nr. 2.17
Drucksache 14/2747 Nr. 2.18
Drucksache 14/2747 Nr. 2.20
Drucksache 14/2747 Nr. 2.21
Drucksache 14/2747 Nr. 2.22
Drucksache 14/2747 Nr. 2.23
Drucksache 14/2747 Nr. 2.26
Drucksache 14/2747 Nr. 2.27
Drucksache 14/2747 Nr. 2.45
Drucksache 14/2747 Nr. 2.47

